<36621804930016

S

<36621804930016

Bayer. Staatsbibliothek

TK

H. sing. 591 (1

754

224

2 Ph 27 (2)

Le Vaillant

Reise

in das

Innere von Afrika,

vom

Vorgebirge der guten Hofnung aus.

In den Jahren 1780 bis 85.

Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Frankfurt am Main,
bei Johann Georg Fleischer, 1790.

Wb|72|438

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfassers.

Es hat den Nomenclatoren der Naturhistorie gefallen, gewisse Benennungen und Vergleiche einzuführen, die, so wie die Anatomie der Thiere überhaupt, von der menschlichen Anatomie hergenommen sind; dieser Einrichtung zufolge, die übrigens blos von Kunstverständigen verstanden wird, geschiehet es, daß der Theil, worauf ein Vogel mit seinem ganzen Körper ruhet, Zehen genannt wird; der nächstfolgende Theil, der eigentlich das Bein ist, wird Fuß genannt; dieser, an dessen obern Theil die Ferse befindlich, grenzt zunächst an das Bein, das im gemeinen Leben als der Schenkel betrachtet wird; der Schenkel hingegen, der bei dem lebendigen Vogel kaum sichtbar ist, verliert diesem nach sich ganz, und macht mit dem Körper des Vogels nur

ein Ganzes aus; daher kann man sagen, daß der Fuß eines Reihers z. B. eben so lang als sein ganzer Körper sey, und so lächerlich dieser Ausdruk an sich auch klingt, so muß man wissen, daß selbiger der methodischen Eintheilung der Systematiker zufolge, ein für allemal angenommen ist. Ein Vogel läuft also nicht auf den Füßen und der Ferse, sondern auf den Zehen. — Ich habe diese Einleitung für nöthig gehalten, um meinen Lesern desto verständlicher zu werden, wenn in der Folge, ich bei Beschreibung meiner Reise, oder in einem größern Werke, von welchem die Reise eigentlich nur als Einleitung anzusehen ist, und worin ich die von mir entdekten vierfüßigen Thiere und Vögel beschreiben werde; wenn, sage ich, in diesem Werke, ich mich der von den Methodisten eingeführten Kunstsprache bedienen solte. Da ich besonders von den Ausdrücken und Maaßen, die man bei den Ornithologisten findet, Gebrauch machen muß, so würde ich für diejenigen, die sich die Mühe geben, mein Buch zu lesen, ohne gerade Naturkündiger zu seyn, völlig unverständlich werden, oder sie würden in meinen Beschreibungen Irrthümer und Dunkelheiten anzutreffen glauben, wenn ich ihnen hierüber nicht gegenwärtigen Aufschluß gäbe, der überhaupt für alle diejenigen unumgänglich nöthig ist, die zum erstenmal diesen Theil der Naturkunde vornehmen.

Ich verzeihe den Verfassern, deren weitläuftige und unermeßliche Werke blos aus alten

ten und neuen Büchern zusammengeschrieben sind; die durch ganze seitenlange Citate vergrößert, und wo mancher Irrthum, manches Hirngespinst, blos weil es alt und oft gesagt, für unumstößliche Wahrheiten angesehen wird, von ganzem Herzen. Allein denjenigen Schriftstellern, die durch den Hang zur Naturhistorie hingerissen, selbst nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, um diese Wissenschaft einige Fortschritte thun zu lassen, demohnerachtet aber von ihrem Schreibpult aus, der Natur gewissermaßen Gesetze vorschreiben, oder allgemeine Grundsätze festsetzen wollen; die ihr glükliches Genie dazu anwenden, um verjährte Irrthümer zu verbreiten, und durch alle Reize der Beredsamkeit, die Träumereien und Irrthümer unsrer Voreltern aufs neue aufzustellen; diese mögen das, was andre gesagt, sich auf die geschikteste Weise zueignen, es noch so sehr entstellen und verdrehen; diesen Schriftstellern werde ich dreist widersprechen, mögen sie die fremden Federn, die sie erborgt haben, auch noch so geschikt zu ihrer eignen Zierde verwandt haben.

Da ich entschlossen bin, von nichts zu sprechen, als was ich selbst gesehen, selbst gethan habe; so kann ich niemand anders, als mir selbst nachschreiben; die Fehler meiner Vorgänger wird man mir daher nicht vorzuwerfen haben.

Sollte man aber in dem Vortrag meiner Reise zuweilen Beobachtungen finden, die

den Beobachtungen anderer Reisenden ganz und gar entgegengesezt sind, so will ich deswegen keinesweges behaupten, daß diese sich geradezu geirrt, und dadurch dem, was sie behaupten, widersprechen; unter gewissen Umständen will ich lieber annehmen, daß der Unterschied der Zeit, und des Standpunkts, wo man sich befand, dergleichen Verschiedenheiten zuwege bringen können, und in diesem Betracht müßte man dergleichen Verschiedenheiten blos als einen optischen Betrug ansehn.

Allein bei Gegenständen, die man zu oberflächlich behandelt hat, und die dadurch allen Schein der Wahrscheinlichkeit verloren haben; bei solchen werde ich meine Beobachtungen mit Nachdruck behaupten, so wenig ich übrigens meine Meinung jemand aufzudringen suchen werde; ich werde nichts behaupten, als wirkliche Thatsachen, die zugleich ihre Belege mit sich führen.

Es sind kaum hundert Jahre, daß der Geschmak an Reisen sich in Europa verbreitet; besonders haben die Franzosen, die vor andern Nationen in ihrem Vaterlande glüklich waren, sich nur selten von demselben entfernt; so wie die Muschel durch ihren Bissus sich an den mütterlichen Boden befestigte, eben so waren die Franzosen ehedem an ihr Vaterland geheftet; eine Abwesenheit von einigen Monaten schien ihnen eine beträchtliche Aufopferung; sie begnügten sich, die lächerlichen und marktschreierischen Erzählungen eines unverschäm-

schämten Reisenden von fremden Ländern, mit Begierde anzuhören; die wunderbaren, oft unglaublichen Entdeckungen waren für sie ein wahres Labsal. Nicht selten handelte ein solcher marktschreierischer Schriftsteller, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit dem leichtgläubigen Publikum, und war zufrieden, wenn man ihm nur die Hälfte seiner Aufschneiderei, und seiner wunderbaren Geschichten gelten ließ; hierbei gewonnen freilich die Wissenschaften nichts, sie blieben vor wie nach im Dunkeln, und die Naturgeschichte war kaum in ihrer Kindheit.

Nach und nach breitete der Genius der Entdeckungen seine Flügel aus; die Künste und Litteratur mußten den Wissenschaften Plaz machen; der Hang zum Reisen besonders wurde rege; das Verlangen, neue Kenntnisse zu erlangen, nahm täglich zu, und wuchs, so wie die Masse des Wunderbaren nach und nach sich vermehrte; bald kannte man keine Grenzen mehr, weil die Gefahren, die sonst die Reisenden schrekten, sich verringerten, so, daß was ehemals als unübersteigliches Hinderniß angesehen ward, jezt kaum für etwas mehr als eine kindische Entschuldigung gilt, die höchstens, um Feigheit und Mangel an Muth zu beschönigen, dienen konnte.

Da ich mehr als jeder andre eine Erziehung genossen, die diesen Grundsäzen ganz und gar zuwider gewesen ist, so geschahe es auch, daß eine brennende Begierde zum Reisen sich stets

bei mir regte; und eben diese Begierde habe ich nicht anders mäßigen können, als dadurch, daß ich ihr in der Folge freien Lauf ließ.

Ich habe weit entlegne Meere durchsegelt; ich sahe neue Menschen, neue Produkte und einen neuen Himmelsstrich; ich wagte es, in einen Theil bis dahin unbekannter afrikanischer Wüsten vorzudringen; so, daß ich gewissermaßen sagen kann, einen kleinen Theil der Erde erobert zu haben.

Ruhmbegierde war gewiß meine Absicht nicht; ich selbst war mir keiner Eigenschaft bewußt, die mich dazu hätte verleiten können, ich folgte bei meinen Reisen blos meinem Vergnügen.

Meine Freunde und Verwandten suchten mich zu überreden, daß die Erzählung meiner Reisen sowohl, als die nähern Entdeckungen, die ich in der Naturhistorie zu machen Gelegenheit hatte, von einigem Nutzen seyn könnte; ich übergebe ihnen beides, so wie sie hier sind, und für das, was sie eigentlich seyn sollen, ohne auf das geringste schriftstellerische Verdienst Anspruch zu machen; lezteres würde in allem Betracht meine Kräfte übersteigen. Ich zeige mich bei meiner Erzehlung gerade so, wie ich bin: was ich sahe, that und dachte, wird man hier verzeichnet finden; zu nichts mehr habe ich mich eigentlich anheischig gemacht.

des Verfassers.

Vielleicht wird man es etwas sonderbar finden, daß, um die Erzehlung einer kürzlich in Afrika unternommenen Reise einzuleiten, ich mich gezwungen sehe, meine Leser zuvörderst in das mittägliche Amerika zu führen, um sie dort mit den ersten Jahren meiner Kindheit bekannt zu machen. Ich glaubte aber, daß es nöthig sey, durch die ersten Eindrücke meiner Erziehung, meine Art zu beobachten, zu denken und zu handeln, am besten rechtfertigen zu können, denn diese verrathen natürlicher Weise den Geburtsort, und werden besonders denjenigen etwas sonderbar vorkommen, die bei weniger Toleranz zugleich ihren alten Vorurtheilen ergeben, denen ich durch mein Verfahren mehr als einmal widerspreche. Man lege übrigens die freie und ungezwungene Art, meine Gedanken und Handlungen an den Tag zu legen, aus, wie man wolle; so muß ich doch meinen Lesern ein für allemal sagen, daß weder Haß noch Neid, noch irgend eine andre Absicht meine Wahrheitsliebe überwogen, die ich über alles schätze, und der sogar bei mehr als einer Gelegenheit die Eigenliebe weichen müssen.

Als eine Folge des gegenwärtigen Werkes werde ich den Liebhabern der Naturhistorie eine allgemeine Beschreibung derjenigen vierfüssigen Thiere und Vögel übergeben, die ich auf meinen Reisen gesammelt, und die ich noch gegenwärtig besitze. Von solchen Gegenständen, die durchaus neu, oder unvollkommen bekannt sind, werde ich zugleich nach der Na-

tur erleuchtete Abbildungen liefern; man wird darunter mehrere ganz neue Geschlechter, und unter den Arten, eine Menge Abarten bemerken. Obgleich die Giraffe verschiedentlich beschrieben und abgebildet worden; so habe ich doch sowohl die nähere Beschreibung, als eine genauere Abbildung derselben für nöthig geachtet; denn das, was man bisher davon gesagt hat, stimmt nicht mit den Beobachtungen überein, die ich an den lebendigen Thieren und in dessen Vaterland zu machen, Gelegenheit gehabt; noch sind die davon bekanntgemachten Zeichnungen dem Original, welches ich in meiner Sammlung aufbewahre, ähnlich.

Historische Einleitung.

Derjenige Theil von Guyana, der unter der Regierung der westindischen Compagnie stehet, scheint von den Naturforschern am wenigsten gekannt zu seyn; wiewohl er, ohnstreitig unter den verschiedenen Ländern von Südamerika, wegen der Menge neuer und seltsamer Naturprodukte, vorzüglich untersucht zu werden verdient. Unter einem sehr heißen Himmelsstrich, und nur 5 Grad nördlich von der Linie belegen, scheint dieses Land noch die ursprüngliche Erdrinde zu besitzen, die gleichsam die Werkstatt der Natur einschließt, wo leztere zuweilen diejenigen Ausnahmen von der allgemeinen Regel hervorbringt, welche

leztere

leztere wir zum Theil zu kennen glauben. Die Länge der ganzen Küste dieses Landes beträgt etwa hundert Meilen, die Breite oder Tiefe desselben aber ist bis jezt noch nicht richtig bestimmt; der Fluß Surinam, ein majestätisches Gewässer, gereicht dem Lande zur vorzüglichen Zierde. Am linken Ufer dieses Flusses, drei Meilen vom Meere entfernt, erhebt sich Paramaribo, die Haupstadt dieser weitläuftigen Colonie; dieser Ort ist mein Vaterland, wo ich den größten Theil meiner Jugend zugebracht habe. Unter den Augen wißbegieriger Eltern erzogen, die selbst die merkwürdigsten Produkte dieses Landes sich zu verschaffen suchten, konnte es nicht fehlen, daß ich von Jugend auf mit den Gegenständen ihrer Forschbegierde bekannt wurde, wozu mir die beträchtliche Sammlung natürlicher Seltenheiten, die sie zusammengebracht, und deren ich in der Folge mit mehrerem erwähnen werde, vorzüglich behülflich war. Schon in meinen sehr jungen Jahren, begleitete ich meine Eltern, die mich stets unter ihrer Aufsicht zu haben wünschten, in die entlegenen Theile der Colonie Surinam, wohin sie öfters aus Neigung sich begaben, und wo ich an ihren Vergnügungen, ihren Reisen, und selbst an den Unbequemlichkeiten derselben, Theil nahm; meine erste Ausflucht war also gewissermassen in die Wüste, so, daß ich als ein halber Wilder anzusehen war. Mit den Jahren der Vernunft, die in heißen Ländern sich gemeiniglich sehr zeitig zeiget, fiengen auch meine Neigun-

gungen an, sich zu entwickeln, welche meine Eltern aus allen Kräften anzufachen, bemüht waren. Unter so guten Lehrmeistern genoß ich beständig neues Vergnügen; ich hörte täglich ihre Unterredungen an, die sich auf lauter Gegenstände bezogen, die meiner Fassung angemessen waren, und die mehrentheils natürliche Seltenheiten betrafen, die sie entweder sich zu verschaffen gewußt hatten, oder die sie zu erhalten hofften: hierdurch erhielt ich gleich in der Jugend eine Menge Begriffe und Kenntnisse, die freilich anfänglich nur verworren und unvollkommen waren, und nur mit der Zeit bestimmter und methodischer wurden; die Natur war also meine erste Lehrmeisterin, weil meine ersten Blicke und Neigungen lauter natürliche Körper zum Gegenstand hatten.

Mit der Zeit stellte sich der Hang, etwas Eigenthümliches zu besitzen, so wie der Nachahmungsgeist, der den Kindern vorzüglich eigen ist, auch bei mir ein, dadurch wurden meine jugendliche Vergnügungen etwas lebhafter oder vielmehr heftiger. Alles schien mich aufzufordern, schien meine Eigenliebe zu reizen, ein eignes Naturalienkabinet anzulegen; dieser Einfall, der für mich sehr viele Reize hatte, wurde ohne Zeitverlust zur Wirklichkeit gebracht; von nun an erklärte ich den schwächern Thieren ohne Gnade den Krieg; Raupen, Schmetterlinge und alle Arten von Käfer waren die Gegenstände, denen ich vorzüglich nachstellte.

Historische Einleitung.

Wenn man blos für seine eigne Rechnung arbeitet, so kann man mit sehr eingeschränkten Mitteln, jugendlichen, noch unentwickelten Talenten, freilich nichts anders als unvollkommene Arbeiten liefern; indeß ist es immer Verdienst genug, wenn man dabei weder Zeit, Mühe, noch sonst etwas gespart, und überhaupt alle seine Kräfte darauf verwandt hat. Bei solchen Anlagen, die fast immer einen glüklichen Erfolg versprechen, sahe ich meine artige Insektensammlung tagtäglich unter meinen Händen zunehmen: auch schäzte ich sie über die Maßen, denn, da ich der Schöpfer derselben war, so konnte es nicht fehlen, daß ich sie der Sammlung, die meine Eltern besaßen, bei weitem vorzog; der Eigendünkel gleicht einem Blinden, der die Meisterstücke des Weisen und Narren gleich hochschäzt.

Bis dahin kannte ich nur bloß den Genuß, den mir der Besiz meiner Sammlung gewährte; noch wußte ich nicht aus eigner Erfahrung, wie viele Hindernisse sich zuweilen zwischen dem Unternehmen und dem glüklichen Erfolg, in den Weg stellen.

Auf einem unsrer Spaziergänge hatten wir einen Affen von derjenigen Art geschossen, die man zu Surinam Baboen nennt; es war ein Weibgen, das ein junges, was durch den Schuß nicht gelitten hatte, auf dem Rücken trug: beide, der lebendige junge Affe und die erschossene Mutter wurden nach unsrer Pflan-

zung

zung geschaft; doch hielt der junge Affe sich vest an seine Mutter, und nur mit Beihülfe einiger Neger glükte es mir, selbigen loszureissen. Kaum hatten wir ihn losgemacht, als er schnell wie ein Vogel, auf einen Perükenstok sprang, wo er sich auf eine der Perüken meines Vaters eben so fest klammerte, als er kurz zuvor auf dem Rücken seiner Mutter gesessen; sein Instinkt betrog ihn so sehr, daß er auf keine Weise davon abzubringen war, daher ich ihn ruhig den selbst gewählten Standort behaupten ließ, allwo ich ihn einige Zeitlang mit Ziegenmilch ernährte. Nach Verlauf dreier Wochen schien der Affe seinen Irrthum einzusehn, er verließ nunmehro diese seltsame Pflegemutter, und wurde in kurzem durch seine Schmeicheleien der Freund und Tischgenosse des Hauses.

Der neue Hausgenosse ward indeß, ohne daß ich es mir hatte einfallen lassen, der Wolf im Schaafstall; an einem Morgen, da ich in mein Zimmer trat, welches aus Versehn offen geblieben, verzehrte er zum Frühstük meine schöne Insektensammlung. In der ersten Anwandlung von Zorn und Wuth, suchte ich ihn unter meinen Händen zu erdrosseln, allein der Zorn machte dem Mitleiden gar bald Plaz, da ich bemerkte, daß er durch seine Naschhaftigkeit sich selbst der größten Marter ausgesezt hatte. Er hatte nemlich, indem er die Käfer zerbissen, zugleich die Nadeln, auf welche sie gestekt waren, mit verschlukt; und

so

so viele Mühe er sich auch gab, selbige von sich zu geben, so waren doch alle Versuche fruchtlos. Die Quaal, die der arme Affe ausstand, machte, daß ich den Schaden, den er mir verursachte, vergaß; ich gab mir alle Mühe, ihm zu helfen, allein weder meine Thränen, noch die Kunst unsrer Sklaven, die ich mit grossem Geschrei aus allen Ecken herbeirief, vermochten, ihn wieder ins Leben zurükzurufen. Durch diesen unvermutheten Zufall kam ich in meiner Sammlung gar sehr zurük, doch verlor ich den Muth nicht; ich fieng gar bald aufs neue zu sammeln an, und anstatt eines einzigen Schatzes, den ich bis dahin besessen, wollte ich nun mehrere zusammenbringen. Der natürlichen Progression wegen, fiel ich zuerst auf die Vögel; allein, da unsre Sklaven mir nicht so viel, als ich zu erhalten wünschte, brachten, so bewafnete ich mich selbst mit dem Blaserohr und dem indianischen Bogen, deren ich in kurzer Zeit mich mit außerordentlicher Fertigkeit bedienen lernte; ich blieb ganze Tage lang auf dem Anstand, und ward am Ende ein entschlossener Jäger. Nur damals erst merkte man, und ich selbst fand es, daß dieser jugendliche Zeitvertreib, sich in eine Leidenschaft verwandelte, der ich manche Stunde meines Schlafs aufopferte, und die mit den Jahren nur noch stärker ward.

Historische Einleitung.

Einige meiner Freunde haben mich der Kälte und Unempfindlichkeit beschuldigt; andre fanden die von mir unternommenen Reisen zu gewagt; ich vergebe den ersteren ihre Beschuldigungen; den andern habe ich weiter nichts zu antworten: will man sich aber die Mühe geben, und die Art, wie ich meine Kinderjahre verlebt, erwägen, so wird diese anscheinende Originalität weniger auffallen, weil sie blos eine Folge der Erziehung, und in dieser Hinsicht Entschuldigung verdienet.

Meine Eltern, die sich schon längst nach den Ihrigen in Europa gesehnt hatten, brachten bald nachher ihre Geschäfte in Ordnung, so, daß wir am 4. April 1763. Surinam verließen, und mit dem Schiffe Catharina die Reise nach Holland antraten. Ich nahm an der Freude, die meine Eltern sich in ihrem Vaterlande zu genießen, versprachen, und an den Lustbarkeiten, welche man ihrentwegen anstellen würde, schon im Geiste Antheil, diese Gedanken beschäftigten mich vorzüglich während der Reise: eine meinem Alter sehr natürliche Neugierde gesellte sich hierzu, doch konnten alle diese verschiedenen Leidenschaften meinen Kummer nicht ganz unterdrücken. Ich war in so kurzer Zeit nicht undankbar geworden, noch vergaß ich sobald das wohlthätige Land, wo ich geboren ward; von Zeit zu Zeit blikte ich nach den glüklichen Ufern zurük, die wir

nunmehro hinter uns ließen. Je weiter wir uns von Surinam entfernten, und je näher der Wind uns dem kalten Norden brachte, je trauriger ward ich, selbst die Vergnügungen, die mir die Zukunft versprach, vermochten nicht mich aufzuheitern.

Nach einer gefahrvollen, unbequemen Ueberfahrt, warfen wir endlich am 12. Juli Morgens um 10 Uhr im Texel die Anker.

Jezt waren wir also in Europa; alles was ich sahe, schien mir neu, ich zeigte mich so ungeduldig; ermüdete meine Begleiter durch Fragen so sehr; ein jedes Ding, was ich zum erstenmal ins Auge faßte, schien mir so außerordentlich, daß ich am Ende selbst ein Gegenstand der Neugierde und der Verwunderung für andre ward. Indeß schien meine Zudringlichkeit niemand zu beleidigen; und ich bezahlte die Erläuterungen, die man mir über europäische Gegenstände gab, durch witzige Nachrichten und Zurechtweisungen über Amerika.

Nachdem wir einige Zeitlang in Holland verblieben, gieng ich mit meinen Eltern nach Frankreich. Der Geburtsort meines Vaters blieb vor der Hand unser Aufenthalt, wo ich nunmehro in dem Schoos meiner väterlichen Verwandten war. Hier hatte ich ebenfalls Gelegenheit, meinem Hang zur Naturhistorie nach=

nachzuhängen, wozu mir die Sammlung des Herrn Becoeur vor andern Gelegenheit gab. Diese Sammlung war besonders an europäischen Vögeln überaus ansehnlich: zahlreicher und besser erhalten sahe ich nie eine Vögelsammlung.

In Surinam bediente ich mich einer Methode, die Vögel aufzubewahren, die mir ziemlich glükte, bei welcher aber die Einbildungskraft so wenig, als das Gesicht vergnügt wurde: ich zog nemlich den Vögeln blos die Haut ab, die ich aisdann, um sie desto besser zu erhalten, zwischen Papier in großen Büchern aufbewahrte. Bei Erblickung der Sammlung des Herrn Becoeurs wurden meine Sinne aufs neue gereizt: denn ausser, daß die Vögel ausserordentlich gut erhalten waren, so war auch zugleich ein jeder Vogel in der ihm natürlichsten Stellung aufgesezt. Diese beiden Umstände machten mir anfänglich viel zu schaffen; allein ich nahm mir vor, ein besonderes Studium daraus zu machen, und überließ mich demselben ganz: dabei war ich vor wie nach ein leidenschaftlicher Jäger. Während eines zweijährigen Aufenthalts in Deutschland, und den sieben Jahren, die ich in Lothringen und Elsaß zubrachte, verursachte ich keine kleine Niederlage unter den Vögeln aller Arten. Allein, ich war nicht zufrieden, blos die Kenntniß der verschiedenen Arten zu erlangen; auch die besondern Sitten, die Lebensart derselben

wollte ich kennen lernen. Daher ich bei meinen Jagdparthien nicht blos zufrieden war, einen Vogel erlegt zu haben: ich gieng vorzüglich darauf aus, die Geschlechter genau kennen zu lernen; und dies konnte ich nicht besser, als wenn ich die Vögel in der Begattung belauschte. Ich habe öfters ganze Wochen lang aufgelauert, bevor ich von einer Art die beiden Geschlechter erhalten konnte. In einem Zeitraum von acht bis neun Jahren also bin ich durch Mühe, angestellte Erfahrungen und Versuche so weit gekommen, daß ich diesen, dem Verderben so sehr ausgesezten Geschöpfen, nicht nur bei aller ihrer Zerbrechlichkeit ihre natürliche Gestalt gebe, sondern sie auch vollkommen wohl und unbeschädigt aufbewahre; ein Umstand, der ein Hauptvorzug meiner Sammlung ist. Durch die lange Gewohnheit und Uebung, durch den Aufenthalt in Feldern und Wäldern, und in den geheimsten Schlupfwinkeln, wo ich den Vögeln nachspürte, habe ich es so weit gebracht, daß ich die beiden Geschlechter durch untrügliche Kennzeichen von einander zu unterscheiden gelernt. Ich will zwar diese räthselhafte Kunst mir als kein großes Verdienst anrechnen; allein, gewiß ist es doch, daß nur wenige Ornithologisten selbige besitzen. Wie oft geschiehet es nicht, daß man in den merkwürdigsten Sammlungen die Paare getrennt sieht, oder auch widernatürliche und monstruöse Paarungen bemerkt? Nicht selten sieht man zwei sich fremde Arten Vögel,

die

die sich nie zusammen gefunden, als Paare aufgestellt; ein andermal werden die Geschlechter als Vögel verschiedener Arten angesehen.

Auf diese Weise hatte ich in einem der interessantesten Theile der Naturhistorie nicht unbeträchtliche Kenntnisse erlangt; allein, je weiter ich kam, je mehr erfuhr ich, was mir noch zu wissen übrig blieb. Eine weitläuftigere Laufbahn schien sich mir zu eröfnen, und die Gelegenheit, die sich mir darbot, lud mich gleichsam von weitem ein, meinen Vorsaz nicht zu verschieben.

Im Jahr 1777 gerieth ich durch einen glüklichen Umstand nach Paris. Hier gieng es mir, wie überhaupt Fremden, die zum erstenmale diese Hauptstadt besuchen: ich sahe die Sammlungen der Liebhaber und Gelehrten, denen ich bei der Gelegenheit den schuldigen Tribut entrichtete. Ich ward durch die Schönheit und Manchfaltigkeit der Gegenstände, der Sonderbarkeit der Bildungen und der abwechselnden Farben, die ich zum erstenmal sahe, geblendet und entzükt. Die Menge der Naturkörper, die aus allen vier Welttheilen hier methodisch zusammengestellt waren, und die als eine erpreßte Schatzung angesehen werden konnte, die in einem kleinen Raume neben einander standen, beschäftigte meine ganze Aufmerksamkeit. Bei einem dreijährigen Aufenthalt in Paris sahe

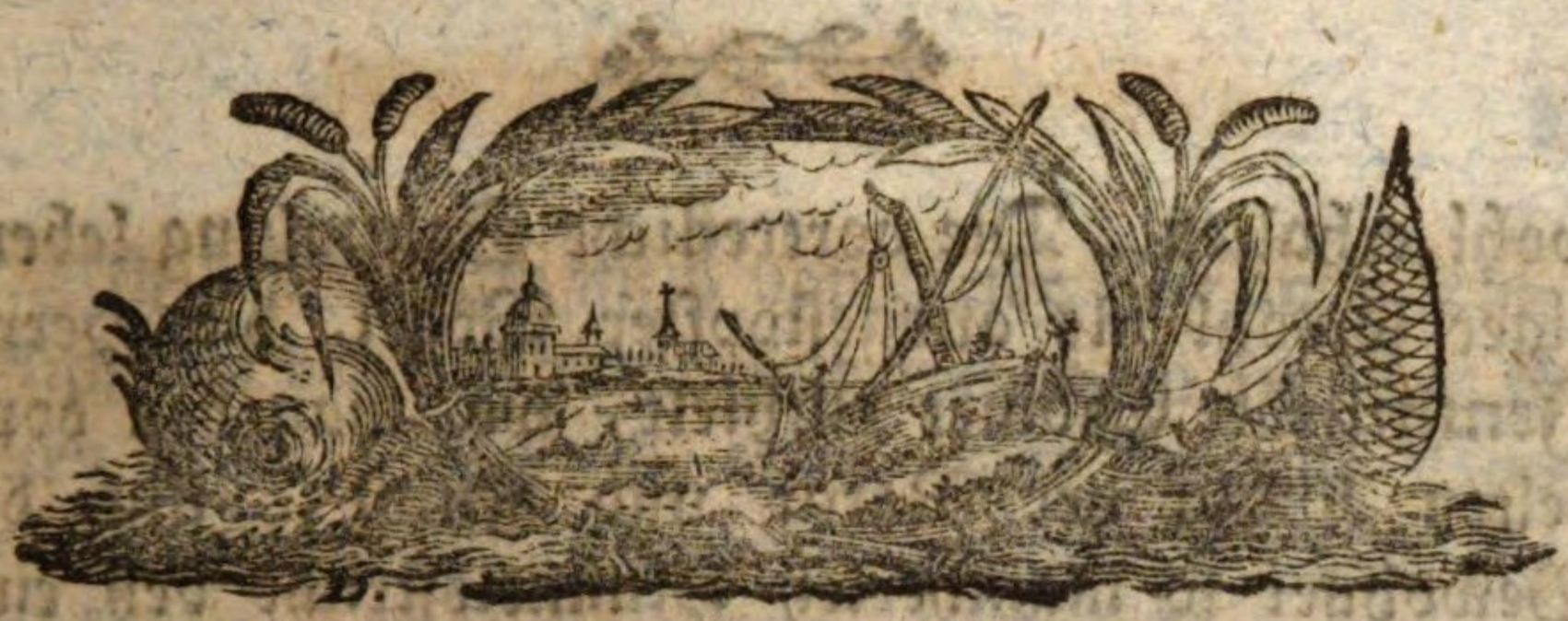
und untersuchte ich alle nur einigermaßen beträchtliche Sammlungen; doch gestehe ich, daß alle diese, blos zum Prunk aufgestellten Gegenstände, mich mißvergnügt machten, und in meiner Seele eine gewisse Leere zurükliessen, die durch nichts befriedigt werden konnte. Alle diese Sammlungen betrachtete ich blos als Haufen fremder Bruchstücke, die ohne Geschmak und Wahl zusammengetragen, für die Wissenschaft selbst verlohren waren. Die Sitten, Neigungen, und die verschiedenen Lebensarten aller dieser Thiere und Vögel, mit Einem Wort, das Wesentliche der Naturhistorie gieng dabei verlohren. Das eigentliche Studium der Natur war dasjenige, was schon in meiner frühsten Kindheit mich ganz vorzüglich an sich gezogen. Ich kannte mehrere Werke über die Naturhistorie, die ich aber mit so vielen Widersprüchen angefüllt fand, daß der Geschmack, der in einem gewissen Alter noch nicht ausgebildet ist, dabei nicht anders als verliehren kann. Ich hatte unter andern die unsterblichen Meisterstücke, die eins der größten Genies der Nachwelt hinterlassen hat, mit Leidenschaft durchgelesen, und gleichsam begierig verschlungen; jeden Tag brachte ich ihm ein neues Opfer: allein, seine zauberische Beredsamkeit hatte mich doch nicht so weit verblendet, daß ich die Ausschweifungen seines Genius verehrt hätte. Niemals konnte ich dem Philosophen die Uebertreibungen des Dichters vergeben.

Historische Einleitung.

Hauptsächlich beschäftigte sich meine Einbildungskraft mit denjenigen Theilen unsrer Erde, die noch nicht besucht worden, wo also eine Menge neuer Kenntnisse zu erlangen waren, wodurch zugleich viele alte Irrthümer verbessert werden konnten. Ich dachte mir den Sterblichen als überaus glüklich, der den Muth hätte, diese Kenntnisse an der Quelle zu schöpfen. Der innere Theil von Afrika schien mir vor andern für die Naturhistorie ein wahres Peru zu seyn: dies Land war noch unberührt, hatte noch seine Jungferschaft. Den Kopf mit diesen Ideen angefüllt, glaubte ich fest, daß der Eifer zuweilen das Genie ersetzen könnte, und daß, wenn man nur genauer Beobachter sey, man als Schriftsteller immer genug Verdienst habe. Meine enthusiastische Neigung nannte mir leise das glükliche Wesen, das zu einem solchen Unternehmen vorzüglich bestimmt sey. Ich gab der Verführung nach, und mein Entschluß gieng ohne Widerrede in Erfüllung. Weder die Bande der Liebe noch der Freundschaft vermogten den einmal gefaßten Vorsaz zu erschüttern; niemand kannte mein eigentliches Projekt. Ich war unerbittlich, und verschloß

die

die Augen gegen alle Hindernisse, die sich mir in den Weg stellten. Ich verließ Paris den 17. Juli 1780.



Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebirge der guten Hofnung aus.

Abreise von Europa: Ankunft am Cap; Aufenthalt daselbst.

Voller Verlangen, meinen längst gefaßten Vorsaz endlich einmal auszuführen, begab ich mich im Sommer 1780. nach Holland. Ich besahe die vornehmsten Städte, und alles was sie sehenswürdiges enthielten; Amsterdam both mir vor allen andern Reichthümer dar, von welchen ich bis dahin keinen Begrif hatte. Die holländischen Gelehrten nahmen mich mit der größten Bereitwilligkeit auf, und zeigten mir ihre Sammlungen: doch war keine, die meine Aufmerksamkeit so sehr reizte, als die des Herrn Jemminks, Schazmeisters der ostindischen Compagnie, die vorzüglich reich und glänzend ist. Ich bemerkte daselbst eine Menge Gegenstände, die ich niemals in Frankreich gesehen hatte: alles schien mir selten, und war vorzüglich

wohl erhalten. Die vortrefliche Sammlung lebendiger sowohl als ausgestopfter Vögel, die Herrn Jemminks Cabinet enthielt, wo man den doppelten Anblik der Natur und Kunst, und die Bewohner so mancherley Himmelsstriche bey einander fand, beschäftigte meine Sinnen auf das angenehmste. Dort konnten meine entzükten Augen die seltensten, und am wenigsten bekannten Vögel zum erstenmale lebendig sehen; so wie ich zu gleicher Zeit die Sorgfalt und Mühe bewunderte, die man anwandte, um die Vögel der entlegensten Erdstriche, und die sich unter einander völlig fremd waren, durch Kunst und Wartung gewissermassen einheimisch zu machen; denn viele vermehrten sich dort, und lebten wie in ihrem Vaterlande. Ich gestehe, daß dieser Anblik meine Begierde zur Reise noch mehr anfachte, und mich zu gleicher Zeit allen Hindernissen und Beschwerlichkeiten, die ich zu erwarten hatte, Troz biethen hieß.

Ich machte gar bald Herrn Jemmingks nähere Bekanntschaft; er überhäufte mich mit Höflichkeiten und ich fand, daß er mehr als jeder andre meine Absichten befördern konnte. Ich trug kein Bedenken, ihm die Ursache meiner Reise zu entdecken; er genehmigte sie nicht nur, sondern er gab mir auch verschiedene Mittel an die Hand, die zu Erreichung meines Endzweks vorzüglich dienen konnten: er selbst spahrete weder Mühe noch Sorgfalt, und durch seine Vermittlung erhielt ich die Erlaubniß, auf eines der Compagnieschiffe nach dem Cap zu gehen. Mein schäzbarer Freund versahe mich mit den großmüthigsten und wirksamsten Empfehlungen, ohne welche ich, wie man in der Folge sehen wird, durch einen der seltsamsten Vorfälle, in die allergrößte Verlegenheit gerathen wäre.

Ich

Ich beschäftigte mich von dieser Zeit an unaufhörlich mit den nöthigen Zubereitungen zu einer so weiten Reise. Da ich alles, was meinem Vermuthen zufolge mir in dem Innern von Afrika nöthig seyn konnte, angeschaft hatte, nahm ich von meinen Freunden und von Europa Abschied. Eine Chaluppe brachte mich nach dem Texel, an Bord des Schiffes Held-Woltemade, Capitain S** B**, das nach Ceylon bestimmt war, aber am Cap einlaufen sollte. Wir mußten acht Tage lang im Texel warten, bis der Wind zu unsrer Reise günstig wurde; in dieser Zeit erfuhr ich, daß unser Schif ein ex voto der ostindischen Compagnie sey; zum Andenken einer schönen That eines Einwohners am Cap, Namens **Woltemade**, der während eines äusserst gefährlichen Sturms, mit Hülfe seines Pferdes 14 Matrosen eines in der Tafel-Bay gescheiterten Schiffes geretter; endlich aber selbst, als ein Schlachtopfer seiner menschenfreundlichen That umgekommen. **Woltemade** und sein Pferd waren durch das öftere Hin- und Herschwimmen zulezt völlig entkräftet; hierzu kam noch die Menge der unglüklichen Matrosen, die sich an ihn und sein Pferd hiengen, weil sie befürchteten, daß er nicht wieder ans Schif zurükkehren möchte, bevor selbiges völlig zu Grunde gegangen; eben dadurch aber den Tod ihres Retters beschleunigten. Man findet diese sehr rührende That umständlich in D. Sparrmann's Reise erzählt.

Da der Wind endlich günstig wurde, so lichteten wir am 19 December 1780. die Anker, gerade den Tag zuvor, als die Engländer den Holländern den Krieg erklärten. Vier und zwanzig Stunden früher, so hätte die Compagnie unsre Reise ganz ge-

wiß untersagt; ein Umstand der besonders für mich unangenehm gewesen wäre, weil dadurch zugleich die Absichten meiner Reise, und alle meine Hofnungen auf einmal vereitelt worden wären. Mit Hülfe einer sehr hohen See, und eines dicken Nebels kamen wir glüklich durch den Kanal ohne von irgend einem englischen Schiffe bemerkt zu werden. Wir befanden uns bereits in der hohen See, deren Wellen wir sorglos durchschnitten, ohne uns beikommen zu lassen, daß der Krieg überall ausgebrochen. Unser Schiff segelte zuweilen gut, zuweilen schlecht; doch so, daß wir dem Mercur, ebenfals ein Compagnieschiff, das uns zugleich commandirte, und auch nach Ceylon bestimmt war, folgen konnten. Bis dahin war auf der Reise nichts merkwürdiges vorgefallen, aber nunmehro näherten wir uns dem Zeitpunkt, wo auch wir etwas von den damaligen Kriegesunruhen empfinden sollten.

Ich wußte, daß auf einer Seereise von 3, 4, vielleicht auch von 6 Monaten, ich mehrere müßige Augenblicke, und sogar Langeweile haben würde; hierauf hatte ich mich gefaßt gemacht, und bei meiner Abreise mich mit einer hinlänglichen Anzahl Bücher versehen. Außer einigen zur Naturhistorie gehörigen Büchern und Reisebeschreibungen, hatte ich zugleich La Cailles Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung bei mir; ich zog die Lesung dieses Buchs allen übrigen damals vor, doch erinnere ich mich auf eine sehr anti-philantropische, sehr fanatische Stelle gestoßen zu seyn, um welcher willen ich meinen La Caille unwillig von mir warf, fest entschlossen, nicht weiter zu lesen. Hier ist die Stelle: „Der Gebrauch, die Maron oder Buschnegern, die ihren Herren entlaufen sind, so wie

„andres Wildpret zu jagen, hat meines Erachtens „nichts an sich, was die europäische Zärtlichkeit be„leidigen kann; von dem Augenblik an, da Men„schen, die der Gesellschaft nüzlich waren, ihren „Stand aus Neigung zur Ausschweifung und Hab„sucht verlassen, erniedrigen sie sich selbst weit unter „die Classe der Thiere, und verdienen in dieser Hin„sicht, die strengste Behandlung.“ Nach der Hand aber, da ich den gutmüthigen menschenfreundlichen Charakter des Verfassers erwog, nahm ich sein Buch nochmals zur Hand, und folgende Stelle fesselte meine Aufmerksamkeit: „Alles Vorurtheil „beiseite gesezt, wer von beiden verdient den Vor„zug, derjenige der die Künste treibt, und Subti„litäten erfindet, die den Gesetzen der Natur entge„gen sind; oder derjenige, der sich mit dem noth„wendigen begnüget, und sich übrigens den Vor„schriften einer strengen und gewissenhaften Billig„keit gemäß verhält?„ — Ich erinnerte mich nunmehro, daß La Caille den Wissenschaften durch den Tod entrissen wurde, bevor er die lezte Hand an die Herausgabe seines Tagebuchs legen konnte; jene entehrende Stelle gehört also wahrscheinlicherweise irgend einem menschenhassenden, unwissenden Herausgeber, denn gewiß kam sie nicht aus der Feder eines Mannes, der ein Geistlicher, Gelehrter und Philosoph war.

Den 1 Februar, da wir uns drey Grad nordwärts von der Linie befanden; gab man uns bey Anbruch des Tages Nachricht, daß in der Entfernung am Horizont sich ein Segel sehen lassen. Unser zweites Schif, der Merkur, befand sich damals weit vor uns, fast ausser dem Gesicht, und wir hatten vollkommne Windstille und eine ebene,

flache See. Alle unsre Fernröhre wurden umsonst angewandt, nicht eher als gegen 9 Uhr konnten wir das Schiff selbst erkennen, und da sahen wir denn, daß es nur klein und unbeträchtlich, aber ob es ein französisches oder englisches Schiff sey, darüber waren die Meinungen getheilet, bis man sich in der Folge davon versicherte. Einige Stunden nachher konnte man deutlich bemerken, daß gedachtes Schiff sich durch 2 Chaluppen nach uns zu bogsiren ließ; man schloß daraus, daß es in der Noth sey, und vermuthlich unsere Hülfe suche: wir liessen es daher ganz gemächlich auf uns zusegeln. Gegen 3 Uhr Nachmittags war das Schiff in der Weite eines halben Kanonenschusses von uns; wir feuerten eine Kanone blind ab, um unsere Flagge dadurch in Respekt zu setzen; allein wie groß war unser Erstaunen, als wir einen Schuß im Hintertheil unsres Schiffes erhielten, dem bald darauf eine ganze Lage nachfolgte; der Kaper stekte zu gleicher Zeit englische Flagge auf.

Das Schrecken und Erstaunen, das unsre Equipage bei diesem unerwarteten Vorfall äusserte, vermag ich auf keine Weise auszudrücken. Auf dem ganzen Schiffe befand sich vielleicht kein einziger Mann, der je einer Seeschlacht beigewohnt hatte. Der Capitain sowohl, als die übrigen Offiziere, hatten bis dahin ihre Reisen in Ruhe und Frieden zurükgelegt, und niemand unter ihnen verstand das Commando, das bei ähnlichen Gelegenheiten üblich ist. Auf diese Weise angegriffen zu werden, ohne sich im geringsten in Bereitschaft zu finden, ohne auf dem Verdek die nöthigen Vorkehrungen zum Schlagen gemacht zu haben, mußte natürlicherweise die armen Leute auser sich setzen. Der Schrek-

ken, und noch mehr die äusserste Verwirrung, war auf allen Gesichtern auf das lebhafteste ausgedrükt; die Offiziere schrieen was sie konnten, und die Soldaten, größtentheils Rekruten, die noch niemals eine Flinte geladen hatten, wußten nicht, nach wem sie hören, noch was sie antworten sollten: kurz, Abends um 7 Uhr hatten wir noch keinen Schuß gethan. Der Kaper schoß indessen unaufhörlich auf uns; er wollte, daß wir uns ergeben sollten, mit dem Bedrohen, im Weigerungsfall uns in Grund zu schiessen. Unser Capitain, der in einer convulsivischen Gemüthsbewegung war, schrie dem Kaper zu, daß er keine Erlaubniß habe, sich zu ergeben, daß er sich dieserhalb an den Capitain des andern Schiffes wenden müsse, der der Commandant sey; aus diesem Betragen erhellet sattsam, daß der gute Holländer bereits alle Besinnung verlohren hatte.

Durch eine Art von Wunderwerk geschahe es, daß ein unbedeutendes Lüftgen die Herannäherung des Mercurs bewürkte. Der Capitain desselben frug den unsrigen, warum er nicht feuere, der unsrige antwortete, daß er bis dahin seinen Befehl erwartet habe, weil es des Commandanten Sache sey, das Signal dazu zu geben; dies war ohnstreitig eine der seltsamsten Entschuldigungen, besonders in dem Munde eines Seemannes, der von einem Kaper angegriffen wird, der etwa 16 achtpfündige Kanonen führte, unterdessen unser Schiff 32, von weit grösserem Caliber, einige Steinstücke, und ausser der Equipage 300 Mann Besatzung am Bord hatte.

Unser zweites Schiff, der Mercur, schoß zuerst auf den Engländer, bald darauf fiengen auch wir

an, von allen Seiten Feuer zu machen, und obgleich der Merkur zwischen uns und dem Kaper lag; so liessen unsre Leute sich doch dadurch im Feuern nicht irre machen. Die Equipage hatte bei der obwaltenden Unordnung auf dem Schiffe Gelegenheit gefunden, sich des Brandteweins zu bemeistern, so daß einer immer besoffner als der andre war; alle liefen auf dem Schiffe ohne Ordnung hin und her, einer stieß den andern um, taumelte, gieng und kam ohne zu wissen wohin; einige schrieen, weinten, fluchten, andre versteckten sich, kurz keiner wußte was er that. Sogar unser Schiffsprediger hatte, vermuthlich um sich Muth zu machen, seine Zuflucht zum Brandtewein genommen; ich sahe ihn mit einer Laterne in der Hand, zur Pulverkammer hinabsteigen, worin 25000 Pfund Pulver, für Ceylon bestimmt, verwahrt wurden: er brachte ohne weitere Vorsicht einen Vorrath von Pulver herauf, um daraus Carrouche machen zu können, denn vorräthig waren keine, auch hatte niemand von früh an, den Einfall gehabt, dergleichen zu verfertigen.

Um 11 Uhr Abends verließ uns endlich der Kaper, nachdem er unser Steuerruder, Segel und übrige Schiffsgeräthschafft zu Grunde gerichtet, und das Schiff als ein Sieb durchlöchert hatte. Von unserm Bord wurde noch immer tapfer gefeuert, obgleich der Kaper schon weit von uns entfernt war. Die Feigherzigsten fiengen nunmehro an Luft zu schöpfen und Muth zu zeigen; sie liefen mit einem entschlossenen Schritt auf dem Verdek hin und her, erhoben ihre Stimme, und forderten den Feind auf, wiewohl lezterer sie nicht mehr hören konnte; indeß trauete man dem Frieden noch

nicht völlig, und man verweilte die Nacht über auf dem Verdek, ohne an Schlaf zu gedenken. Ich blieb so wie der Ueberrest der Equipage die Nacht über daselbst; ein Sak der zwischen den aufgestellten Flinten lag, diente mir zum Ruhebette; indeß war es nicht möglich, die Augen zuzuthun, wegen des beständigen Lerms der wachthabenden Matrosen, die noch immer die Kanonenschüsse des englischen Kapers zu hören glaubten. Als eine Probe der Unordnung, die während des Gefechtes auf unsern Schiffen herrschte, sey es genug hier anzuführen, daß da man am folgenden Tage die Kanonen reinigen wollte, man mehrere fand, die bis an die Mündung voll geladen waren; einige enthielten drey vollständige Ladungen, wovon die eine auf die andere gesezt war, die drey Kugeln mit einbegriffen. Unter den Flinten befanden sich mehrere, wo die Kugel zuerst, alsdann das Pulver darauf geladen war. Gewiß ist es, daß wenn der Merkur uns nicht zu Hülfe gekommen, unser Schiff ohnstreitig gewonnen worden wäre; aber so kamen wir diesmal mit dem blauen Auge davon. — Daß übrigens unsre Offiziere vier ganze Stunden das Feuer des Kapers aushielten, ohne auch nur einen einzigen Schuß zu erwiedern, kann ich nur durch die ausserordentliche Furcht, worin sie durch eine so unerwartete Begegnung gesetzt wurden, erklären. Der Kaper glaubte wahrscheinlich zu Anfang des Streits, daß wir keine Kanonen hätten, oder daß diejenigen, die aus den Stüklöchern hervorragten, von Holz seyen; der geringste Widerstand unserer Seits hätte ihn ganz zuverläßig zu einer schnellen Flucht bewogen.

Uebrigens kann ich diese lächerliche Schilderung, die von Callot gezeichnet zu werden verdiente, nicht vollenden, ohne einen andern, höchst komischen Auftritt, der noch gegenwärtig, da ich dieses schreibe, mich zum Lachen bewegt, zugleich mit anzuführen. Während der Action durchlief ich das Schiff nach allen Seiten; bald war ich am Hintertheil, bald auf dem Verdeck; dies durfte ich um desto eher, da als Passagier, ich weder Befehle zu geben, noch zu gehorchen hatte. Ganz von ohngefähr erblikte ich den Schiffsschreiber, dem die Aufsicht der Schiffspapiere anvertraut war, neben der mysteriösen Büchse, worin dieselben enthalten waren; er hatte sich im Kajütenzimmer ans Fenster gestellt, um im Fall wir genommen würden, selbige sofort zum Fenster hinaus werfen zu können: dies war also von der ganzen Schiffsequipage der einzige Mann, der seinen Posten behauptete, doch schien er mehr durch die Furcht, als der Schuldigkeit wegen, diesen Plaz ausgesucht zu haben. Als er mich gewahr ward, rief er Vaillant, lieber Vaillant, es ist aus mit uns; ach Freund! wir sind verlohren, wir sind verlohren. Ich that alles was von mir abhing, um ihm Muth einzuflössen; ich überredete ihn endlich an die Luft zu gehen, um wo möglich ihn dadurch auf andre Gedanken zu bringen. In demselben Augenblik schlug eine Kanonenkugel quer durch das Zimmer mit einem entsezlichen Geräusch, und eben so schnell fiel auch der Schiffsschreiber wie ein Kloz auf den Boden; er blieb ohne Bewegung, ohne Lebenszeichen eine geraume Zeit liegen, so daß ich ihn für todt hielt; doch rappelte er sich nach und nach wieder auf, wobey ihm mancher tiefe Seufzer entfuhr. Diesmal konnte ich mein Lachen

nicht länger aufhalten; entfernte mich daher so weit als möglich, um demselben freien Lauf zu lassen.

Es war in der That höchst unanständig, daß Leute, die vermöge ihres Standes, ihres Alters und der Erfahrung wegen die sie erlangt hatten, die ihren Untergebenen Muth machen, und zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten sollten, daß, sage ich, gerade diese auf eine so schändliche Weise ihrer Pflicht vergassen: bei einer Gelegenheit, wo wenige Augenblicke hinreichend waren, um alle Furcht zu verscheuchen, und den unbedeutenden Kaper, der uns nekte, in Nichts zu verwandeln. Dies war mir desto auffallender, da ich bei andern Gelegenheiten auf dem Schiffe Kinder gesehen, die kaum ein Seil zu regieren im Stande waren, und die Muth, Beharrlichkeit und Unerschrockenheit im hohen Grad blicken liessen. Was nach der Hand aber mich am mehresten aufbrachte, und gewissermassen mich belustigte, war, daß unsere Seehelden überzeugt zu seyn schienen, den Kaper zu Grunde gerichtet zu haben, der sich doch ganz gemächlich entfernt hatte. Ich konnte nicht ohne Unwillen die gegenseitigen Complimente mit anhören, die diese Herren sich untereinander der tapfern Gegenwehr des vorigen Tages wegen, machten. Da ich fest überzeugt war, daß keine unsrer Kugeln das feindliche Schiff berührt; so trieb ich natürlicherweise meinen Spott mit ihren Aufschneidereyen; vorzüglich sagte ich meine Meinung dem ersten Steuermann van Grönen ziemlich trocken, denn gerade dieser zeigte sich beym Angriff am verzagtesten, obgleich nachher, er unter allen übrigen am meisten aufschnitt und prahlte. Die Matrosen lachten bei dieser Gelegenheit in's Fäustgen, und dies schien

er

er zu bemerken; unglüklicher Weise war der größ-
re Haufen nicht auf seiner Seite, er mußte sich al-
so mit dem Lobe, das ihm seine Eigenliebe ertheilte,
für diesmal begnügen. Um den Spaß aber voll-
ständig zu machen, so wurde dem Schiffsarzt, der
während der ganzen Action sich unten im Schiffe
verstekt hielt, der Auftrag gegeben, das Tagebuch
dieses glänzenden Tages abzufassen; auch dieser
wurde so wie die übrigen nicht ungenekt durchge-
lassen; jedoch fand er keine Gelegenheit sich an mir
zu rächen, denn ich blieb auf der ganzen Reise bei
guter Gesundheit. Der erste Steuermann ließ
mich meines Scherzes wegen aber nicht so leicht
durch; alles Unangenehme was nur von ihm ab-
hieng, ließ er mich während der ganzen übrigen
Reise in vollem Maasse empfinden; zum Glücke
dauerte diese nicht lange, denn unsre merkwürdige
Seeschlacht ausgenommen, lief der ganze Ueberrest
der Reise ungemein glüklich ab. Wir behielten die
ganze Zeit über den besten Wind, so daß nach
einer Ueberfahrt von 3 Monaten und 10 Tagen,
wir die Capberge erblikten, die gerade damals sich
in einem überaus vortheilhaften Lichte zeigten; an
demselben Tag Nachmittags um 3 Uhr, warfen
wir die Anker in der Tafelbay.

Der Hafen-Capitain, Herr Staring, kam so-
gleich an unsern Bord, er bestätigte uns die Krie-
geserklärung Englands, wovon die Colonie bereits
durch eine französische Fregatte Nachricht erhalten.
Ich gieng am folgenden Tage an's Land, um den
Personen, denen ich vorzüglich empfohlen war,
meine Aufwartung zu machen, und um meine Briefe
zu übergeben. Ich ward mit ausgezeichneter Höf-
lichkeit aufgenommen, und Herr Boers, der da-

mals Fiscal war, desgleichen Herr Hacker, kamen mir in Absicht der Aufnahme in allem zuvor; ich merkte es gar bald, daß dieser sehr günstige Empfang nicht eine Folge der gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen sey, da man durch Gebehrden, die angenehmste aller Pflichten, die nemlich, sich jemanden zu verbinden, abthut. Meine neuen Freunde empfiengen mich nicht auf diese Weise; bei ihnen hörte ich keine der falschen Versprechungen, wodurch der leichtgläubige Fremdling so oft hintergangen wird; sie bothen mir alle Dienstleistungen an, die meine Empfehlungen, und der Rang den sie am Cap bekleideten, mich erwarten liessen. Ich konnte darauf um desto sicherer rechnen, weil ich mit Holländern zu thun hatte.

Meine Ungeduld, dies neue Land, wohin ich mich gleichsam wie im Traum versezt fand, nunmehro näher zu kennen, ist kaum zu beschreiben. Alles schien mir hier wichtig und untersuchungswerth; und schon maß ich mit den Augen die unermeßlichen Wüsteneien, in welche ich mich von hieraus wagen wollte.

Die Capstadt liegt am Abhange des Tafel- und Löwenberges. Sie stellet gewissermassen ein Amphitheater vor, das sich bis zum Ufer der See erstrekt. Die Strassen, obgleich sehr breit, sind doch nichts weniger als bequem, weil sie überaus schlecht gepflastert sind. Die Häuser sind fast durchgehends von einerley Bauart, schön und geräumig: durchaus mit Rohr gedekt, um das Unglük zu verhüten, das ein schweres Dach, bei den sehr starken Winden dort verursachen könnte. Das Innre aller dieser Häuser enthält nichts von tändelnder Pracht, das Hausgeräthe ist überhaupt ein-

fach.

fach, aber von edlem Geschmak; Tapeten siehet man nirgends; einige Gemälde und Spiegel waren die vorzüglichsten Zierrathen, die ich bemerkte.

Der Eingang der Stadt von der Seite des Schlosses, gewährt einen überaus prächtigen Anblik; dieser Theil der Stadt enthält überdem die schönsten Gebäude. An der einen Seite erblikt man den Garten der Compagnie in seiner ganzen Länge; an der andern befinden sich die Springbrunnen, deren Wasser aus einer Spalte des Tafelberges herabkömmt, die man sowohl in der Stadt, als von der Rhede aus sehr deutlich siehet. Das Wasser dieser Springbrunnen ist vortreflich, und hinlänglich, sowohl die Einwohner, als auch die Schiffe die hier einlaufen, damit zu versehen.

Im Ganzen schienen mir die Mannsleute am Cap wohl gebildet, und die Frauenzimmer nicht minder reizend. Ich erstaunte, leztere in ihrem Puz eben so gesucht, eben so zierlich als unsre französischen Damen zu sehen, doch fehlt ihnen durchgehends der Ton und die Annehmlichkeit der Französinnen. Da hier die Sclavinnen mehrentheils ihres Herrn Kinder säugen, so kann es nicht fehlen, daß der zu genaue Umgang der dadurch zwischen ihnen und Kindern entstehet, auch in der Erziehung und in den Sitten überhaupt, sehr deutlich zu spüren ist. Die Erziehung der Mannsleute ist noch mehr vernachläßiget, wenn man etwa die Kinder reicher Eltern ausnimmt, die man der Erziehung und des Unterrichts wegen nach Europa schikt; die sogenannten Erzieher oder Informatoren am Cap sind blos Schreibmeister.

Fast alle Frauenzimmer am Cap spielen auf dem Clavier, und dies ist auch ihr einziges Talent.

Gesang und Tanz lieben sie zu gleicher Zeit ausserordentlich, daher ist es ganz gewöhnlich zweimal die Woche dort einen Ball zu geben. Die Offiziere der Schiffe, die dort landen, verschaffen den Schönen am Cap dieses Vergnügen sehr oft, und bei meiner Ankunft fieng der Gouverneur an alle Monate einen öffentlichen Ball zu geben, und diesem Beispiel folgten nachher die angesehensten Familien.

Ich verwunderte mich, am Cap keinen einzigen Gasthof oder Caffehaus anzutreffen, da doch daselbst eine Menge Fremden ankommen; dahingegen aber, kann man hier fast bei einem jeden Bürger der Stadt sich einquartieren. Der gewöhnliche Preiß für Wohnung und Tisch, ist täglich ein Piaster, und dies ist ziemlich theuer, wenn man bedenkt, wie wohlfeil die hiesigen Landesprodukte überhaupt sind. Frisches Fleisch war während meines hiesigen Aufenthalts ausserordentlich wohlfeil; für einen Schilling sahe ich 13 Pfund Hammelfleisch verkaufen; ein Ochse galt 12 bis 15 Reichsthaler; Zehn Maaß Korn um 14 — 15 Thaler, und so nach Verhältniß. Jedoch empfand man während des Krieges auch hier die Theurung, und in den lezten Zeiten, zahlte man für einen elenden Sak Erdäpfel 45 Thaler, und einen Kohlkopf 50 Sols, (15 ggr. sächsisch) doch ward der Preiß der Kosthäuser, der Theurung wegen, nicht erhöht.

An Fischen hat man am Cap einen Ueberfluß; unter den vorzüglichsten zählt man den Roomann, ein röthlicher Fisch aus der Falso-Bay — den Klepris, der ohne Schuppen ist, und gewöhnlich zwischen den am Ufer befindlichen Felsen gefangen wird; noch andere Arten von Fischen finden sich, worunter die Steenbraasen, und die Stomp-

neus, vorzüglich geschäzt werden. Diese Fische muß man indeß nur auf den Tafeln reicher und begüterter Personen suchen. Austern sind am Cap sehr selten, nur in der Falso-Bey findet man dergleichen; noch seltner ist hier der Aaal; Krebse sahe ich niemals; die sogenannten Meerohren (*) die man hier Klepkousen nennt, werden durchgehends gespeiset.

Um Wildpret zu finden, muß man sich wenigstens einige Meilen landwärts vom Cap entfernen; dort findet man den Steenbock, Duyker, Reebock, Grysbock und Buntebock, lauter besondere Gattungen von Gazellen, von denen ich in der Beschreibung der vierfüßigen Thiere umständlicher handeln werde; auch Hasen, besonders eine kleine Art, die man Düneihasen nennt, finden sich ziemlich häufig am Cap; indeß fehlt ihnen durchgehends der Wohlgeschmak der unsrigen.

Auch verschiedene Arten von Rebhünern giebt es daselbst, einige grösser, andre kleiner als die unsrigen, und von Geschmak eben so verschieden; die Wachteln und Becassinen aber, die ich am Cap fand, waren von unsern europäischen in nichts verschieden; beide sind hier blos Zugvögel.

Was auch diejenigen, die das Cap bis an den Himmel erheben, dagegen einwenden mögen; meiner Meinung nach sind alle unsre europäischen Früchte dort ausgeartet. Die Weintrauben allein scheinen mir die unsrigen zu übertreffen; Kirschen sind am Cap selten und schlecht; Birnen und Aepfel taugen ebenfals nicht viel, und lassen sich überdem nicht aufbewahren. Da hingegen fand ich Citronen und

(*) Eine Muschelart bey Linné Haliotis. Ueb.

und Orangen, besonders von leztern eine kleine Art Nareryes genannt, ganz vortreflich; auch die Feigen sind hier wohlschmeckend und ihr Genuß der Gesundheit nicht nachtheilig; aber die kleine Banane oder Pisang, schien mir doch von schlechtem Geschmak. Es ist indeß zu verwundern, daß in einem so schönen Lande, einem so vortreflichen Himmel, wenn man einige unschmakhafte Beeren etwa ausnimmt, keine einzige Frucht einheimisch ist. Spargel und Artischocken gedeihen nicht am Cap, aber alle europäischen Küchengewächse sind gegenwärtig dort einheimisch; ohne den Süd-Est-Wind, der drey volle Monate hier bläßt, und der die Erde so sehr austroknet, daß alle Art von Anbau unmöglich wird, würde man hier zu jeder Jahrszeit, frische Gartengewächse haben können. Um die Gartengewächse gegen die Gewalt dieses Windes zu beschützen, der außerordentlich heftig ist, hat man die Gartenbeete mit ziemlich dichten Buchenhecken umpflanzt. Einer ähnlichen Vorsicht bedienet man sich bey jungen Bäumen, die aber, dieser Vorkehrung ungeachtet niemals auf der Windseite Aeste treiben, und fast durchgehends sich nach der entgegengesezten Seite beugen; dadurch erhalten diese Bäume ein trauriges Ansehen, und ihre Fortpflanzung wird aus eben dieser Ursach höchst beschwerlich.

Ich bin öfters Augenzeuge von der Wuth dieses Windes gewesen; in einer Zeit von 24 Stunden fand ich die am besten angebauten Gärten wirklich öde, und so rein als mit Besen gekehret. Dieser Wind herrscht an der ganzen Spitze von Afrika, und eine ziemliche Strecke Landeinwärts, vom Januar bis April. Während meiner Reisen,

sind meine Wägen mehr als einmal durch diesen Wind umgeworfen worden; mir blieb alsdenn weiter nichts übrig, als selbige an irgend einen starken Strauch zu befestigen, um das fernere Umwerfen zu verhüten.

Die Vorboten dieses Windes entdekt man vom Cap aus an einer kleinen weißen Wolke, die sich an der Spitze des Tafelberges, und zwar nach der Seite des Teufelsberges zu, zuerst zeigt. Die Luft wird bald nachher um ein merkliches frischer; nach und nach vergrößert sich auch die Wolke, und wird endlich so groß, daß der ganze Tafelberg davon bedeckt wird; am Cap sagt man alsdenn, der Berg hat seine Perüke auf. Diese Wolke zieht sich schnell und mit großer Heftigkeit über die Capstadt zusammen, und scheint gleichsam auf selbiger zu ruhen; man glaubt anfänglich, daß sie die ganze Stadt wie eine Sündfluth bedecken und ersäufen werde: jedoch je näher sie dem Fuß des Berges kömmt, je mehr zerstreut sie sich, und verdünstet; bis sie sich zulezt dem Auge völlig entziehet. Der Himmel ist während dieser Zeit heiter und klar, und blos der Tafelberg wird einige Augenblicke lang in Trauer gehüllet, und muß der Sonne auf eine kurze Zeit entbehren.

Ich habe manchen Morgen lang dies Phänomen mit Aufmerksamkeit betrachtet, ohne es mir selbst sattsam erklären zu können: allein in der Folge, da ich jenseits des Tafelberges in der Falso-Bay mich befand, habe ich dies angenehme Schauspiel von Anfang bis zu Ende genau verfolgen können. Der Wind zeigt sich anfänglich nur sehr schwach; er scheint eine Art von Nebel mit sich zu führen, den er von der Oberfläche der See gleichsam losmacht.

Nach-

Nach und nach sammelt sich dieser Nebel, und wird durch den Widerstand, den der Tafelberg auf der Südseite darbietet, zusammengepreßt; diese Nebelwolken, um über den Berg zu kommen, häufen sich alsdann immer mehr und mehr an, rollen gleichsam über einander her, und gelangen auf diese Weise bis zur Spitze des Berges, wo sie alsdann in Gestalt einer kleinen weißen Wolke der Capstadt sichtbar werden; obgleich eben diese Wolken, durch den frischen Wind den man an den Seiten des Tafelberges, und auf der Rhede ein paar Stunden zuvor spüret, ebenfalls angekündiget werden.

Diese Art von Ungewitter dauert am Cap gewöhnlich 3 Tage nach einander; zuweilen aber bläßt der Wind, ohne nachzulaßen, eine weit längere Zeit; dann und wann hört er auch plözlich auf. Im leztern Fall ist die Luft außerordentlich heiß, und wenn während den drey Monaten seiner Dauer dieser Fall mehreremale eintritt, so wird dies als ein sicherer Vorbote vieler Krankheiten angesehen.

Obgleich dieser Wind für die auf der Rhede liegenden Schiffe nicht sonderlich gefährlich ist; so sind doch Beyspiele vorhanden, daß einige dadurch beschädiget worden. Ist er sehr heftig; so suchen die Schiffe die hohe See zu erreichen, um jedem Unfall vorzubeugen: führt dieser Wind keinen Nebel mit sich; so ist er für die Stadt völlig unschädlich, und blos auf der Rhede bläßt er alsdenn mit Heftigkeit. Man kann also annehmen, daß die große Menge des Nebels, die auf einmal niederfällt, am Lande die heftige Wirkung dieses Orkans zum Theil hervorbringt. In der Stadt kann man öfters, wenn dieser Wind sich erhebt, kaum von einem Ende der Gasse bis zum andern gehen, und

so schnell und genau man in diesem Falle auch Fenster, Thüren und Fensterladen verschließt; so dringt doch der Staub bis in die Kleiderschränke und Koffer. So beschwerlich übrigens dieser Wind auch für die Capstadt ist; so ersprießlich ist er doch auf der andern Seite, indem er die Stadt und die umliegende Gegend von den mephitischen Ausdünstungen reiniget, die durch die Menge Unreinigkeiten hervorgebracht werden, die sich entweder natürlicher Weise am Strande häufen, oder von den Einwohnern dahin geworfen werden; vorzüglich wird die Luft am Cap durch die Ueberbleibsel geschlachteten Viehes, die die Fleischer der Compagnie vor den Schlachthäusern hinwerfen, verunreiniget. Da man dort weder die Eingeweide noch die Füße und Köpfe des Rindviehes nuzt, sondern dieselben wegwirft; so geschiehet es, daß durch die Fäulnis dieser animalischen Theile, die Luft im höchsten Grade verdorben, und für die Gesundheit der Einwohner nachtheilig wird, besonders zu der Zeit, wenn der Süd-Est-Wind nicht heftig bläßt; epidemische Krankheiten sind die gewöhnlichen Folgen dieser angesteckten Luft.

Die Krankheit, die am Cap vorzüglich gefürchtet, und gefährlich wird, ist eine Art Halsweh; die stärksten und gesundesten Leute unterliegen sehr oft in 3—4 Tagen; der Anfall dieser Krankheit ist überaus heftig, und benimmt den Patienten alle Besinnung.

Auch die Blattern sind sehr oft für die Colonie ungemein nachtheilig gewesen; vor Ankunft der Europäer waren selbige in diesem Erdtheil völlig unbekannt; allein seitdem die Holländer sich hier ansäßig gemacht, ist die ganze Colonie dadurch

ihrem Untergang sehr nahe gewesen. Besonders wurden das erstemal, als dieses Uebel sich hier zeigte, beynahe Zweydrittel der Einwohner aufgerieben. Am fürchterlichsten wütheten die Blattern unter den Hottentotten; und es schien, daß selbige dieser Menschenart vor andern aussätzig seyen; noch jezt sollen sie eher als die Europäer damit befallen werden.

Man sagt, daß einige europäische Schiffe diese Krankheit zuerst nach dem Cap gebracht; seitdem müssen die Wundärzte der Colonie, so bald ein Schiff ankömmt, eine genaue Untersuchung anstellen, und bey dem geringsten Verdacht, wird der Equipage alle Gemeinschaft mit der Colonie und den Einwohnern untersagt. Auf verdächtige Schiffe wird sogleich ein Embargo gelegt, und niemanden verstattet an's Land zu gehen. Sollte man einen Capitain überführen können, diese Krankheit an seinem Bord verheimlichet zu haben; so würde derselbe sowohl, als die ihm untergebenen Offiziere sogleich degradirt werden, besonders wenn dies auf einem der Schiffe der Compagnie geschähe. Wäre dies der Fall auf einem fremden Schiffe; so würde die Confiscazion desselben ganz unvermeidlich seyn.

Die Regenzeit fängt am Cap gewöhnlich zu Ende des Aprils an; in der Stadt spührt man denselben ohngleich mehr, als in der umliegenden Gegend, und dieses einer sehr natürlichen Ursach wegen. Der Nordwind bringt am Cap etwa die nehmliche Wirkung hervor, wie der Südwestwind in Frankreich; dieser drükt die Wolken zusammen, die alsdenn über die Stadt weg, sich zwischen dem Tafel- Teufels- und Löwenberg sammeln und daselbst sich entladen; es regnet während dieser Zeit unaufhörlich am Cap, ob gleich in einer Entfernung von zwey Meilen um

der Stadt, man troknes und überaus angenehmes Wetter hat; zuweilen regnet es ungemein stark zwischen der Tafel- und Falso-Bay, ostwärts der ungeheuren Bergkette, die bis an die Spitze von Afrika reicht; während daß die ganze Westseite dieses Landstrichs die reinste Luft, und nicht das geringste Wölkchen zeigt. Was ich hier in Absicht des Regens gesagt habe, ist kaum mit dem zu vergleichen, was man auf der Küste von Coromandel und Malabar täglich sieht; nur ist am Cap dies Schauspiel an sich wundernswürdiger, weil es hier auffallender und einen engern Bezirk einnimmt. So können z. B. zwey Freunde zu gleicher Zeit vom Cap aus nach der Falso-Bay gehen; derjenige, der seinen Weg um die östliche Seite des Berges nimmt, wird wohl thun, einen Regenschirm mit sich zu nehmen; der andere, der westlich um den Berg geht, mag sich mit einem Sonnenschirm versehen müssen. Da wo sie beyde zusammen kommen, wird der eine lechzend, und von Schweiß triefend; der andere hingegen durchaus von Regen durchweicht und halb erfroren ankommen.

Alle Fremden werden am Cap sehr wohl aufgenommen, vorzüglich von den Personen, die im Dienste der ostindischen Compagnie stehen, und einigen andern Einwohnern; unter allen Nationen werden die Engländer hier am meisten verehrt, vielleicht weil sie in ihren Sitten mehr Gleichheit mit den Holländern haben, oder aber weil sie als großmüthig beschrien sind. So viel ist gewiß, daß, so bald ein Engländer hier ankömmt, jeder Einwohner sich um die Wette bemüht, ihm seine Wohnung anzubieten. Ein Haus, was dort ein Engländer zu seinem Aufenthalt ausersehen, ist in weniger, als

acht Tagen, völlig auf englischen Fuß eingerichtet; der Hausherr, die Hausfrau und die Kinder nehmen augenblicklich englische Sitten an; bei Tische z. B. unterläßt man nicht, sich des Messers statt der Gabel zu bedienen.

Am wenigsten werden die Franzosen dort geachtet; vor andern können die Bürger selbige nicht ausstehn. Dieser Haß geht so weit, daß manche Einwohner mir versicherten, daß sie sich lieber den Engländern ergeben wollten, um den Franzosen ihre Beschützung nicht verdanken zu dürfen. Anfänglich glaubte ich, daß dies blos Aufschneiderei sey, und daß diese Leute die Dienste, die ihnen Frankreich damals leistete, mit Vorsaz falsch auslegten, um der Erkenntlichkeit überhoben zu seyn. Dem sey übrigens wie ihm wolle; so glaube ich, daß Frankreich damals große Ursach gehabt haben würde, sich über die dortige Colonie zu beschweren, hätten nicht einige angesehene Personen, durch ihr Uebergewicht, das Mißvergnügen des großen Haufens zu stillen gewußt, und durch hülfreiche Dienstleistungen, die der damaligen Lage der Sache angemessen waren, den ungegründeten Haß der übrigen gleichsam im Gleichgewicht erhalten. Die verdienstvollen Männer, von welchen hier die Rede ist, waren übrigens dem französischen Ministerio nicht unbekannt; einer dieser Herrn erhielt sogar vom Minister ein Danksagungsschreiben im Namen des Königs. Wem ist indessen das edle und uneigennützige Betragen des dortigen Fiscals Herrn Boers nicht bekannt; und wer wird die großmüthige Begegnung dieses Herrn nicht Lebenslang verehren? Ich für meine Person, statte ihm hier den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank ab. Mögte

doch dies Geständnis, das die Dankbarkeit mir abdringt, seinen Namen unvergeßlich machen; wenn gleich dessen Bescheidenheit dadurch einigermaßen beleidiget wird.

Reise vom Cap aus, nach der Bay von Saldanha.

Die Nachricht von dem Friedensbruch zwischen England und Holland, die schon vor unsrer Ankunft am Cap bekannt geworden, und die Versicherung, die auch wir bestätigen konnten, daß die Feinde nicht eingeschlafen seyen, ließ am Cap jeden Augenblik die Ankunft derselben befürchten. Der Gouverneur hielt es daher für das beste, keine Zeit zu verlieren, und die auf der Rhede liegenden Schiffe sofort nach der Bay von Saldanha in Sicherheit zu schicken, weil sie daselbst der Nachsuchung der Engländer am ersten entgehen konnten: daher wurde sämmtlichen Capitains der Befehl zur Abreise sogleich ertheilt. Dieser Vorfall schien übrigens meinen Absichten überaus günstig, so daß ich mit der Flotte abzureisen mich entschloß: Herr Vangenep, Capitain des Schiffes Middelburg, hatte überdem die Güte, mir ein sehr artiges Zimmer auf seinem Schiffe anzutragen, und mir zu gleicher Zeit alle die Bequemlichkeiten zu versprechen, die bei meinen Untersuchungen, so bald wir in der Bay angelangt seyn würden, nöthig seyn dürften. Ich nahm dies Anerbieten mit vieler Erkenntlichkeit an, und ließ meine Geräthschaft sofort an Bord bringen. Unter Begleitung vier andrer Schiffe verließen wir das Cap am 10. Mai, und kamen am folgenden Tage glüklich in der Bay von Saldanha an.

Diese Bay zieht sich rechter Hand bey der Einfahrt etwa 7 — 8 Meilen weit ins Land; linker Hand derselben bemerkt man eine kleine Bucht, die die Hoetjes-Bay genannt wird, einen recht guten Ankergrund, und für 10 — 12 Kriegsschiffe Raum hat; kleinere Schiffe können noch viel tiefer landwärts einlaufen, und zwar bis an den Schaapen-Eyland, wo sie für Wind und Wetter völlig gesichert sind. Das Wasser ist dort freylich ohngleich schlechter als auf dem Cap: allein, während der übeln Winde, die von den Holländern Quaade mousson genannt werden, verbessert es sich, und ist alsdann vortreflich. Die Landleute versehen die hier liegenden Schiffe mit allen Lebensmitteln reichlich, und zu weit wohlfeilern Preisen als am Cap; daher die Schiffe, die aus Europa kommen, und des Südostwindes wegen in der Tafel-Bay nicht einlaufen können, in der Saldanha-Bay mit allem Nöthigen sich versorgen können. Die Compagnie unterhält daselbst einen Posten von etlichen Soldaten, die von einem Korporal kommandirt werden, der, so bald er ein Schiff am Eingang der Bay gewahr wird, einen expressen Boten nach der Capstadt sendet, um dem Gouverneur davon Nachricht zu ertheilen.

Der Kachelot, (*) eine Art Wallfisch, ist in dieser Bay in großer Menge anzutreffen; ich sahe sie häufig außer dem Wasser spielen, und schoß manche Kugel auf sie ab, die ihnen aber wenig Schaden zuzufügen schien. In der kleinen Insel Schaapen-Eyland, fanden wir eine ganz ausserordentliche Menge Kaninchen, die nach der Zeit für unsre Schiffsequipage eine erwünschte Speise

(*) Physeter macrocephalus L.

wurden. In der umliegenden Gegend war überdem an anderm Wildpret kein Mangel. Häufig fand sich dort eine Art kleiner Gazellen, die am Cap Steenbock (*) genannt werden, und mehrere der Arten, die ich bereits im Vorhergehenden erwähnt habe. Haasen und Rebhüner waren ebenfalls nicht selten, nur war diese Jagd etwas mühsam und beschwerlich, wegen des Auf- und Absteigens an dem sandigen Ufer. Auch Panther finden sich dort, doch sind sie nicht so grausam als in den übrigen Theilen von Afrika, weil wegen der Menge des Wildprets, sie niemals ausgehungert sind.

Einige Tage nach meiner Ankunft lud mich der Commandant des Postens ein, mit ihm zu jagen, und am folgenden Tag machten wir uns wirklich auf den Weg. Wir sahen zwar vieles Wildpret, konnten aber kein einziges Stük zum Schuß bringen. Gegen Abend hatten wir uns ganz von ohngefähr getrennt; und es schien, als wenn das Schiksal mich mit den Gefahren, welche ich in einem so entfernten Lande zu suchen gekommen war, auf einmal bekannt machen wollte; ich erhielt bey der Gelegenheit eine derbe Lektion, die ich in der That nicht erwartete. Dieser erste Versuch war warlich etwas hart, und möchte vielleicht manche meiner Mitbürger, so wie mich, aus der Fassung gebracht haben. Verschiedene Flintenschüsse, die ich in die Kreuz und Queer that, hatten eine kleine Gazelle aufgewekt, die mein Hund auch sogleich verfolgte. Der Hund blieb endlich vor einem großen Busch stehn, den er mehr als einmal bellend umlief; und weil ich glaubte, daß die Gazelle sich darin verborgen: so näherte ich mich, in Hoffnung, sie dort erlegen zu kön-

(*) Antilope redunca, Var.?

können. Meine Gegenwart und meine Stimme gaben dem Hund neuen Muth; ich erwartete jeden Augenblik, die Gazelle herauskommen zu sehn, allein umsonst; daher ich nunmehro selber in das Gebüsch eindrang, mit meiner Flinte die Zweige, die mir den Weg versperrten, so viel als möglich, aus einander machte, und nun, da ich bis in die Mitte des Dickichts vorgedrungen war, man denke sich mein Schrecken, mich dicht vor einem großen und schrecklichen Panther befand. Seine Geberden, so bald er mich erblikte, seine funkelnden, auf mich gerichteten Augen, sein halb ausgestrekter Hals, ein zur Hälfte geöfneter Rachen, und das dumpfige Geheul, das er hören ließ, kündigten mir meinen Untergang an; kurz ich glaubte bereits zwischen den Zähnen dieses Ungeheuers mich zu befinden. Diesmal rettete mich der stille Muth meines Hundes; er stand vor dem Panther, und hielt ihn gleichsam zwischen Zorn und Furcht. Ich selbst zog mich ruhig bis an den Rand des Busches zurük, und mein vortreflicher Hund, der meine Bewegungen nachzuahmen schien, hielt sich beständig neben mir, vermuthlich um die Gefahr mit mir zu theilen. Ich erreichte glüklich das Freye, und suchte, so schnell als möglich, den Weg zum Posten zu erreichen, indem ich von Zeit zu Zeit mich umsahe. Unterdessen hörte ich in der Entfernung einige Flintenschüsse, die ich mit Recht für Zeichen meines Gefährten hielt, der mich dadurch zu suchen schien. Es war bereits dunkel, und da ich keine Lust hatte, ihm entgegen zu gehn, so ließ ich ihn nach Gefallen schießen; er kam endlich allein, und ziemlich spät an. Seine Verwunderung, mich frisch und gesund wieder zu sehen, war groß, wie seine Freude,

de, die er mir darüber zu erkennen gab. Er gestand mir nachher, daß er aus dem Bellen des Hundes geschlossen, daß ich entweder mit einer Hyäne, oder einem Panther, handgemein geworden; und da ich seine Schüsse nicht beantwortet, habe er geglaubt, daß ich von einem dieser Thiere zerrissen sey. Mein Vorfall, den ich meinem Gefährten mit allen Nebenumständen erzählte, machte uns nunmehro beyde lachen; doch was er mir in Absicht der Jagd dieser Thiere überhaupt sagte, ließ mich bereuen, nicht den Panther erschossen zu haben. Uebrigens war diese Art von Jagd für mich völlig neu; denn niemals hatte ich Gelegenheit gehabt, ein so wildes Thier in der Nähe zu betrachten; und überhaupt wußte ich nicht, wie ich mich bey einer solchen Gelegenheit zu benehmen hatte. — Auf diese Weise brachte ich meine Zeit zu, indem ich mich zugleich größere Gefahren auszustehn, anschikte.

Wir besuchten Schaapen-Eyland sehr oft, um uns alldort mit der Caninchenjagd zu erlustigen; allein eine dieser Spazierfahrten, die uns überdem nicht sehr erlustigt hatte, wäre beynahe für unser Leben gefährlich ausgefallen. Dicht neben der Chaluppe, in welcher wir zurükkehrten, erhob sich auf einmal ein Kachelot aus der See, der uns keine geringe Furcht einjagte; dies Ungeheuer war uns so nahe, daß wir befürchten mußten, wenn es niederfiel, unser Fahrzeug umzukehren, und uns selbst durch die ungeheure Last seines Körpers zu Boden zu drücken. Verschiedene unsrer Matrosen sprangen über Bord, allein derjenige, der am Steuerruder saß, drehete die Chaluppe so schnell, daß wir dem Ungeheuer dadurch auswichen. Der Kachelot ragte etwa 12 Fuß aus dem

Wasser

Wasser hervor, und als er niederfiel; wurden wir nicht allein durchaus benezt, sondern unsre Chaluppe erhielt auch einen so gewaltigen Stoß dadurch, daß selbige beynahe zu Grunde gegangen wäre. Der Geschiklichkeit unsers Steuermanns verdankten wir diesmal unser Leben; ohne ihn wäre wahrscheinlicher Weise keiner von uns mit dem Leben davon gekommen.

Der Kachelot hat gewöhnlich eine Länge von 60 — 80 Fuß, auch zuweilen noch mehr; nicht selten richtet er sich fadengerade aus der See auf, so daß zuweilen die Hälfte des Körpers hervorraget: wenn alsdenn diese ungeheure Masse wiederum ins Wasser zurükfällt, so ist der Schall, der dadurch entstehet, einem Kanonenschuß ziemlich gleich. (*)

Wir befanden uns eines Tages beym Abendessen am Bord unsres Schiffes ganz ruhig, als selbiges auf einmal, durch eine Art convulsivischer Bewegung so außerordentlich erschüttert wurde, daß alle vom Tisch aufsprangen, und sich eben so schnell auf das Verdek begaben. Die Bestürzung, die dadurch auf dem Schiffe verursacht wurde, war allgemein; der Capitain glaubte, daß wir auf eins unsrer Anker getrieben worden, und dadurch an einen Felsen gerathen wären: Allein, da er aus der Lage der übrigen Schiffe schließen konnte, daß wir unsere Stelle nicht im geringsten verändert hatten; so mußte nunmehro eine andere Ursach daran schuld seyn, wodurch also die allgemeine Bestürzung

(*) Aus der von Herrn le Vaillant angegebenen Länge dieses Thieres sowohl, als dem Namen Nordkaper, den die Holländer selbigem gaben, ist es wahrscheinlich, daß dies kein Kachelot, sondern ein wahrer Wallfisch sey. Uebers.

zung verdoppelt wurde. Man suchte lange umsonst die Ursache dieser so ungewöhnlichen Erschütterung des Schiffes aufzufinden, als man endlich einen Kachelot entdekte, der beym Untertauchen zwischen die beyden Ankertaue, die sich kreuzten, gerathen war; da der Fisch sich dadurch am Schwanze, der außerordentlich breit ist, festgehalten fand: so suchte er sich mit Gewalt loszumachen, und dadurch entstand natürlicher Weise die heftige Bewegung, die wir auf dem Schiffe verspührten. Die Matrosen sprangen zwar sogleich in die Chaluppen, man suchte die Harpunen hervor, allein die Dunkelheit verhinderte diesmal, die nöthigen Vorkehrungen schnell genug zu treffen; noch ehe die Chaluppen nahe genug kamen, wandte sich der Fisch zum großen Leidwesen der ganzen Equipage los. Ich besonders hätte gewünscht, dieses Thier etwas genauer untersuchen zu können; doch diese Neugierde mußte ich bis zu einer andern Zeit versparen, da mir ganz von ohngefähr einer dieser Fische zu Theil ward. Als die Gefahr vorüber war, sezten wir uns aufs neue zu Tische, und da ein blinder Lerm gewöhnlich das Signal zu einer desto größern Freude ist; so wichen auch wir von dieser Gewohnheit nicht ab; einer machte sich über den andern lustig, und jeder der Tischgenossen suchte die Verlegenheit, die er an andern gespührt, lebhaft zu schildern, kurz, keiner blieb ungenekt.

Die Schnelligkeit und Wachsamkeit, die unser Capitain bey dieser Gelegenheit in seinen Befehlen und Anordnungen blicken ließ, schien mir ein deutlicher Beweiß seiner eignen Unruhe zu seyn; doch spührte man äußerlich nichts an ihm; und bey dieser Gelegenheit überzeugte ich mich, daß auf Schiffen das kalte

Blut

Blut des Capitains sehr oft die Gefahr verbergen hilft, so wie eben dadurch der Muth der übrigen erhalten wird. Dies sollte wenigstens bis auf den lezten Augenblik die Aufführung eines braven Seemannes seyn. Denn gewiß verliert die Equipage allen Muth, so bald das Gesicht des Capitains Furcht verräth; ich denke hierbey an die Erfahrung, die ich selbst, als wir die Linie passirten, gemacht habe, da wir auf eine so schändliche Weise von einem unbedeutenden Kaper beschossen wurden.

Am Eingang der Saldanha-Bay befindet sich noch eine andere kleine Insel, Dassen-Eyland (*) genannt; ich weiß nicht, ob ehemals diese Thiere daselbst sich aufgehalten, denn gegenwärtig giebts dergleichen dort nicht. Einer allgemeinen Sage zufolge, sollte daselbst das Grabmahl eines dänischen Schiffscapitains zu sehen seyn, der durch widrige Winde, am Cap einzulaufen, verhindert wurde, sich daher nach Saldanha begab, allwo er verstorben, und von seinen Leuten begraben worden.

So oft ich, um nach Schaapen-Eyland zu gelangen, bey dieser kleinen Insel vorbei mußte, wurde ich jedesmal durch ein dumpfiges, mich erschreckendes Geräusch aufmerksam gemacht. Da ich dem Capitain davon Nachricht gab; so sagte er mir, wenn ich Lust hätte, diese kleine Insel näher zu untersuchen, er mich dahin begleiten wolle, und daß er selbst neugierig sey, die Grabstelle des Dänen zu sehen. Am andern Morgen gab er dieserhalb

(*) Der Verfasser hat Dassen-Eyland durch île des marmottes gegeben, ich vermuthe, daß es Dachs-Eyland heißen soll; denn Murmelthiere leben, so viel dem Uebersetzer bekannt ist, in keinem so warmen Himmelsstrich. Uebers.

halb Befehl, und wir traten unsre Reise sogleich an.

Je näher wir der Insel kamen, je neugieriger machte uns dies Geräusch; das Meer, was sich zu gleicher Zeit an den um die Insel befindlichen Felsen mit großer Gewalt brach, vermehrte dies Geräusch, dessen Entstehung wir auf keine Weise zu erklären vermogten.

Als wir anlangten, so sahen wir uns genöthiget ins Wasser zu steigen, weil die Brandung sich tief ins Land erstrekte und wir jeden Augenblik mit Schaum bedekt wurden; eigentlich stiegen wir also nicht an's Land. Mit vieler Mühe und Gefahr erkletterten wir endlich den Felsen, um auf die Oberfläche desselben zu gelangen; allein niemals hat sich wohl den Augen eines Sterblichen ein ähnlicher Anblik gezeigt, als derjenige war, wodurch wir auf eine so unvermuthete Art überrascht wurden. Auf einmal erhob sich von der ganzen Oberfläche der Insel, eine undurchdringliche Wolke allerhand Vögel, die wie ein Baldachin oder Betthimmel in einer Höhe von etwa 40 Fuß über uns schwebten. Die Mannichfaltigkeit dieser Vögel, deren Gefieder eben so verschieden als ihr Geschrei war, erregte unsre Verwunderung; ich bemerkte Seeraben, (*) Seemöwen, (**) Seeschwalben, (***) Pelikans (†) und mehrere Gattungen; kurz, alle befiederten Einwohner dieses Theils von Afrika schienen sich hier versammlet zu haben. Das Geschrei dieser so sehr verschiedenen Vögel, die vielen Mit-

(*) Pelecanus Carbo, Lin.
(**) Sterna stolida Lin.
(***) Sterna fuliginosa Lin.
(†) Pelecanus Inocrotalus Lin.

Mittelstöne, die sich unter einander mischten, waren für mich die allerunangenehmste Musik, und mehr als einmal mußte ich mir die Ohren verstopfen, um nicht völlig betäubt zu werden.

Daß dieser Lerm unbeschreiblich groß war, wird meinen Lesern um desto begreiflicher werden, wenn ich ihnen sage, daß alle diese Vögel Weibgen waren, die damals in der Brütezeit sich auf Dassen-Eyland versammelt hatten, und theils Eyer, theils lebendige Junge vertheidigten. Viele stießen den Harpyen gleich auf uns los, und außer dem gräßlichsten Geschrei, welches uns betäubte, flogen sie uns dicht unter die Nase. Unsre Flintenschüsse, welche wir bei dieser Gelegenheit nicht sparten, verscheuchten sie nicht im geringsten, und die Wolke, die über uns schwebte, wurde dadurch um nichts vermindert. Es war unmöglich, einen Schritt vor- oder rükwärts zu thun, ohne entweder Eyer oder Junge, womit der Boden bedekt war, zu zertreten.

Die Höhlen und Vertiefungen, die wir in den Felsen bemerkten, wodurch die ganze Insel wie mit einer Mauer umgeben war, dienten den Robben und Seelöwen zum Aufenthalt; von leztern tödteten wir einen, der ganz ungeheuer groß war.

Die kleinern Felsenlöcher wurden von Pingouins (*) bewohnt, die dort in der größten Menge vorhanden waren. Dieser Vogel, der gewöhnlich eine Höhe von zwey Fuß hat, trägt seinen Leib nicht so wie andre Vögel; er hält denselben, so wie die Füße, in einer fadengeraden Richtung; dies giebt ihm eine

Art

(*) Diomedea demersa Lin. Aptenodyta demersa Gmelin.

Art von gravitätischem Ansehn, das um desto lächerlicher wird, da dessen Flügel, die ihm blos zum Schwimmen dienen, ganz ohne Federn nachläßig an jeder Seite herabhängen. Je näher wir dem Mittelpunkt der Insel kamen, je größer und zahlreicher waren die Gesellschaften dieser Vögel. Aufrechtstehend erwarteten sie uns, ohne nur im geringsten aus dem Wege zu gehn; vorzüglich häufig waren sie zunächst der Grabstätte des dänischen Capitains, zu welcher sie den Zugang gleichsam zu bewachen schienen. Die Natur hatte hier für das höchste simple Grabmahl des Dänen mehr gethan, als an andern Orten die schöpferische Einbildungskraft irgend eines Dichters, oder der kunstreiche Meissel des Bildhauers mit theuren Kosten hervorbringen. Die häßlichste Eule, die gewöhnlich auf unsern Grabmählern angebracht ist, wird durch die dumme, todtenähnliche Gestalt des Pingouins um vieles übertroffen; und das Geschrei dieses Vogels, das mit dem Geschrei der Robben sich hier vermischte, brachte eine gewisse Traurigkeit in die Seele, die sich der Wehmuth näherte. Auch ich verweilte mit meinen Blicken einige Minuten auf der Ruhestätte dieses unglüklichen Reisenden, und brachte seinem Schatten ein Opfer durch meine Seufzer. Uebrigens zeigte dies Monument eben nichts besonderes, und vermuthlich war es in der Geschwindigkeit verfertiget worden; es bestand aus einem länglichten Vierek, etwa drey Fuß hoch, und war aus Felsenstücken, dergleichen sich um die Insel her genug finden, ohne weitre Kunst zusammengesezt. Ich hätte gewünscht, das Innre durchsuchen zu können, vielleicht hätte ich außer dem Leichnam noch etwas, was die Lebensumstände die-

dieses Mannes, seine Familie und sein Vaterland betraf, entdecken können. Wäre ich allein gewesen, so hätte ich gewiß das Grab durchsucht: allein in Gesellschaft holländischer Seefahrer, durfte ich kaum wagen, es in Vorschlag zu bringen. Die Achtung, welche diese Leute den Todten gewöhnlich bezeugen, wird etwas zu weit getrieben, und gewiß würden sie mich mit scheelen Augen betrachtet haben, wenn ich mich an dieser stillen und einsamen Grabstätte vergriffen hätte. Da sie überdem außerordentlich abergläubisch sind; so würden sie, wäre dem Schiffe nur irgend etwas widriges begegnet, gewiß nicht unterlassen haben, mir die Ursache des Uebels beizumessen. Das klügste also, war zu schweigen; jedoch beschloß ich bei mir selbst, den Ort noch einmal zu besuchen.

Wir füllten unsre Chaluppen mit den verschiedenen Thieren an, welche wir daselbst erlegt hatten; die Pingouins wurden bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, sie dienten uns, um Brennöl daraus zu bereiten. Die Matrosen hatten überdies eine große Menge Eyer eingesammelt, die verschiedene Tage hinter einander für uns ein angenehmer Leckerbissen waren, und bei der sehr einfachen, sich immer gleichen Schiffskost, eine herrliche Abwechslung verschaften.

Dieser kleinen Digression, welche vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm gewesen ist, wage ich noch etwas weniges über die Robben und sogenannten Seelöwen beizufügen. Eine Menge Schriftsteller haben dieser Thiere gedacht, aber selbige zum Theil unter so verschiedenen und verwirrten Benennungen angeführet, die Kennzeichen größtentheils falsch bestimmt; so daß es nunmehro fast unmöglich ist, daraus

klug zu werden. Was den eigentlichen Seelöwen (*) betrift; so kann ich versichern, niemals die Art von Rüssel angetroffen zu haben, den man, den Aussagen mehrerer Reisenden zufolge, am äussern Theil der obern Kinnlade des männlichen Seelöwens finden soll, und den man gewöhnlich einen halben Fuß Länge angiebt. (**) Was die Robben oder sogenannten Seehunde betrift; so waren die hiesigen gerade so wie derjenige war, den man vor einigen Jahren in Paris in einer der Buden des Palais Royal unter dem Namen Meertiger, Tigre de mer, zeigte; zu gleicher Zeit wurde in einer andern Bude ein ähnliches Thier, nur unter einem andern Namen, vorgewiesen. Auf eine ähnliche Art wurden die leichtgläubigen Pariser, die, um ein Kameel unter seinem gewöhnlichen Namen zu sehen, keinen Schritt vor die Thüre gethan hätten, um ihr Geld geprellt, als man ihnen vor einigen Jahren auf der *foire de St. Germain* das Gangan zeigte, welches ein jeder als ein höchst merkwürdiges Thier anstaunte, wiewohl es ein ganz gemeines Kameel war, das der Betrüger, der es zeigte, blos umgetauft hatte. Dergleichen Prellereyen sind strafbarer, als man glaubt; sie verbreiten die Unwissen-

(*) Phoca leonina Lin. ?

(**) Der Uebersetzer giebt zu, daß diese Thiergattung zu den zwar nicht unbekannten, aber doch wenigstens zu denjenigen gehöret, deren Naturgeschichte noch sehr unbestimmt und schwankend ist; indeß an der Existenz dieses von vielen glaubwürdigen Reisenden beschriebenen Thieres deswegen zu zweifeln, weil es gerade auf der afrikanischen Küste sich nicht findet, oder weil vielleicht Herr Vaillant keine Männchen sahe, heißt die Vorsicht, oder Tadelsucht doch wohl ein bischen zu weit getrieben. Anm. d. Uebers.

wissenheit des trägen Bewohners der Seine, und das Geld, welches er anwendet, um seine einfältige Neugierde zu befriedigen, sollte dies nicht wenigstens zu seinem Unterrichte dienen?

Wir waren noch nicht völlig drei Monate in der Bay von Saldanha gewesen, da ich schon die ganze umliegende Gegend genau kannte; und die Sammlung natürlicher Körper, die eigentlich mein vornehmstes Augenmerk war, hatte mich so sehr beschäftigt, daß ich in dieser kurzen Zeit eine sehr beträchtliche Anzahl vortreflicher Vögel, Muscheln, Insekten und Madreporen zusammengebracht hatte. Allein ein unglüklicher Zufall brachte mich gar bald auf immer um die Früchte meiner Arbeit, meines Fleißes, und der mühsamsten Untersuchung.

Wir erhielten vom Cap zu Lande einen eignen Boten vom Gouverneur, durch welchen wir erfuhren, daß Herr von Suffren, bald nach der Affaire von St. Jago am Cap eingelaufen sey, und daß man dort täglich noch eine andere französische Flotte erwarte. Zugleich brachte dieser Bote dem Schiffe Woltemade, welches mich aus Europa gebracht, den Befehl, seine Reise nach Ceylon sofort anzutreten. Der arme Capitain S** W** gieng auch wirklich in den ersten Tagen des Augusts unter Segel. Dies Schiff war gewissermaßen für mich omineus, und es schien in dem Buche des Schiksals geschrieben zu stehen, daß es nicht eher umkommen sollte, bevor es auch mich mit zu Grunde gerichtet. Wenn ich an die lächerliche Seeschlacht mit dem englischen Kaper zurükdachte; so war es eben nicht schwer, voraus zu sehen, daß dies Schiff, so bald es nur von den Engländern gesehen, auch sicher genommen

werden würde. Meine Vorausſage gieng auch richtig in Erfüllung; es wurde durch die Eſcadre des Commodore Johnſon angetroffen, und ohne weitre Umſtände in Beſiz genommen. Eben dieſe Eroberung beförderte auch unſer Unglük; denn die Beſazung des Woltemade war niederträchtig genug, den Ort unſers Aufenthalts zu verrathen, ſo daß Johnſon gerade nach Saldanha-Bay ſegelte, und ſich am Eingang derſelben unter franzöſiſcher Flagge ſehen ließ. Anfänglich glaubten unſre Leute, daß dies die alliirte Flotte ſey, die man uns vom Cap aus angekündigt; allein ein Cutter, der voraus ſegelte, ſtekte die engliſche Flagge auf, und gab der unſrigen eine volle Lage; die auch von den übrigen feindlichen Schiffen ſogleich nachgeahmt wurde. Die Anzahl der feindlichen Schiffe machte es unſern Schiffen unmöglich, ſich nur im geringſten zu widerſezen; leztern blieb daher weiter nichts übrig, als, ſo geſchwind als möglich, die Anker zu kappen und auf den Strand zu laufen. Man verließ in der größten Geſchwindigkeit die Schiffe, und ein jeder rettete ſich durch die Flucht. Die Unordnung und der Schrecken hatte ſich bei dieſer Gelegenheit über die ſämmtliche Mannſchaft verbreitet, ſo daß unſere Flotte der ſchändlichſten Plünderung Preis gegeben wurde. Ein jeder nahm, was ihm am erſten anſtand. Vangenep, der Capitain des Schiffes, auf welchem ich mich befand, ſtekte das ſeinige in Brand, zu den übrigen gelangten die Engländer noch bei Zeiten, um deren Verbrennung oder Scheiterung zu verhindern. Die Furcht, von den Feinden verfolgt oder umgebracht zu werden, machte, daß unſre Matroſen über Hals und Kopf den Weg nach dem Cap ſuchten. Ein

Weg von zwanzig Meilen bis zur Stadt, der noch überdem durch tiefen Sand gieng, hatte indessen viele muthlos gemacht; die mehresten waren überdem so sehr beladen, daß sie einen Theil ihrer Sachen auf dem Wege zurüklassen mußten, und noch lange nachher fand man auf den verschiedenen Fußsteigen, die zur Stadt führen, mehreres von der Geräthschaft der Matrosen. Zu meinem größten Unglük befand ich mich damals am Lande auf der Jagd; ich hörte das Kanoniren sehr wohl, glaubte aber, daß dies irgend ein Fest sey, das unsre Leute begiengen, und eilte daher so viel ich konnte, um gleichfalls daran Theil zu nehmen. Allein, kaum hatte ich die Dünen erreicht, als meinen Augen sich das schreklichste Schauspiel darbot. Das Schiff Middelburg, worauf ich mich befunden, flog in demselben Augenblik auf, und plözlich sahe ich die ganze See und die umliegende Gegend mit den brennenden Ueberbleibseln desselben bedekt. Ich hatte also vom Ufer aus den Schmerz, meine ganze Sammlung natürlicher Seltenheiten, mein Vermögen, alle meine Projekte und künftige Aussichten in Rauch verwandelt und in die mittlere Region sich verlieren zu sehen.

Unterdessen ließen die Engländer nicht nach, auf die Dünen zu feuern und die Fliehenden zu verfolgen, die durch die Habsucht zu lange auf den Schiffen zurükgehalten worden. Von fünf englischen Gefangenen, die auf unserm Schiffe sich befanden, waren 4 über Bord gesprungen, so bald sie ihre Landsleute, die Engländer, erblikt; der fünfte hatte sich zu den Unsrigen gesellet, und war mit ihnen ans Land gegangen. Ich sahe ihn längst den Dünen seinen Weg verfolgen, als ich ihn, so

gut ich konnte, auf englisch um die Ursache dieses schrecklichen Auftritts befragte. Ich erwartete noch seine Antwort, als eine feindliche Kanonenkugel ihn um den Kopf und mich um die Antwort brachte; ein gleiches Schikſal hatte ein großer Hund, der auf mich zitternd zulief, seinen Herrn zu suchen schien, und der wenige Schritte von mir durch eine Kugel ebenfalls erschlagen wurde. Ich hielt es jezt nicht länger für rathsam, hier zu verweilen, und aus Furcht, eine dritte Kanonenkugel zu sehen, begab ich mich auf die andere Seite der Dünen.

Man denke sich nunmehro meine Lage nach einer für mich so schrecklichen Begebenheit. Sollte ich mich nach dem Cap begeben, dort um Geld betteln, und die Zahl der unglüklichen Flüchtlinge vermehren, die dem Feuer und dem Schwerdte der Feinde entkommen waren? Freilich befand ich mich in dieser Lage ohne meine Schuld, und bei dieser kriegerischen Scene spielte ich eigentlich eine ganz fremde Rolle; ich war nicht in Diensten, hatte davon keinen Genuß, keinen Titul und überhaupt keinen Vortheil. Allein ich war in einem fremden Lande, entfernt von den Meinigen, deren Andenken sich damals meinem Gedächtnisse auf das lebhafteste vormalte; zwei tausend Meilen trennten mich von meiner Gattin, meinen Kindern und meinem adoptiven Vaterlande; ich befand mich in einer Wüste, ohne Hoffnung ein sicheres ruhiges Obdach anzutreffen; mein ganzes Vermögen bestand in einer Flinte, zehn Ducaten, die ich in der Tasche hatte, und dem leichten Kleide das ich trug. Was blieb mir also zu thun übrig? Alle diese Gedanken stellten sich mir auf einmal vor; so daß ich meine Thränen nicht zurükhalten konnte. In meiner da-

maligen traurigen Verfassung wandte ich meine Augen nach dem Ufer, wo die Sieger den Flüchtlingen noch immer nachsezten; sie konnten auch mein Leben und zugleich mein Elend durch einen Schuß abkürzen. Der Wunsch, daß dieser Fall sich zutragen möchte, stieg in der That auf einige Augenblicke in mir auf, und ich empfand zum erstenmal in meinem Leben, daß auch ich einer Grausamkeit fähig sey.

Eine kurze Besinnung brachte mich indessen bald wiederum auf andere Gedanken, und indem ich mein jugendliches Alter in Anschlag brachte, glaubte ich in demselben und meinen eigenen Kräften eine Art von Beruhigung zu finden; dieser Gedanke sezte meiner Verzweiflung Grenzen, und ließ mich für die Zukunft weniger besorgt seyn.

Mir fiel bald darauf ein, daß einer der Colonisten, den ich auf meinen Streifereyen öfters gesehen hatte, und dessen Wohnung etwa 4 Meilen von dem Orte, wo ich mich damals befand, entfernt war, daß, sage ich, dieser Mann mich vielleicht so lange bei sich beherbergen würde, bis ich von meiner Familie aus Europa die nöthige Hülfe erhalten hätte. Gedacht, gethan; ich schleppte mich bis zu der einsamen Wohnung dieses Mannes, bat um gastfreie Aufnahme, bei welcher Gelegenheit der Ausdruk meines Gesichts, mein Unglük zu verrathen schien. Der ehrliche Slaber, so hieß der Mann, nahm mich auf das liebreichste auf, und führte mich sogleich bei der Hand zu seiner Familie. Ich war bald daselbst wie zu Hause, und gleich am folgenden Tage fieng ich, so wie die ämsige Schwalbe, der man das Nest zerstört hat, aufs neue an, ein frisches Gebäude aufzuführen;

doch nicht ohne traurige Rükerinnerung an meinen Verlust, mußte ich zu einer neuen Sammlung Anstalt machen.

Ein paar Tage nachher erhielten wir vom Cap die Nachricht, daß alle Schiffscapitains unsrer Flotte, die sich in der Bay von Saldanha überrumpeln lassen, cassirt worden, den einzigen Vangenep ausgenommen, der sein Schiff auffliegen lassen; doch kostete diese schöne Handlung mir meine Naturaliensammlung. Sämmtliche Capitains hatten bei ihrer Abreise vom Cap, den Auftrag erhalten, ihre Schiffe in Brand zu stecken, so bald sie in die Verlegenheit gerathen sollten, sich nicht vertheidigen zu können. Man hatte ihnen zu gleicher Zeit einen Hucker gegeben, der keine große Tiefe erforderte, und den sie, so weit als möglich, in die Bay vorausschicken sollten. Gedachtes Fahrzeug war zum allgemeinen Magazin für sämmtliche Schiffe bestimmt, um darin ihre Taue, Segel und alle Schiffsgeräthschaft aufzubewahren; der erste Theil dieses Befehls war zwar erfüllt, allein den zweyten, dieses Fahrzeug nemlich, so bald ein Feind sich zeigen sollte, in Brand zu stecken, war unterblieben. Wäre dieses geschehen, so würden die Engländer dadurch in die größte Verlegenheit gerathen seyn, denn aus Mangel der nöthigen Schiffsgeräthschaft hätten sie kein's unsrer Schiffe mitnehmen können, sondern sie vielleicht sämmtlich zurüklassen müssen. Der Capitain des Huckers war übrigens auf keine Weise zu entschuldigen: da er viel weiter in der Bay, als die übrigen Schiffe war; so hatte er hinlängliche Zeit, den ihm gegebenen Befehl auszurichten, während daß die Engländer die am Eingang der Bay liegenden Schiffe beschos-

sen;

sen; allein als der Cutter sich ihm näherte, verließ er sein Schiff, ohne dasselbe in Brand zu stekken oder auffliegen zu lassen. Durch eine ganz unbegreifliche Unbesonnenheit aber stekte eben dieser Capitain eine nahe am Strande an der äußersten Spitze der Bay gelegene Wohnung in Brand, obgleich die See dort so niedrig war, daß selbst den Chaluppen das Anlanden unmöglich wurde; der Eigenthümer dieser Wohnung, Namens Heurke, verklagte gedachten Capitain bei dem Gerichtshofe der Colonie, und verlangte mit Recht die Ersetzung des dadurch erlittenen Schadens.

Vangenep war der einzige unter den Schiffscapitains, der nach unsrer Ankunft in der Bay, sich angelegentlich mit den nöthigen Vorkehrungen beschäftigte, die zur Befolgung der Befehle, die der Gouverneur des Cap's sämmtlichen Capitains ertheilt hatte, abzwecken konnten. In unserm Schiffe waren alle Ecken und Winkel mit geöltem Flachs, Reisholz, Theer und andern brennbaren Materialien ausgefüllt. Auf den übrigen Schiffen scheint man daran nicht weiter gedacht zu haben, wiewohl in einem Zeitraum von drei Monaten, die Befehlshaber übrige Zeit hatten, sich auf alle Fälle gefaßt zu machen; wir warem am 11ten Mai zu Saldanha angekommen, und im August überfielen uns die Engländer.

Die Matrosen und Offiziere unsrer Schiffe, die am Cap anlangten, verbreiteten den unglüklichen Zufall, den unsre Flotte erlitten hatte, sehr bald. Als der Herr Fiscal mich mit den übrigen nicht zurükkommen sahe, auch meiner nicht erwähnen hörte; so stellte er dieserwegen die genaueste Untersuchung an; es hielt nicht schwer meinen Aufenthalt

aus-

auszukundschaften, und wenige Tage nachher sahe ich gedachten Herrn, mich in der Wohnung des gastfreien Slabers, besuchen. Jezt bereuete ich es, das Zutrauen, welches dieser Freund durch seine gütige Aufnahme gleich anfänglich mir eingeflößt, aus den Augen verloren zu haben. Ich schilderte ihm aufs genaueste meine damalige unangenehme Lage, und die Verlegenheit, worin ich durch das der Flotte zugestoßene Unglük zugleich gerathen; kurz, den Verlust alles dessen, was ich damals besaß. Ich entdekte ihm zu gleicher Zeit meinen Entschluß, so lange bei dem ehrlichen Slaber mich aufzuhalten, bis ich einige Nachricht von meiner Familie erhalten hätte; unterdessen aber zu einer neuen Sammlung und mehreren Entdeckungen in der Naturhistorie meine Zeit anzuwenden. Herr Boers hatte mich bis dahin ruhig und ohne mich zu unterbrechen, angehört; o! warum kann ich nicht mit unauslöschlichen Worten seine zärtlichen Verweise und die dringenden Vorstellungen, ihm sogleich zu folgen, hier einrücken! Der Antrag des Herrn Boers hatte nichts von dem hochtrabenden, geschwäzigen Protektionstone unsrer europäischen Gönner; es war vielmehr der gutmüthige, offene und herzliche Ton eines Mannes, der den Werth eines Menschen nach sich selbst abmißt; er sagte mir, nachdem er meine Entschuldigungen angehört hatte: „Erinnern Sie sich, daß Sie mir empfoh„len sind; der Augenblik Ihres Unglüks ist gerade „der Zeitpunkt, da ich von meiner Seite das Zu„trauen meiner Freunde, die mir Sie empfohlen, „erfüllen muß; ich werde das Zutrauen derselben „gewiß nicht unerfüllt lassen: mein Haus, mein „Tisch, alles was Ihnen am angelegensten ist,

„biete

„biete ich Ihnen an; fassen Sie Muth, verlieren „Sie ihren Endzwek nicht aus den Augen, warten „Sie nicht, um Ihre Reise fortzusetzen, bis Sie „Hülfe aus Europa erhalten, deren Ankunft sehr „ungewiß ist. Jezt ist es meine Sache, Sie mit „allem Nöthigen zu versehen: Sie müssen es an„nehmen; ich will es.“

Dies war die Sprache dieses vortreflichen Mannes; seinen Antrag abzuschlagen, hätte ihn allerdings beleidiget; genug ich ergab mich. Diesem großmüthigen Freunde verdanke ich den Vortheil, ohne längern Aufschub an die Zurüstung meiner längst gewünschten Reise denken zu können; und zugleich den sehr beträchtlichen Vorschuß, den die Ausführung derselben erforderte. Noch oft werde ich an diese menschenfreundliche That zurükdenken; eine Rükerinnerung, die meinem Herzen Bedürfnis geworden. Mit Dankbarkeit erinnere ich mich zu gleicher Zeit an die vielen Gefälligkeiten, welche der Untergouverneur Herr Tacker, während meines öftern Aufenthalts in der Stadt, mir erzeigte. Auch Herr Gordon, Befehlshaber der Truppen am Cap, hat mir alle Dienstleistungen, die von ihm abhiengen, mit größter Bereitwilligkeit wiederfahren lassen. Seine schäzbaren Bemerkungen über das Cap, die Frucht mehrerer Reisen, welche er in das Innre des Landes gethan, sind in Holland von dem verstorbenen Professor Allamann herausgegeben worden. Von Herrn Gordon erhielt ich eine Menge Zurechtweisungen und Nachrichten, von denen sehr viele meiner Aufmerksamkeit wahrscheinlicher Weise entgangen wären, und die niemand mir mit mehrerer Richtigkeit ertheilen konnte, als er,

weil

weil er mehreremale diese Theile Afrika's, die ich untersuchen wollte, besucht hatte.

Ich bat Herrn Boers mir zu erlauben, noch etwa 14 Tage in Saldanha zu verbleiben, um wo möglich, einen Theil meiner Naturaliensammlung, den ich durch den Besuch der Engländer verloren hatte, wiederum zu ersetzen. Da ich nicht gewiß voraus bestimmen konnte, ob ich diesen für mich nachtheiligen Ort jemals wieder betreten würde; so wollte ich wenigstens die Produkte der dortigen Gegend, die ich beinahe nirgends weiter zu finden hoffen durfte, so viel als möglich, einsammeln. Ueberdem brauchte ich nur die Hand auszustrecken, um etwas zu erhaschen; ich kannte das Land zu wohl, und hatte es nach allen Richtungen durchkreuzt; denn noch kurz zuvor, ehe unsre Flotte vernichtet wurde, hatte ich ein Pferd gekauft, und einen Hottentotten angenommen, der mich die entlegensten Schlupfwinkel kennen gelehrt. Selbst mein Wirth und dessen beide Söhne kamen meinen Untersuchungen sehr zu Hülfe, und die geringste Begierde, die ich, etwas zu erlangen blicken ließ, wurde von ihnen sogleich thätig bewirkt. Nach der Art, wie sie mich bedienten, hätte man schließen sollen, daß ich daselbst Befehle zu ertheilen gehabt. Niemals betrachtete ich meine braven Wirthsleute ohne Verwunderung; der gute Slaber hatte ausser den Söhnen auch noch ein paar Töchter, die ihrer Größe und Gestalt wegen, Aufmerksamkeit verdienten; die ganze Familie war von colossalischer Figur und bestand aus lauter sechs Fuß hohen Menschen.

Mein 14tägiger Aufenthalt zu Saldanha, wozu ich nur mit Mühe von der Freundschaft des

Herrn

Herrn Boers die Erlaubnis erhielt, wurde, wie ich schon erwähnt habe, blos dem Sammeln natürlicher Seltenheiten und der Jagd gewidmet. Die Jagd, eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, sezte mich oft in Lebensgefahr, so daß ich in der dasigen Gegend und 10 Meilen in der Runde, als ein beherzter Jäger berühmt wurde.

Eines Abends, da ich früher als gewöhnlich zurükgekommen, fand ich bei meinem Wirth einen benachbarten Colonisten, Namens Smit, den ich sonst noch nicht dort gesehen hatte. Dieser Mann war eigends gekommen, um unsre Hülfe eines Panthers wegen nachzusuchen, der sich seit einiger Zeit in der dortigen Gegend aufhielt, und jede Nacht einige Stücke Vieh raubte. Smit's Ansuchen war für mich sehr erwünscht, und ich bewilligte es mit tausend Freuden. Es war mir lieb, einer solchen Jagd einmal regelmäßig beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit ich mich zugleich für den Schrekken, den mir der Panther in Saldanha-Bay verursacht, zu rächen dachte. Die Jagd selbst wurde für den folgenden Tag bestimmt, und wir bemühten uns, noch mehrere junge Leute aus der benachbarten Gegend dazu zu bereden; doch bemerkte ich, daß fast alle nur wenig Lust dazu bezeugten; ich suchte die furchtsamsten zu beschämen, und dadurch spornte ich die übrigen an. Wir suchten so viel Hunde als nur aufzutreiben waren, zusammen zu bringen, und ein jeder bewafnete sich von Kopf bis zu Fuß. Wir trennten uns darauf, und ich suchte durch einige Stunden Schlaf, mich zu der Arbeit des folgenden Tages vorzubereiten. Mit Tages Anbruch erreichte ich am andern Morgen mit meiner ganzen Escorte das freie Feld; Smit, und einige seiner Freunde

er-

erwarteten uns. Die Zahl der Jäger belief sich auf achtzehn, und eben so stark war auch die Anzahl der Hunde; dieselbe Nacht hatte der Panther wie gewöhnlich einen Hammel von Smit's Heerde geholt.

Einer meiner Flintenläufe war mit dem stärksten Jagdschrot geladen; im andern war bloßer Rehposten; außerdem hatte ich einen Carabiner mitgenommen, der mir Kugeln geladen war, und den mein Hottentotte, der neben mir gieng, trug. Das Feld, wo wir uns befanden war ziemlich frei; nur hin und wieder standen einzelne Sträucher, die wir mit vieler Genauigkeit und Vorsicht durchsuchten.

Nachdem wir etwa eine Stunde mit Suchen zugebracht, stießen wir endlich auf den Hammel, wovon der Panther nur erst die Hälfte verzehrt hatte. Da wir nunmehro auf der Spur waren, so konnte der Panther unmöglich weit entfernt seyn; und in der That bemerkten wir, daß unsre Hunde, die bis dahin ohne Ordnung im Felde umhergelaufen, sich nunmehro vereinigten und dicht zusammen auf einen ungeheuren Strauch, der etwa 200 Schritte von uns entfernt war, zuliefen, und ihn umgaben; wobei sie aus allen Kräften bellten und heulten.

Ich sprang vom Pferde, das ich unterdessen von meinem Hottentotten halten ließ, um mich gedachtem Strauch in etwas zu nähern; eine kleine Anhöhe, etwa 50 Schritt von dem Strauch, war mir zu meiner Absicht vorzüglich bequem; ich sahe aber, indem ich hinter mir blikte, daß kein einziger meiner Cameraden mir nachfolgte. Johann Slaber, einer der Söhne meines Wirths, und ein wahrer Coloß von Gestalt, war der einzige der sich mir näherte; er wollte, sagte er, selbst mit Gefahr sei-

nes

nes Lebens, mich nicht verlassen; doch schloß ich aus seiner Beängstigung und seinen Gesichtszügen, daß der gute Junge nur geringes Zutrauen zu sich selbst habe, und daß er, um etwas zu vermögen, den Beistand und das Zureden eines unternehmenden Mannes nöthig habe. Es schien übrigens, daß er sich bei mir sicherer glaubte, als bei seinen feigherzigen Landsleuten, die sich größtentheils in der Plaine verlaufen hatten, überhaupt aber, sich in einer achtungsvollen Entfernung hielten.

Alle hatten mich gewarnet, im Fall ich dem Panther nahe genug käme, um von selbigem gehört zu werden, ja nicht das Wort: Sa, Sa, auszusprechen; dadurch, sagte man mir, würde das Thier vorzüglich aufgebracht, und fiele auf denjenigen, der es anriefe, zuerst los. Jedoch, da ich mich gegenwärtig in freiem Felde befand, und von dem Panther nicht überrascht werden konnte, schrie ich ohne Aufhören, Sa, Sa, sowohl um den Hunden Muth zu machen, als auch um das Thier selbst aus seinem Hinterhalt zu locken. Mein Geschrei war übrigens ganz ohne Wirkung; der Panther sowohl als die Hunde, fürchteten sich wechselseitig; der eine durfte es nicht wagen den Strauch zu verlassen, und die Hunde unterstunden sich nicht einzudringen; wiewohl unter ihnen mehrere waren, die, wären sie eben so muthig gewesen, als sie stark schienen, dem Panther zu schaffen gemacht hätten; meine kleine Hündin, wiewohl schwächer und geringer als alle übrigen, war immer an der Spitze, und nur diese wagte sich etwas tiefer ins Gesträuche, als die übrigen; es schien, als hätte meine Stimme ihr mehreren Muth eingeflößt.

Der Panther hörte indessen nicht auf, unablässig zu heulen, und jeden Augenblik erwartete ich, daß die Hunde ihn aufjagen würden; denn bei der geringsten Bewegung, die er machte, wichen die Hunde zurük, und viele flohen aus allen Kräften. Nachdem ich einige Flintenschüsse auf Gerathewohl in den Strauch gefeuert, verließ das Ungeheuer endlich sein Lager. Dessen Erscheinung war für meine sämmtliche Jagdcameraden ein Signal zur Flucht; selbst Johann Slaber, der stark wie ein Herkules, das Thier in seinen Armen hätte erdrosseln können; auch dieser verlor alle Besinnung und und flohe zu den übrigen: ich blieb also mit meinem Hottentotten ganz allein. Der Panther, um einen andern Strauch zu erreichen, gieng etwa 50 Schritte vor uns vorüber; wir ermangelten nicht, ihn durch unsre drei Schüsse zu begrüßen.

Das Gesträuch, welches er sich ausersahe, war weder so dicht, noch so hoch, als das erstere, und aus dem Blute, dessen Spur auf der Erde sichtbar war, noch mehr aus dem Eifer, mit welchem die Hunde auf ihn eindrangen, schloß ich, daß einer meiner Schüsse ihn verwundet. Nach diesem Auftritte fiengen einige meiner Jagdcameraden aufs neue an, sich zu nähern; allein der größte Theil war völlig unsichtbar geworden.

Der Panther wurde beinahe eine ganze Stunde lang durch die Hunde genekt, und in den Strauch hatten wir wenigstens 40mal geschossen, ohne deswegen klüger zu seyn. Mir vergieng zulezt die Geduld, so daß, um der Jagd ein Ende zu machen, ich mich entschloß, das Thier von hinten anzugreifen; ich stieg zu Pferde, und begab mich mit vieler Vorsicht, nach der den Hunden gegenüberliegenden

Seite. Ich vermuthete, daß, da der Panther sich von vorne gegen die Angriffe der Hunde zu vertheidigen suchte, ich vielleicht von der entgegengesezten Seite ihm einen Schuß beibringen könnte. Meine Vermuthung traf richtig ein: der Panther saß auf den Hinterfüßen, und wehrte mit den Tazen die Hunde, vorzüglich meine kleine Hündin ab, die so nahe war, daß er selbige ganz bequem erreichen konnte. Ich nahm mir volle Zeit, meinen Schuß wohl anzubringen; und so wie ich meinen Carabiner abgeschossen, warf ich selbigen aus der Hand, um meine Doppelflinte, die ich an den Sattelknopf gehängt hatte, zu ergreifen. Diese Vorsicht war indeß überflüßig; denn sobald ich geschossen, verschwand auch das Thier; und wiewohl ich meines Schußes ziemlich gewiß war, so wäre es doch zu dreist gewesen, sogleich ins Dickigt sich zu wagen. Da sich der Panther nunmehro nicht weiter hören ließ; so vermuthete ich, daß er entweder todt, oder wenigstens gefährlich verwundet sey. Ich rief meinen Cameraden zu, mit mir in geschlossener Reihe auf den Panther loszugehen, denn wenn er noch lebte, so mußten unsre Schüsse, die wir auf einmal abfeuern wollten, ihn natürlicher Weise erlegen. Allein die Antwort war durchaus verneinend. Ich wandte mich nunmehro an meinen Hottentotten, und befahl ihm, zu Pferde von der Seite, wo ich geschossen hatte, den Strauch auszukundschaften; ich blieb am Eingang desselben, um dem Panther, falls er sich gezeigt hätte, eins zu versetzen. Der Hottentot hatte sich nicht so bald dem Gesträuch genähert, als er mir zurief, daß er den Tieger ausgestrekt auf der Erde liegen sähe; aber um sich zu versichern, daß das Thier wirklich

todt sey, schoß er zum zweitenmale mit dem Carabiner auf selbiges. Ich lief nunmehro hinzu, für Freuden außer mir, und mein Vergnügen schien mein braver Hottentot mit mir zu theilen. Unsre Freude vermehrte zugleich unsre Kräfte, so daß wir in einem Augenblik den Panther, der mir ungeheuer groß schien, aufs Freie schleppten. Ich fieng damit an, ihn aufs genaueste auszumessen, und von allen Seiten zu untersuchen; ich betrachtete das Thier mit einem gewissen Stolz, es war mein erster Versuch dieser Art, und der Panther fand sich von ohngefähr größer als die gewöhnlichen. Er war männlichen Geschlechts, und seine Länge betrug von der Spitze des Schwanzes bis zur Nase 7 Fuß 2 Zoll; im Umfang betrug er 2 Fuß 10 Zoll. Ich erkannte an diesem Thiere den Panther vollkommen, so wie er von Büffon beschrieben ist, obgleich am Cap man dieses Thier durchgehends Tieger nennet. Uebrigens ist diese Benennung blos durch den Mißbrauch entstanden; denn eigentlich findet man so wenig am Cap, als in diesem Theile von Afrika den wahren Tieger, der doch von dem Panther so sehr verschieden ist; die Hottentotten nennen den Panther Garou, Gama, d. i. gefleckter Löwe.

Am ganzen Cap fürchtet man den Panther ohngleich mehr als den Löwen. Des Löwen Gegenwart wird durch ein entsezliches Brüllen verkündiget; dadurch giebt er also gleichsam das Signal zur Vertheidigung; oder hat der Löwe mehr Vertrauen auf seine eigne Stärke, oder zeigt er mehr Großmuth in seinem Angriffe? Der Panther im Gegentheil vereinigt die List mit der Grausamkeit; seine Ankunft ist ohne Geräusch, er schleicht sich

mit

mit vieler Behendigkeit herzu, durch einen Sprung bemächtigt er sich seiner Beute und trägt sie davon, noch ehe man dessen Gegenwart vermuthet.

Ich sahe nach der Hand eine beträchtliche Anzahl dieser Thiere, und zugleich eine andere Gattung, die von den Holländern Luypar (der Leopard der Franzosen) genannt wird. Eine dritte Gattung, kleiner als beide vorhergehenden, heißt am Cap Tiegerkatze; (bei Büffon Ocelot) ich werde davon in der Folge mehreremale sprechen.

Als ich den erlegten Panther genau untersucht und abgezeichnet hatte, schikten wir uns an, demselben die Haut abzuziehn. Die feigherzigen Jäger näherten sich nunmehro nach und nach, da sie uns so dreist zu Werke gehn sahen; sie schienen allerdings etwas beschämt, da sie sich durch den Muth eines Europäers übertroffen fanden, der zum erstenmale ein solch wildes Thier sahe, und bei dieser Gelegenheit mehr Unerschrockenheit als alle übrigen blicken ließ, die doch von Jugend auf mit den wilden Thieren dieses Himmelstrichs bekannt, und gleichsam unter selbigen auferzogen waren.

Wir traten darauf unsern Rükweg nach unsrer Wohnung an, nachdem ich mich zuvor von meinen tapfern Jagdcameraden beurlaubt hatte; mein Hottentotte hatte sich die frische Haut des Panthers umgehängt, und wir giengen gleichsam im Triumph, von einer kleinen Anzahl Hunde begleitet, deren Herrn gleich zu Anfang der Jagd das Haasenpanier ergriffen. Die Hunde selbst folgten uns nur immer in einer gewissen Entfernung, denn die Pantherhaut hielt sie in Respekt. So oft mein Hottentot sich mit der Haut nach ihnen wandte, so liefen sie aus aller Macht, gleich als wenn der lebendige

Panther sie verfolgte; ein Auftritt, der uns ungemein belustigte.

Die genauern Umstände dieser Jagd wurden bald überall bekannt, und in der ganzen umliegenden Gegend beschrieb man mich als einen Bravo; sogar diejenigen, die mir so herzhaft beigestanden, schienen dieses zu glauben.

Ich erhielt bald nachher noch eine andre Einladung von einem Coloniſten, der etwa 4 Meilen von Slabers Wohnung entfernt war, den ich aber nicht weiter kannte; er ließ mich einladen, seinem Sohn zur Erlegung eines Panthers, der die dasige Gegend sehr beunruhigte, behülflich zu seyn. Allein die Art, wie man mir bei meinem ersten Versuche beigestanden, benahme mir alle Lust zu einem zweiten Versuch. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte, fest entschlossen, nicht zum zweitenmal das Schlachtopfer feiger Memmen zu werden. Ich sagte dem Boten, seinen Herrn zu grüssen, und ihm zu melden, daß ich nicht in die hiesige Gegend gekommen sey, um die ganze Brut der Panther zu vertilgen. Daß ich überdem mich für zu schlecht belohnt halte, diesen Dienst blos verzagten Menschen geleistet zu haben; sollte der Zufall mich aber in eine ähnliche Lage bringen, so würde ich sicher auf meine eigne Vertheidigung bedacht seyn; indeß verlangte ich weder Beistand, noch wollte ich dergleichen leisten. — Man sieht, daß der erste glüklich abgelaufene Versuch, meinen Muth ziemlich aufgeblasen: ich hielt mich damals zum wenigsten für eine Art Theseus.

Ich fand nach der Hand, daß eben der Coloniſt, der mich einladen ließ, und der sich Ludwig Karste nannte, in Absicht des Muths nicht mit denjenigen

gen zu verwechseln sey, die mich bei der ersten Expedizion so schändlich verließen. Da ich dessen Bekanntschaft in der Folge machte, so wurde ich vorzüglich seiner Kinder wegen eines ganz andern überzeugt; diese haben mir bewiesen, daß im Fall der Noth sie ihre Beute nicht im Stiche ließen; ich selbst war Zeuge ihres Muths.

Die Zeit, die ich, des Herrn Boers gethanen Zusage gemäß, hier zubringen wollte, war nunmehro fast verstrichen; so wie die Jahrszeit, die für meine Reise am günstigsten war, um in das Innre des Landes vorzudringen, ebenfalls heranrükte. Ich hatte außerdem beträchtliche Zubereitungen zu eben dieser Reise zu machen, und mancherlei Nachrichten einzuziehn. Ich nahm daher von meinem guten Slaber und der ganzen Familie, die ich ungern verließ, Abschied. Von Sorgen und Unruhen gleich frei, verließ ich diesen Ort, den ich mit ohngleich schwererem Herzen anfänglich betreten hatte; ich warf noch einen Blik auf die Bay von Saldanha, und dann verfolgte ich meine Reise nach dem Cap, ohne mich weiter aufzuhalten.

Rükreise von Saldanha nach dem Cap.

Ich ward bei meiner Ankunft am Cap in Herrn Boers Haus, der mich erwartete, eingeführt. Alles was ich nur wünschen konnte, fand ich dort; die zärtlichste, sorgfältigste Aufnahme, die an andern Orten der stolze und hochmüthige Satrap so theuer verkauft. Mein Freund kam mir in Absicht der nöthigen Einrichtungen zu meiner Reise selbst zuvor, er bat mich, sie zu beschleunigen. Damals

machte ich zuerst mit Herrn Gordon Bekanntschaft; er fand mein Unternehmen etwas zu gewagt, besonders damals, weil gerade die Caffern mit den Colonisten des Cap's, folglich auch mit den Hottentotten Krieg führten. Jedoch dieses abgerechnet, so verbarg er mir nicht, daß meine Reise in allem Betracht mit großen Schwierigkeiten verbunden sey. Das, was Herr Gordon mir in Absicht der Gefahren sagte, die er selbst ausgestanden, als er eine ähnliche Reise unternehmen wollen, schrekte mich nicht ab, es verdoppelte im Gegentheil meinen Muth; ich schmeichelte mir, daß in Absicht der vielen Unglüksfälle, die Herr Gordon mir lebhaft schilderte, und die in der That nicht einladend waren, bei mir vielleicht eine Ausnahme statt haben würde.

Unterdessen meine Reisegeräthschaft in Ordnung gebracht wurde, untersuchte ich sowohl die Capstadt, als auch die umliegende Gegend etwas genauer.

Ich besuchte den Tafel- und Löwenberg verschiedenemale; ersterer, ob er gleich von der Bay aus, dicht an der Stadt zu liegen scheint, ist doch über eine Meile davon entfernt.

Der Tafelberg ist am Fuß mit einer Menge Felsenstücke umgeben, die ehemals dazu gehört zu haben scheinen, und nach der Zeit sich davon getrennt haben: Die Basis des ganzen Berges ist ein reiner Granit, und bis an die Spitze scheint derselbe aus abwechselnden horizontalen Lagen, Granit und Erde zu bestehn. Nach la Caille's Messungen soll dieser Berg 3600 Fuß über die Oberfläche der See erhaben seyn. Man kann ihn nur von einer Seite ersteigen, und zwar auf der Seite der großen Spalte,

aus

aus welcher alles Wasser, was die Springbrunnen am Cap versiehet, hervordringt. Der Weg an sich ist sehr beschwerlich, besonders zunächst der Spitze, wo die Spalte sich ungemein verengert, und beinahe fadengerade ist; vom Fuß bis auf die Spitze des Berges zu gelangen, dazu werden wenigstens zwei gute Stunden erfordert. Der obere Theil des Tafelberges stellet eine Plattform von beträchtlicher Ausdehnung dar, die hin und her mit großen spitzigen Felsenstücken, die unordentlich über einander liegen, und den Ruinen einer unermeßlichen Stadt gleichen, bedekt ist: an manchen Orten wächst etwas Strauchwerk hervor. Wind und Wetter haben die scharfen Spitzen der Felsen zum Theil abgerundet, dadurch hat das Ganze eine ziemlich seltsame Bildung erhalten; ich sahe auf der Spitze des Tafelberges eine Menge abgerundeter Quarzkiesel, gerade so wie diejenigen, die man gewöhnlich an den Ufern der Flüsse findet.

In der Mitte der Plattform findet sich ein Wasserbehältnis, dessen Wasser aber trübe und schlammig ist. Aus diesem entspringt das Wasser, welches durch die Spalte von dem Tafelberg herunter in die Stadt läuft; das Wasserbehältnis hat etwa 3—400 Schritt im Umfang. Ich fand viele Becaßinen daselbst, von denen ich mehrere schoß. Woher übrigens dies Wasser kömmt, ob aus einer eigenen Quelle, oder ob der Regen und Nebel dazu beitragen, wage ich nicht zu entscheiden; mehrere Schlünde, die Canälen gleichen, von der Spitze des Berges herab sich in die Ebene verlieren, und die am Fuße desselben belegene Wohnungen der Landbewohner wässern und fruchtbar machen, bemerkte ich überall um den Berg her.

Der Tafelberg ist der gewöhnliche Aufenthalt einer Art Geier, die von den Naturalisten Vultur Percnopterus genannt wird. Der Südostwind zwingt diese Vögel zuweilen den Berg zu verlassen; wenn er recht heftig wehet, so wirft er sie bis in die Straßen der Capstadt herab, allwo man sie alsdenn mit Knütteln todt schlägt. Auch Paviane finden sich auf dem Tafelberg; es ist bekannt, daß diese Affenart sehr diebisch ist, und daß sie zuweilen die Landhäuser besuchen, die Gärten ersteigen, um die Früchte daraus zu entwenden; doch muß man nicht glauben, daß dies mit so schönen Zurüstungen und der Ordnung geschehe, als Kolbe seinen Lesern es einbilden mogte.

Bei klarem und hellem Wetter kann man von der Spitze des Tafelberges die Piquerberge, die doch über 30 Meilen davon entfernt sind, deutlich erkennen. Dieser Entlegenheit ohngeachtet scheinen gedachte Berge den Tafelberg, in Absicht der Höhe, weit zu übertreffen.

Wer zum erstenmale den Tafelberg besucht, und durch gedachte Spalte denselben zu ersteigen wagt, glaubt anfänglich von einem unvermutheten Regenschauer befallen zu werden, wenn auch übrigens das Wetter noch so klar ist, und in der That hat in derselben eine Art künstlicher Regen beständig statt; dieser entstehet von der Menge Wassertropfen, die ohne Aufhören von den obern Felsen auf die untern herabfallen, sich auf diese Weise in unendlich kleine Tropfen zertheilen, und je näher sie dem Fuße des Berges kommen, je mehr gleichen sie einem feinen Staubregen. Diese Art Regen ist besonders des Morgens ohngleich häufiger als am Tage, welches durch die Kühlung in den

Mor-

Morgenstunden und den nächtlichen Thaue sehr begreiflich wird.

Beim Hinaufsteigen des Tafelberges durch die Spalte, bemerkte ich, nachdem ich etwa ein Drittel desselben erstiegen, einen breiten Abfluß des Wassers, das über einen ziemlich gleichen Felsen eine Art von Wasserfall bildete. Von der Stadt bis zu dieser Cascade ist ein gewöhnlicher Spaziergang; und da der Weg bis dahin eben nicht sehr steil ist: so besuchen sogar Frauenzimmer diesen Ort, der außer der sehr malerischen und reizenden Lage, auch noch überdem eine vortrefliche Aussicht auf die umliegende Gegend darbietet.

In den heißen Ländern ist es fast durchgehends im Gebrauch, daß da, wo Sclaven arbeiten, gemeiniglich ein Feuer in der Nähe von ihnen unterhalten wird; dies dienet ihnen, entweder um ihre Pfeifen anzuzünden, oder aber um ihre Speisen dabei zu bereiten. Am Cap, wo die Sclaven zur Herbeischaffung des Brennholzes öfters jenseits des Tafelberges gebraucht werden, geschieht es zuweilen, daß, wenn sie am Abend ihre Arbeit verlassen, und das am Tage unterhaltene Feuer auszulöschen vergessen, dieses die in der Nähe belegenen troknen Kräuter und Wurzeln angreift. Dergleichen Feuer glimmt zuweilen unvermerkt fort und breitet sich nach allen Seiten aus; gelangt es in eine Vertiefung, wo dürres und grünes Holz befindlich ist; so entzündet es auch dieses, und das Feuer bricht in eine helle Flamme aus. Von ferne gleichen diese Feuer einem glühenden Ofen oder kleinen Vulkanen, die durch eine Feuerkette verbunden sind; die Flamme zeigt sich gewöhnlich stoßweise, und vermehrt oder verringert sich, je nachdem

dem die Vertiefungen beträchtlich sind. Bei Nachtzeit genießt man in der Capstadt, und der ganzen umliegenden Gegend, oder auf der Rhede, ein sehr angenehmes Schauspiel, wenn dergleichen Brand aufsteigt; der Anblik desselben ist um desto belustigender, da man die Ursachen kennt, und dieserwegen ganz ohne Furcht ist. Die Höhe und die beträchtliche Ausdehnung des Feuers geben bei dieser Gelegenheit dem Tafelberg ein viel fürchterlicheres Ansehen, als die Lave dem Vesuv, selbst bei den stärksten Ausbrüchen. Nur einmal sahe ich diese majestätische Erleuchtung; allein ich gestehe, daß ich durch den Anblik derselben außer mir gesezt wurde. Was man auch zum Besten der Schiffahrt, und um Schiffen 20 und mehrere Meilen weit in der See zu leuchten, erfinden sollte; so kann doch nichts mit diesem natürlichen Leuchtthurm verglichen werden, dessen Brand von ohngefähr durch ein geringes Strauchwerk, das ein nachläßiger Sclave auszulöschen vergessen, mehrentheils entstehet.

Es ist unmöglich von dem Tafel- auf den Teufelsberg zu gelangen, obgleich lezterer ein Theil desselben ist; die Spitzen beider Berge sind entweder durch allmähligen Einsturz oder durch Erdbeben von einander getrennt worden: allein zum Löwenberg, ebenfalls ein Theil des Tafelberges, kann man von lezterm aus gelangen; blos die Spitze desselben kann man nicht anders erreichen, als wenn man sich mit Hülfe eines Seils in die Höhe hilft, welches nicht anders als mit vieler Mühe geschiehet. Von der Spitze des Löwenberges erfährt die Capstadt die Ankunft der Schiffe durch ein Signal; die Compagnie hält überdem einen Bedienten dort, der für jedes Schiff, so er in der See gewahr wird,

einen

einen Canonenschuß thut; durch ein verstandenes Zeichen erfährt man zu gleicher Zeit in der Stadt, ob dieses Schiff aus Europa oder Asien kömmt; sobald eben dieser Mann aber die Flagge der Schiffe unterscheiden kann, muß er sofort nach der Stadt herunter, um den Gouverneur davon zu benachrichtigen. Daß dieses Amt ermüdend und grausam sey, bedarf keines Beweises; zuweilen muß der arme Tropf, der diesen Dienst versiehet, vier bis fünfmal in einem Tag hinauf und herunter; und obgleich diese und ähnliche Anstalten am Cap, eine sehr fehlerhafte Administration verrathen; so drükt doch ein jeder darüber die Augen zu. Der Mann, der bei meiner Zeit diesen Posten versahe, sagte mir ganz gelassen, daß man bei diesem Handwerke nicht alt werde; ich glaubte es um desto eher, da er in seinem 35 Jahre schon in einem bedauernswürdigen Zustand war; seine Knie und Beine waren schon damals so steif, daß er nur mit Mühe sich fortschleppte.

Den berühmten Weinberg von Constantia, der hinter dem Tafelberge belegen ist, besuchte ich bei eben dieser Gelegenheit. Kaum der zehnte Theil des Weins, der unter diesem Namen in den Handel kömmt, wächst auf Constantia; damals gehörte er einem großen Herrn Cloëte. Woher die ersten Reben gekommen, die den vortreflichen Constantiawein am Cap hervorbringen, darüber sind die Meinungen getheilt; einige sagen aus Burgund, andere aus Madeira, noch andere aus Persien; so viel ist gewiß, daß dieser Wein, am Cap getrunken, vortreflich ist; daß er durch den Transport viel verlieret, und daß er nach fünf Jahren nichts mehr taugt. Bei meiner Ankunft am Cap

kostete

kostete der halbe Yaam (etwa 80 franz. Bouteillen) 35 — 40 Piaster; bei meiner Abreise aber hundert.

Dicht neben Constantia liegt ein anderer Weinberg, der klein Constantia genannt wird, und seit 7 — 8 Jahren kömmt der daselbst wachsende Wein ersterem gleich; bei den Verkaufungen der Compagnie ist es zuweilen geschehen, daß lezterer sogar theurer als ersterer verkauft worden. Da indessen der Weinberg selbst von Constantia nur durch einfache Hecke abgesondert ist, übrigens die Lage aber dieselbe ist; so wird es sehr wahrscheinlich, daß, wenn zwischen diesen Weinen ein Unterschied statt findet, selbiger blos in der verschiedenen Bearbeitung zu suchen ist.

Der ganze Strich Landes, der zwischen der Tafel- und Falso-Bay belegen, ist mit einer Menge Landhäuser besezt, wo man sich mit Anbau allerhand Gemüses, vorzüglich aber mit Weinbau beschäftiget. Die Weinberge dieser Gegend, die einen Wein, der dem Constantia am nächsten kömmt, hervorbringen, sind die Weinberge der Herrn Bekker und Hendrik, und die Weinhändler am Cap wissen denselben durch die Kunst dem wahren Constantiawein ähnlich zu machen, und unter lezterem Namen zu versenden. Außer gedachten Weinen, die durchgehends süß sind, bringen einige Bezirke der Colonie auch sogenannte trokne oder herbe Weine hervor, die ebenfalls sehr gesucht werden: Die besten lezterer Art, sind die Weine von der Perl, Stellemboſch und Drakenstein; ein dem Rota ähnlicher Wein, und gewiß eben so gut, wird in der nehmlichen Gegend gewonnen. Wer am Cap diese Weine kaufen will, muß sich an die Landleute

selbst

selbst wenden, denn bei den Weinhändlern wird er sicher betrogen; diese wissen gar wohl, daß die hiesigen Weine sich nicht halten, daher müssen sie zu allerhand Künsteleien, wohin ich z. B. das starke Ausschwefeln der Fässer, den Zusaz von Brandewein u. d. m. rechne, ihre Zuflucht nehmen.

Den gewöhnlichen Landwein, der am Cap gewonnen wird, sieht man dort selten auf den Tischen wohlhabender Leute; der tägliche Tischwein ist der rothe Bordeauxwein; vorzüglich wird derjenige geschäzt, den die holländischen Schiffe hieher bringen; weit geringer ist der, den die französischen Schiffe absetzen, weil sie ihn mehrentheils in schlecht verwahrten Fässern transportiren, worin dieser Wein sich nicht lange hält. Bordeauxwein am Cap kostet gewöhnlich einen Gulden die Bouteille; doch ist auch dieser Preis steigend und fallend, denn ich sahe ihn einmal zu 3 Gulden die Bouteille, ein andersmal zu 12 Sols verkaufen.

Das am Cap gebraute Bier wird dort nur wenig geachtet; desto mehr aber wird das aus Europa dahin gebrachte, geschäzt und in großer Menge verbraucht. Der Preis ist ebenfalls verschieden, gewöhnlich zwischen 12 und 24 Sols die Bouteille; mit allen Arten von Getränk wird übrigens dort starker Handel getrieben.

Es ist gewöhnlich am Cap, einem jeden, der ins Haus tritt, ein Sopje anzubieten; dies ist mehrentheils ein Gläsgen Arak, Wachholder oder Franzbrandewein. Zum Morgentrunk aber wird der Wachholder vorgezogen. Ehe man sich zu Tische sezt, erfordert die Etiquette, ebenfalls ein Sopje anzubieten; sonst giebt man auch statt dessen

sen ein Glas weißen Wein, der zur Reizung des Appetits durch Wermuth, Aloe u. dgl. bitter gemacht ist.

Bei Tische trinkt man entweder Bier oder Wein. Wenn der Nachtisch aufgetragen, alsdann entfernen sich die Frauenzimmer, und begeben sich entweder in ein nahe gelegenes Zimmer, oder auf den Altan des Hauses. Pfeifen und Tobak und frische Bouteillen werden alsdann für die Männer aufgetragen, und den Frauenzimmern wird entweder Caffee, Rhein- oder Moselwein und Selzerwasser angeboten. Man sezt sich alsdann zum Spiele nieder, wobei die Männer das Trinken und Rauchen nicht unterlassen, vielmehr, wenn beim Spiele sich irgend ein merkwürdiger Fall ereignet, so giebt dies einen Vorwand die Gläser aufs neue zu leeren.

Diese Lebensart ist fast die nehmliche in allen Häusern; nur bei Nichtbegüterten findet man den gewöhnlichen Landwein zum Getränke, wiewohl auch hierin die Einwohner eine gewisse lächerliche Eitelkeit verrathen. Einstmals als ich mit Herrn Boers durch die Straßen gieng, zeigte dieser mir einen Mann, der vor seiner Thüre saß, und da wir ihm nahe genug waren, um zu hören, schrie er seinen Sclaven aus vollem Halse zu, eine Flasche rothen Wein heraufzubringen. Herr Boers versicherte mir nachher, daß dieser Mann gewiß keine Bouteille rothen Wein im Keller habe, und daß er vielleicht in seinem ganzen Leben nicht zehnmal dergleichen getrunken; in einiger Entfernung, da ich mich nach ihm umsahe, bemerkte ich wirklich, daß, anstatt des geforderten rothen Weins, sein Neger ihm ein Glas Bier einschenkte.

Die

Die sogenannte Hout-Bay (Holz-Bay) hat ihren Namen von dem Reißholze, was man von dort nach dem Cap bringt; große Bäume findet man aber dort nicht. Die Bay selbst ist eben nicht geräumig, nach Westen zu offen, und daher den Winden, die von dieser Seite wehen, ausgesezt, und überdem voller Klippen. Nur selten suchen die Schiffe dort Schuz, sie müßten denn durch sehr böses Wetter dazu gezwungen werden, oder keinen andern sichern Ort erreichen können: Hout-Bay ist etwa 2 Meilen Südwest vom Cap.

Falso-Bay liegt Südöstlich vom Cap, in einer Entfernung von etwa 3 Meilen, doch rechnet man 4 bis zu einer bequemen Ankerstelle; der Weg zu Lande ist äußerst unbequem. Diese sehr geräumige Bay kann einer beträchtlichen Anzahl Schiffe zum Schuzort dienen; bei heftigen Westwinden begeben die in der Tafel-Bay liegenden Schiffe sich dahin, und wenn im Gegentheil der Südostwind zu wehen beginnet; alsdann kehren die nemlichen Schiffe wieder in die Tafel-Bay zurük.

Der Kommandant in Falso-Bay hat den Rang eines Unterkaufmanns; sein Gehalt ist nur gering, aber die Stelle an sich doch sehr einträglich, wegen des Verkehrs mit den Schiffen fremder Nationen; er kauft ihnen z. B. ihre Ladungen ab, die er alsdann in die Stadt wiederum anbringt; zuweilen mit fünffachem Gewinn.

Mehrere große Magazine, die den Schiffen der Compagnie zur Niederlage dienen, siehet man längs dem Ufer der Falso-Bay. Ein großes Lazareth für die Kranken der verschiedenen Schiffe, die daselbst anlanden, und ein sehr geräumiger Pallast für den Gouverneur des Caps, der zuweilen, wenn

viele Schiffe daselbst liegen, einige Tage zubringt, sind gleichfalls erbaut worden. Uebrigens zieht der Handel viele Einwohner vom Cap nach der Falso-Bay, die zu gleicher Zeit den Seeoffizieren die Wohnungen vermiethen, und so lange leztere dort verbleiben, ist die Bay überaus lebhaft: allein sobald die Jahrszeit es erlaubt die Anker zu lichten, so ist auch Falso-Bay höchst öde und verlassen; ein jeder entfernt sich, und es bleibt nur eine Compagnie von der Garnison des Cap's allda zurük, die jeden Monat abgelößt wird. Für die Schiffe, die nach dieser Zeit sich dort einfinden, und die einiger Lebensmittel bedürfen, sieht es in der That übel aus; denn zuweilen sind die Magazine der Compagnie so sehr erschöpft, daß man alles, was die neuen Ankömmlinge fordern, aus der Capstadt zu Wagen muß holen lassen. Der Transport aller Art von Lebensmitteln ist überdem höchst kostspielig; man zahlt gewöhnlich für einen Wagen 20—30 Piaster täglich; ich habe sogar einmal 50 Piaster dafür zahlen sehen, und ein solcher Wagen kann in 24 Stunden doch nur eine Reise machen.

Die besten und am Cap vorzüglich geachteten Fische, unter andern der, den die Holländer Booman nennen, wird in der Falso-Bay gefangen; lezterer ist zwischen den Felsen dieser Bay häufig: Auch Austern finden sich dort, doch sind sie im Ganzen selten.

Zwischen dem Cap und der Falso-Bay, besonders in der Gegend von Constantia und Nieuweland wächst der schöne Baum, den die Holländer Silwer-Blaadern nennen, und der den Botanisten unter dem Namen Protea argentea bekannt ist. Es scheint, daß dieser Baum zu Sparmann's Zeiten

noch

noch nicht gar häufig am Cap war, wenigstens nicht so häufig als gegenwärtig; denn, da die Colonisten dessen überaus schnellen Wachsthum inne wurden, fiengen sie an sehr beträchtliche Anpflanzungen davon anzulegen, die ihnen nach der Zeit, der Feurung wegen, überaus nuzbar geworden sind. Noch verdient bemerkt zu werden, daß eben dieser Baum an keinem andern Ort der ganzen Colonie wächst, nicht einmal im Lande der Namaquas, aus welchem Sparmann, wiewohl ohne Grund vermuthet, daß er zuerst hieher gekommen sey. Ich fand diesen Baum nicht daselbst, auch in keinem der übrigen Theile von Afrika, die ich durchstrichen habe. Vielleicht ist er aus einer entferntern Gegend von Afrika, oder gar einem andern Welttheile hieher gebracht worden. Sonnerat behauptet ebenfalls in seiner lezten Reise nach Indien, daß dies der einzige Baum sey, der ursprünglich am Cap zu Hause gehöre; es scheint übrigens, daß dieser Reisende weder die Mimosa Nilotica, noch andere weit beträchtlichere Bäume am Cap bemerkt.

Die Colonien Stellenbosch, Drageſtein, Franſche Hoeck, Perle, Hottentot-Holland, alle diese Distrikte liegen zwischen dem Cap und der Bergkette, die man östlich vom Cap bemerkt; Früchte und Wein sind der vornehmste Ertrag derselben.

Stellenbosch ist ein kleiner Flecken, wohin verschiedene Capbewohner sich begeben, um ihre Besitzungen selbst zu bauen; man findet daselbst eine Kirche, einen Pfarrer und einen Landdrost, der den Rang eines Unterkaufmann's hat, und dort zugleich Richter in der ersten Instanz ist; der Landdrost von Stellenbosch kann höchstens bis 50 Thlr.

jemanden verurtheilen; Streitsachen, die diese Summe übersteigen, werden von dem Fiscal am Cap entschieden.

Das Fransche-Hoeck (französische Winkel,) liegt zwischen den Bergen von Stellenbosch und Drageſtein; diese Colonie erhielt ihren Namen von den französischen Flüchtlingen, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts sich hier niederließen. Das Land ist an sich gut, und bringt Korn und Wein in ziemlicher Menge hervor; das beste Brod der ganzen Colonie wird hier gebacken, nicht weil das Korn etwa vorzüglicher ist, sondern weil die französische Bakart sich unter die Emigranten vom Vater auf den Sohn ohne Veränderung erhalten hat. Dies ist auch das einzige was diese Leute aus ihrem grausamen Vaterlande sich noch erinnern. Unter allen fand ich nur einen einzigen sehr alten Mann, der noch französisch sprach; ihre ursprünglichen Familiennamen aber, haben mehrere von ihnen beibehalten; ich fand die Namen Malherbe, Dutoit, Retif, Cocher und mehrere dort, die auch in Frankreich sehr gemein sind. Uebrigens unterscheiden sich die Coloniſten aus Fransche-Hoeck von allen übrigen, die fast durchgehends blond sind, durch dunkles Haar und eine braunere Hautfarbe.

Hottentot-Holland hat diesen Namen erhalten, weil die ganze Gegend ehemals von Hottentotten bewohnt wurde; nachgehends aber von den Holländern urbar gemacht wurde; das ganze Land bringt vorzüglich viel Gemüse, Früchte und Korn hervor. Hottentot-Holland wird auf der Nordseite von Stellenbosch; östlich von einer Bergkette; westlich von der Falso-Bay, und auf der

Süd-

Südseite durch Berge, die aber verschiedene holländische Besitzungen enthalten, begrenzt.

Die erste Reihe Berge und Hügel, die man von der Tafel-Bay aus entdekt, heißen die Tiegerberge; diese enthalten zu gleicher Zeit eine Menge Landgüter oder Besitzungen, die vortreffliches Korn liefern. Die Hügel, besonders zur Zeit der Erndte, bieten von der Stadt aus den vortreflichsten Anblik dar; ihr Ertrag ist außerdem sehr beträchtlich, so daß man sie gewöhnlich die Kornkammer der Colonie nennt. Die entgegengesezte Seite dieser Hügel ist nicht weniger mit Landgütern, die den Kornbau vorzüglich treiben, besezt; sogar erstrekt sich von hier aus der Kornbau noch weiter ins Land. Die dem Cap zunächst gelegenen Landgüter sind für ihre Besitzer am einträglichsten, wegen der Leichtigkeit, mit welcher sie ihre Gemüse, Früchte, Eyer und Milch, und überhaupt die nothwendigsten Lebensmittel, die tagtäglich verbraucht werden, zu Gelde machen; ein Vorzug, den die weit entlegenen Landgüter entbehren müssen.

In einer Entfernung von etwa 12 Meilen um das Cap her, bedienen die Landbewohner sich schon mehr der Neger, die sie kaufen, als der Hottentotten; erstere sind bei weitem arbeitsamer, und der Besitzer kann mit mehrerer Sicherheit auf ihre Arbeit rechnen; die Hottentotten im Gegentheil von Natur äußerst faul und unbeständig, laufen nicht selten aus dem Dienst, zur Zeit wenn die beschwerlichste Landarbeit angeht, und setzen ihre Herrn dadurch in die größte Verlegenheit. Die Neger entlaufen zwar auch zuweilen, allein man ertappt sie bald wiederum. Gewöhnlich wird ein entlaufener und wieder gefangener Neger bei dem Landdrost ab-

geliefert; der Eigenthümer fordert sie alsdann zurük, gegen Erlegung einer kleinen Taxe die dafür bezahlt wird, und ohne Weigerung findet diese Rükgabe jederzeit statt; der Neger erhält zu gleicher Zeit eine geringe Leibesstrafe, die aber an und für sich von gar keiner Bedeutung ist; denn wohl in keinem Lande der Welt werden die Sklaven überhaupt gelinder gehalten als am Cap.

Die Neger von Mosambique und Madagascar werden unter den Sklaven am Cap für die stärksten Arbeiter gehalten; sie sind überdem ihrem Herrn vorzüglich zugethan. Bei der Ankunft am Cap bezahlt man sie gewöhnlich von 120 bis 150 Piaster. Die aus Ostindien gebrachten Sklaven werden am Cap, wegen der Haus- und Stadtdienste vornehmlich gesucht; auch sieht man dort Malayen, die, ob sie gleich unter allen für die klügsten gehalten, auch zugleich am gefährlichsten sind. Seinen Herrn oder Frau umzubringen, ist für einen malayischen Sklaven eine Kleinigkeit, und eins ihrer gelindesten Verbrechen. In den fünf Jahren, die ich in Afrika zugebracht, ist mir dieser Fall mehreremale vorgekommen; sie giengen zum Richtplaz mit dem kältesten Blute, und vollkommen ruhig. Ich hörte einen dieser Missethäter zu Herrn Boers sagen; es sei ihm lieb, dieses Verbrechen begangen zu haben; daß er die Strafe, die ihm bevorgestanden, gar wohl gewußt habe, daß er seinem Tod mit Verlangen entgegen sehe, weil er alsofort sich dadurch in sein Vaterland versezt finden würde. Bei einem so tief eingeprägten Vorurtheile, wunderr's mich, daß man nicht noch mehr Unglüksfälle dort erlebt.

Die

Die Creolsklaven werden indeß am Cap am mehresten geschäzt, und auch am theuersten bezahlt; können diese Sklaven etwas, oder haben sie Handwerke gelernt, so ist der Kaufspreis zuweilen übertrieben. Ein Koch z. B. gilt 8 — 1200 Reichsthlr. andre nach Verhältnis ihrer Fähigkeiten. Dergleichen Sklaven werden gewöhnlich sehr wohl gekleidet, doch müssen sie mit bloßem Kopf und barfuß gehen; zum Zeichen, daß sie Sklaven sind. Das impertinente Geschmeiß, was man an andern Orten Lakayen nennt, sieht man am Cap nicht, noch bis jezt haben so wenig der Luxus als der Hochmuth, diese mehrentheils müßige Menschengattung dort eingeführt, die bei uns die Vorzimmer der Reichen bevölkern, und auf der Stirne größtentheils das Gepräge der Unverschämtheit tragen.

Die Menge der weißen Sklaven am Cap, die an Farbe den Europäern völlig gleich sind, ist für den neuen Ankömmling ein Gegenstand der Verwunderung; allein man muß wissen, daß die jungen Negressen, wenn sie nur einigermassen hübsch sind, gewöhnlich einen Soldaten der Garnison zum Liebhaber haben, mit welchem sie am Sonntage nach ihrem Gefallen spazieren gehn. Der Vortheil des Herrn einer solchen Negresse heischt es, zu dergleichen Ausschweifungen die Augen zuzumachen, weil er im Voraus den Ertrag eines solchen Umgangs berechnet.

Man findet indessen dort auch Schwarze beiderley Geschlechts, die rechtmäßig verheirathet sind; einige sogar als Bürger etablirt. Diese sind entweder durch ihre Dienste, oder anderer Ursachen wegen, frei gegeben worden. Ehedem hat die Leichtigkeit, mit welcher man den Sklaven ihre Freiheit

ertheilte, zu manchen Mißbräuchen Anlaß gegeben; denn wenn dergleichen freigelassene Neger alt und unbrauchbar wurden, und außer Stand waren, ihren Lebensunterhalt zu verdienen; so blieb ihnen weiter nichts übrig, als sich der Dieberey zu ergeben, oder Landstreicher zu werden. Jezt hat die Regierung einige Vorkehrungen getroffen, um diesem Mißbrauche abzuhelfen; so darf z. B. kein Einwohner am Cap einen Sklaven freigeben, wenn er nicht zu gleicher Zeit bei der Waisenkammer ein gewisses Capital zu dessen Unterhalt niederlegt.

Die Unordnung, die man unter den Sklaven am Cap bemerkt, wodurch die übrigen zugleich mit verdorben werden, entstehet durch die Gewohnheit, von Batavia aus alles liederliche Gesindel, das man sich dort vom Halse schaffen will, nach dem Cap zu schicken. Diese Bösewichter, von Geburt größtentheils Malayen, heißen dort Bouginées, sie sind gewöhnlich Fischereidiebeshäler: des leztern Artikels wegen ist ihr guter Name ein für allemal berüchtiget; daher, wenn man einen entwichenen Sklaven, oder gestohlenes Gut nachsucht, so wird fast immer bei den Bouginées zuerst Hausuchung angestellt.

Nur selten bestraft ein Herr seinen Sklaven eigenmächtig; gewöhnlich übergiebt er selbigen dem Fiscal, der dem Sklaven die verdiente Züchtigung reichen läßt. Wollte indessen ein Herr seinen Sklaven selbst züchtigen oder mißhandeln, so behält lezterer das Recht, sich bei dem Fiscal zu beschweren; kann es erwiesen werden, daß ein Herr seinen Sklaven mehreremale gezüchtiget, so kann der Fiscal den Eigenthümer zwingen, denselben zu verkaufen. Verwundet ein Herr seinen Sklaven gefährlich,

oder

oder tödtet er selbigen; so wird der Herr ebenfalls hart bestraft, oder aber vom Cap auf die nahegelegene Robbeninsel verbannt. Wiewohl die Gelindigkeit dieses Gesetzes der holländischen Regierung Ehre macht; so giebt es doch gar viele Mittel, die Ausübung desselben zu hintertreiben.

Die Robbeninsel, etwa 2 Meilen vom Cap entfernt, ist von der Stadt aus sehr deutlich zu sehen; sie liegt im Angesicht der Falso-Bay. Sie erhielt ihren Namen von der Menge Seehunde oder Robben, die man daselbst findet; sie ist nicht sehr groß, und völlig flach. Dies ist das Bicêtre (*) des Cap's; ein Korporal ist daselbst der Befehlshaber, und die dahin Verwiesenen müssen täglich eine gewisse Menge Kalksteine ausgraben: Außerdem beschäftigen sie sich mit der Fischerey und dem Gartenbau, wodurch sie sich Tabak und andere Kleinigkeiten verschaffen. Man kann nicht anders als mit Erstaunen die Vortreflichkeit der dortigen Gartengewächse bewundern; ich sahe unter andern Blumenkohl von einer ganz ungeheuern Größe, der, da er im bloßen Sande erwachsen, zugleich von ganz vortreflichem Geschmak war. Auch eine Art kleiner violetter Feigen giebt es dort, die von herrlichem gewürzhaftem Geschmak sind. Das Brunnenwasser auf der Robbeninsel ist eben so gut als das am Cap; dies ist um desto mehr zu verwundern, da die Insel nur klein, ganz flach, und fast dem Meere gleich ist.

Eine

(*) Bicêtre ein bekanntes Gefängnis und Zuchthaus bei Paris.

Eine Art schwarzer, aber völlig unschädlicher Schlangen, etwa 4 — 5 Fuß lang, sahe ich auf dieser Insel in der größten Menge. Auch giebt es dort sehr viele Rebhüner und Wachteln; leztere sind vorzüglich häufig, und manchen Morgen schoß ich 50 — 60 dieser Vögel.

Ich muß hier einen Umstand berühren, der für die Naturhistorie von Wichtigkeit ist. Die Wachteln, die ich auf der Robbeninsel fand, sind mit denjenigen, die am Cap sich aufhalten, durchgehends von einerley Art; auch nicht die kleinste Verschiedenheit, wodurch meine Bemerkung entkräftet werden könnte, findet unter diesen Vögeln statt. Die Capwachtel ist übrigens ein Zugvogel, dies wird dort von niemand bestritten; obgleich die Robbeninsel aber nur 2 Meilen vom Cap entlegen ist, so bemerkt man doch nie, daß die daselbst befindlichen Wachteln auswandern; ihre Anzahl ist sich immer gleich, nie verspührt man daselbst eine Verminderung dieser Vögel. Bedenkt man ferner, daß die dortigen Wachteln, und unsre europäischen gerade einerley Vögel sind, so kann man, glaube ich, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die europäische Wachtel nicht, wie man gewöhnlich vorgiebt, über's Meer ziehe. Obgleich aber einige Reisende behaupten, Wachtelzüge auf der See angetroffen zu haben, so entscheidet dies die Frage doch bei weitem noch nicht; denn 70 Meilen von der Küste habe ich zuweilen Staare, Finken, Hänflinge und kleine Eulen von der Segelstange unsres Schiffes herabgeschossen. Alle diese Vögel, die, wie man doch gewiß weiß, nicht über See ziehen, waren vermuthlich durch ein Ungewitter, oder heftigen Windstoß von ihrem Wege abgekommen:

ein

ein ähnlicher Zufall kann sich ja auch zu Zeiten mit den Wachteln ereignen. Dies halte ich indessen so lange für sehr wahrscheinlich, bis dieser Theil der Naturhistorie der Vögel, einige nähere Bestätigungen wird erhalten haben.

Ich halte die Seereise der Wachteln auch aus der Ursache für zweifelhaft, weil diese Vögel eben so gut zu Lande von Europa nach Afrika gelangen, und durch eben diesen Weg auch wiederum zurükkehren können. Denn, da die Wachteln, die sich auf der Robbeninsel finden, es nicht wagen, den kleinen Raum, der sie von der Küste trennt, zu überfliegen, wie viel weniger dürften diese Vögel es wagen, einen ohngleich beträchtlichern Weg über die See zu unternehmen. Die Wachtel selbst ist, wie einem jeden bekannt, von schwerem Fluge, und die Kleinheit ihrer Flügel steht mit der Schwere ihres Körpers in keinem Verhältnis, und ist daher zu einem anhaltenden Flug ganz und gar nicht geschikt. Welcher Jäger weiß überdem nicht aus eigener Erfahrung, daß, wenn eine Wachtel zwei- bis dreimal vom Hunde aufgejagt worden, sie alsdann weiter zu fliegen untüchtig ist, und gewöhnlich mit Händen ergriffen werden kann. Derselbe Fall trift bei allen übrigen Vögeln dieses Geschlechts zu.

Außer der in Europa und Afrika einheimischen Wachtel, findet man am Cap auch noch einen andern Vogel, der weit kleiner als unsre gemeine Wachtel ist, aber dort ebenfalls, wiewohl mit Unrecht, Wachtel genannt wird; dieser Vogel hat nur drei Zehen an jedem Fuß, die alle drei nach vorwärts gerichtet sind, und daher das sicherste Unterscheidungszeichen abgeben.

Herr

Herr Sonnerat hat in seiner Reisebeschreibung nach Indien einen ähnlichen Vogel beschrieben, den er die dreizehige Wachtel (Caille à trois doigts) nennet. Auch Herr Desfontaines hat von der Küste der Barbarey eine, diesem Vogel ungemein ähnliche Art mitgebracht, die wahrscheinlicher Weise nur eine bloße Abart der unsrigen ist. Ich kenne noch zwei diesem Vogel nahe verwandte Arten, die um vieles größer sind; die eine kömmt von Ceylon, die andre von Java; ich werde die genauere Beschreibung davon in der Folge liefern. Meines Erachtens bestimmt dieser Vogel ein eignes Geschlecht, das den Uebergang zum kleinen Trapp (*) macht, dem er sich in Rüksicht der Bildung der Zehen nähert.

Der Gouverneur des Cap's schikt jährlich einige Mannschaft nach der Robbeninsel, um daselbst Seehunde und Pingouins zu tödten. Man bedient sich dieser Thiere, um Brennöl daraus zu bereiten; vornehmlich geben die Pingouins eine beträchtliche Menge desselben. An der Spitze der Robbeninsel befindet sich eine kleine Bucht, die im Fall der Noth einem Schiffe zum Schuzort dienen kann, wenn der Südostwind etwa das Einlaufen am Cap verhindert.

Bei meiner Abreise von Europa war meinem gefaßten Plane zufolge, die Reise in dem Innern von Afrika meine vornehmste Absicht; die Sitten und Gebräuche der Einwohner am Cap, und die politische Verfassung dieser Colonie, ferner dessen Civil- und Militairzustand, mich darauf einzulassen,

(*) Otis tetrax L. petite Outarde, ou Canne-petiere.

sen, war durchaus wider meine Absicht. Ich gestehe überdem, daß ich mich nur sehr wenig darum bekümmert, daß selbst diese Gegenstände mir gewissermassen zuwider waren, hätte ich auch mein Interesse dabei gefunden. Ich hatte ferner Ursachen, meine Bemerkungen darüber zurükzuhalten, die dem Leser zu wissen im Grunde völlig unwichtig seyn können. Uebrigens kann man selbst aus Kolbens Träumereyen gewisse Dinge als Wahrheiten annehmen, besonders solche, die er während seines zehnjährigen Aufenthalts, tagtäglich zu sehen Gelegenheit hatte; sein Buch enthält in diesem Betracht mehr Wahrheiten, als man vermuthet; auch mehrere Dinge, die heut zu Tage dort nicht mehr vorhanden sind, und daher leicht für Fabeln gehalten werden dürften. Allein wer weiß nicht, daß mit der Zeit, Sitten, Charakter, Moden, Gesetze, sogar ganze Reiche eine andre Gestalt annehmen? Das Cap, so wie es Kolbe beschrieben, ist einem Gesicht zu vergleichen, das durch das Alter unkenntlich geworden, und dessen ehemaliges Contrefay dem jetzigen Gesichte nicht mehr ähnlich ist.

Ganz anders verhält es sich mit dem, was dieser stillsitzende Reisende von den Hottentotten, besonders ihren religiösen Ceremonien erzählt; denn, wenn das, was er beschreibt, ehemals statt gefunden, so vermuthe ich, daß der philosophische Geist, der jezt über ganz Europa schwebt, bereits die brennende Luft des afrikanischen Clima's ein wenig abgekühlt. Ich habe bei den Hottentotten auch nicht die geringste Spur einer Religion, nichts was irgend einen Begrif eines belohnenden oder bestrafenden Wesens bezeichnet, gefunden. Ich habe lange genug mit und unter ihnen zugebracht, ihre einsame

same Wüsten dienten mir eine geraume Zeit zum Aufenthalt; und von diesen ehrlichen Leuten begleitet, besuchte ich sehr entfernte Weltgegenden: allein mein sehr langer und genauer Umgang mit dieser Menschenklasse, hat mich doch nie etwas, einer Religion ähnliches, bei ihnen erblicken lassen. Was Kolbe von ihrer Gesezgebung und ihren Leichenbegängnissen sagt, davon ist mir gleichfalls keine Spur vorgekommen; auch von den Ceremonien, die sie bei der Geburt eines männlichen Kindes beobachten sollen, ist mir nichts kund geworden. Was endlich die lächerliche und ekelhafte Ceremonien betrift, die sie bei ihren Hochzeiten befolgen, und die Kolbe so umständlich erzählt, so ist auch hiervon meiner Wißbegierde nichts zu Theil geworden.

Kolbens Aufenthalt am Cap ist noch jezt daselbst im Andenken. Man erinnert sich sehr wohl, daß er niemals die Stadt verlassen, und doch spricht er von Dingen, die außer derselben gesehen werden müssen, mit einer Bestimmtheit, als wäre er Augenzeuge davon gewesen. So viel ist übrigens gewiß, daß, da Kolbe bei einem zehnjährigen Aufenthalt am Cap, nichts von dem, was er hätte thun sollen, in Erfüllung gebracht, er es viel leichter und bequemer fand, die abgeschmaktesten Mährchen und Erzählungen, aller Trunkenbolde des Cap's, die unser gelehrte Reisende in den Weinhäusern zu versammeln wußte, anzuhören und niederzuschreiben; so lange also Kolbens Weinflaschen nicht leer wurden, versiegten auch die historischen Quellen nicht, aus welchen er seine Fakta größtentheils geschöpft. Auf diese Weise geschehen oft manche neue Entdeckungen, und so werden die Grenzen menschlicher Kenntnisse erweitert!

Reise gegen Osten vom Cap aus, durch Terra de Natal, und das Land der Kaffern.

Die verschiedenen Zurüstungen zu meiner Reise näherten sich nunmehro ihrem Ende; ich fand, daß der Mundvorrath sowohl, als die übrigen Geräthschaften, die ich zusammen bringen ließ, einen beträchtlichen Raum erforderten: denn in der ersten Hitze der Einbildungskraft, die gewöhnlich keine Grenzen kennt, hatte auch ich die Menge meiner Bedürfnisse zu sehr vervielfältiget. Da meine Absicht war, so weit möglich in's Innere des Landes vorzudringen, und ich nicht wissen konnte, ob meine Rükreise, so wie meine Abreise von mir abhängen würde, so wollte ich wenigstens mir die unangenehme Lage ersparen, aus Mangel an Vorräth, zur Rükkehr gezwungen zu werden. Ich hatte aus eben dieser Ursache mich mit einer Menge Dinge versorgt, deren Nothwendigkeit nicht sogleich einleuchtete. Alles was zu meiner Erhaltung bei unvorhergesehenen Vorfällen sogar, beitragen konnte, darauf hatte ich mich gefaßt gemacht; und doch mußte ich noch immer befürchten, etwas Unentbehrliches vergessen zu haben. Die drei Monate, die ich seit meiner Rükkehr von Saldanha am Cap zugebracht, waren kaum hinreichend gewesen, um meine Reisegeräthschaft völlig in Stand zu sezzen.

Ich hatte zwei große vierrädrige Wagen verfertigen lassen, die durchaus mit einer Decke von doppeltem Segeltuch versehen waren. Fünf große Kasten füllten das Innere des Wagens vollkommen aus; ich konnte sie öffnen, ohne sie im geringsten zu verrücken. Auf den Kasten lag eine Maderaze,

die

die mir auf der Reise zum Bette dienen sollte, wenn widrige Umstände, oder Mangel an Zeit, das Aufschlagen der Gezelte etwa verhindern sollte. Diese Maderaze ließ sich zusammen rollen, und lag alsdann auf dem lezten Kasten; in dieser Lage pflegte ich gemeiniglich oben auf ein mit Schiebladen versehenes Kästgen zu befestigen; dies diente mir, um Insekten, besonders Schmetterlinge und dergleichen zerbrechliche Dinge, die einige Vorsicht bedurften, zu verwahren.

Da die Einrichtung dieses Kastens meiner Erwartung vollkommen entsprach, und meine Sammlung sich darin außerordentlich wohl erhalten hatte; so will ich zum Besten derjenigen Naturalisten, die sich mit diesem Theil der Naturhistorie vor andern abgeben, oder derjenigen, die keine ähnliche Reise unternehmen sollten, die nähere Bauart desselben beschreiben. Der Kasten selbst hatte eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuß; Breite und Tiefe eine jede 18 Zoll; der ganzen Länge nach war dieser Kasten in 8 gleiche Fächer vertheilet; ein jedes Fach enthielt einen Schieber, der nicht ganz bis auf den Boden reichte, sondern 3 Zoll weit davon abstand. Die Schieber, die scheitelgerade aus und ein gezogen wurden, hatten gerade nicht mehr Spielraum als die Dicke des Holzes betrug, so, daß wenn durch einen Stoß, deren wir oft sehr heftige erlitten, ein Insekt von dem Schieber herunterfiel, so fiel es in den untern Raum, der dadurch, daß die Schieber nicht bis auf dem Boden reichten, erspart worden. Ein herunterfallendes Insekt konnte daher den übrigen, die auf den Schiebern feststekten, keinen Schaden zufügen. Durch einen Ueberzug von Wachs, das mit etwas Leinöl zusammen geschmol-

zen, hatte ich den ganzen Boden und alle Ritzen und Löcher überzogen; der Geruch dieser Mischung entfernte zu gleicher Zeit die schädlichen Insekten von den Kasten.

Dieser erste Wagen enthielt überdem fast meine ganze Artillerie, daher hieß er der Meisterwagen. Einer der fünf Kasten war in verschiedene Fächer getheilet, jedes Fach enthielt eine große vierekte Flasche mit 4 — 5 Pfund Schießpulver: Dies Pulver war indessen nur für den ersten Anlauf, denn der eigentliche Pulvervorrath war in mehreren Fässern vertheilt; ein jedes Faß war, um desto sicherer gegen Feuer und Feuchtigkeit verwahrt zu seyn, einzeln, in eine frisch abgezogene Schaafhaut eingewickelt; war eine solche Haut einmal trocken geworden, so gab sie einen völlig undurchdringlichen Ueberzug ab. An Schießpulver hatte ich zwischen 4 und 500 Pfund mit mir, und das Blei, zum Theil in Kugeln, theils roh, belief sich auf 2000 Pfund. Von sechzehn Flinten befanden sich zwölfe auf dem einen Wagen; eine derselben, die vornehmlich für größere Thiere, als Elephanten, Rhinoceros und Seekühe bestimmt war, schoß eine viertelpfündige Kugel. Ich hatte mich überdem mit einigen Paaren Doppelpistolen und einem Säbel und Dolch versehen.

Der zweite Wagen machte den lächerlichsten Aufzug, den man nur sehen kann, und war eine wahre Carrikatur; doch mir deswegen nicht weniger angenehm, denn er enthielt meine Küche. Wie manch ruhiges und zufriedenes Mahl verschafte mir dieser Wagen nicht, und mit wie großem Vergnügen denke ich nicht an die glüklichen Augenblicke zurük, die ich in meiner kleinen häuslichen Einrichtung damals

genossen. Bei unsern feierlichen und ceremoniellen städtischen Mahlzeiten, wo Zwang und Langeweile gewöhnlich die Plätze bestimmen, fällt mir sehr oft das Gewirre meiner afrikanischen Rastplätze ein, wenn wir nach einer beschwerlichen Tagereise Halt machten, und meine guten Hottentotten sich die Bereitung der Speisen ihres Freundes und Gesellschafters angelegen seyn ließen.

Uebrigens war mein Küchengeräth eben nicht sehr mannigfaltig; es bestand in einem Rost, einer Bratpfanne, zwei großen Kochtöpfen, einem großen Kessel, einigen Schüsseln und Tellern von Porcellain, Kaffee- und Theegeschirr, und ein paar großen Schaalen.

Außerdem hatte ich für mich einen guten Vorrath weißer Wäsche aller Art mitgenommen; desgleichen Zucker, Kaffee und einige Pfunde Chocolade zu meinem Gebrauch. Die Hottentotten, die mich begleiteten, hatte ich mit Tabak und Brandewein während der Reise zu versorgen. Mit ersterem war ich reichlich versehen, Brandewein führte ich zwei Fässer voll mit mir. Allerhand Glaswaaren und Spielzeug hatte ich gleichfalls in ziemlicher Menge; dieses diente, entweder zum Tauschhandel, oder auch, um mir dadurch Freunde zu machen. Zu allem diesem rechne man noch ein großes Zelt, eine kleine Kanone, die Geräthschaften, die bei Nothfällen zur Ausbesserung des Wagens dienten, Instrumente zum Kugelgießen, Nägel, Eisen in Stangen und Stücken, Nadeln aller Art, Zwirn, einige gebrandte Wasser, u. dgl. m. dies war ohngefähr alles, woraus meine wandernde Haushaltung damals bestand. Ein jeder meiner Wagen führte am Gewicht 4 — 5000 Pfund schwer.

Bei

Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht unterlassen, meines Toiletkästgens (Necessaire) zu erwähnen, das besonders bei den sehr weit entfernten Nationen, die ich besuchte, ein Gegenstand der höchsten Verwunderung war, und mir manchen vergnügten Anblik verschafte. Ich bediente mich gewöhnlich aller in demselben enthaltenen Stücke in ihrer Gegenwart; und die Gespräche, die sie darüber unter sich hielten, waren oft Ursache, daß meine Toilette länger als gewöhnlich dauerte.

Mein Zugvieh bestand aus 30 Ochsen; vor jedem Wagen gewöhnlich zehn, zehn andre waren zum Wechseln bestimmt; ich hatte ferner 3 Jagdpferde, neun Hunde und fünf Hottentotten bei mir. Die Anzahl meines Viehes und meiner Hottentotten vermehrte ich nach der Hand ansehnlich; besonders wuchs die Zahl der Hottentotten, je nachdem meine Küche reichlich versehen war; man sieht hieraus, daß in den entlegensten Wüsten Afrika's, es eben so gut Schmarotzer als bei uns giebt, die sich dieses Handwerks nicht schämen; die afrikanischen Schmarotzer waren mir überdem nicht ganz unnüz und weiter nicht zur Last; auch machten sie sich nicht sogleich aus dem Staube, sobald das Tischtuch abgedekt worden, wie unsre europäischen, die gewöhnlich mit einer Pirouette die Zeche bezahlen.

Meine vorhabende Reise war übrigens in der ganzen Capstadt bekannt. Da die Zeit der Abreise heranrükte, boten sich mehrere Personen an, mich zu begleiten; jeder glaubte mir dadurch einen Dienst zu leisten. Indessen war die Meinung dieser Herrn und die meinige, in Betref der Reise gar sehr verschieden. Sie bildeten sich wahrscheinlich ein, daß ihr Anerbieten mir großes Vergnügen verursachen

würde, und sie konnten ganz und gar nicht begreifen, daß ich entschlossen sey, ganz allein zu reisen. Mein Einfall schien ihnen durchgehends närrisch, mir im Gegentheil schien er der Klugheit und Vernunft vollkommen angemessen. Ich wußte, daß von allen Reisen, die zur Entdeckung des innern Theils von Afrika, auf Befehl der Regierung unternommen worden, keine einzige nach Wunsch ausgefallen, wegen der sehr verschiedenen Gemüthsarten und dem Charakter der Reisenden, die sich nicht zu einerlei Zweck vereinigen konnten: kurz, die so nöthige Harmonie, die in einer gewagten, völlig neuen Unternehmung unumgänglich erfordert wird, war unter einer Gesellschaft von Menschen, wo ein jeder aus Eigenliebe, gleichen Antheil an dem glüklichen Erfolg der Reise zu haben wünschte, nicht zu erhalten. Nach dieser Voraussetzung war ich gar nicht willens, so wenig meine Reisekosten zu verlieren, als die Früchte, die ich von meiner Reise einzuerndten hofte, aufzugeben. Ich wollte allein, und mein eigener unumschränkter Herr seyn. Mit Einem Worte, ich bestand bei meinem einmal gefaßten Vorsaz, verwarf alle Vorschläge die man mir that, und nahm kein einziges Anerbieten an.

Als meine sämmtliche Reisegeräthschaft in Ordnung war, beurlaubte ich mich von meinen Freunden, und am 18. Dec. 1781. um 9 Uhr Morgens, verließ ich die Capstadt mit meinem ganzen Zuge, den ich selbst zu Pferde begleitete. Meine erste Tagereise sollte nicht lang seyn, daher ich dem von mir entworfenen Plane zufolge, meinen Weg nach Hottentot-Holland richtete; und Abends am Fuß sehr hoher Berge, die ostwärts vom Cap dasselbe einschließen, anlangte.

Nun-

Nunmehro war ich völlig mir selbst überlassen; ich hatte auf niemandes Hülfe zu rechnen, und blos die Stärke meines Arms war meine Stütze; ich befand mich gewissermassen in dem ursprünglichen Zustand der Menschen, und zum erstenmale in meinem Leben athmete ich die reine, köstliche Luft der Freiheit.

Jezt war es unumgänglich nöthig, eine gewisse Ordnung, sowohl in meinen eigenen Beschäftigungen, als besonders unter meinen Leuten, einzuführen: von dem ersten Anfang hieng der glükliche Erfolg für die Zukunft ab. Ohne eben ein großer Philosoph zu seyn, kannte ich die Menschen hinlänglich, daß wer Gehorsam verlanget, sich ein gewisses Ansehen geben müsse, und daß, wenn man nicht selbst streng und aufmerksam auf ihre Handlungen ist, man sich vergebens bemühe, sie fortzubringen. Von den Meinigen hatte ich überdem zu befürchten, entweder verlassen zu werden, oder aber durch meine Gelindigkeit sie zur Unordnung zu verleiten. Ich befolgte daher mit ihnen ohne weitere Vorstellung den klügsten Weg, den ich auch in der Folge stets beibehalten, ohne daß irgend ein Umstand, mich auch nur ein einzigesmal von meiner nöthigen Strenge abgehalten.

Kaum waren wir an dem Ort, den ich zum Nachtlager ausersehen hatte, angekommen, als ich den Befehl, in meiner Gegenwart auszuspannen, ertheilte. Unter der Aufsicht zweier meiner Leute, die ich als die geschikteſten und ordentlichsten befunden hatte, schikte ich meine Ochsen auf die Weide. Mit den übrigen untersuchte ich gemeinschaftlich meine Wägen und Geräthschaft auf das genaueste, um mich zu versichern, wenn ja etwas zerbrochen oder

schadhaft geworden. Ich unterließ nicht, sogar die Stränge und das Geschirr aufmerksam nachzusehn; bei dieser Gelegenheit gab ich meinen Hottentotten eine kleine Zurechtweisung für die Zukunft, in Rüksicht der Beschäftigungen, die ich jedem bestimmte. Durch diese Vorkehrung gewöhnten sie sich, mich für einen aufmerksamen, sorgfältigen Mann zu halten, der auch das kleinste Versehn im Dienste zu bemerken im Stande sey. Nach dieser Besichtigung meiner Equipage, stieg ich zu Pferde, um den Weg auf dem Berge zu untersuchen, den wir am folgenden Morgen zu ersteigen hatten. Nach meiner Rükkehr waren meine Ochsen im Stande, und ein großes Feuer, war meinem Befehl zufolge, angezünder. Unser mäßiges Abendessen bestand in den Lebensmitteln, die wir mit aus der Stadt gebracht hatten: ich schlief diese erste Nacht auf meinem Wagen, meine Hottentotten aber unter freiem Himmel.

Am folgenden Morgen wurde vor Tages Anbruch eingespannt, und wir schikten uns an, den Berg zu ersteigen. Nicht ohne Gefahr, die Wägen zu zerbrechen, und unsre Ochsen zu lähmen, erreichten wir die Spitze desselben; der Weg ist an dem Abhang des Berges selbst eingehauen, aber so steil und voller Felsenstücken, daß ich mich höchlich verwunderte, den einzigen möglichen Weg, der von hier aus nach dem Cap führt, nicht besser unterhalten zu sehen. Oben auf dem Berge war die Aussicht ausnehmend reizend und mannigfaltig. Mit Einem Blik übersahe man alle die einzeln Wohnungen, die als wie in einem tiefen weitläuftigen Thal beisammen lagen, das auf der einen Seite

von

von der gegenüberliegenden Bergkette, auf der andern von der See umgeben war.

Wir sahen uns genöthiget unsre Ochsen auf dem Berge auszuspannen, um sie ausruhen, und sich erholen zu lassen; das Herabsteigen beunruhigte mich einigermassen, und um mich über die bequemste Weise, die Ebene zu erreichen, zu versichern, wandte ich die Zeit, daß mein Zugvieh ruhte, dazu an, um den Berg selbst von dieser Seite zu untersuchen. Ich hatte Ursach mit meiner Erkundigung zufrieden zu seyn: denn ich erfuhr, daß der Berg auf dieser Seite sich ganz unmerklich und sanft in die Ebene verliere, und daß wir ohne Gefahr ein überaus angenehmes Land am Fuß desselben erreichen würden. So bald ich zu den Meinigen gekommen war, so brach auch die ganze Caravane auf. Der Weg war in der That so bequem, wie wir ihn wünschen konnten, und unsre Wägen rollten mit der größten Leichtigkeit herab; das Heruntersteigen war für uns mit eben so vielem Vergnügen und Zufriedenheit verknüpft, als das Ersteigen uns Mühe und Beschwerlichkeit verursacht hatte. Da in dieser Gegend die wilden Thiere sich nur selten sehen lassen, so hatten wir nichts zu befürchten, und weiter keine große Vorsicht zu beobachten, wir durften daher dreist bis gegen zehn Uhr Abends unsre Reise fortsetzen, und um diese Zeit langten wir am Ufer des Palmirflußes an, der von den Holländern diesen Namen, wegen der Menge Rohr, die längs dem Ufer desselben wachsen, erhalten hat.

Am andern Morgen beim Erwachen sahen wir uns vergeblich nach unsern Ochsen um; sie waren sämmtlich verschwunden. Denn, da sie noch nicht gewöhnt waren, sich auf der Reise neben den Wä-

gen zu lagern, so hatten sie sich nach allen Seiten hin verlaufen. Meine Leute wurden nunmehro, um sie aufzusuchen, ausgeschikt; dies erforderte aber eine geraume Zeit, so daß wir nur erst gegen 9 Uhr Morgens aufbrechen konnten. Gegen 11 Uhr befanden wir uns etwa 50 Schritte von einer Colonistenwohnung, deren Herr, der meine Caravane bemerkt zu haben schien, mir entgegen kam. So bald er mich in der Weite erblikte, gab er sich zu erkennen; dies war derselbe Mann, der mir am Cap meinen ersten oder Meisterwagen, und die 5 Paar Ochsen, die ihn zogen, verkauft hatte: ich konnte nicht umhin, hier einige Zeit zu verweilen; eben so wenig durfte ich das Mittagessen, das mir dieser Mann mit so vieler Zudringlichkeit anbot, ausschlagen. Ich gab nach, besonders da er mir sagte, daß, als er am Cap meine Abreise, und den Weg, welchen ich nehmen würde, erfahren habe, er einen Tag zuvor mit den Seinigen hieher gekommen sey, um mich in seiner Wohnung zu empfangen. Ich ließ an dem Ort selbst, wo wir uns begegnet, ausspannen, und begab mich mit ihm zu seiner Familie, die aus seiner Frau und zwei artigen Töchtern bestund.

Während er mich in seiner Wohnung überall herumführte, rükte die Mittagszeit heran; bei der Mittagsmahlzeit unterließ man nicht, mir den verkauften Wagen aufs beste herauszustreichen. Zugleich mußte ich mir die gute Eigenschaft eines jeden Ochsen, die mein Spann ausmachten, erzählen lassen. Ich gestehe übrigens, daß man mich nicht betrogen; ich erfuhr nach der Hand, und mußte es zum Lobe des Verkäufers Herrn Smit sagen, daß die von ihm gekauften Ochsen, vor allen übrigen, die ich in

der Folge meiner Reise gebraucht, den Vorzug verdienten, und in Absicht des Gebrauchs am dauerhaftesten waren; so muß ich ebenfalls bezeugen, daß der von ihm verhandelte Wagen, ohngeachtet der außerordentlichen Nebenwege die ich durchstrich, und den oft sehr unsanften Straßen, seiner sehr dauerhaften Bauart wegen, bis an's Ende meiner Reise aushielt.

Ohne mich übrigens durch die Bitten dieser guten Leute aufhalten zu lassen, die mich über Nacht bei ihnen zu bleiben baten; sezte ich meine Reise nach dem Mittagsessen weiter fort. Nach einigen Stunden erreichten wir den Fluß Bot, den wir durchfuhren, so wie wir ebenfalls die ganze Gegend, gemeiniglich Ouwe-Hoeck genannt, gar bald zurüklegten. Ich wollte die Zeit, die ich durch den Aufenthalt beim Mittagessen verlohren, wiederum einbringen, daher ich bis eilf Uhr Nachts meinen Weg fortsezte, alsdann aber mein Nachtquartier am Rande eines kleinen Wasserpfuhls aufschlug.

Am folgenden Morgen war die Sonne kaum aufgegangen, als wir bereits auf dem Wege waren; in der Morgenstunde kamen wir bei der Wohnung eines Colonisten, Franz Bathenos, vorbei; dieser überließ mir ein Brod, um welches ich ihn bitten ließ, wofür er aber keine Bezahlung annehmen wollte; er lud mich ein, bei ihm einzusprechen; allein ich verbat es, indem ich auf keine Weise meine Zeit in den Colonistenwohnungen verlieren wollte. In der dasigen Gegend stieß ich jeden Augenblik auf sehr zahlreiche Heerden einer Art Gazellen, die von den Colonisten Reebok genannt wird. Diese Gazellenart ist bis jezt nur sehr unvollkommen bekannt; Sparmann hat sie blos im Vorbeigehn

angeführt; der französische Uebersetzer seiner Reise, hat Reebok ganz unrecht durch Bouc rouge (Rothbok) gegeben.

Während der Mittagshitze, die damals ganz unausstehlich war, sahe ich mich gezwungen, Halt zu machen. Unterdessen meine Leute und mein Zugvieh ruheten, machte ich einen kleinen Spaziergang, auf welchem ich eine dieser Gazellen erlegte. Sie war männlichen Geschlechts, durchaus von einer sanften grauen Farbe, doch auf dem Rücken etwas dunkler als an den Seiten; am Bauch war sie weiß; am ganzen Leibe war übrigens nichts Rothes. Die Hörner dieses Thieres hatten eine Länge von fünf bis sechs Zoll. Sparmann, der, wie er selbst gesteht, seine kurze Beschreibung nur aus dem Gedächtnis entwarf, irrt, indem er die Hörner von der Länge eines Fußes angiebt. Die nähere Beschreibung und die Abbildung dieser Gazelle, gedenke ich in der Folge mit mehrern andern zu liefern.

Als ich bei meinen Leuten wiederum eintraf, verweilten wir nur so lange, bis ich einige Stücke Fleisch von meiner Jagd auf dem Rost hatte braten lassen, die wir zum Mittagsessen verzehrten. Während den vier Meilen, die wir nach Mittag zurüklegten, bevor wir zu einer bequemen Lagerstelle kamen, sahen wir auf allen Seiten, und in sehr geringer Entfernung von uns, große Heerden von verschiedenen Arten Gazellen, besonders den sogenannten Bunte-Bok, (Antilope scripta *Pall.*) und Harte-Beest, (Antilope bubalis) und überdem eine Menge Zebra's, u. dgl. m. auch verschiedene Strauße; die Abwechselung und das Durcheinanderlaufen dieser sehr verschiedenen Thiere, war für einen Naturliebhaber

äuf-

äußerst belustigend. Meine Hunde verfolgten diese Heerden ohne Aufhören; sie kreuzten sich wechselsweise, oder vereinigten sich auf einem Haufen, je nachdem die Hunde jagten. Diese anscheinende Verwirrung unter den so verschiedenen Heerden, brauchte, so wie die Dekorationen eines Theaters, nur wenige Augenblicke, um sich wieder in die vorige Ordnung zu setzen. Sobald ich meine Hunde zurükrief, so fand sich jedes einzelne Thier wieder bei seinem Haufen ein, der gemeiniglich in einer Entfernung stehen blieb. Eben dieses Schauspiel sieht man noch besser, wenn man im Frühjahr sich auf den Meyereyen in Holland befindet; auf allen Seiten erblikt man symmetrisch abgesonderte Heerden, die sich aber niemals unter einander mischen.

Hätte ich keine Hunde bei mir gehabt, so würde es mir leicht geworden seyn, von meinem Wagen aus eine gute Anzahl dieser Thiere zu erlegen, die sehr neugierig und nichts weniger als scheu waren: allein so bald sich die Hunde blicken ließen, so ergriffen sie auch die Flucht.

Eine beinahe zudringliche Neugierde ist ziemlich allgemein der Charakter aller hörnertragenden Thiere, vorzüglich der Gazellen; die Zebra's und Strauße waren ohngleich scheuer, und blieben beständig in einer gewissen Entfernung.

Da ich nur vier oder fünf Meilen von den warmen Bädern entfernt war, die von den Holländern am Cap fleißig besucht, und überhaupt sehr gerühmt werden; so entschloß ich mich, selbige gleichfalls zu besuchen. Doch um meine Reise dadurch nicht unnöthiger Weise aufzuhalten; so suchte ich durch einen sehr frühen Ausmarsch am Morgen, dasjenige wiederum zu gewinnen, was ich bei Betrachtung derselben etwa

an

etwa an Zeit verlieren würde; wir brachen in der That viel früher als gewöhnlich auf: denn um 10 Uhr Vormittags waren wir bereits daselbst angelangt. Diese warme mineralische Quellen, die vom Cap etwa 30 Meilen entfernt sind, werden dort sehr geschäzt. Für die Kranken, die sich dieses Wassers bedienen wollen, hat die Regierung ein ziemlich bequemes und geräumiges Gebäude errichten lassen; die Wohnung kostet den Badegästen dort nichts, doch muß ein jeder für seinen Unterhalt sorgen, und dies ist in dieser Gegend, die eben nicht reich an Produkten ist, gar nicht leicht. Ich fand zwei verschiedene Bäder daselbst, eins für die Schwarzen, das andre für die Weißen. Hier sieht man auch den sogenannten Thurm von Babel, einen Berg, dessen Höhe Kolbe etwas zu sehr übertrieben hat, und der auf keine Weise mit dem Tafelberg zu vergleichen ist. In der ganzen umliegenden Gegend unterhält die Compagnie, unter der Aufsicht eines Korporal's, verschiedene Meyereyen, wo das für die holländischen Flotten nöthige Rindvieh gemästet wird.

Am folgenden Tag gieng ich über den Fluß Steenbock, wo ich ein schönes Landgut, das einer Wittwe Wissel gehört, vorzüglich bemerkte. Nachmittags, bevor ich durch einen andern Fluß, Sonder-End genannt, fuhr, besahe ich das sogenannte Zicken-Huys, oder das Hospital, das die Compagnie für die kranken Ochsen dort unterhält. Diese werden zuweilen geheilet, der größte Vortheil scheint aber darin zu bestehen, daß durch dergleichen Anstalten, das kranke von dem gesunden Vieh abgesondert und dadurch die weitre Ausbreitung der Seuche vermindert wird.

Ich

Ich war willens diese ganze Nacht durch meine Reise fortzusetzen; allein um 9 Uhr Abends sahe ich mich genöthiget, in einem Thale, Soete-Melck genannt, Halt zu machen; ein tiefer Morast versperrte den Weg, und in der Dunkelheit sich hinein zu wagen, schien mir nicht rathsam zu seyn.

Bei anbrechendem Morgen erblikte ich nicht weit von dem Orte, wo ich über Nacht geblieben, ein überaus artiges Haus; dies war einer von den Posten, den die Compagnie unterhält. Der hiesige wurde von einem gewissen Herrn Martines kommandirt, den ich zu verschiedenenmalen am Cap bei Herrn Boers gesehen hatte. Ich besuchte Herrn Martines, der mich nach hiesiger Landessitte einlud, einige Tage bei ihm zu verbleiben; allein mein Bestreben weiter zu gehn, machte, daß ich dessen Einladung nicht annahm, sondern meinen Stab weiter sezte. Gegen Mittag stieß ich auf eine kleine Horde Hottentotten, die äußerst elend zu seyn schienen, und denen ich daher einige Geschenke reichte. Sie hatten kein einziges eignes Stük Vieh, sondern lebten blos von ihrer Hände Arbeit, die sie bei den umliegenden Colonisten fanden. Ich lud verschiedene dieser Hottentotten ein, mir zu folgen, mit dem Versprechen, sie nach der Zuhausekunft reichlich zu bezahlen; allein nicht eher konnte ich sie dazu bewegen, als bis ich ihnen zugleich eine hinlängliche Portion Tabak auf der Reise zu reichen versprach. Hierauf versprachen sie, sich am folgenden Morgen einzufinden. Ich blieb die Nacht über in Tieger-Hoeck. Den andern Tag in der Frühe wartete ich bis 9 Uhr auf meine neue Rekruten, die sich aber nicht so bald, als ich geglaubt, einfanden. Ich war im Begrif mich zur Abreise anzus

anzuschicken, als drei von ihnen mit ihren Waffen und übrigem Geräthe eintrafen. Diese kleine Verstärkung war mir überaus angenehm; besonders da sie sich mit meinen übrigen Hottentotten vereinigten, und sogleich sich an unsre Lebensart gewöhnten. Ich verschob meine Abreise bis Nachmittags, unterdessen machte ich einen Spaziergang in die umliegende Gegend. Einer von den neuangekommenen Hottentotten bat um die Erlaubnis, mich begleiten zu dürfen, indem er versicherte, ein guter Jäger zu seyn. Obgleich ich von Europa aus das Vorurtheil mitgebracht hatte, gegen alle diejenigen mißtrauisch zu seyn, die sich selbst zu sehr herausstreichen, und ich selbst von diesem neuen Ankömmling keinen sonderlichen Begrif hatte; so ließ ich ihm doch eine Flinte reichen, und nahm ihn mit mir.

Wir stießen bald auf einen Trupp Gazellen, von welchen das ganze Land um uns her wimmelte; doch blieben sie beständig zu weit von uns, um sie durch einen Schuß erreichen zu können. Nachdem wir beide eine gute Weile umhergelaufen, gab mein neuer Schütze mir zu verstehen, daß er einen blauen Bok in liegender Stellung gewahr werde. Wiewohl ich meine Augen vergebens anstrengte, und nach dem Ort, den der Hottentot mir zeigte, gukte, konnte ich doch dieses Thier nicht entdecken. Er hieß mich darauf stillstehn, und nicht die geringste Bewegung machen, indem er mir versicherte, das Thier in meine Hände zu liefern. Nunmehro nahm der Hottentot einen weiten Umweg, indem er beständig auf den Knien fortrutschte; ich verlor ihn niemals aus dem Gesichte, konnte übrigens aber aus dieser Art von Jagd nicht klug werden. Endlich erhob sich das Thier von der Stelle, wo es gelegen,

legen, indem es ohne weitre Furcht zu zeigen, fortgrasete; wegen der Entfernung und dem Standpunkt, wo ich mich befand, hielt ich es anfänglich für ein weißes Pferd, wenigstens schien es mir damit die größte Aehnlichkeit zu haben, und überdem war dies das erste Thier dieser Art, das ich sahe: die Hörner, die ich bald darauf erblikte, belehrten mich eines andern. Der Hottentot hatte sich nunmehro auf dem Bauche dicht an das Thier herangeschlichen, und zwar mit so vieler Behendigkeit, daß, da er auf dasselbe anschlug, Schuß und Fall das Geschäfte eines Augenbliks waren. So bald ich das Thier fallen sahe, konnte ich meine Begierde nicht länger zurükhalten, und in einem Sprung war ich an der Stelle, wo ich die seltenste und schönste aller afrikanischen Gazellen nach meiner Bequemlichkeit betrachten konnte. Ich versprach dem Hottentotte nach der Zuhausekunft eine ansehnliche Belohnung; unterdessen sandte ich ihn zurük, um ein's meiner Pferde zu holen, um den blauen Bok zu den Wägen zu transportiren. Die Geschiklichkeit meines neuen Jägers sowohl, als die verschiedenen Mittel, die er angewandt, um sich der Gazelle zu nähern, machten mir dessen Dienst für die Folge wichtig und schäzbar; ich entschloß mich daher, ihn durch alles, was einen Hottentotten nur reizen kann, noch mehr an mich zu ziehn. Ich fieng damit an, ihn mit einer starken Portion Tabak zu beschenken; diesem fügte ich zugleich ein Feuerzeug, Schwamm, und eins meiner besten Messer bei. Mit lezterem zerlegte er den geschossenen blauen Bok mit außerordentlicher Geschwindigkeit; dessen Haut ich mit vieler Sorgfalt aufbewahrte.

Vorbemerkte Gazelle ist unter dem Namen der blauen Antilope von Pennant beschrieben worden; (*) bei Büffon, der doch nur einen Theil der Hörner dieses Thieres abgebildet, wird sie unter dem Namen Tziram angeführt: sie ist im Ganzen selten, und bis jezt nur wenig bekannt. Während meinem Aufenthalte in Afrika, habe ich nur überhaupt zwei dieser Gazellen gesehen; eine Dritte wurde einige Jahre nachher dem Gouverneur des Cap's überbracht; sie kam ebenfalls aus dem Thale Soete-Melck, welches die einzige Gegend ist, wo sich selbige aufhalten. Man versicherte mir, daß ich diese Gazellenart, in dem Lande der großen Namaquas in Ueberfluß antreffen würde; allein, obgleich ich daselbst mich nach diesen Thieren erkundigte, und alle mögliche Sorgfalt anwandte, selbige zu entdecken, so wurde meine Nachsuchung doch nicht befriediget; die dortigen Einwohner versicherten mir überdem einmüthig, diese Thierart nicht zu kennen. Ob übrigens beide Geschlechter dieser Gazelle, wie man mir versicherte, Hörner tragen, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen; denn die Drei von mir gesehenen waren alle drei Böcke.

Ein schwaches Blau, das etwas ins Graue spielt, ist die Hauptfarbe dieser Gazelle; der Bauch und der inwendige Theil der Schenkel ist schneeweiß; auch der Kopf hat einige artige weiße Flecke. Doch habe ich nicht bemerkt, daß, so lange das Thier lebt, dessen Hautfarbe einem blauen Sammt ähnlich sey, wie D. Sparmann vorgiebt; noch daß diese Farbe

(*) Antilope Leucophæa, Linn. Sist. Nat. ed. XIII. No. I. Blue Antelope Pennant Synops.

be nach dem Tode sich umändere. Die Haut, die ich aus Afrika mitgebracht, hat von ihrer ersteren Farbe bis jezt nichts verlohren; in Amsterdam sahe ich nach der Zeit eine ähnliche, die seit 15 Jahren dort aufbehalten worden, der meinigen vollkommen gleich; und eben so war die, welche ich am Cap beim Gouverneur fand. Ich muß übrigens bemerken, daß ich dies Thier in den verschiedenen Abbildungen und Kupferstichen, die ich davon gesehen habe, nicht allzudeutlich finde. In meinen Beschreibungen der afrikanischen Thiere, werde ich eine sehr genaue Abbildung desselben, die ich an Ort und Stelle selbst verfertiget habe, beibringen.

Am folgenden Tage, bei kühlem etwas dunkeln Wetter, langten wir nach einem sechsstündigen Marsch, an dem Ufer eines weitläuftigen Sumpfes an, der eine Menge kleiner Schildkröten enthielt, von welchen wir etwa zwanzig Stük fiengen. Blos auf Kohlen, ohne weitre Bereitung geröstet, fand ich sie sehr wohlschmeckend; der starke unangenehme Geruch, den sie lebendig von sich gaben, verlohr sich alsdann gänzlich. Diese Schildkröten hatten eine Länge von 8 Zoll, und waren etwa halb so breit; das Rückenschild war hell aschgrau, und spielte etwas ins Gelbliche. Es verdient bemerkt zu werden, daß, wenn bei großer Hitze alle Wässer und Sümpfe vertroknet sind, diese Schildkröten sich alsdann, so wie der Boden an der Oberfläche austroknet, in die Erde eingraben: um sie zu entdekken, darf man nur ein tiefes Loch an der Stelle, wo sie sich verkrochen, ausgraben. In der Erde selbst liegen sie gewöhnlich als erstarrt und eingeschlafen, und nicht eher werden sie wieder lebendig, als bis die Regenzeit eintritt, da man sie als-

Bayerische Staatsbibliothek München

dann in den Sümpfen und kleinen Teichen vorfindet. Sie legen ihre Eyer in der Größe der Taubeneyer am Rande der Sümpfe in freier Luft, und überlassen der Sonnenwärme das Ausbrüten; ich fand diese Eyer von sehr gutem Geschmak, das Weiße, das durch das Kochen nicht erhärtet, gleicht alsdann einer durchsichtigen bläulichen Gallerte.

Ob aber dieser Instinkt allen Schildkröten ohne Unterschied gemein ist, und ob alle eine ähnliche Weise sich zu verbergen, befolgen, weiß ich nicht mit Gewißheit zu bestimmen; so viel aber kann ich aus eigener Erfahrung beibringen, daß, so oft ich während der Dürre Schildkröten zu haben wünschte, so ließ ich nur an den Stellen, wo das Wasser einige Zeitlang gestanden hatte, in der Erde nachgraben, und immer erhielt ich deren so viel ich nur zu haben wünschte.

Diese Art von Jagd, oder Fischerei, wenn man will, war mir indessen nicht ganz neu; ich erinnerte mich sehr wohl, daß in Surinam man sich einer ähnlichen List bedient, um zwei Gattungen von Fischen, die auf diese Weise sich in die Erde eingraben, zu fangen. Einer dieser Fische heißt dort Varappe, der andre Gorret oder Kwikwi.

Unsre Wägen, die längs dem Sumpfe hingestellt waren, verscheuchten eine Menge Gazellen, die zum Trinken sich daselbst einfanden, damals aber sämmtlich in einer gewissen Entfernung sich hielten.

Die sogenannten bunten Böcke (Antilope scripta, *Pallas*) fanden sich vor andern daselbst in Heerden, die ich wenigstens zu 2000 Stük schäzte; wenn

Bayerische Staatsbibliothek München

wenn ich die übrigen Arten von Gazellen, (*) Zebras und Strauße, die sich da herum aufhielten, dazu rechne; so glaube ich, daß wenigstens 4 bis 5000 Stük sich meinen Augen auf einmal darboten. Von allen diesen Thieren wünschte ich indeß nur einen Strauß zu besitzen; allein dieser Wunsch blieb vor der Hand unerfüllt, denn sie waren viel zu scheu, um bis auf eine Schußweite sich zu nähern. Die übrigen Gattungen der gedachten Thiere kamen zuweilen so nahe, um sie mit der Flinte erreichen zu können; allein, blos um ein Stük zu erlegen oder umzubringen, dazu fand ich mich nicht aufgelegt; an Lebensmitteln fehlte es uns nicht, und mein Pulver war in der damaligen Lage für mich eine zu kostbare Waare.

Von Swellendam, diesem Hauptort der Colonie, den ich vor andern zu sehen neugierig war, und wo ich einige Tage zu verbleiben gedachte, war ich nunmehro nur noch durch zwei Flüsse, nemlich Breede-Rivier und Klep-Rivier getrennt. Meine vorzügliche Absicht war, hier die Thiere der umliegenden Gegend mit mehrerer Aufmerksamkeit zu untersuchen; zu dem Ende wurde die Reise mit aller nur möglichen Anstrengung fortgesezt, so, daß wir daselbst am folgenden Tag bei guter Zeit eintrafen.

Von allen den Flüssen, welche wir bis dahin passirt, sind Diep-Rivier und Breede-Rivier die ansehnlichsten: alle übrigen sind außer der Regenzeit kaum als kleine Bäche anzusehn, die aber, bei etwas anhaltendem Regen sich leicht in reissende Ströme ver-

(*) Equus Zebra Linn.

verwandeln, und alsdann alle Gemeinschaft mit dem Cap unterbrechen.

Ich blieb verschiedene Tage zu Swellendam, und zwar in dem Hause des dortigen Drosten, Herrn Ryneveld, der mich die ganze Zeit über mit ausnehmender Höflichkeit bewirthete. Da ich meine beiden Wägen zu schwer und zu beladen fand, so mußte ich hier zur Anschaffung eines dritten Anstalt machen. Mein Wirth ließ mir zu dem Ende einen zweirädrigen Karn verfertigen, und bei meiner Abreise überhäufte mich selbiger noch mit einer Menge frischer Lebensmittel zur Reise. Ich nahm zu Swellendam noch einige Hottentotten in Dienst, kaufte verschiedene Ochsen, Ziegen, eine Kuh, um mir etwas Milch auf der Reise zu verschaffen, und einen Hahn, dessen ich mich als eines natürlichen Morgenweckers bedienen wollte.

Wer nur einige Kenntnis von Naturwissenschaft hat, sogar der einfältigste Landmann, (*) weiß, daß der Hahn jedesmal zu einer gewissen Stunde der Nacht kräht, und daß er die Morgendämmerung zu verkündigen nie unterläßt. Ich weiß nicht, wie man diese von mir angewandte Vorsicht, die, wenn sie auch nicht von unbegränztem Nutzen gewesen, dennoch zu meinem Vergnügen etwas beitrug; wie man, sage ich, in einigen französischen öffentlichen Blättern diesen Umstand so ausnehmend lächerlich gefunden, und mir dabei einige Ungereimtheiten angedichtet, die mit der Emphase des Erzählers gar schlecht sich zusammen reimen. Man hatte nemlich hin-

(*) Der Landmann weiß dies freilich besser als der in Städten wohnende Naturforscher: dies Gleichnis paßt also nicht.

hinzugesezt, daß ich mich meines Hahns statt einer Uhr bedienen wollen, im Fall etwa leztere Schaden genommen: man hätte ohngleich besser gethan, wenn man zum Besten der Unwissenden hinzugefügt hätte, in welcher Rükſicht ein Hahn statt einer Uhr dienen könne. Dem sey übrigens wie ihm wolle, so kann ich versichern, daß der Nutzen, den ich von meinem Hahn erwartete, mich nie irre geführt: da er bei der Nacht entweder auf einem meiner Wägen, oder meinem Zelte seinen Stand nahm, so wurden wir durch sein Krähen sämmtlich vor dem Anbruch der Morgenröthe benachrichtiget. Er wurde in kurzem sehr zahm und entfernte sich fast niemals von meinem Lager; aus Mangel an Nahrung verlief er sich zu gewissen Zeiten, fand sich aber bei einbrechender Nacht immer wieder ein. Wenn er zuweilen von irgend einem kleinen vierfüßigen Thiere, wie z. B. einem Iltis oder Wiesel verfolgt wurde, so zog er sich halb im Fluge, halb laufend zurük, und suchte bei uns Schuz; gewöhnlich war alsdann einer meiner Leute, oder ein Hund, der zu dessen Vertheidigung herbeieilte.

Noch ein andres Thier, das für mich von grossem Nutzen war, mir nicht selten die Grillen vertrieb und die Langeweile erträglich machte, war ein Affe von der am Cap so gewöhnlichen Gattung der Paviane. Dieser Affe war überaus zahm und mir besonders zugethan; er diente mir einigermaßen als Credenzirer. Wenn ich oder einer der Hottentotten eine neue, uns noch nicht bekannte Wurzel fanden, so rührten wir sie nicht eher an, bis Rees (der Name des Affen) sie gekostet hatte: warf er sie von sich, so konnten wir versichert seyn, daß selbige entweder von unangenehmem Geschmak, oder schäd-

lich sey, in beiden Fällen ließen wir sie liegen.

Naschhaftigkeit und Neugierde sind zwei Eigenschaften, wodurch die Affen von den übrigen Thieren sich unterscheiden, und den Menschen gewissermaßen ähnlich sind; ohne eben hungrig zu seyn, kosten sie alles, was man ihnen vorhält, und untersuchen ein jedes Ding das ihnen zur Hand ist.

Mein Kees war mir einer andern Eigenschaft wegen noch schäzbarer. Er war nemlich mein bester Wächter, und sowohl bei Tage als bei der Nacht war der geringste Anschein einer Gefahr hinreichend, ihn in Aufmerksamkeit zu erhalten. Durch sein Geschrei und seine furchtsamen Geberden wurden wir von der Annäherung eines Feindes immer zuerst benachrichtiget, selbst noch ehe meine Hunde davon Witterung hatten: leztere schienen sich gewissermassen auf die Wachsamkeit des Affen zu verlassen, und waren so sehr an dessen Stimme gewöhnt, daß sie fest auf ihrem Lager eingeschlafen, nicht mehr wie sonst die Ronde um mein Zelt und die Wägen her, machten. Dieser Umstand war mir eben nicht angenehm, weil ich am Ende befürchten mußte, daß der Mangel an Wachsamkeit, den meine Hunde zeigten, mir ihre Hülfe, worauf ich doch vorzüglich rechnete, in der Folge unnüz machte; besonders wenn durch einen Zufall oder Krankheit mein getreuer Wächter, der Affe, unbrauchbar würde. Hatte der Affe die Hunde einmal aufgewekt, so waren sie auch sogleich auf das geringste Zeichen, das er ihnen gab, aufmerksam. Die geringste Bewegung mit dem Kopfe, ein Wink mit den Augen, war hinreichend, die ganze Meute sogleich in Be-

wegung zu bringen, und nach dem Ort zuzueilen, den der Affe durch seinen Wink andeutete.

Wenn ich ihn zuweilen mit auf die Jagd nahm, so war die Freude, die er beim Ausmarsch darüber blicken ließ, und durch eine Menge possierlicher Sprünge, durch ein unbeschreiblich schnelles Umdrehen seiner glänzenden Augenäpfel, durch Küsse und Schmeicheleien, die er an seinem Herrn verschwendete, ausdrükte, für mich ein Gegenstand der Belustigung und des Wohlgefallens. Bei der Jagd war der Affe immer voran, und auf dem Wege belustigte er sich damit, vorzüglich die Bäume zu besteigen, um auf selbigen etwas Gummi zu finden, das einer seiner Leckerbissen war. Zuweilen entdekte er mir in den hohlen Bäumen oder Felsenlöchern Honig; fand er nichts, und war sein Appetit durch die Bewegung der Jagd vorzüglich rege gemacht worden, alsdann fieng eine für mich überaus belustigende Scene an. In Ermanglung des Gummi begnügte mein Affe sich mit verschiedenen Wurzeln, die er mit eben so großer Begierde verzehrte: vorzüglich suchte er eine Art, die aber zu seinem Unglük auch ich von sehr angenehmem kühlendem Geschmak gefunden hatte, und die ich gewöhnlich mit ihm theilte. Hatte er eine dergleichen Wurzel aufgespührt, ohne daß ich in der Nähe war, um davon meinen Theil zu nehmen, so zerschrotete er selbige mit einer außerordentlichen Schnelligkeit, wobei er die Augen stark auf mich richtete, so daß es schien, als berechne er die Zeit, die er, um sie allein zu verzehren, übrig hatte, nach der Entfernung, in welcher ich mich befand; gemeiniglich hatte Kees richtig gerechnet, und ich kam zu spät. Wenn er sich zuweilen betrogen fand, und ich schneller, als er geglaubt, bei

ihm ankam, alsdann suchte er so geschwind als möglich die noch übrigen Stücke der Wurzeln zu verbergen; aber durch eine derbe Ohrfeige, die ihm zu Theil ward, sah er sich alsdann gezwungen, das Verborgene wiederum hervor zu suchen. Ich blieb auf diese Weise im Besiz der Wurzeln, und der Affe sahe sich genöthigt, dem Gesetze des Stärkern nachzugeben. Uebrigens schien mein Kees weder Galle noch Tücke zu besitzen, und er begrif sehr leicht das Niederträchtige und Unanständige des Egoismus, davon er mir das Beispiel gab.

Um diese Wurzeln aus der Erde zu ziehen, benahm er sich auf eine überaus drollige Art, die mich nicht wenig ergözte. Er pakte nemlich den größten Theil der Blätter mit den Zähnen, alsdann stemmte er die Hände gegen die Erde, und zog den Kopf zurük; dadurch erreichte er gemeiniglich seinen Endzwek, und die Wurzel folgte gemächlich nach. Wenn aber dieses Mittel, wobei er ziemlich viel Kraft anzuwenden schien, nicht glükte, alsdann pakte er die Blätter aufs neue, und zwar so nahe bei der Erde als möglich, machte einen Purzelbaum über Kopf, und durch die Erschütterung, die die Wurzel dadurch erhielt, wurde sie gemeiniglich los, und ließ sich leicht aus der Erde ziehen. Wenn er während der Reise ermüdete, so sezte er sich auf den Rücken eines meiner Hunde, der ihn ganz geduldig einige Stunden lang forttrug; ein einziger unter den Hunden, größer und stärker als alle übrigen, und zu diesem Geschäfte am schiklichsten, wollte sich doch dazu niemals verstehn. Sobald der Affe sich auf seinem Buckel festklammerte, verblieb er unbeweglich auf der Stelle, ließ die ganze Caravane vorüberziehn, und

der

der furchtsame Affe, der nunmehro ebenfalls auf seinem Kopf bestand, blieb so lange ruhig, bis er uns aus dem Gesicht verlohr, alsdann ward er gezwungen, sich seiner eignen Füsse zu bedienen, und Hund und Affe suchten durch ihren Lauf uns wieder einzuholen. Beim Laufen wußte der Hund dem Affen auf eine sehr geschikte Art auszuweichen, und um nicht hintergangen zu werden, ließ der Hund den Affen immer um einige Schritte voraus. Uebrigens hatte der Affe sich bei sämtlichen Hunden in ein gewisses Ansehen gesezt, das er vielleicht blos seinem feinern Instinkt verdankte. Man sieht daraus, daß bei den Thieren, so wie bei den Menschen, die Geschiklichkeit oft die Oberhand über die Stärke behält. Kees wollte bei seinen Mahlzeiten durchaus keine Gäste leiden; daher war, sobald ein Hund sich ihm in dieser Angelegenheit näherte, eine Ohrfeige mit offenen Krallen der gewöhnliche Willkomm, die die Hunde stillschweigend und indem sie sich aus dem Staube machten, hinnahmen.

Eine Seltsamkeit, die ich niemals habe erklären können, war, daß dieser Affe, nach den Schlangen, kein einziges Thier so sehr als seines gleichen fürchtete; entweder fühlte er, daß sein damaliger häuslicher Zustand ihn eines Theils seiner Kräfte beraubt, oder war es Furcht oder Eifersucht, meine Zuneigung mit andern seines Geschlechts theilen zu müssen. Es würde mir leicht geworden seyn, einige wilde Affen zu fangen und zahm zu machen; allein hieran dachte ich nicht einmal: mein Kees lag mir viel zu sehr am Herzen, und seine Stelle konnte nicht leicht durch einen andern ersezt werden; meine Zuneigung schien ihm dieses täglich mehr

und mehr zu beweisen. Wenn er zuweilen zwischen den Bergen seines gleichen schreien hörte, so konnte er seine Furcht auf keine Weise verbergen; allein ich weiß selbst nicht, warum er dieses Geschrei doch jedesmal beantwortete. Durch seine Stimme wurden die wilden Affen gemeiniglich angelokt; allein sobald Kees einen erblikte, so ergriff ihn die Furcht unter entsezlichem Geschrei, und er verkroch sich gemeiniglich zwischen unsern Beinen, bei welcher Gelegenheit er durch das Zittern seiner Glieder unsern Schuz und Beistand zu fordern schien. Bei solchen Gelegenheiten hatten wir viele Mühe ihn zu beruhigen, denn nur nach und nach schien sich seine Heiterkeit wiederum einzufinden. Kees war übrigens der Dieberei sehr ergeben; ein Laster, das er mit mehrern Hausthieren gemein hat. Doch muß ich gestehn, daß eben dieses Laster bei ihm eine Art von Talent war, dessen manchfaltige Erfindungen ich sehr oft bewunderte. Die Züchtigungen, die er zuweilen von meinen Leuten erhielt, die von dieser Seite keinen Spaß verstanden, besserten ihn auf keine Weise. Er wußte mit der größten Behendigkeit den Strik eines Korbes aufzulösen, in welchem ich meine Lebensmittel aufbewahrte; besonders stellte er der Milch nach, die er vorzüglich liebte, und die ich oft seinetwegen entbehren mußte. Ich selbst bestrafte ihn zu Zeiten; alsdann ergrif er die Flucht, und nicht eher, als bei einbrechender Nacht erschien er wiederum im Zelte.

Ich habe mich etwas lange bei Erzählung dieser Kleinigkeiten aufgehalten, die freilich die Masse menschlicher Kenntnisse um nichts vermehren; allein meinem, an diese unschuldigen und simplen

Auf-

Auftritte gewöhnten Geiste sehr angenehme und glükliche Tage ins Gedächtniß zurükbringen: die einzigen vielleicht in meinem ganzen Leben, wo mir meine Existenz vorzüglich lieb war.

So lange ich zu Swellendam blieb, erwiederte ich die zärtliche Sorgfalt meines Wirthes durch die aufrichtigste Erkenntlichkeit; allein diese Lebensart war nicht von langer Dauer. Sobald mein zweirädriger Karren völlig fertig war, brachte ich meine Küche und Speisekammer auf selbigen, und schikte mich zur Fortsetzung meiner Reise an. Dies war am 12. Januar 1782. Zufolge der Nachrichten, die ich eingezogen hatte, war ich Willens, meine Tour längs der östlichen Küste, und zwar in einer gewissen Entfernung vom Meere fortzusetzen. Die Kornländer auf dieser Seite des Caps erstrecken sich eben nicht sehr weit, und der sehr mäßige Preiß, für welchen die Landleute das Getreide dort verkaufen, entschädiget sie kaum in Absicht des Transports und der übrigen Kosten des Anbaues.

Zwei Meilen von Swellendam kam ich über den kleinen Fluß Buffias; und nach zwei Tagereisen gelangten wir an den sogenannten Großvaterbusch. Meine Absicht war, in diesem Gehölze wenigstens 24 Stunden zuzubringen, und selbiges so viel möglich zu durchstreichen. Als ich hier die Zahl meiner Hunde überrechnete, bemerkte ich, daß gerade eine kleine Hündinn, Roserte genannt, fehlte. Dieser Verlust beunruhigte mich; denn ausserdem, daß dadurch die Zahl meiner Hunde vermindert wurde, so verlohr ich zugleich ein Thier, das mir ungemein zugethan war. Von meinen Leuten wollte es niemand gesehen haben; ein einziger versicherte diese Hündinn noch

am

am Morgen gefüttert zu haben. Nachdem wir einige Stunden vergeblich nach der Hündinn gesucht hatten, schikte ich meine Leute nach verschiedenen Gegenden aus, um wo möglich sie wieder zu finden; ich ließ verschiedene Schüsse thun, um sie dadurch auf die Spur zu bringen: da aber alles dieses nichts fruchtete, so entschloß ich mich, einen Hottentotten zu Pferde denselben Weg zurük zu schicken, den wir gekommen waren. Nach etwa vier Stunden kam der Hottentotte in vollem Galopp wieder zurük; vorn am Sattelknopf trug er einen Stuhl und einen Korb, und die Hündinn lief neben dem Pferde her. Der Hottentotte erzählte uns, daß er sie etwa zwei Meilen von dem Orte, wo wir uns damals aufhielten, neben dem Korbe und Stuhl liegend gefunden, der von einem der Wägen, ohne daß es jemand von uns gemerkt, herabgefallen. Bis dahin hatte ich von der Treue der Hunde mancherlei erzählen gehört; ich selbst aber hatte aus eigener Erfahrung nichts ähnliches erlebt. Die Erzählung des Hottentotten rührte mich unendlich, und machte mir für die Zukunft meine Rosette noch lieber. Vermuthlich würde dies arme Thier aus Hunger dort umgekommen, oder bei der Nacht irgend einem reissenden Thiere zur Beute geworden seyn. Die vielen Schüsse, die wir, um unsrer verlaufenen Hündinn ein Zeichen zu geben, gethan, hatten kein einziges Stük Wild in dem Walde, wo wir uns damals befanden, aufgejagt; ich hatte überdem nach allen Seiten zu die genaueste Untersuchung angestellt, aber auch nicht das geringste entdekt. Die Hofnung, etwas Neues dort zu erhalten, war also so gut als verlohren, so, daß am folgenden Morgen wir

von

von da wiederum aufbrachen. Kaum hatten wir vier kleine Meilen zurükgelegt, als beim Durchfahren eines kleinen Flusses, der im Groſsvaterbusch entspringt, mein zweirädriger Karn umwarf. Der Ueberrest des Tages reichte kaum zu, um die durch den Fall beschädigte Sachen wiederum aus dem Wasser aufzufischen, zu troknen, und mein Küchengeschirr wieder in Ordnung zu bringen. Ein groſser Theil meines Porzellans war bei dieser Gelegenheit zerbrochen worden; zum Glük konnte ich das zerbrochne durch andre Stücke, die ich aus Vorsorge mitgebracht, wieder ersetzen. Nachdem wir noch drei Meilen weiter vorwärts gerükt, kamen wir an den Duyvenochs, einen Flüſs, der aber gerade damals nicht zu passiren war; rund umher war das Land mit Gehölze bedekt. Ich durfte mir schmeicheln, dort manchen schönen Vogel, oder vielerlei Arten von Insekten anzutreffen; zu dem Ende beschloſs ich, längs dem Flusse mich zu lagern, und bis das Wasser einigermaſsen sich verlaufen, daselbst zu verbleiben. Ich lieſs meine Gezelte am Rande eines kleinen Gehölzes aufschlagen, wo meine Hottentotten zugleich für sich einige Hütten verfertigten.

Mein widriges Schiksal wollte, daſs die Einwohner der umliegenden Gegend nicht sobald meine Ankunft erfahren hatten, als sie mich sämtlich mit ihren Besuchen beehrten, und mich dadurch in meiner angenehmen Einsamkeit störten. Ich muſste von ihnen eine Menge höflicher Verweise anhören, die alle dahinaus liefen, warum ich nicht bei ihnen mein Quartier genommen; ihre Anträge, um mich dazu zu bewegen, brachten sie auf mancherlei Art vor: auch ermangelten sie nicht, eine Menge Reisender

sender anzuführen, die sie zu bewirthen die Ehre gehabt. Herr Doktor Sparmann wurde hiebei nicht vergessen; aber so überwiegend auch alle diese Exempel für mich seyn sollten, so war mein einmal gefaßter Entschluß, mein damaliges Lager nicht zu verlassen, doch unveränderlich.

Gleich zu Anfang meiner Reise nahm ich mir vor, niemals in einer der Colonistenwohnungen zu übernachten, um sowohl bei Tage, als bei der Nacht meine völlige Freiheit zu geniessen, und vorzüglich, um meine Leute und Reisegeräthe stets bei der Hand zu haben. Ich gewann dadurch auch an der Zeit, die mit unnützem Geschwäz zugebracht wurde, der vielen albernen Erzählungen nicht zu gedenken, die ich von Seiten der Colonisten ausserdem anhören mußte, die durch ihr unausstehliches Fragen meine Geduld schon längst ermüdet hatten. Bei dieser Einrichtung sparte ich ebenfalls meinen Vorrath von Brandtwein; denn die größten Schwätzer suchten jeden Augenblik ihre Kehle anzufeuchten. Ich lehnte alle an mich gethane Einladungen mit Standhaftigkeit ab, und keine Ueberredung vermogte meinen Entschluß abzuändern. Selbst Herrn D. Sparmanns Beispiel konnte mich nicht weiter bewegen; unsre Neigungen und Beschäftigungen waren überdem gar sehr verschieden: bei seinen, blos der Kräuterwissenschaft gewidmeten Untersuchungen, war der Tag ihm hinreichend. Ich hingegen blieb zuweilen einen großen Theil der Nacht auf der Jagd, besonders, wann die Noth es erforderte; hatte ich aber bei irgend einem Colonisten mich einquartirt, so mußte ich entweder meine Lieblingsbeschäftigung einschränken, oder aber befürchten, meinen Wirthsleuten lästig

zu werden. Schon dieser Umstand war für mich ein hinlänglicher Bewegungsgrund, und befestigte mich in dem einmal gefaßten Entschlusse. Ein zweiter Grund, der mir aber blos persönlich eigen ist, und von meiner Denkungsart mit wenigem einen Begrif geben kann, zugleich aber meine Lebensart erklären wird, (ohnerachtet mir dieses von Vielen als eine Art Selbstliebe wird angerechnet werden, die aber meine Erziehung, mein Vaterland, und die vielen überstandenen Schwierigkeiten einigermaßen entschuldigen können), ist der: Ich hatte nemlich von jeher eine große Abneigung gegen alle gebahnte Wege, so sehr ich auch von ihrem Nutzen bei civilisirten Völkern überzeugt bin. In meiner Jugend hatte ich mich nebst meinen Gesellschaftern in Surinam daran gewöhnt, uns selbst einen Weg durch die unwegsamsten Oerter zu eröfnen; daher ich von der Zeit an einen jeden gebahnten öffentlichen Weg als ein Zwangsmittel betrachtete, wodurch die Freiheit des Reisenden gewissermaßen eingeschränkt würde. Stolz auf seine Abkunft, scheint der Mensch unzufrieden, daß man im Voraus seine Schritte berechnen darf. Ich vermied daher auf das sorgfältigste alle öffentliche Heerstraßen, und nur alsdann hielt ich mich für vollkommen frei, wenn ich, so wie in den afrikanischen Wüsten, zwischen Felsen und ungeheuren Wäldern keine Spur irgend eines durch menschliche Hände gemachten Weges entdekte, als denjenigen, den ich mir selbst gebahnt Blos meinem Willen folgsam, und völlig unabhängig, erkannte ich damals den Menschen für den Herrn aller geschaffenen Wesen und den unumschränktesten Despoten der Natur. Vielleicht hätte manchen meiner

Leser

Leser meine damalige Lage beunruhiget, die für mich doch so vielen Reiz hatte; ich gestehe gern, daß dergleichen Sonderbarkeiten Folgen der ersten jugendlichen Eindrücke sind, und einigermaßen die Begriffe, die man sich von Freiheit überhaupt macht, vermöge welchen man gewöhnlich alles verabscheuet, was einer Einschränkung ähnlich sie-het, zum Grunde haben. Meinen einmal gefaß-ten Grundsätzen treu zu bleiben, dazu hatte ich überdem noch sehr vielfältige Ursache; und wenn ich Einen Fall während meiner ganzen Reise aus-nehme, da ich aus Politik ein Nachtquartier nicht ausschlagen durfte, so bin ich denselben stets treu verblieben.

Ich hatte alle meine Zeit aufs genaueste einge-theilt, und zwar war folgende die Ordnung meiner Geschäfte. Wenn bei nächtlicher Weile wir stille lagen, so schlief ich entweder auf einem meiner Wägen, oder auch im Gezelte; bei Tagesanbruch wekte mich mein Hahn, und meine erste Arbeit bestand in der Bereitung meines Frühstüks, nem-lich Kaffee mit Milch; meine Leute beschäftigten sich während dieser Zeit mit Fütterung und War-tung des Viehes. Sobald es völlig Tag war, nahm ich meine Flinte, und, von meinem Affen begleitet, durchsuchte ich aufs genaueste die ganze umliegende Gegend, bis gegen 10 Uhr. Bei meiner Zurükkunft fand ich mein Gezelt rein und ausgekehrt; ein alter Afrikaner, Namens Swa-nepoel, der Alters halber nicht mehr fort konnte, hatte darüber die besondere Aufsicht, so wie er überhaupt in unsrer Abwesenheit das Lager hüten, und darinn Ordnung und Reinlichkeit unterhalten mußte. Das Hausgeräthe meines Gezeltes war

eben

eben nicht zahlreich: ein Paar Stühle, ein Tisch, der mir zur Zerlegung der Thiere diente, und noch ein Paar andre kleine Geräthschaften zu eben dem Endzwek, dies war alles. Von 10 Uhr bis gegen Mittag arbeitete ich in meinem Zelte: stekte z. E. die Insekten, welche ich gefangen, in die verschiedenen Schiebkäsigen, oder beschäftigte mich mit einer andern naturhistorischen Arbeit. Mein Mittagessen war ohne weitere Ceremonie, und bald beendigt; es bestand in einer einzigen Schüssel gebratenen oder gerösteten Fleisches. Nach diesem überaus genügsamen Mahle sezte ich die vor der Mahlzeit angefangene Arbeit entweder fort, oder aber beschäftigte mich bis bei einbrechender Nacht mit der Jagd. Abends, wenn ich von der Jagd zurükkam, zündete ich ein Licht an, und brachte einige Stunden zu, meine Entdeckungen, Bemerkungen, kurz, die Geschichte des Tages in mein Journal einzutragen. Meine Hottentotten beschäftigten sich, während ich im Gezelte arbeitete, mein Zugvieh zusammen zu treiben, und um das Gezelt her zu versammeln, die Ziegen zu melken, die alsdann ohne weitere Ordnung sich um uns her zwischen den Hunden lagerten. War diese Arbeit beendiget, so wurde das große Feuer, wie gewöhnlich, angezündet, um welches wir uns sämmtlich her sezten. Ich trank meinen Thee, und meine Leute schmauchten ein jeder seine Pfeife, wobei einer vor dem andern sich beeiferte, mir allerlei Histörchen zu erzählen, deren närrischer Innhalt mich nicht selten aus vollem Halse lachen machte. Ich suchte mit Fleiß sie so viel möglich zum Erzählen aufzumuntern, und da fand ich denn, daß, je zutraulicher und aufmerksamer ich ihnen begegnete,

um desto dreister und offenherziger wurden sie in ihren Erzählungen. Zuweilen, wenn nach einer ermüdenden Beschäftigung, bei einem schönen Abend, ich mich neben dem Feuer so ganz in mich vertiefte; alsdann sahe ich öfters mit Vergnügen, wie sehr sie sich bestrebten mich zu erlustigen, und einer dem andern im Erzählen es zuvor zu thun; das tiefe Stillschweigen, das zuweilen bei unserm Feuer herrschte, bestimmte größtentheils das Talent des Erzählers. Noch oft denke ich an diese für mich so angenehmen Augenblicke zurük, deren Rükerinnerung für meinen Geist, ich weiß selbst nicht welchen unaussprechlichen Reiz haben. Oefters sehe ich mich in Gedanken mitten in meinem Lager von meinen Leuten und Thieren umgeben; eine Pflanze, eine Blume, irgend ein Felsenstük hie und da zerstreut, malt sich meinem Gedächtniß, so wie es wirklich war, lebhaft vor, und verfolgt und beschäftigt meine Einbildungskraft.

Unsre Abendkonversationen erstrekten sich zuweilen bis weit in die Nacht, und ich muß gestehen, daß diese rohen, durch keine Art von Erziehung aufgeklärten Köpfe manchen witzigen Einfall hervorbrachten, der mich in Erstaunen sezte. Bei eben dieser Gelegenheit befrug ich mich nach mehreren Umständen, die Kolbe und andere Reisende von den Hottentotten angeführt; wohin ich insbesondere das, was ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche betrift, rechne. Meine Fragen bewegten sie mehrentheils zum Lachen. Oefters, wenn sie meine Reden im Ernst aufnahmen, wurden sie darüber etwas unwillig, zukten die Achseln, oder brachen in allerhand Verwünschungen aus. Wollte ich die Sache noch weiter treiben, so suchte ich ihre

Ver-

Verstandskräfte dadurch herabzusetzen, daß ich sie mit dem Genie einer gewissen Pariser Volksklasse, den Chevaliers d'Industrie verglich; ich beschrieb ihnen die Talente dieser Chameleons, deren Betrügereien man den sehr glimpflichen Namen der Industrie gegeben, und die zur Erlangung ihres Endzweks hundertfache Mittel und Wege ausfinden, auf die reizendste Art; aber immer fiel der einmüthige Ausspruch dahin aus: daß sie ihr unschuldiges ländliches Leben jedem andern vorzögen; daß es ihrer Meinung nach unanständig und verachtungswürdig sey, und eine Nation unendlich erniedrige, die sich doch über ein unverdorbenes, schuldloses Volk so sehr erhaben dünke.

Unser Vieh hatte sich so sehr an uns gewöhnt, daß ich sehr oft Abends einige Stük von ihrem Lager auftreiben mußte, um zu meinem Zelte zu gelangen. Ich hatte einige Hämmel bei mir, die ich, im Fall uns das frische Fleisch mangeln sollte, aufbewahrte; einige Alte blieben immer übrig, bei welche sich alsdann die neuen Ankömmlinge desto leichter gewöhnten.

Die Gegend, in welcher wir uns damals befanden, hatte einen Ueberfluß an Rebhühnern, von welchen ich dreierlei Arten zählte: eine Art von der Größe der Fasanen, war unsre gewöhnliche Speise. Zwanzig und mehrere auf einmal kamen in den Fleischtopf; diese gaben uns vortrefliche Kraftsuppen, und das gekochte Fleisch war ebenfalls sehr gut. In eben dieser Gegend fand sich auch eine Art von Gazelle, in der Größe der europäischen Ziegen; ihre Haut war schwarzbraun, mit einigen weissen Flekken auf den Lenden. Ich kenne kein besseres Wildpret als dieses; ich schoß verschiedene derselben,

auch eine kleinere Art, die ich in der Folge näher beschreiben werde.

Mein Aufenthalt am Duyvenochs hatte meine Sammlung von Vögeln und Insekten ansehnlich vermehren helfen. Ich bediente mich daher des Anerbietens eines dortigen Colonisten, der nach dem Cap reisete, um meinen Vorrath an Herrn Boers zu überliefern. Ich hatte überdem mit diesem Freunde die Abrede genommen, ihm alle meine neue Entdeckungen zu übersenden, so oft sich nur eine Gelegenheit dazu finden würde. Dadurch erlangte ich zu gleicher Zeit den Vortheil, eine Menge seltner Gegenstände in Sicherheit zu bringen, die während einer langen und beschwerlichen Reise zu Grunde gehen konnten, und erhielt zu gleicher Zeit Plaz für meine neuen Eroberungen.

Von den nahe gelegenen Colonistenwohnungen erhielt ich von Zeit zu Zeit Gemüse und Früchte. Einer der Colonisten, Herr Vanwerck, mein nächster Nachbar, wußte, daß ich ein Freund von Milchspeisen war, und dieser sandte mir daher jeden Abend einen Eimer voll Milch, den ich mit meinen Leuten theilte. Kees, der den Milchträger gemeiniglich in einer sehr großen Entfernung witterte, ermangelte niemals, selbigem entgegen zu gehen.

Von Swellendam bis Duyvenochs ist die Weide vortreflich, und die Ländereien überhaupt denen um das Cap belegenen weit vorzuziehen; lezlere würden zum Kornbau ebenfalls vortreflich seyn: allein die Besitzer erndten gerade nicht mehr, als zu ihrem Gebrauch erfordert wird. Sie ziehen aber im Gegentheil viel Vieh auf, machen eine große Menge Butter, und treiben mit beiden Artikeln einen vorzüglichen Handel nach dem Cap.

Hin und wieder sieht man auch einige Weinberge; allein, der darauf gewonnene Wein taugt nicht viel, und wird entweder zu Eßig verbraucht, oder aber zum Brandtweinbrennen angewandt; lezterer findet in der umliegenden Gegend Absaz.

Am 27sten bemerkte ich, daß der Fluß beträchtlich abgenommen; wir durchfuhren ihn daher glüklich, ohne an unserm Geräthe Schaden gelitten zu haben; eben so gut kamen wir auch durch den Fluß False. Am zweiten Tage nachher gelangten wir nach einem siebenstündigen Marsch an den Gous oder Gourit's. Dieser Fluß, der damals so breit war, als die Seine zu Paris beim königlichen Garten ist, hielt uns in unserm Marsch etwas auf, weil es platterdings unmöglich war, ihn zu durchfahren; vermuthlich waren lange anhaltende Gewitterregen schuld, daß er so sehr angelaufen: denn gewöhnlich ist er nicht stärker, als die übrigen, und einem Bache gleich, den man ohne Gefahr durchfahren kann. Das ganze Ufer des Gourit's war mit hohen stachlichten Bäumen (Mimosa Nilotica) durchaus besezt; auch fanden wir daselbst viele Rebhüner der größern Art, von den Coloniſten Fasanen genannt. Nachdem wir drei Tage lang am Ufer dieses Flusses verblieben, und das Wasser sich nicht zu vermindern schien, meine Ungeduld weiter zu gehn aber täglich zunahm; so entschloß ich mich, einen breiten Floß bauen zu lassen, als das einzige Mittel, uns aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich ließ die hierzu nöthigen Bäume fällen, deren Rinde uns zu gleicher Zeit, um Seile daraus zu verfertigen, sehr nüzlich war. Dies ganze Verfahren war übrigens mit einer für uns sehr beschwerlichen Arbeit verknüpft. Wir mußten

nemlich unsere Wägen völlig abladen, sie aus einander nehmen, und Stük für Stük auf den Floß bringen. Unser Vieh schwamm ohne viele Umstände herüber, und wir alle, unsre Effekten mit eingeschlossen, erreichten ohne die geringste Beschädigung das gegenüber gelegene Ufer. Dieser erste Versuch beruhigte mich sehr für die Zukunft, und flößte mir neuen Muth ein, obgleich die Verfertigung des Floßes uns volle drei Tage anhaltender Arbeit gekostet hatte. Ich selbst gab während dieser Zeit die Jagd auf, und beschäftigte mich, um meine Leute zur Arbeit aufzumuntern, so wie der geringste Hottentotte, blos mit der Verfertigung des Floßes. Unsre gemeinschaftliche Erhaltung schien übrigens von der baldigen Ueberfahrt abzuhängen, dies konnte ich im Voraus berechnen; denn die Seite des Flusses, die wir verliessen, war so trocken und verbrannt, daß ein längerer Aufenthalt daselbst für unser Vieh äusserst nachtheilig geworden wäre.

Nunmehro war unsre erste Beschäftigung, die Wägen wiederum zusammen zu setzen, und aufs neue zu beladen. In den zwo folgenden Tagen legten wir einen Weg von 14 Meilen zurük. Wir befanden uns damals gerade über Mossel-Bay (Muschel-Bay), die auf den Seekarten gewöhnlich Baie-Saint-Blaise genannt wird; der Ankergrund dieser Bay ist sehr beschwerlich wegen der vielen steilen Felsen, die die ganze Bay einfassen, und sich ziemlich weit in die See erstrecken; an der Nordseite derselben findet sich indeß ein flaches Ufer, wo die Chaluppen ohne Gefahr anlanden können. Uebrigens ist die ganze umliegende Gegend der Mossel-Bay mit Colonistenwohnungen besezt,

besezt, die im Fall der Noth die Schiffe, die hier etwa landen sollten, mit allem Nothdürftigen versehen könnten. Ein gutes gesundes Wasser, das etwa tausend Schritte vom Meere aus einer Quelle entspringt, würde den Schiffen zugleich einen hinlänglichen Vorrath von Wasser verschaffen. So lange wir hier verblieben, fehlte es uns nicht an Austern; die ganze Bay ist daran reich; auch Fische, die wir hier an der Angel von den vorzüglichsten Arten fiengen, waren für uns eine angenehme Speise; was wir nicht frisch verzehrten, ließ ich einsalzen. Bei der Nacht hörten wir das Geschrei der Hyänen unaufhörlich; sie schienen rasend zu seyn; unsre Ochsen wurden besonders dadurch sehr beunruhiget. Allein, durch die angezündeten großen Feuer, die wir die ganze Nacht rund um unser Lager her unterhielten, verscheuchten wir sie, so, daß keine sich bis zu uns näherte.

Eine Meile von da traf ich einen aus vier Hütten bestehenden Hottentotten-Kraal an; diese kleine Familie war überhaupt nur 25 Personen stark. Gegen einige Stücke Tabak, die ich ihnen gab, vertauschten sie mir einige Schilfmatten, die mir überaus lieb waren. Die Entdeckung dieses Kraals machte mir viel Vergnügen, nicht sowohl wegen des Vortheils, den ich daraus ziehen konnte, sondern vorzüglich wegen der angenehmen Ueberraschung, die sie mir machte, und der Bequemlichkeit, die ich dadurch erhielt, eine dieser stillen und ruhigen Wohnungen in der Nähe beobachten zu können. Sämtlicher Viehstand dieses Kraals bestand in 5 Stük milchender Kühe, und einer kleinen Heerde Schafen. In der Arbeitszeit verbreiteten sich die Männer in den umlegenen Colonisten-

wohnungen, wo sie so viel verdienten, um sich Tabak und andre kleine Bequemlichkeiten dafür zu verschaffen. Sie versicherten mich, daß in den Wäldern, womit die nahe gelegenen Berge durchaus besezt sind, man zuweilen Elephanten und Büffel antreffe. Dieser Versicherung zufolge durchstreifte ich die Berge und Wälder mit vieler Aufmerksamkeit; aber so wenig ich, noch einer meiner Leute, konnten eins dieser Thiere entdecken. Zwar fand ich hin und wieder Spuren von Elephanten; allein diese waren mehrentheils alt, woraus ich damals schon vermuthete, was man mir nach der Hand auch bestätigte, daß, wenn zu Zeiten eins dieser Thiere sich bis dahin verläuft, die Einwohner alsdann sich versammelten, um es zu vertreiben, wenn es ihnen nicht glükte, selbiges zu erlegen.

Den 7ten um 5 Uhr morgens verließ ich die Mossel-Bay, und um 1 Uhr Nachmittags passirte ich den Fluß Klein-Brack. Dieser entspringt in einem kleinen Gehölze, das dicht an eine Reihe Berge stößt, die etwa eine Meile von der See entfernt sind. Am folgenden Tage erreichten wir den großen Fluß desselben Namens, der vom Meere nicht viel über drei Meilen entfernt ist. Die Fluth macht das Wasser dieses Flusses etwas salzig. Wir mußten, um ohne Gefahr hindurch zu kommen, die Ebbe abwarten; in der Zwischenzeit erlegte ich mehrere Seevögel, die daselbst in beträchtlicher Anzahl vorhanden waren. Die Pelicane (*) waren vor andern in unbeschreiblicher Menge daselbst anzutreffen, und eben so häufig die Flamants. (**)

Die

(*) Pelecanus onocratalus *L.*
(**) Phoenicopterus ruber *L.*

Die dunkle rosenrothe Farbe der leztern, mit der schmuzigweissen Farbe der erstern, war für das Auge eine eben so neue, als seltsame Mischung.

Nachdem wir den Fluß passiret, blieb uns nunmehro ein ziemlich steiler und schwer zu übersteigender Berg übrig, der mich anfänglich ein wenig stuzig machte. Doch legten wir selbigen glüklich zurük, welches Geduld und Mühe von unsrer Seite, und nicht wenige Zeit erforderte. Wir wurden aber für unsre angewandte Mühe durch den überaus reizenden Anblik, der sich unsern Augen darbot, sobald wir den Gipfel erreicht, völlig schadlos gehalten. Eins der schönsten Länder des Erdbodens lag jezt gerade vor uns. In der Entfernung entdekten wir eine Bergkette, die mit ansehnlichen Wäldern bedekt, die Aussicht auf der Westseite völlig beschränkte. Unter uns lag ein fast unabsehliches Thal, das durch eine Menge kleiner Hügel, die sich bis ins Meer verliefen, die angenehmste Abwechselung erhielt, und durch die blumenreichen Wiesen und überaus gute Weide noch mehr verschönert wurde. Das vor uns liegende Land ist das Land der Houtinquas, welches in der Sprache der Hottentotten einen mit Honig beladenen Mann bedeutet; und in der That kann man fast keinen Schritt vorwärts thun, ohne mehrere Bienenschwärme anzutreffen. Die vielen Blumen, sowohl in Absicht der Menge, als der Manchfaltigkeit und des überaus angenehmen Geruchs, den sie verbreiteten, machten den Aufenthalt an diesem Orte zu einem wahren Feengarten. Alle Blumen schienen daselbst eine Menge honigartiger Säfte zu enthalten, aus welchen die Bienen den Honig in der größten Menge theils in die hohlen Bäume, theils in die Felsen-

löcher eintrugen. Meine Leute bezeugten große Luſt, ſich recht lange an dieſem ſchönen Ort aufzuhalten; allein ich fürchtete den Aufenthalt von Capua, und ließ daher ohne Zeitverluſt die nöthigen Anſtalten zur Fortſetzung unſrer Reiſe machen, um ſobald als möglich den Fluß Witte-Els zu erreichen. Dieſer Fluß hat ſeinen Namen von den Waldungen (*), die längs dem Ufer deſſelben ſich befinden. Wir hatten, ſeitdem wir den Grot-Brack verlaſſen, nur überhaupt ſieben Meilen zurükgelegt.

Am 9ten durchfuhren wir noch verſchiedne kleine Bäche, die ſämtlich auf den Bergen entſpringen, und durch eine Menge Mündungen ſich in die See ergießen. Das Waſſer aller dieſer Bäche hatte eine gelbliche Farbe wie Maderawein. Den eiſenhaften Geſchmak erhielt es vermuthlich, indem es über eine Erzader weglief, oder auch von den Wurzeln und Blättern, über die es floß, und zum Theil mit ſich führte; dieſes Problem umſtändlich zu ergründen, dazu gab ich mir übrigens keine Zeit. Wir naheten uns jezt dem lezten Poſten der Compagnie, wo wir auch endlich nach einem dreiſtündigen, etwas anhaltenden Marſche wirklich ankamen. Ich war nunmehro der Grenze nahe, wo die Herrſchaft der Menſchen aufhörte, und wo ich mich einigermaßen dem urſprünglichen Zuſtande derſelben näherte.

Der Commandant des Poſtens, Herr Mulder, kam mir entgegen, und erzeigte mir ungemein viel Freundſchaft. Unter ſeinem Befehle ſtanden hier ein

(*) Vermuthlich beſtehen dieſe Waldungen aus Erlen oder Elſen; daher der Name.

ein Unteroffizier und fünfzehn Mann, die sämtlich entweder als Soldaten oder als Matrosen auf den Schiffen der Compagnie gedient hatten. Eben diese Mannschaft muß dort das Zimmerholz, was die Compagnie am Cap verbraucht, fällen; auch verfertigen sie die Wägen, die zum Transport desselben gebraucht werden, so abgeschmakt auch dieses Unternehmen an sich ist. Denn wenn man von dem nach dem Cap bestimmten Holze eine Niederlage in der Mossel-Bay machte, so würde ein geringes Fahrzeug auf einmal mehr Holz überbringen können, als die Wägen, die von dort aus nach dem Cap gehn, in drei Jahren dahin führen. Ausser daß die Compagnie hiebei ansehnlich gewönne, so würden die Colonieen selbst Vortheil daraus ziehen; die Einwohner am Cap insbesondere würden alsdann nicht mehr nöthig haben, zur Feuerung bloßes Strauchwerk anzuwenden, welches sie mit großen Kosten durch eigne Sklaven, die keine andre Beschäftigung haben, sammeln lassen, und welches zum wenigsten eben so hoch zu stehen kömmt, als das beste Brennholz auf den Pariser Holzplätzen.

Es wird manchen unglaublich scheinen, wenn ich ihnen sage, daß die Direkteurs der Compagnie zu ihrem eigenen Gebrauche jährlich mehrere mit Brettern und Zimmerholz von allerhand Größe und Form beladene Schiffe von Amsterdam absenden, um zweitausend Meilen von da ein Land mit Bauholz zu versehen, das unermeßliche Wälder besizt, die zum Theil aus den schönsten Bäumen bestehen. Eben dieser Mißbrauch wird aber nicht mehr wunderbar scheinen, wenn man bedenkt, daß die Compagnie dem Gouverneur am Cap sowohl, als den übrigen Offizieren, alles nöthige Holz frei

und

und unentgeldlich ins Haus liefert. Der Gouverneur hat daher keinen persönlichen Vortheil, sein Augenmerk auf diesen Theil der Administration vorzüglich zu richten, um diesen dem Besten der Colonieen so nachtheiligen Gebrauch abzuschaffen.

Das Land der Hutinquas (*) wird von der Bergkette bis an die See von verschiedenen Colonisten bewohnt, die vorzüglich viel Vieh erziehen, eine Menge Butter bereiten, Bauholz fällen, und Honig einsammeln; alles dieses aber nach der Capstadt zu Markte bringen.

Mich verdroß es, dort Leute zu sehen, die Ueberfluß an Holz haben, und damit handeln, aber zu faul sind, um sich selbst ein erträgliches Wohnhaus zu erbauen. Sie wohnten sämtlich in elenden Hütten, die von aussen mit Erde beworfen waren. Eine Büffelshaut, die mit den vier Zipfeln an eben so viele Pflöcke befestiget war, diente ihnen statt des Bettes; die Thüre, die zu gleicher Zeit auch das Fenster war, wurde durch eine bloße Matte verwahrt. Zwei bis drei elende Stühle, einige Bretter, eine Art von Tisch, und ein zweifüßiger viereckigter Coffre — war alles, was ich an Hausgeräth in diesen Höhlen antraf. Auffallend war der Anblik dieses häuslichen Elends, gegen die Reize des paradiesischen Landes, dessen Schönheiten ich bereits im Vorhergehenden beschrieben habe, und die sich noch jenseits der Grenzen des Anteniquois-Landes erstrecken.

Uebrigens leben die Einwohner daselbst sehr gut. An Wildpret und Seefischen haben sie einen Ueberfluß,

(*) Herr Vaillant schreibt Anteniquois; Sparmann und Patterson Houtinquas. Uebers.

fluß, und vor allen andern Colonisten genießen sie den Vortheil, zu allen Jahreszeiten frische Gemüse und allerhand Pflanzen in ihren Gärten zu erziehen. Dies ist eines Theils dem vortreflichen Boden zuzuschreiben, auf der andern Seite aber der reichlichen Wässerung durch die große Menge kleiner Bäche, die nach allen Seiten sich durchschneiden, beizumessen. Der Ueberfluß an Wasser ist ebenfalls durch eine natürliche Ursache sehr leicht zu erklären. Die hohen, mit Holzungen besezten Berge, die nach Westen zu liegen, sind es vorzüglich, welche die Wolken und Nebel, die der Ostwind von der Seeseite zusammentreibt, aufhalten, wodurch in dieser Gegend die häufigen Regen entstehen.

Es gehörte mit in meinen Reiseplan, mich einige Tage bei dem Commandanten des Postens aufzuhalten; und dies ist auch das einzigemal gewesen, daß ich mich von meinen gefaßten Grundsätzen, niemals in den Colonistenwohnungen über Nacht zu bleiben, entfernte. Allein, ausser einigen besondern Ursachen, die mich hieher zogen, war es der Politik gemäß, hier einige Zeit zu verbleiben, und ich konnte auf keine anständige Weise die gethane Einladung ablehnen. Man hatte vom Cap aus sämtlichen Commandanten der Posten den Befehl ertheilt, mich frei und ungehindert passiren zu lassen; mir im Fall der Noth beizustehn, und die nöthige Hülfe zu reichen. Herr Mulder, der den äussersten Posten kommandirte, hatte vor andern diesen Auftrag erhalten, wobei man mich ihm besonders angelegentlich empfohlen hatte. Ich gab der Einladung und den Bitten dieses wackern Mannes nach, und vielleicht rechnete er auch auf das gute Zeugniß, das ich bei meiner Rükkunft am

Cap,

Cap, aus Erkenntlichkeit gedrungen, von ihm ablegen würde.

Kaum war ich bei Herrn Mulder angekommen, als ich, meiner Gewohnheit gemäs, das Land durchstrich. In den Wäldern entdekte ich bald Büffel- und Elephantenspuren, die mir ziemlich frisch schienen; auch den Mist dieser Thiere fand ich bald nachher. Eine beträchtliche Anzahl mir bisher unbekannter Vögel, die ich dort überall sahe, fesselten gleichfalls meine ganze Aufmerksamkeit; vor andern bemerkte ich hier zum erstenmal die Turacos (*), und dieser Fund allein war genug, um diese Gegend für mich zu einem etwas längern Aufenthalt zu bestimmen. Etwa 4—5 Meilen von Herrn Mulders Wohnung fand ich am Rande eines kleinen Gehölzes eine Stelle, die ich zur Aufschlagung meines Lagers ganz besonders geschikt fand.

Herr Mulder schikte sich damals an, nach dem Cap zu gehn; bei seiner Abreise überließ er mir einige zwanzig Pfund Schießpulver. Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um an meine dortigen Freunde zu schreiben, zugleich aber an Hrn. Boers etwa einhundert verschiedener Vögel und ein Kästchen mit Insekten zu überschicken. Mein Zugvieh vermehrte ich hier ebenfalls durch einige frische Ochsen, die ich kaufte; auch erhandelte ich einen jungen Klepper, den ich selbst zur Jagd abzurichten gedachte. Am 9. Februar empfahl ich mich meinem Wirthe und seiner Gattin, um den Wald in Besiz zu nehmen, den ich Vorzugsweise zu meinem Aufenthalt ersehen hatte.

Ich

(*) Cuculus Persa *L.*

Ich hatte einige meiner Leute vorausgeschikt, um den Ort, wo ich mein Lager aufschlagen wollte, von Gesträuchen zu reinigen, und einige Bäume zu fällen, die meiner Absicht entgegen waren. Bei meiner Ankunft fand ich alles in Bereitschaft, so, daß die Gezelte in kurzer Zeit aufgerichtet waren. Meine Küche wurde unter einem großen Baume errichtet, der zu diesem Behuf eigends so alt geworden zu seyn schien; meine Hottentotten richteten sich ebenfalls, so gut es die Umstände erlaubten, ein, und ihre Hütten waren in wenigen Minuten fertig. Etwa zehen Schritte vom Lager fand sich ein kleiner, überaus klarer Bach, und geradeüber lagen die angenehmsten Hügel, die für unsre Ochsen und Pferde die besten Futterkräuter in Menge enthielten, und uns die Bequemlichkeit verschaften, sie stets unter unsrer Aufsicht zu haben. Alles dieses zusammengenommen, machte diesen Ruheplaz für mich ausnehmend erwünscht. Zum Unglük sahen wir uns in die Nothwendigkeit gesezt, unser Lager mehr als einmal zu verändern, weil alle Arten von Wildpret durch unser beständiges Jagen etwas selten zu werden anfieng, und in der Folge vielleicht sich gänzlich von hier wegbegeben hätte.

Zuweilen erhielt ich den Zuspruch der Colonisten aus der umliegenden Gegend, und diese verschaften mir alsdann allerhand Gemüse, Früchte und Milch. Diese Besuche kosteten mir immer einige Maas Brandwein; da ich selbst aber dieses schädliche Getränk niemals genoß, und ihnen daher keinen Bescheid that, so wurden sie dadurch in etwas zurükgehalten, so, daß die Wunden, die sie meinen Brandweinfässern machten, eben nicht sehr gefährlich waren.

Der

Den Aufenthalt der Turakos in dem Gehölze, neben welchem ich mein Lager aufschlug, hatte ich durch meine eigne Nachforschung entdekt: ich kannte den Vogel selbst noch nicht, hatte ihn auch niemals gesehen, allein ich war unverdrossen, um dergleichen zu entdecken, und dies glükte mir. Ich verfolgte verschiedene dieser Vögel lange Zeit umsonst: denn, da sie immer an den Spitzen der äussersten Zweige sehr hoher Bäume sich niederließen, so konnte ich niemals mit meinem Gewehr sie erreichen. Einen Nachmittag verfolgte ich diese Vögel mit mehrerem Eifer wie gewöhnlich; einer von ihnen, der immer von einem Zweig auf den andern hüpfte, nur immer sich wenig auf einmal entfernte, und mich gleichsam zum Besten hatte, führte mich länger als eine Stunde bei der Nase umher, so daß ich mich endlich sehr weit von meinem Lager befand. Meine Geduld gieng nunmehro zu Ende, und ich wagte es auf eine viel größere Weite als mein Gewehr gewöhnlich trug, nach dem Turako zu schiessen. Zu meinem unaussprechlichen Vergnügen fiel der Vogel, sobald der Schuß geschahe, allein das beste Stük Arbeit war mir noch übrig, denn ich wünschte nunmehro auch meine Beute in Händen zu haben. Ich hatte zwar den Ort, wo er fiel, sehr genau bemerkt, allein ich mußte mich durch Dornen und dicke Gesträuche durcharbeiten, um dahin zu gelangen; meine Hände und Füße waren völlig zerrissen und trieften von Blut. Als ich mich bis an den Ort, wo ich den Turako zu finden hofte, durchgearbeitet; konnte ich doch auch da nicht das mindeste entdecken: mit der größten Aufmerksamkeit durchstrich ich jeden Winkel; gieng, kam, und durchlief mehr als zwanzigmal die nemliche Stelle,

untersuchte jedes kleine Loch, die unbedeutendste Vertiefung, aber alles war umsonst; ich fand keinen Turako. Nachdem ich lange genug vergeblich gesucht, fiel mir bei, daß durch meinen Schuß der Vogel vielleicht nur blos gelähmt worden; daher er sich sehr wohl von der Stelle, wo er fiel, hatte entfernen können. Ich fieng daher meine Nachsuchungen aufs neue an, und untersuchte länger als eine halbe Stunde alle umliegende Oerter, fand aber nirgends den Vogel. Ich war außer mir vor Verdruß, und mein Zorn wurde durch die Dornen und das Gesträuch, die mir Gesicht und Hände zerrissen, noch vermehrt. Um mich einigermaßen zu besänftigen, hätte in diesem Augenblik ein Löwe oder Tieger erscheinen müssen, an welchem ich mich wenigstens rächen konnte. Aufgebracht, daß ein kleiner unbedeutender Vogel, der mich so lange bei der Nase herumgeführt, und der, nachdem ich ihn fallen sahe, dennoch meinen Nachsuchungen entgieng, stampfte ich vor Ungeduld mit den Füßen und dem Gewehr auf den Boden, als plözlich die Erde unter mir auswich, und ich mit meinem Gewehre von der Erde verschwand und in eine Grube fiel, die wenigstens eine Tiefe von 12 Fuß hatte. Der Schrecken und der Schmerz, den mir der Fall verursachte, traten nunmehro an die Stelle des Zorns; ich fand mich, da ich den Ort meines Aufenthalts genau untersuchte, in einer von den Fallgruben, welche die Hottentotten obenhin mit Gesträuch und Blättern bedekken, um Elephanten und andre große Thiere darin zu fangen; ich konnte mich glüklich schätzen, dem spizigen Pfahl ausgewichen zu seyn, den sie gewöhnlich am Boden dieser Gruben aufzurichten pflegen, und ein noch größeres Glük war es für mich,

daß ich keine Gesellschaft in der Grube antraf. Leztere mußte ich aber noch immer befürchten, besonders wenn ich unglüklicher Weise darin über Nacht zubringen mußte; und da es bereits spät war, so beunruhigte mich dieser Umstand nicht wenig; eben die anfangende Dunkelheit verhinderte und erschwerte das einzige unter allen möglichen Mitteln, die ich ersann, um mich aus meiner Gefangenschaft zu erretten; ohne fremde Hülfe abzuwarten. Ich wollte nemlich an einer Seite der Grube, mit Hülfe meines Säbels und meiner Hände die Erde abzustechen suchen, und mir dadurch eine Art von Treppe verfertigen; doch sahe ich im Voraus ein, daß dieses Unternehmen an sich sehr langweilig war. In der Verlegenheit, worin ich mich damals befand, blieb mir nichts weiter übrig, als meine Flinte zu ergreifen und abzufeuern; ich wiederholte Schuß auf Schuß, denn es war möglich, daß man mich in meinem Lager hörte; von Zeit zu Zeit horchte ich mit der größten Aufmerksamkeit und nicht geringem Herzklopfen; endlich hörte ich zwei Schüsse, die mir eine ganz außerordentliche Freude verursachten. Ich feuerte nunmehro immer abwechselnd, um diejenigen von meinen Leuten, die geschossen hatten, nach mir hinzuziehn, und bald darauf erschienen sie sämmtlich, völlig bewafnet, und in der größten Verwirrung und Unruhe, meinetwegen. Sie hatten anfänglich geglaubt, daß ich durch irgend ein wildes Thier verfolgt würde, anstatt dessen fanden sie mich in einer sehr demüthigen Lage, und wie ein Fuchs in der Falle gefangen. Der erste Schrekken war bald vorüber; und man hieb sogleich eine lange Stange ab, die man mir herunter reichte, mit welcher ich mir, so gut es sich thun ließ, bis an

den

den Rand der Grube heraufhalf. Dieser kleine Zufall, wo ich dem Daniel gleich aus der Löwengrube errettet wurde, machte mich indessen meinen Turako nicht vergessen. Mit Hülfe meiner Hunde, die den Hottentotten gefolgt waren, hatte ich die Hofnung, ihn irgendwo auszuspüren, er stecke auch wo er wolle; kaum hatte ich sie auf die Spur gebracht, als sie ihn unter einem Strauch, wohin er sich verkrochen hatte, entdekten; und wo ich ihn mit den Händen ergrif. Das Vergnügen, diesen seltenen Vogel endlich einmal zu besitzen, machte, daß ich die Mühe und Beschwerlichkeit, die dessen Besiz mir verursacht, bald vergaß.

Nach der Zeit verschafte ich mir von diesen Vögeln so viel ich nur immer wollte; viele fieng ich sogar lebendig, besonders da ich in dem Kropf des erstern diejenige Frucht entdekte, die ihnen vorzüglich zur Nahrung dient; denn nunmehro suchte ich sie auf diesen Bäumen, entweder um sie zu schiessen, oder auch durch Schlingen mich ihrer zu bemächtigen.

Der Turako ist einer der schönsten Vögel, sowohl wegen seiner Gestalt, als seiner Farbe und Stimme wegen, und man kann sagen, daß er Leichtigkeit und Zierlichkeit mit einander vereinige. Alle seine Bewegungen scheinen gewissermassen verbuhlt, und sein ganzer Anstand überaus reizend. Die Hauptfarbe desselben ist ein schönes Wiesengrün, auf dem Kopf trägt er einen Federbusch von eben der Farbe, der weiß eingefaßt ist; ein überaus lebhaftes Roth ist die Farbe seiner Augen; die Augenbraunen sind glänzend weiß; die Flügel von einer schönen Purpurfarbe, etwas violet schillernd, je nachdem er den Körper dreht.

Mit Unrecht haben die Naturalisten diesen Vogel in das Geschlecht der Kukucke gesezt, mit welchen er eigentlich gar keine Aehnlichkeit hat. Die Kukucke aller Länder der Welt nähren sich von Raupen und andern Insekten; dahingegen der Turako blos von Früchten lebt (*)

Ferner, so legt der Kukuk unter allen Himmelsstrichen seine Eier beständig in das Nest fremder Vögel, wodurch er selbst der Mühwaltung und der Sorge, seine Jungen aufzuziehn, überhoben wird; der Turako trägt für seine Nachkommenschaft mehr Sorge, denn er macht sein eigen Nest, legt darein seine Eier und brütet sie auch selbst aus.

Diese oben angeführte zwei Eigenschaften sind vielleicht ganz allein hinlänglich, um diesen Vogel aus dem Geschlechte der Kukucke zu verdrängen, und selbigem ein eignes Geschlecht zu bestimmen; doch hiervon werde ich weitläuftiger bei Beschreibung der von mir entdekten Vögel, reden.

Während der sehr großen Hitze, oder heftigen Regen, wenn ich wider meinen Willen inne bleiben mußte, welches aber nur selten der Fall war, blieb ich doch nicht müßig in meinen Zelte; ich beschäftigte mich alsdann Fallen und Schlingen zu verfertigen, um verschiedene Thiere lebendig zu fangen. Allein, wer solte es glauben, daß ich mit meiner Flinte

(*) Diese Bemerkung des Herrn **Vaillant** ist wohl nicht hinlänglich, dem Turako seinen Plaz unter den Kukucken abzusprechen; die Nahrung allein bestimmt in dieser Hinsicht nichts; wir müssen daher erwarten, was der Verfasser in der Folge noch für Gründe beibringen wird, um diesen seinen Machtspruch zu rechtfertigen. Anm. des **Ueb.**

Flinte selbst, mehrere Thiere vollständiger und bes-
ser zu erlangen wußte, als diejenigen waren, die
ich mit Schlingen fieng; dies war indessen der Fall,
und ich bediente mich beständig dieser Methode, um
die zärtlichsten und kleinsten Vögel in meine Ge-
walt zu bekommen.

Es wird nicht überflüßig seyn, einen jeden Na-
turkündiger, der sich selbst mit Anfertigung seiner
Sammlung abgiebt, mit dieser von mir erfundenen
Methode näher bekannt zu machen. Der Ausdruk:
von mir erfunden, wird niemanden zu gewagt
scheinen, wenn man bedenkt, daß diese Erfindung
ganz neu ist, und mir zugehört; zum wenigsten ist
noch niemand bis hieher aufgetreten, der vor mir
eine ähnliche Methode angewandt.

Ich verfuhr auf folgende Weise: Nachdem ich
meine Flinte, nach Beschaffenheit der Umstände
stärker oder schwächer mit Pulver geladen, bediente
ich mich statt des Vorschlags von Papier, eines
Stükgen Talglichts, von der Länge eines halben
Zolls, das ich mit dem Ladestok, so wie es gewöhn-
lich, fest auf das Pulver auffezte; den übrigen
Theil des Flintenlaufs füllte ich mit Wasser. Wenn
ich auf einer schiklichen Weite nach einem Vogel
schoß; so konnte ich ihm weiter keinen Schaden zu-
fügen, als selbigen blos erschrecken und durchaus
naß machen; sobald er fiel, lief ich hinzu, um ihn
aufzunehmen, er konnte sich also nicht, wie dies
der gewöhnliche Fall bei den Schlingen ist, durch
die Bemühung sich loszuwinden, die Federn ver-
derben. Das Wasser, welches durch das Pulver
fortgetrieben wurde, reichte allemal bis zum Ziel,
dahingegen das Stükchen Talglicht, ohngleich leich-
ter als das Wasser, mehrentheils auf der halben

Schußweite liegen blieb. Bei meinen ersten Versuchen dieser Art, geschahe es freilich, daß, wenn ich dem Vogel, den ich schießen wollte, entweder zu nahe war, oder der Schuß selbst zu stark, oder das Talglicht zu dik war, ich lezteres in dem Leibe des Vogels unbeschädigt wieder fand. Allein, sobald ich erst einige Uebung in diesem Verfahren erlangt hatte, sind mir alle folgende Versuche vollkommen geglükt. Zuweilen blieb mein Gewehr vom Morgen bis an Abend auf diese Weise geladen, ohne daß das Pulver im geringsten dadurch litt, noch der Schuß mißrieth. Es ist überflüßig hinzuzufügen, daß nach dieser Methode ich niemals in horizontaler Richtung schießen konnte.

Ich habe nach meiner Zurükkunft in Europa, auf dem Landgute eines meiner Freunde, wo man von meiner erfundenen Methode sprach, und selbige bezweifelte, in Gegenwart mehrerer Personen Versuche angestellt, die der ganzen Gesellschaft statt alles weitern Beweises hinlänglich schienen.

Gegen das Ende dieses Monats wurden wir aufs neue durch die heftigen, anhaltenden Gewitterregen in unsern Verrichtungen gestört; die Gewitter folgten schnell auf einander, und in dem nahegelegenen Gehölze schlug der Bliz dicht neben uns mehreremale ein. Das Wasser drang damals von allen Seiten auf uns zu, und in einer Nacht gerieth unser ganzes Lager unter Wasser, so, daß wir gezwungen wurden, das Gehölz zu verlassen, und unser Lager auf einer Anhöhe im freien Felde aufzuschlagen. Ich sahe nunmehro, zu meinem Leidwesen, daß es platterdings unmöglich war, den Ort, wo wir uns damals befanden, zu verlassen; die kleinen Bäche, die kurz zuvor uns so angenehm, so reizend schienen, hat-

ten sich nunmehro in reissende Ströme verwandelt, die eine Menge Sand, Bäume, sogar große Felsenstücke mit sich fortrissen, und die nicht anders, als mit der größten Lebensgefahr zu passiren waren. Ueberdem waren meine Ochsen abgemartet, durch die Näsſe erstarrt, und der größte Theil hatte sich aus dem Lager verlaufen, so, daß ich kein Mittel sahe, sie wiederum einzuholen und hieher zu bringen. Meine Lage war, wie ein jeder leicht einsieht, nichts weniger als angenehm, und die traurigste, die ich je erlebt hatte. Meine armen Hottentotten waren zum Theil abgemattet, zum Theil kränklich; alle fiengen bereits an, unruhig zu werden; unsre Lebensmittel giengen ebenfalls auf die Neige; Wildpret gab es nur wenig, und was wir etwa erlegten, war kaum zu unserm nothdürftigen Unterhalt hinreichend; da wir noch überdem durch die reissenden Ströme von allen Seiten eingeschlossen waren, so konnten wir nicht einmal von unsern Nachbarn Unterstützung an Lebensmitteln erhalten. Gewiß sehr traurige und niederschlagende Aussichten; es schien, als wenn eine allgemeine Sündfluth ganz Afrika bedrohe. Ich verbiß, so gut ich konnte, einen Theil meines Kummers; denn die traurigen und unruhigen Gesichter meiner Gefährten, die stillschweigend umher wandelten, zeigten nur gar zu deutlich, wie sehr auch sie, unsrer damaligen Lage wegen, für ihre Erhaltung bekümmert waren. Kein traurigerer Anblik war, als derjenige, der auf allen Seiten sich unsern Augen darbot; die kurz vorher so reizenden Spaziergänge waren auf einmal durch das Wasser zerstört; und die ganze Gegend, die ein lachender Blumengarten war, in eine dunkle, unbewohnbare Wüste verwandelt. In dieser äußerst großen Ver-

legenheit sammelte ich indessen alle meine noch übrigen Geisteskräfte, und vermochte meine Freunde und Reisegefährten, wenigstens unsre zerstreuten und verlaufenen Ochsen aufzusuchen, und wenn es möglich, selbst mit der größten Gefahr, selbige durch den Fluß zu bringen. Durch einen der seltsamsten Zufälle geschahe es, daß gerade damals, als einer meiner Hottentotten sich nach einer bequemen Stelle im Flusse umsahe, um denselben zu passiren, er in dessen Mitte einen todten Büffel antraf, der noch ziemlich frisch, und wahrscheinlicher Weise den Tag zuvor erst ersoffen war. Der Hottentot überbrachte uns diese Nachricht mit großem Freudengeschrei, und in der That konnte selbige niemals zu einer gelegenern Zeit kommen. Nicht ohne Gefahr zogen wir das Thier bis ans Ufer, und auf derselben Stelle zerlegten wir es auch. Wir nahmen die besten Stücke für uns, und überließen unsern Hunden, die schon seit mehreren Tagen gefastet hatten, den Ueberrest, der ihnen überaus wohl zu statten kam; denn bald nachher kamen sie mit so vollen Bäuchen zurük, die sie nur mit Mühe fortschleppten. Ein Umstand, der die damalige kümmerliche Lage, worin wir waren, am besten schildert, verdient hier Erwähnung: unsre Hunde glichen seit einiger Zeit wandelnden Gerippen, die uns auf allen Wegen nachschlichen; so oft einer von uns auf die Seite gieng, um seine Nothdurft zu verrichten, so waren die Hunde auch begierig auf die Excremente, um die sie sich oft auf das heftigste herumbissen.

Da aber nichts in der Welt beständig ist, und selbst das Unglük seine Grenzen hat; so gieng es uns auch hier. Das Ende des Märzes hatte einen mächtigen Einfluß auf das Wetter. Es regnete

viel

viel weniger als vorher, und die reissenden Ströme fiengen an, beträchtlich abzunehmen; ich schikte bald nachher einen von meinen Hottentotten aus, um die verlaufenen Ochsen aufzusuchen; die, nachdem sie einige Tage ausgeblieben, sie fast alle wiederum zurükbrachten. Einige waren landeinwärts gelaufen, und hatten denselben Weg, den wir zuvor gekommen, wieder zurükgemacht, sogar hatten diese den Großbrackfluß passirt; andre hatten sich bei den nahegelegenen Colonistenwohnungen eingefunden; die übrigen hatten, so gut sie gekonnt, sich ein Obdach zu verschaffen gesucht. Von allen Ochsen vermißten wir nur überhaupt 4 Stük, die meine Leute nicht wieder finden konnten, und von welchen ich auch niemals nachher habe erwähnen hören. Sobald ich mein Vieh wiederum beisammen hatte, beschloß ich, dies verwünschte Land zu verlassen, und mein Lager auf einem drei Meilen von hier belegenen Hügel, Pampoen-Kraal genannt, aufzuschlagen. Zwei Tage schönes Wetter waren hinreichend, um alle meine Geräthschaften wiederum zu troknen, wovon ein guter Theil theils schimmlich, theils wirklich verfault war. Die Haut des gefundenen Büffels, die wir dem todten Thiere sogleich abgezogen, diente uns, um neues Seil- und Wagenzeug daraus zu verfertigen, denn das alte war durch die Nässe völlig unbrauchbar geworden. Während des anhaltenden langen Regens, und der tödtlichen Langenweile, die ich alsdann zu erdulden hatte, war ich doch noch immer zu meiner Lieblingsbeschäftigung aufgelegt. Ich fand in dem Walde einen alten abgestorbenen Baum, dessen innerer Theil hohl war; hier brachte ich ganze Tage lang mit der Flinte zu, um alles Wild und kleine

Vögel, die sich nur sehen ließen, zu erlegen; ich befand mich daselbst wenigstens im Troknen, und konnte ungestört meinen Grillen nachhängen. Die Neigung zur Naturhistorie siegte auch hier über die ersten Bedürfnisse, und ob ich gleich Hunger litt, so dachte ich doch beständig daran, meine Sammlung durch neue Gegenstände, die ich der Natur gleichsam abstahl, zu bereichern. Ich hatte auch wirklich, der ungünstigen Aspekten ungeachtet, eine artige Sammlung natürlicher Körper, die in Europa mehrentheils selten sind, zusammengebracht, die ich, da ich sie an die Luft stellte, um sie genau zu untersuchen, viel besser als meine übrigen Sachen erhalten fand. In dem Gehölze, wo wir bis dahin unser Lager gehabt, war von keinem Wild nichts weiter, als der sogenannte Busch-Bok, (Antilope sylvatica) und die kleine Gazellenart, die ich zuerst beim Uebergang über den Duiven-Ochs sahe, und bereits oben angeführt habe. In der Ebene fanden sich außer den bereits oben erwähnten drei Arten von Rebhünern, noch eine vierte, die den Colonisten unter dem Namen der rothen Fasanen bekannt ist. Den Namen gab man ihnen vermuthlich deswegen, weil die Füße und die nakte Haut, womit der Hals bedekt ist, diese Farbe haben. Unter den wilden Thieren fand ich blos die Hyäne und Tieger, aber niemals Löwen.

Die Luft klärte sich nunmehro immer mehr und mehr auf, und schien uns für die Zukunft einen angenehmern und vergnügtern Aufenthalt, als wir kurz zuvor überstanden, zu versprechen. Der Hügel von Pampoen-Kraal, den ich, um mein Lager daselbst aufzuschlagen, ausersehn hatte, gefiel mir über die Massen wohl. Nicht weit von meinem

Ge-

Gezelte befand sich eine kleine Anhöhe, die durchaus mit einem überaus dicken Gebüsche, das einige dreißig Meilen im Durchmesser haben mogte, bewachsen war. Die Bäume und Gesträuche, woraus dieses Gebüsch bestand, waren mit ihren Zweigen so in einander verwachsen, daß das Ganze einen einzigen dicht belaubten Baum vorstellte. Mir fiel ein, aus diesem dicken Gebüsche eine Art eines Sommerpallastes für mich zu verfertigen. Zu dem Ende ließ ich zuvörderst einen Gang in dasselbige bis gegen die Mitte aushauen, der etwa die gewöhnliche Mannshöhe hatte, und das Ein- und Ausgehn bequem machte. In der Mitte dieses Dickigts glükte es uns endlich, nachdem wir lange genug mit unsern Beilen gearbeitet, zwei artige, vollkommen viereckigte Zimmer auszuhauen. In eins dieser Zimmer stellte ich meinen Tisch und Stuhl; dies war zu gleicher Zeit mein Arbeitskabinet; das zweite Zimmer wurde mit meinem Küchengeräth ausgeziert; doch verhinderte dies nicht, daß nicht zu gleicher Zeit auch das Speisezimmer daraus gemacht wurde. Das Täfelwerk beider Zimmer bestand aus den Zweigen und dem undurchdringlichen Laube der Bäume und Gebüsche, die mir einen überaus angenehmen und kühlen Aufenthalt gewährten; besonders wenn nach meinen Morgenjagden ermüdet, von Schweiß und Staub bedekt, ich mich daselbst aufhielt, um mich gegen die Hitze des Tages und der stechenden Sonnenstrahlen in Sicherheit zu sezzen. Wenn durch Arbeit mein Appetit verstärkt worden, welche auserlesene Mahlzeiten ich dort hielt! oder wenn zuweilen ich mich meinen Träumereien überließ, welche seelige Stunden ich dort zubrachte! und der Schlaf, der zuweilen mich dort überfiel,

dieser schien noch einmal so viel Reize, noch einmal so wollüstig in meiner Laube zu Pampoen-Kraal, als anderswo für mich zu seyn. Mögen doch die reichverzierten Grotten unsrer Finanzirer, die englischen Gärten, die mit dem Gelde unsrer Mitbürger hundertmal eine andre Gestalt erhalten haben, ihre Bäche, Wasserfälle, künstlichen Berge, krumme Spaziergänge, Brücken und Ruinen gefallen, wem sie wollen; gewiß werden sie das Auge eines jeden beleidigen, der nur einmal die grünen Laubsäle von Pampoen-Kraal gesehen und genossen hat.

Wiewohl es mir ungemein viel Mühe kostete, diesen für mich so reizenden, stillen Aufenthalt zu verlassen, so mußte ich doch auch hierzu endlich mich entschließen. Ich durchstrich eines Tages die ganze umliegende Gegend, um mich zu versichern, welcher Weg der schönste und bequemste sey. Etwa eine Meile von meinem Lager fand ich einen überaus reissenden Strom, der dort das Caiman'sloch genannt wird; woher dieser Name kömmt, weiß ich nicht mit Gewißheit zu bestimmen; aber so viel kann ich versichern, daß ich daselbst weder Caiman (*) noch Crokodille überhaupt angetroffen. Der Strom selbst floß zwischen zwei nicht sehr hohen, aber desto steilern Bergen. Auf der rechten Hand hatte ich das Meer in einer Entfernung von etwa tausend Schritte; linker Hand Berge und Holzungen, die wenigstens für meine Wägen und Zugvieh undurchdringlich waren. Mir blieb daher keine andre Wahl übrig, als durch den Strom zu setzen. Meine damalige Lage machte mich unruhig, sogar verdrießlich;

(*) Lacerta Alligator *Linn.*

lich; denn ich fand, daß jede überwundene Schwierigkeit eine neue entstehen machte, und daß ich bei jedem Schritt, den ich vorwärts machte, aufgehalten wurde. Bei allem dem empfand ich die Nothwendigkeit, vorwärts zu rücken, mehr als jemals. Meiner Meinung nach war der Fluß damals zu sehr angelaufen und zu schnell, um eine Durchfahrt wagen zu können; besonders war ich meiner Ochsen wegen sehr besorgt. Ein Fluß konnte höchstens dazu dienen, um meine Geräthschaften überzubringen; es blieb also nichts weiter übrig, als Geduld zu haben, und einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten.

Am 18ten April kam ein Bote vom Herrn Mulder; lezterer war bereits vom Cap zurükgekommen, und übersandte mir Briefe, die er von dort für mich mitgebracht hatte; dies waren Antworten auf die in den ersten Tagen des Februars ihm mitgegebenen Briefe. Meine dortigen Freunde waren über mein Schiksal sehr bekümmert; einige ermahnten mich zur Rükkehr; andre ermahnten mich fortzufahren; lezztere, die ruhig in ihren Häusern und bei den Ihrigen saßen, schienen nicht an die Gefahren einer solchen Reise zu gedenken; sie waren zufrieden, daß die Masse menschlicher Kenntnisse dadurch gewann; oder besser, daß ihre Neugierde in der Folge neuen Nahrungsstof erhielt, den ein jeder alsdann, nach hiesiger Landessitte, in ein artiges Mährchen einkleiden konnte. Ich war bei allen diesen Ermahnungen und Ermunterungen vollkommen gleichgültig; ein jeder hatte in seiner Art Recht, doch folgte ich dem von mir einmal gefaßten Plan unabänderlich. — Daß die üble Witterung meine Reise außerordentlich aufgehalten hatte, erhellet am be-

sten

sten daraus, wenn man bedenkt, daß in der Zeit, da Herr Mulder, nach dem Cap hin, und wieder von daher zurükgekommen, ich überhaupt kaum 8 Meilen vorwärts gerükt war. Ich erhielt von gedachtem Freund zugleich eine Einladung, zu einer Fischpartie an der See; er that mir den Vorschlag, dort acht Tage zu verbleiben, wenn nemlich meine weitern Aussichten es litten. Er versprach Netze, und alles was zur Fischerei nöthig war, mitzubringen; auch meldete er mir, daß dessen Gatrin diesen Zeitvertreib mit uns theilen würde. Diese Einladung machte mir Vergnügen; Herr Mulder traf bald nachher, als der Bote angekommen, mit seiner Gattin und dem zweiten Commandanten des Postens bei mir ein; lezterer hatte ebenfalls seine Frau mitgebracht; sein Kind von etwa vier Monaten, das noch an der Brust war, hielt er zwischen den Pistolen auf dem Sattelknopf. Alle waren zu Pferde, und die Gruppe glich einer patriarchalischen Reisegesellschaft. Herrn Mulders Wagen mit den Nezzen und übrige Zubehör, war bereits am Ufer der See vorausgeschikt; auch ich ließ nunmehro einen meiner Wägen anspannen, auf welchem ich einige leere Fässer, und was sonst bei diesem miraculeusen Fischzug etwa nöthig seyn konnte, bringen ließ. Nachdem wir sämmtlich am Ufer angelangt, und wechselseitig einander, der Landessitte gemäß, begrüßt hatten, warfen wir nunmehro unsre Netze verschiedenemale aus, aber immer vergeblich, so, daß diese Beschäftigung eigentlich für keinen von der ganzen Gesellschaft belustigend war. Es wurde daher einmüthig beschlossen, etwas weiter landeinwärts einen Versuch zu machen, wo die hohe Fluth einen kleinen See gebildet, in welchem man glükli-

cher

cher zu seyn, hoffen durfte. Meine Neigung zur Fischerei war eben nicht groß; vielmehr suchte ich nach allen Seiten Vögel; nur das gute Benehmen meiner Gesellschafter, und der naive freie Ton ihrer Weiber, hielten mich ein wenig zurük. Ich unterließ indessen nicht, zu Fuße die ganze Gegend zu untersuchen, und meine Augen durchliefen die Luft, die Bäume und den Weg, worauf wir uns befanden. Nachdem wir am Rande des kleinen Sees angelangt, beschäftigte ich mich vorzüglich, eine bequeme Stelle auszufinden, um daselbst unsre Gezelte aufzuschlagen; allein, unsre groteske Haushaltung, zu deren Niederlassung wir Anstalt machten, wurde gar bald, durch einen unvorhergesehenen Zufall, zerstört. Bei Durchwanderung des dicken und hohen Schilfes, womit das Ufer des Sees umher bewachsen war, stießen unsre Arbeiter, die wir bei der Fischerei brauchen wollten, auf einen Büffel, der sich in dem Schlamm niedergelegt hatte. Sie waren dem Thiere so nahe, daß dieses, durch die Menge Menschen, die sich auf einmal zeigten, erschrökt, die Flucht ergrif, und bei dieser Gelegenheit das Pferd des zweiten Commandanten und seiner Frau umwarf; der Schrecken und Lerm, den dieser Zufall unter der ganzen Gesellschaft verursachte, ward nunmehro allgemein; ein jeder suchte das Weite und lief was er konnte. Herrn Mulders Leute, die mit den Büffeln nicht mehr bekannt zu seyn schienen, verstekten sich beim Anblik desselben, bis an den Hals ins Wasser; die meinigen hingegen, die daran gewöhnt waren, bezeigten sich viel dreister. Der Büffel, der von allen Seiten sich umringt sahe, schien wegen seiner Flucht verlegen zu seyn, er hatte sich hinter einen Felsen von

be=

beträchtlicher Größe gleichsam verschanzt. Bei entstehendem Lerm war ich hinzugelaufen; zum Unglük hatte ich außer meiner Doppelflinte kein anderes Gewehr bei der Hand; und obgleich ich im Voraus wußte, daß mit einer gewöhnlichen Kugel ich das Thier schwerlich erlegen würde, so naherte ich mich doch und schoß. Mein erster Schüß zwang ihn, seinen Aufenthalt zu verlassen, und ich sahe ihn nunmehro rasend auf mich losgehn; meine zweite Kugel machte ihn aber furchtsamer; er wich zurük, und indem er sich zur Flucht anschikte, ließ er seinen ganzen Zorn an einem meiner Ochsen aus, der unsre Küche trug, und sich ganz ruhig verhielt; nachdem er den Ochsen mit seinen Hörnern zweimal am Bauche verwundet, lief er davon, und kam uns gar bald aus den Augen. Durch diesen Auftritt war die ganze Fischergesellschaft in Schrecken gejagt, so, daß keiner von allen an diesem Ort länger bleiben wollte. Die Männer schienen für ihre Weiber besorgt, und aus den erschrockenen Gesichtern sahe man gar deutlich, daß die zärtliche Vorsorge hier mit im Spiel war. Ich rieth ihnen, zu unserm ersten Posten an der See wieder zurükzukehren. Bei den folgenden Versuchen, die wir daselbst mit unsern Netzen machten, war uns das Glük ohngleich günstiger; wir fiengen in der That eine so große Menge Fische, daß ich alle meine Fässer damit anfüllte, nachdem ich sie zuvor einsalzen lassen. Herr Mulder folgte meinem Beispiel, und während den acht Tagen, die wir daselbst verblieben, beschäftigten wir uns damit, und genossen weit mehrere Vergnügungen, als ich anfänglich hoffen durfte. Von Zeit zu Zeit entfernte ich mich von meiner Gesellschaft, und in dieser Zwischenzeit erlegte

legte ich manchen seltenen Vogel; hatte aber keine Gelegenheit, mit den Büffeln handgemein zu werden. Nachdem wir unsre gefangne Fische sämtlich eingesalzen hatten, theilten wir den Fang, und schikten uns nunmehro zur Abreise an. Nicht ohne Kummer trennte ich mich von diesen wackern Colonisten, die dieses ländliche Fest durch ein so ungekünsteltes, offnes und sanftes Betragen mir schäzbar gemacht hatten. Ich verfolgte die kleine Caravane mit den Augen, so weit ich nur sehen konnte; und nicht eher, als bis ich sie aus dem Gesicht verloren hatte, machte auch ich mich auf den Weg zu den Meinigen.

Im Lager fand ich bei meiner Zuhausekunft alles in der besten Ordnung; mein Vieh in gutem Stande, und jeder meiner Leute bei seiner Arbeit: worüber ich ihnen auch sämtlich mein Wohlgefallen bezeugte.

Alle Thiere, die ich während der Zeit, daß Hr. Mulder nach dem Cap gereiset, erhalten und zubereitet hatte, übergab ich an ihn bei unserer Trennung, so wie auch einige lebendige Turako's, die ich mit Schlingen gefangen hatte; er versprach mir, selbige nach dem Cap an Herrn Boers zu übersenden. Zugleich überließ er mir eins seiner Netze; auch sandte er mir nach der Zeit ein Paar Räder, um die ich ihn gebeten hatte. Mein zweirädriger Karren war für die Reise sehr unbequem, und drohete bei jeder Gelegenheit umzuwerfen; ich entschloß mich daher, ihn wie die beiden andern mit noch zwei Rädern zu versehen. Da diese Arbeit dringend war, so mußte ein jeder Hand anlegen. Das hierzu nöthige Holz war bald zugerichtet, und in weniger als 14 Tagen rollte dieser Karren auf

vier Rädern. Freilich war unsre Stellmacherarbeit kein Meisterstük; allein sie erfüllte vollkommen dessen Bestimmung. Die 14 Tage, die wir noch in Pampoen-Kraal verblieben, wurden übrigens nicht blos mit dem Bau des Wagens zugebracht; sobald ich sahe, daß der Wagen seine Dienste that, und daß meine Arbeiter sich dadurch Ehre gemacht, sandte ich einen Theil meiner Leute nach dem Strohm, den wir passiren wollten, um die dahin führenden hohlen Wege, die durch das Wasser ausserordentlich gelitten hatten, auszubessern. Die Löcher, die in der Mitte des Stroms befindlich waren, ließ ich aus Vorsicht mit großen Steinen und Baumästen ausfüllen; denn ohne diese Vorsicht mußte ich befürchten, bei der Durchfahrt entweder die Räder, oder den Wagen selbst zu zerbrechen. Da wir nach einer langen beschwerlichen Arbeit unsern Weg einigermaßen fahrbar gemacht; so brach ich endlich am 30. April mit meiner ganzen Caravane, die ich vor mir herziehen ließ, auf Mein lezter Blik war auf meine angenehme Einsiedelei in Pampoen-Kraal gerichtet, die ich mit schwerem Herzen verließ, und die mir mehr Mißmuth verursachte, als manchem der Abschied von seiner Geliebten. Lange Zeit nachher habe ich mich nach diesem so reizenden Aufenthalt erkundigt, und zu meinem Vergnügen erfahren, daß dieser Ort nicht nur erhalten, sondern auch von den Hottentotten nach mir benannt worden sey.

Ungeachtet unsrer Vorsorge kostete uns doch die Ueberfahrt des Kayman-Lochs nicht geringe Mühe; auch der darauf folgende Fluß, von den Hottentotten Krakede-Rau oder Mädcheus-Paß genannt, war für uns beschwerlich. Das Land umher war

ehemals von Hottentotten bewohnt, die aber jezt entweder ausgestorben, oder diese Gegend verlassen, und sich anderswohin begeben haben. Die tiefen Gruben, die man noch hin und wieder bemerkt, beweisen, daß sie Jäger waren, und daß sie den Elephanten und Büffeln nachstellten, die man gegenwärtig in der ganzen Gegend selten, oder gar nicht mehr antrift.

Nach einem achtstündigen Marsch gelangten wir endlich an den schwarzen Fluß, (Swarte-rivier); auch dieser war durch die Menge des Regens angeschwollen und aus seinem Ufer getreten, so daß, um ihn zu passiren, wir ein ähnliches Floß, als dasjenige war, dessen ich im Vorhergehenden erwähnt, erbauen mußten. Einige noch ziemlich frische Büffelspuren, die wir am gegenseitigen Ufer entdekten, machten, daß wir uns einige Zeit dort verweilten; ich hatte das Vergnügen, eins dieser Thiere zu erlegen, und der Hottentotte, den ich mit mir genommen, schoß einen zweiten Büffel. Ich selbst brachte meinen Leuten die Nachricht von dieser glüklichen Jagd ins Lager, wodurch sie auf eine lange Weile mit Lebensmitteln versorgt wurden. Da beide Büffel zunächst dem Flusse gefallen, etwas höher, als der Plaz war, den ich zum Lager ausersehen; so ließ ich beide in den Fluß stoßen, so daß der Strohm sie bald nachher dicht an mein Zelt trieb, wo wir auch selbige sogleich zerlegten. Um das Fleisch desto besser einsalzen zu können, befahl ich, selbiges in ganz dünne schmale Stücke zu zerschneiden, welche wir alsdann, um sie desto leichter troknen zu können, an die Luft und Sonne hiengen. Die umstehenden Bäume, Sträucher, und unsre Wägen waren in einem Augenblik mit einer Menge

blutiger Ueberbleibsel behangen; aber eben so schnell sahen wir uns auch ganz unvermuthet durch ganze Schwärme Weihen, Geier und mehrere Arten Raubvögel umgeben, die ungescheut die Beute mit uns zu theilen suchten. Unter allen waren die Weihen am verwegensten; sie machten meinen Leuten manches Stück Fleisch streitig. Wenn diese Vögel dergleichen Stücke erbeutet, so liessen sie sich etwa zehn Schritte von uns auf einem Baume nieder, um solche vor unsern Augen zu verzehren. Durch Flintenschüsse liessen sie sich nicht verscheuchen; nach jedem Schuß kehrten sie wieder zurük, so daß ich unnützer Weise viel Pulver würde verbraucht haben, hätte ich durch dieses Mittel sie verscheuchen wollen. Wir bedienten uns daher langer Stangen, womit wir sie verjagten, bis das Fleisch völlig trocken war. Diese Beschäftigung, die für meine Leute zulezt sehr lästig wurde, war indessen nicht hinreichend, uns gegen die Dieberei der Raubvögel völlig zu schützen: sie entwandten uns doch noch manchen Braten; indeß hätten wir ohne diese Vorsorge von den beiden Büffeln vielleicht kein Stük übrig behalten.

Die Büffelszungen ließ ich räuchern, und in der Folge unterließ ich nicht, eben dieses Mittel bei allen von mir erlegten Thieren in Anwendung zu bringen. Bei entstehendem Mangel war dies ein gutes Hülfsmittel für mich; auch des Wohlgeschmaks wegen und den Appetit zu reizen, bediente ich mich der geräucherten Zungen, und fast jede meiner an sich mäßigen Mahlzeiten wurde durch ein Stük geräucherter Zunge beschlossen. Nur die Elephantenzungen habe ich niemals aufbewahrt; ihr Geschmak, selbst ihre Gestalt hatte für mich etwas

was Ekelerregendes und Widerstehendes, das ich niemals gänzlich überwinden, aber auch nicht erklären konnte.

Nachdem wir unsre Lebensmittel wohl eingepakt und gehörig verwahrt hatten, verliessen wir den schwarzen Fluß; zwei Meilen weiter durchfuhren wir den Goucom, und in gleicher Entfernung vom lezteren erreichten wir auch den Nisena-Fluß. Dieser war ziemlich beträchtlich, und schwoll besonders bei der Fluth ungemein stark an. Bis dahin hatte ich noch keinen so angenehmen Ort, um ein Lager aufzuschlagen, gefunden, als eben den, wo ich mich damals befand. Man stelle sich eine überaus angenehme Wiese vor, die etwa tausend Schritte im Vierek haben mogte. Auf der Südseite bildete ein Wald von ungemein hohen Bäumen eine Art von grüner Wand, die sich fast bis nach Westen zu erstrekte. Auf der Nordseite hatte ich den Fluß vor mir, der dem Anschein nach überaus fischreich schien, und dessen beide Ufer von Wildpret wimmelten. Alle diese Vorzüge hätten mir beinahe Pampoen-Kraal aus dem Gedächtnisse gebracht; doch ließ ich mirs nicht beikommen, mein Lager hier aufzuschlagen. Eine heimliche Unruhe hielt mich davon zurük, und diese wurde vorzüglich durch den hohen Berg, der auf der andern Seite des Flusses lag, und den wir nothwendig passiren mußten, verursacht. Dieser Berg war überaus steil, und ließ mich wegen der Ueberfahrt allerlei befürchten; eine geheime Ahndung schien mir sogar ein Unglük zu verkündigen. Und beinahe hätte ich dort die Früchte meines Schweißes und meiner Arbeit verloren. Zum Glük hatte ich die Vorsicht gebraucht, meine Wägen nur einen nach dem andern heraufzuführen;

hätte ich sie aber auch alle auf einmal heraufführen wollen, wo hätte ich das dazu nöthige Zugvieh hergenommen? Mein erster, oder Meisterwagen, wurde durch 20 Ochsen gezogen; dieser enthielt, wie man sich aus dem Vorhergehenden erinnern wird, meine ganze Artillerie und sämtliche Reichthümer. Meine Ochsen zogen den Wagen, und erkletterten, wiewohl mit der größten Mühe, den steilen Berg; beinahe hatten sie die Spitze erreicht, als plözlich die Kette, wodurch die vordern achtzehn Ochsen an die Deichsel gespannt waren, zerbrach, und der schwer beladene Wagen mit ausserordentlicher Schnelligkeit bis an den Fuß des Berges herabrollte, und die beiden an der Deichsel befindlichen Ochsen mit sich fortriß. Von der Höhe, wo ich und meine Begleiter uns damals befanden, verfolgten wir den rollenden Wagen mit versteinerten Blicken und nicht geringem Herzklopfen; mehr als zwanzigmal erwarteten wir den Augenblik, da der Wagen in einen der nahe gelegenen Abgründe, die längs dem Wege hin sich erstrekten, herabstürzen würde. Ohnstreitig würde dieses Unglük sich auch ereignet haben, hätten die beiden überaus starken Ochsen nicht durch ihren Widerstand dem Wagen selbst eine andre Richtung gegeben. Meine Reise hätte alsdann sogleich ihre Endschaft erreicht; denn durch den Fall des Wagens würden meine besten Sachen, so wie mein Pulver und mein Gewehr, wahrscheinlicherweise zerstreut und unbrauchbar geworden seyn, und ich wäre ohne Rettung verloren gewesen. Der Wagen lief, wie ich schon erwähnt habe, mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit bis ans Ufer des Flusses herab; hier wurde er durch ein ungeheures Felsenstük aufgehalten. Bei diesem

sem Anblik brachen wir in ein lautes Freudengeschrei aus, und begaben uns nunmehro zu dem Wagen herab. Nachdem wir die hin und wieder zerstreuten Effekten zusammen gelesen, und jedes Stük wieder an seinen Ort gebracht, legten wir aufs neue unsre Ochsen vor den für uns so ominösen Wagen, der ohne weitere Gefahr in Zeit von einer Stunde denselben Weg zurüklegte, den er kurz zuvor in zehn Minuten herabgerollt war. Die beiden andern, nicht so schweren Wägen, erreichten die Höhe des Berges ohne weitere Umstände. Aus Vorsicht hatte ich alles Geschirrzeug verdoppeln lassen; vier Hottentotten begleiteten jeden Wagen zu Fuß, und standen in Bereitschaft, bei der geringsten Gefahr die Räder zu hemmen. Hierdurch wurde freilich der Fall des Wagens selbst nicht verhindert (denn der Weg war an sich viel zu steil): allein die Geschwindigkeit des Falles wäre doch einigermaßen aufgehalten worden, und wir hätten Zeit gewonnen, dem Sturz des Wagens in die neben dem Wege befindlichen Abgründe vorzubeugen.

Daß die Furcht einem Vergrößerungsglase gleicht, und alle Gegenstände auffallender macht, ist eine bekannte Sache. Mir malte sie ebenfalls unser Unglük bei weitem schreklicher vor. Mein Betragen aber auf dem Berge, da ich den Wagen herabrollen sah, noch jezt zu beschreiben, ist unmöglich; durch die Bewegung meines Körpers und meiner Glieder ahmte ich wider meinen Willen eine jede Wendung nach, die der Wagen auf dem sehr unebenen Wege nehmen mußte. Ich betrachte es jezt als eine Art von Wunderwerk, daß alles noch so gut abgelaufen; denn am Wagen selbst konnte ich

keinen einzigen beträchtlichen Schaden finden: auch waren die darauf befindlichen Effekten, der schrekklichen Stöße ohngeachtet, fast gar nicht von ihrer Stelle verrükt worden. Die Ochsen, die zugleich den Berg mit hinuntergerissen worden, und die durch einen Wagen, der eine Ladung von vier bis fünftausend Pfund führte, leicht zerschmettert werden konnten, auch diese waren, einige unbedeutende Wunden abgerechnet, nicht weiter beschädigt, und konnten ihre Arbeit nach wie vor fortsetzen. Ueberhaupt muß ich gestehn, daß, ausser der verlohrnen Zeit, das Uebel an sich nicht groß war, so schrekliche Folgen auch der erste Anblik anzudeuten schien.

Je weiter ich mich von den holländischen Colonien entfernte, und ins Innere von Afrika vorrükte, um desto neuer und wunderbarer schien mir alles, was ich sahe. Die Ländereien schienen bei weitem prächtiger, und der Boden viel fruchtbarer und einträglicher, als derjenige war, welchen ich verließ; kurz, die ganze Natur hatte dort eine weit stolzere und majestätischere Gestalt; die Berge schienen größer, und die Aussichten, die auf allen Seiten sich darboten, neu, wie ich dergleichen noch nie gesehen hatte.

Der Abstand, den ich zwischen dem troknen, fast verbrannten Boden des Caps, und dem dortigen fand, war mir so auffallend, daß ich in meiner Begeisterung mich nicht enthalten konnte, meine Verwunderung laut zu bezeugen. Mir war es unbegreiflich, daß dieses herrliche Land bisher den Tiegern und Löwen zum Aufenthalt überlassen worden, und daß blos um eines elenden Zwischenhandels man der stürmischen Tafel-Bay den Vorzug vor

den vielen natürlichen Buchten und Häven gegeben, die längs der östlichen Küste von Afrika sich befinden.

Dies waren die Gedanken, die ich, während daß ich den Berg zu Fuß aufs neue bestieg, über den Besiz oder die Eroberung dieses herrlichen Landes entwarf; die aber wohl schwerlich von der so unthätigen Politik einer europäischen Nation befolgt werden dürften.

Indem wir unsre Reise fortsezten, behielten wir die große, mit Waldungen besezte Bergkette beständig auf der westlichen Seite, wiewohl in einer großen Entfernung. Nach einer fünftehalbstündigen Fahrt ließ ich an einem kleinen Bache, der etwa 3 Meilen vom Meere gelegen war, stille halten. Wir bemerkten bei der zunehmenden Fluth eine unbeschreibliche Menge Fische in diesem Bache, die von der See aus heraufkamen. Als die Fluth nachließ, versuchte ich zum erstenmale das Nez, welches mir Herr Mulder überlassen; fand es aber zu lang, daher ich es doppelt zusammennehmen ließ. Die Menge der Fische, die wir daselbst fiengen, übersteigt allen Glauben, und unser Nez litt gewaltig dabei. Meine Leute bereiteten auf alle nur mögliche Arten die gefangenen Fische; ich behielt für mich einige hundert Fischköpfe, die ich ohne Wasser mit Gewürzen versehen, in einen verklebten Topf that, und in die Glut verscharrte. Ich erhielt dadurch eine vortrefliche Fischsuppe, an der ich mich recht ersättigen konnte, und die ich mehrere Tage lang aufbewahrte.

Einen bessern Plaz zur Anlegung einer Colonie, als denjenigen, wo ich mich damals befand, kenne ich nicht. Die See tritt daselbst durch eine Oef-

nung, die etwa tausend Schritte betragen mag, zwischen zwei hohen Fesen ins Land; das Bassin, das selbige bildet, erstrekt sich über zwei Meilen landwärts, und hat eine Breite, die mehr als eine Meile beträgt; die ganze Küste ist übrigens sowohl rechter als linker Hand mit Felsen eingefaßt, die alle Gemeinschaft mit selbiger untersagen. Der Boden der ganzen umliegenden Gegend ist äusserst fruchtbar und einträglich, und wird durch eine Menge Bäche, die ein sehr klares Wasser von den westlich gelegenen Bergen herabführen, gewässert. Die vortreflichen Waldungen, die auf den westlich gelegenen Bergen anfangen, erstrecken sich bis an vorgedachtes Bassin, wo sie, durch die verschiedenen Krümmungen und Abwechslungen, eine Menge kleiner Büsche und Lauben bilden. Am Ufer des Bassins fand ich eine große Menge kleiner weisser Reiher, die man häufig von Cayenne nach Europa bringt, und die ich schon ehmals in Surinam gesehen hatte. Auch der großhaubige Reiher (la grande aigrette) war dort, aber nicht häufig.

Die Waldungen liefern allerhand kleines Wild, auch Büffel, und zuweilen Elephanten. Ausser einigen elenden Colonistenwohnungen, die einzeln und zerstreut in weiter Entfernung von einander liegen, und deren Bewohner einen kümmerlichen Holz- und Butterhandel nach dem Cap treiben, sieht man dort weiter keine Wohnungen.

Bis zum 13ten blieben wir dort. Wir kamen bald nachher durch den Poort, einen beträchtlichen Wald, der aber ganz abscheuliche Wege hat; von da erreichten wir in sieben Stunden den Witte-Dreft. Hie und da sahen wir noch einige armselige Colonistenwohnungen in eben so schlechtem

Zustande, als die vorerwähnten. Die große Entlegenheit vom Cap, und die Gefahren einer solchen Reise sind Ursachen, daß diese Colonisten nur selten einige Ochsen zum Verkauf dahin bringen können, die aber gemeiniglich in schlechtem Stande dort anlangen, und eben so schlecht bezahlt werden. Damals, als ich diesen Ort besuchte, hatten verschiedene der dortigen Colonisten das Cap in sehr vielen Jahren nicht besucht.

Ich hatte meine Reise bis dahin ohne sonderliche Hindernisse fortgesezt, als ich plözlich erkrankte. Entweder war die große Anstrengung meiner Kräfte und die Beschwerlichkeiten der Reise selbst hieran schuld, oder aber sollte auch ich dem hiesigen Clima den gewöhnlichen Tribut entrichten; kurz, ich war unvermögend, weiter zu gehn: und der Gedanke, zweitausend Meilen von den Meinigen entfernt meine Gebeine verscharren zu lassen, wollte mir nicht aus dem Kopf. Meine lebhafte Einbildungskraft malte mir meinen Zustand gefährlicher, als er an sich war, vor: dies machte mich muthlos und niedergeschlagen; die Traurigkeit, die sich dazu gesellte, vermehrte mein Uebel. Der heftige Kopfschmerz, den ich erlitt, verbunden mit einer Schwere des ganzen Körpers, kündigte mir eine nahe gefährliche Krankheit an; und dies war das einzige Unglük, das ich bei meiner Abreise befürchtete. Indessen mußte ich auch auf diesen Fall mich bereit halten; denn ich begriff sehr wohl, daß auch hier in diesem abgelegenen Winkel der Erde sowohl, als unter den Händen methodischer Aerzte, entweder Tod, oder meine eignen Kräfte das Ende meiner Krankheit bestimmen würden.

So gut es der damalige Zustand meines Körpers erlaubte, bemühte ich mich, von der umliegenden Gegend einen Begrif zu erlangen; ich schleppte mich daher mit vieler Mühe umher. Ich fand in der Nähe eines kleinen Baches eine für mein Lager sehr bequeme Stelle, daher ich ohne Verzug meine Gezelte am Rande eines kleinen Gehölzes aufschlagen ließ. Von der praktischen Arzneiwissenschaft kannte ich, ausser der Diät und Ruhe, weiter nichts; gleich unwissend waren meine Leute, und unter ihren Händen hätte ich, im Fall die Krankheit zunahm, eine traurige Rolle gespielt. Ein gänzlicher Mangel an Kräften zwang mich in einem Wagen liegend zu verbleiben, worinn ich, wegen der Sonnenhitze, wie in einem Bakofen vergraben lag. Unausstehliche Schmerzen in den Gedärmen waren Vorboten einer gefährlichen Dissenterie, mit der ich bald darauf befallen wurde. Meine Leute fiengen einer nach dem andern an sich über ähnliche Zufälle zu beschweren: daher ich den übermäßigen Genuß der Fische als eine Ursache unsrer Krankheit ansah; der noch übrige Vorrath wurde auf meinen Befehl sofort verbrannt. Das Fieber, womit meine Dissenterie vergesellschaftet war, nahm nach und nach zu; doch wurde ich nicht aller Kräfte dadurch beraubt. Nachdem ich zwölf Tage lang in reichlicher Ausdünstung zugebracht, fieng meine Krankheit an — Dank sey es der Diät und der Ruhe! — nachzulassen. Ich bewegte mich nur mäßig, und suchte mich auf alle Art zu zerstreuen, so, daß ich von Tag zu Tag mich besser befand. Durch ein ähnliches Verhalten erlangten auch meine Leute ihre verlorne Gesundheit. Da ich glaube, der überaus starken Ausdünstung oder dem Ohnge-

fähr

fähr meine Besserung vorzüglich verdanken zu dürfen; so bin ich nicht ungeneigt, die Hizbäder für eine der wichtigen und vorzüglichen Entdeckungen in der Arzneikunst zu halten.

Nachdem ich völlig wiederum hergestellt war, fiengen auch meine ehemaligen Beschäftigungen, vorzüglich die Jagd, wiedrum an. Bei meiner ersten Ausflucht erfuhr ich, daß wir auf der Seite durch einen zweiten Fluß, den Queur-Boom, eingeschlossen waren. Dieser Fluß entspringt auf den westlichen Bergen; er vereinigt sich mit der Witten-Drift, etwa eine Meile, bevor er sich ins Meer ergießt. Der Ausfluß des Queur-Boom ist neben der Bay, die den Seefahrern unter dem Namen der Bay-Agoa bekannt ist. Bei einer Reise, die der damalige Gouverneur des Cap's, Blettenberg, hieher machte, befahl er, auf einer steinernen Säule, seinen Namen, das Jahr und den Tag seiner Ankunft zu setzen. Ich besah dies an sich elende Monument, dem weiter nichts fehlte, als durch eine Innschrift in Versen noch lächerlicher zu werden. Der Name des Gouverneurs hat nunmehro in sämtlichen Colonien den ehemaligen Namen dieser Bay verdrängt, so daß die Bay-Agoa jezt Blettenbergs-Bay genannt wird. Auf diese Weise kann ein bloßer Pfahl, den die Ruhmsucht eines Mannes setzen ließ, zu einer Menge Irrthümer Gelegenheit geben, und eine allgemein angenommene Benennung aufheben.

In der Nachbarschaft unsres Lagers, und zwar an einem eingeschloßnen Orte, der zwischen den beiden Flüssen und dem Meere gelegen war, dessen einzige Oefnung durch unser Lager verschlossen wurde, fand sich eine Heerde von 25—30 Stücken einer

Art

Art Gazellen, die ich unter dem Namen der Bubalen öfters erwähnt habe. Diese Thiere waren gänzlich in unsrer Gewalt; auch sahen wir sie als zu unsrer Menagerie gehörig, oder vielmehr als unsre Hausthiere an. Sobald unsre Lebensmittel auf die Neige giengen, nahmen wir unsre Zuflucht zu ihnen; ich erlegte alsdann einige Stücke, so daß am Ende kein einziges dieser Thiere entkam. Die Häute nuzten wir, um daraus eine Decke für den zu Pampoen-Kraal gebauten Wagen zu machen.

An dem gegenüber gelegenen Ufer des Queur-Boom sahen wir zuweilen beträchtliche Heerden von Büffeln weiden; wir machten zuweilen darauf Jagd, bei welcher Gelegenheit wir immer einige Stücke erlegten.

Im Ganzen sind die Büffel überaus wild; in den Gehölzen muß man sich ihnen mit vieler Vorsicht nahen; aber auf dem Freien sind sie nichts weniger als gefährlich: sie scheuen, und fliehen den Menschen. Die beste Weise, sie zu schiessen, ist, ein Paar gute Hunde auf sie zu hetzen, und während daß die Büffel sich gegen die Hunde vertheidigen, muß man den Schuß auf den Kopf oder das Schulterblatt anzubringen suchen; trift man einen von diesen beiden Flecken, so kann man gewiß seyn, den Büffel erlegt zu haben: an einer jeden andern Stelle des Körpers ist der Schuß weniger tödtlich. Die Kugeln, womit man die Büffel schießt, müssen von etwas großem Caliber seyn; man bedient sich hierzu einer Mischung, die halb aus Zinn, halb aus Blei bestehet.

Die Hörner des Büffels sind sehr groß, und weit von einander abstehend; da, wo sie auf der

Stirne

Stirne zusammen stoßen, scheinen beide nur aus Einer Basis zu entspringen, die daselbst eine Art dicker Wulst bildet. Die Stärke und Höhe des Büffels übersteigt bei weitem die des größten europäischen Ochsens. Ich bin, so wie mehrere Reisende, überzeugt, daß es nicht unmöglich seyn würde, diese Thiere als Zugvieh zu gebrauchen, und gelehrig zu machen; obgleich man einwenden wird, daß bis jezt keiner der dahin abzweckenden Versuche geglükt ist. Doch, wenn Versuche dieser Art nicht mit der gehörigen Sachkenntniß angestellt werden, und daher mißrathen, so beweiset das eigentlich nichts. Man müßte sich dieserhalb nicht auf ungeschikte, einfältige Colonisten verlassen, die kleine Schwierigkeiten oft als unübersteigliche Hindernisse betrachten. Ein solches Unternehmen ist eigentlich eine Spekulation, die einer großen Handlungskompagnie würdig ist, die die Ausbreitung der Industrie und der verschiedenen Handlungszweige sich vorzüglich angelegen seyn läßt. Ich würde vorschlagen, junge Büffel in einen geräumigen Thiergarten einzusperren, und sie darinn durch einen Wärter mit demjenigen Futter, welches sie vorzüglich lieben, aufziehen zu lassen; sie würden sich bald an ihren Wärter gewöhnen, und mit der Zeit auch ihr Geschlecht darinn fortpflanzen. Daß die folgenden Generationen vieles von ihren wilden Sitten verlieren würden, braucht schwerlich eines Beweises, da wir täglich die an sich wilden Bären, welche die unwegsamen savoyischen Alpen bewohnen, in unsern Gassen tanzen, springen, und allerhand Bewegungen machen sehen, je nachdem der niederträchtige Geiz ihrer Führer es für gut findet.

Bei den hörnertragenden Thieren mit gespaltenem Hufe bemerkt man gewöhnlich ein starres, schüchternes Auge, das ihnen nicht selten ein fürchterliches Ansehen giebt. Dies ist indessen nicht, so wie bei den reissenden Thieren, ein Zeichen ihrer Wuth; vielmehr zeigt es ihre Verlegenheit und Furcht an: bei allen diesen Thieren bemerkt man weder die überlegte List, noch die Grausamkeit, die man beim Löwen, Tieger, und dem Elephanten findet. Die Nahrung der hörnertragenden Thiere bestimmt gewissermaßen ihre Sitten; da diese blos aus dem Pflanzenreiche ist, so kann man sagen, daß durch selbige nicht das verzehrende Feuer in ihren Eingeweiden erzeugt wird, welches den fleischfressenden Thieren eigen ist. Sie sind wild, aber verzagt; und in diesem anscheinenden Contrast finde ich eigentlich nichts Widersprechendes, sondern vielmehr eine unter den Menschen gar nicht ungewöhnliche Gemüthsneigung.

Es ist hier nicht der Ort, die so sehr verwickelten und unendlich verschiedenen Abstufungen, die zwischen den wilden Thieren statt haben, und die bisher nur sehr unvollkommen bemerkt worden, auseinander zu setzen. Größtentheils sind sie ihrer eigenen Erhaltung, oder ihrer Nahrung wegen grausam. Allein, da eben diese wilden Thiere, so wie die Menschen, durch mehrere, verschiedentlich verbundene Leidenschaften beherrscht werden, so suchen sie auch ihren Endzwek auf sehr verschiedene Weise zu erreichen. Bei Beschreibung der Thiere werde ich über diesen Punkt weitläuftiger seyn, der eigentlich ausser den Grenzen einer historischen Erzählung liegt.

Bis dahin hatte ich die Bay, die gegenwärtig so uneigentlich Blettrembergs-Bay genannt wird, noch nicht gesehen; hieran war vorzüglich die Behutsamkeit schuld, die ich nach meiner Krankheit in meinen Geschäften und Wanderungen überhaupt beobachtete. Als ich sie zum erstenmale sah, so wunderte ich mich, nichts weiter als eine ofne Rhede zu finden, die sich gar nicht tief ins Land erstrekt. Sie ist an sich geräumig, und die größten Schiffe können dort einlaufen, und sicher vor Anker gehn. Vermittelst der Chaluppen kann man leicht das Ufer erreichen, das durch die einzeln gelegenen Felsen nichts weniger als gefährlich ist. Wollten die Equipagen der hier liegenden Schiffe etwa eine Meile längs der Küste hin fahren, so würden sie an den Ausfluß des Queur-Boom gelangen, wo sie in der Nähe zugleich süßes Wasser finden; andre Lebensmittel würden sie sich bei den Einwohnern der umliegenden Gegend sehr leicht verschaffen. In der Bay selbst sind Fische und Austern im Ueberfluß zu erlangen; besonders sind leztere fast an allen Felsen in Menge anzutreffen. Diese Bay verdient in allem Betracht, daß das Gouvernement dort einen Zimmerplaz oder eine Holzniederlage errichte. Die Waldungen der umliegenden Gegend bestehen aus den vortreflichsten Bäumen, und das Holz ist daselbst leichter, als an jedem andern Orte zu transportiren; denn hier, so wie in dem Lande der Houtinquas, sind die Waldungen nicht auf den steilen Bergen, sondern so nahe zur Hand, und so bequem gelegen, daß man ohne die geringste Beschwerde auf der Rhede selbst eine Niederlage anlegen könnte. Ein Paar Transportbarken würden in der besten Jahrszeit ohne die geringste Gefahr und sehr bald

das Holz nach dem Cap bringen können: dieser neue Handlungszweig würde den Einwohnern am Cap über ihren eignen Vortheil bald die Augen eröfnen, und wahrscheinlicher Weise würde in kurzer Zeit der Holzhandel emporkommen. Die um die Bay gelegenen Länder, die man als unerschöpflich betrachten kann, wenn sie nur erst einmal urbar gemacht sind, würden, in Hofnung einträglicher Erndten, unternehmende und verständige Colonisten dahin locken. Wegen der ungemeinen Leichtigkeit, mit welcher man alsdann nach dem Cap handeln würde, könnten die neuen Einwohner sich eine Menge Bequemlichkeiten verschaffen, die sie jezt platterdings entbehren müssen; denn der Weg zu Lande nach dem Cap wird auf mehr denn 150 Meilen gerechnet. Man würde alsdann die Klagen der Einwohner von Blettembergs-Bay wohl nicht weiter hören, welche sehnlichst wünschen, daß eine aufgeklärte, thätige Nation sich in ihrer Nachbarschaft ansäßig machen mögte, um ihnen die Bequemlichkeiten des geselligen Lebens und des Umgangs zu verschaffen, zugleich aber die Reichthümer der Bay durch den Handel in Umlauf zu bringen. Dieser Wunsch, der der holländischen Politik so sehr entgegen ist, wird unglüklicher Weise für sie wohl schwerlich erhört werden. Blos die Compagnie hat das Recht, hier eine Colonie anzulegen. Ausser dem allgemeinen Handlungsgewinnst könnte diese sich auch noch besondere Vortheile ausschliessend vorbehalten; so müßte z. B. der Handel mit dem Holze, der dort unter dem Namen des Stükholzes bekannt ist, Alleinhandel der Compagnie bleiben. Würde dieses Holz nach Europa gebracht, so würde es der feineren Tischlerarbeiten wegen,

wozu es vorzüglich geschikt ist, bald häufig gesucht werden.

Die Vortheile, welche die Compagnie und die Colonie am Cap insbesondere aus diesem schönen Lande ziehen würden, wären dem Gouverneur bei der hieher gethanen Reise gewiß nicht entgangen. Allein, wenn man fragt, was ein Gouverneur eigentlich in einer Colonie, deren Wohl und Wehe von einigen wenigen verbundenen Kaufleuten abhängt, für eine Person sey, und die Antwort erhält: daß dies ein Mann sey, der für das Beste der Colonie völlig unthätig und eigentlich nichts thue; der blos seinen eigenen Vortheil sucht; der, wenn er sich auf ein paar Jahre entschließt, sein Vaterland zu verlassen und nach dem Cap zu gehn, zugleich einen der ersten Artikel seines Contrakts, den er aber in petto behält, seyn läßt: so geschwind als möglich sein Glük zu machen, wozu ihm erlaubte und unerlaubte Mittel gleich geschikt scheinen. Ein solcher Mann verläßt Europa, kömmt am Cap an, findet was ihm ansteht, bemächtigt sich dessen, und kehrt in sein Vaterland zurük. Dort fällt der prächtige Stolz, womit er seinen Mitbürgern begegnet, zwar auf, er hütet sich aber gewiß, seinen Vorgesezten die Augen zu eröfnen, um durch Verbesserungen und schikliche Anordnungen, das Wohl einer zahlreichen Colonie in kurzer Zeit zu vervollkommnen. Der Nachfolger denkt etwa eben so, bereichert sich und zieht in sein Vaterland.

Ich vergleiche die Colonien, die einer Gesellschaft gehören, den öffentlichen Landkutschen, so wie sie durch ganz Europa etwa bestellt sind; diese, die Reisende und Güter von einem Ort zum andern schleppen, werden von den Unternehmern gemeinig-

lich mit der größten Gleichgültigkeit behandelt; kommen die Güter an Ort und Stelle an, so fragen die Unternehmer nicht viel darnach, ob die Passagiere mit heilen Armen und Beinen aus der Kutsche steigen.

In der Gegend von Blettembergs-Bay hatte ich Gelegenheit, meine Vögelsammlung mit verschiedenen neuen Arten zu vermehren, worunter einige sehr schöne, in den umliegenden Waldungen nicht selten waren. Unter andern war ich auf einen Vogel begierig, der meine Geduld mehr als einmal auf die Probe gestellt hatte, und der mir beinahe theuer zu stehen gekommen. Dies war eine schöne Art von Balbuzard, und glich einigermaßen dem Orfraye des Büffon; ich sahe den Vogel täglich über mein Lager schweben, allein in einer zu weiten Entfernung, um ihn mit der Kugel erreichen zu können; einer von meinen Leuten mußte ihn beständig beobachten, ohne ihn aus dem Gesichte zu verlieren. Als ich eines Tages durch den Queur-Boom gesezt hatte, und längs dem Ufer desselben, im Angesicht meines Lagers spazierte, stieß ich von ohngefehr auf einen alten Baumstamm, um welchen eine Menge Köpfe und Fischgräthen, auch die Knochen und Ueberbleibsel verschiedener kleiner Gazellen lagen. Ich vermuthete, daß die beiden Balbuzard allda ihren Stand, oder zum wenigsten ihre Küche aufgeschlagen; auch sahe ich bald nachher einen von diesen Vögeln in einer sehr weiten Entfernung umherziehn. Ich verstekte mich zwar in einen dicken Busch, der sich da herum befand, diese List war aber nicht fein genug ausgesonnen, um den durchdringenden Blicken dieser Vögel zu entgehn: wahrscheinlich hatten sie mich gesehen;

keiner von ihnen ließ sich dort nieder. Den folgenden und mehrere Tage hinter einander, fand ich mich auf eben diesem Posten ein; oft noch vor Tagesanbruch war ich schon auf meinem Anstand, allwo ich bis gegen Abend verblieb; bis dahin war alles vergeblich. Diese Jagd war mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, denn jeden Tag hatte ich zweimal den Fluß zu passiren, und hierzu mußte ich jederzeit die Ebbe abwarten.

Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, ohne etwas auszurichten, nahm ich in der Nacht zwei Hottentotten mit mir, sezte mit ihnen über den Fluß, nnd in der gehörigen Entfernung vom Baume ließ ich eine vier Fuß tiefe Grube, die etwa drei Fuß Breite hatte, ausgraben. Hierin verbarg ich mich, nachdem ich über meinem Kopf ein Stük Schilfmatte mit einigen Stöcken befestiget, alles aber, um desto verstekter zu seyn, mit Erde hatte bewerfen lassen: eine Oefnung um meine Flinte durchstecken zu können, und den bewußten Baumstamm im Gesicht zu behalten, hatte ich blos übriggelassen. Ich schikte alsdann meine Hottentotten zurük. Der Tag brach nunmehro an, aber die Vögel erschienen nicht; die frisch ausgegrabene Erde schien ihnen einiges Mißtrauen zu verursachen; ein Umstand, den ich voraus vermuthet hatte. Bei einbrechender Nacht verließ ich meinen Schlupfwinkel, und kehrte zu meinen Leuten zurük, wo ich einige Stunden verblieb; bald darauf aber ließ ich mich aufs neue, und auf eben die Weise, als vorher, eingraben. Zwei Tage hinter einander trieb ich dieses Wesen mit vielem Eifer; in dieser Zwischenzeit hatte die Sonne die frisch ausgeworfene Erde getroknet, und der übrigen gleich gemacht. Am Mittag des dritten

Tages erblikte ich das Weibchen des Balbuzards, das über dem Baum schwebte, und bald darauf, einen großen Fisch in den Klauen haltend, sich niederließ. Sobald ich schoß, fiel auch der Vogel; ich konnte mich aber nicht so geschwind aus der Grube losmachen, um mich meiner Beute sogleich zu bemächtigen, denn er behielt noch so viel Kräfte, um dicht über dem Wasser weg, nach dem gegenseitigen Ufer zuzufliegen, allwo er seinen Geist aufgab.

Meine Freude, endlich einmal zu dem Besiz dieses längst gewünschten Vogels gelanget zu seyn, beschäftigte mich so sehr, daß ich mich in den Fluß begab, ohne zu bemerken, daß die Fluth noch nicht abgenommen; ich war bereits in der Mitte desselben, die Flinte auf der Schulter haltend, als ich meine Unbesonnenheit inne ward; das Wasser gieng mir bis ans Kinn; ich war allein und konnte nicht schwimmen. Wollte ich wiederum zurükkehren, so mußte ich befürchten, durch die Schnelligkeit des Stroms umgerissen zu werden; ich war in einer Lage, aus der ich mir selbst nicht sogleich zu helfen wußte; ganz maschinenmäßig verfolgte ich meinen Weg, und hatte das Glük, mit der Nase außer dem Wasser, das gegenüber gelegene Ufer zu erreichen. Ein einziger Zoll höher Wasser hätte mir unstreitig das Leben gekostet. Sobald ich ans Ufer trat, so vergaß ich über den Anblik meines erlegten Vogels, die Gefahr, in der ich kurz zuvor mich befunden. Durch und durch naß, mußte ich nunmehro mich gänzlich auskleiden, um meine Kleider an der Sonne zu troknen; in dieser Zwischenzeit beschäftigte ich mich mit der nähern Untersuchung des geschossenen Raubvogels. Nachdem ich meine trocken ge-

wor-

wordene Kleider wiederum angelegt, traf ich bei den Meinigen wiederum ein; ein paar meiner Hortentotten verfolgten einen Büffel, der sich in der Nähe des Lagers sehen lassen. Gegen Abend kamen selbige mit den besten Stücken des Büffels zurük, den sie gleich auf der Stelle zerlegt hatten. Die übrigen Theile dieses Thiers ließ ich am folgenden Morgen in der Frühe sorgfältig zusammen holen, um dadurch die Raubvögel anzulocken. Durch dieses Mittel erhielt ich auch das Männchen des Balbuzards; lezterer zeichnete sich vom Weibchen blos durch die mindere Größe aus; wie dies bei den Raubvögeln durchgehends der Fall ist. Bei Beschreibung der Vögel, wo ich zu gleicher Zeit eine genaue Zeichnung beibringen werde, habe ich ihn unter den Namen Vocifer aufgestellt.

Denselben Morgen, da ich ganz ruhig am Eingang meines Gezeltes, mit Zerlegung des Balbuzards mich beschäftigte, lief ein sogenannter Boschbok schnell wie ein Pfeil durch mein Lager, und zwischen meine Wägen, ohne daß meine Hunde, die ihn sogleich gewittert, und sich ihm widersezt hatten, selbigen zurükbringen konnten. Er sprang durch eins der Fischnetze, das zum Troknen an der Sonne hing, zerriß es zum Theil, und nahm einige Stücke mit sich fort; er wurde durch meine ganze Meute verfolgt, die sich mit ihm in den nahegelegenen Fluß warf. Zu gleicher Zeit ward ich neun Stük wilder Hunde gewahr, die wahrscheinlicher Weise diese Gazelle aufgejagt, und bis dahin auf den Fuß verfolgt hatten. Sobald die Hunde mein Lager erblikten, stuzten sie, machten eine krumme Wendung, und liefen zu dem kleinen Hügel, neben welchem mein Lager lag; von hier

aus konnten sie den Gegenstand ihrer Verfolgung deutlich sehen, dessen meine Hottentotten, mit Hülfe meiner Hunde, sich zu bemeistern suchten, und ihnen also den Braten aus den Zähnen rissen. Es gelang den Hottentotten, den Boschbok lebendig in mein Zelt zu bringen, nachdem sie selbigem zuvor die Beine gebunden hatten. Nichts war lächerlicher, als die verlegne Miene der wilden Hunde, die auf den Hintern sitzend, von gedachtem Hügel aus, die für ihren Appetit so nachtheilige Scene geduldig ansehen mußten. So sehr ich es wünschte, einen dieser fremden Gäste erhaschen zu können, so glükte der Versuch doch nicht; meine Leute suchten zwar sich an sie heran zu schleichen; allein sie witterten ihre Ankunft und ergriffen die Flucht; eine Kugel, die ich nach ihnen abschoß, war ebenfalls verloren.

Ich wünschte die gefangene Gazelle lebendig zu erhalten, und wo möglich zahm zu machen; allein sie bezeugte sich so wild, und der bloße Anblik meiner Hunde brachte sie so sehr in Furcht, daß der überaus heftigen Sprünge und Bewegungen wegen, die sie, um sich loszumachen, anwandte, und die in die Länge ohnstreitig zu ihrem Nachtheil ausgefallen, uns zwangen; sie so bald möglich zu verzehren.

Länger als acht Tage verschafte die gefangene Gazelle und die wilden Hunde meinen Hottentotten Materie, ihren Wiz darüber auszulassen; besonders waren diejenigen unter ihnen, die auf Schöngeisterei Anspruch machten, sehr fruchtbar an Einfällen; die wilden Hunde, die eigentlich den Haasen aufgejagt, den wir ihnen vor der Nase weggenommen, waren vorzüglich ein Gegenstand ihres Spottes.

Es

Es ist übrigens wahrscheinlich, daß ohne die Hottentotten, meine Hunde schwerlich sich der Gazelle würden bemeistert haben. Obgleich selbige in der Anzahl die wilden übertrafen; so sind leztere doch bei weitem stärker, schneller und unternehmender; ich werde in der Folge, was die Naturgeschichte dieser wilden Hunde betrift, etwas weitläuftiger seyn, und zugleich einige grobe Irrthümer verbessern, deren die größten Naturforscher in diesem Betracht sich schuldig gemacht. Allein, wie kann man mit Bestimmtheit Gegenstände beschreiben, die man nicht selbst gesehen hat, und die man blos andern, die ebenfalls nichts mehr davon wissen, nachschreibt.

Bis zum 25 Junius veränderte ich zum öftern mein Lager, doch blieb ich immer neben der Bay.

Da ich den festen Entschluß gefaßt hatte, meine Excursionen zwischen der Reihe Berge und dem Meere fortzusetzen, so begab ich mich zuvörderst auf den Weg, um das Land auszukundschaften; doch fand ich nicht, was ich suchte, nirgends entdekte ich einen Weg, den ich mit meinen Wägen ungehindert hätte befahren können; überall waren die Waldungen unabsehlich und so dicht, daß man gar nicht weit in selbige vordringen konnte; auch meine Hottentotten, die in gleicher Absicht sich umsahen, waren darin nicht glüklicher; nirgends zeigte sich ein Ausgang. Ich beschloß daher, meinen Weg quer durch die Bergkette zu nehmen; allein, um diesen Entschluß zu bewerkstelligen, dazu mußte ich wenigstens einen Paß ausfindig machen, um meine Ochsen auf einen Weg zu bringen, wo sie mit den Füßen haften konnten. Doch hierin entsprach der Erfolg meiner Erwartung nicht; ich lief unablässig hin und her, durchkreuzte das Land nach allen

Richtungen, aber überall fand ich nichts als steile, fast fadengerade Felsen. Jezt wurde ich inne, daß wir uns in einem Winkel ohne Ausgang befanden, aus welchem wir nicht anders kommen konnten, als wenn wir den Weg, den wir gekommen waren, wiederum zurükkehrten. Wir machten daher zur Rükreise Anstalt, weil dies das einzige Mittel war, uns aus der Verlegenheit zu helfen, und gelangten bald wieder am Poort=Walde an, den wir vor etwa einem Monat verlassen hatten.

Eine Kleinigkeit ist oft hinreichend, unserm Geist die verlorne Ruhe wieder zu geben, dies ist das Schiksal der menschlichen Unbeständigkeit. Dasselbe Land, das ich mit Verdruß wiederum betrat, das mir höchst unfruchtbar und traurig schien, erhielt in meinen Augen gar bald eine heitre, lachende Gestalt. Ich erblikte nemlich auf meinem Wege die noch ganz frische Spur einer Heerde Elephanten, die allem Anschein nach, an demselben Tag dort durchgegangen; mehr brauchte es nicht, um meine Sorgen und Verdruß, den mir die Versäumnis, die ich damals erlitt, verursachte, auf einmal zu vertreiben. Ungesäumt wurde unser Lager, gerade da, wo wir die Elephantenspur entdekt, aufgeschlagen.

Unter meinen Hottentotten befand sich einer, der in seiner Jugend mit seiner Horde und Familie bis in diese Gegend gekommen war, und vor Zeiten nicht weit von diesem Orte mit den Seinigen gewohnt hatte. Noch damals erinnerte sich derselbe, wiewohl nur dunkel, der ganzen Gegend. Diesen und vier meiner besten Schützen nahm ich mit mir, und nachdem ich in meinem Lager die nöthigen Anstalten getroffen, machten wir uns, mit einigen Lebensmit=

mitteln versehn, auf den Weg; wir folgten der Elephantenspur, ohne sie nur einen Augenblik aus dem Gesichte zu verlieren, bis zur einbrechenden Nacht, ohne auch nur das geringste weiter zu sehn. Bei unsrer Abendmahlzeit waren wir ziemlich aufgewekt, und einer suchte dem andern die Bequemlichkeit des Lagers vergessen zu machen. Unsre Schlafstelle nahmen wir diesmal auf der harten, kalten Erde, um ein Feuer ein, das wir in der Mitte angezündet hatten.

Wiewohl während der Nacht ein jeder seinem Schlafcameraden Geduld und Muth einsprach, so wurden wir doch sämmtlich durch die Furcht in der Unruhe erhalten, so, daß eigentlich keiner von uns ruhig schlief. Der geringste Wind, die leichteste Bewegung eines Blattes machte uns aufmerksam und vorsichtig. Auf diese Weise brachten wir die Nacht in beständiger Bewegung zu. Bei anbrechendem Tage ermunterte ich die Schläfer durch mein Geschrei; sie waren bald bei der Hand, denn ihr Anzug erforderte nicht viel Zeit. Ein Glas Brandewein, das ich ihnen reichte, versüßte diesen ersten Versuch, und machte, daß sie mein etwas unsanftes Aufwecken gar bald vergaßen. Wir folgten aufs neue der Spur; doch vergieng auch dieser Tag ziemlich traurig, und war nicht glüklicher als der erste. Am Abend beobachteten wir dieselbige Ceremonie des vergangenen, doch mit dem Unterschied, daß wir jezt entweder dreuster, oder aber mit mehrerem Zutrauen hoften, durch einen weniger unterbrochenen Schlaf, uns von den Beschwerlichkeiten des vorigen Tages einigermaßen zu erholen. Aber auch diese Nacht wurden wir durch einen neuen Lärm aus dem Schlaf gestört. Meine

Hot-

Hottentotten schliefen ohngefehr seit einer Stunde neben dem Feuer, als ein Büffel, durch die Klarheit des Feuers angelokt, sich ganz nahe herzu machte. Da aber dieses Thier den Menschen fürchtet, so hatte er uns nicht sobald wahrgenommen, als er plözlich in Schrecken gesezt die Flucht ergrif. Das Geräusch, das er machte, indem er mit Gewalt durch die Gesträuche sezte, sie zum Theil zerriß, um uns zu entgehn, wekte uns auf. Zu spät grif ich nach dem Gewehr, der Büffel hatte sich bereits aus dem Staube gemacht. Eine Stunde lang durchstreiften wir das Gehölz nach allen Richtungen, und feuerten unsre Gewehre aufs Gerathewohl ab; nachher fanden wir uns wieder beim Feuer ein. Der dritte Tag war schon etwas unruhiger. Ich werde bei Erzählung der Begebenheiten dieses Tages umständlicher wie gewöhnlich seyn; denn noch gegenwärtig, da das Feuer der Jugend der kältern, ruhigern Ueberlegung Plaz gemacht, macht das Andenken an selbige mich zittern.

Wir verloren die Spuren der Thiere, welche wir verfolgten, keinen Augenblik aus den Augen; nachdem wir einige Stunden lang durch ein sehr unwegsames Gehölz, quer durch Dornen und Gesträuche gegangen; kamen wird endlich an einen Theil desselben, der ziemlich licht war, und wo in einer beträchtlichen Strecke nur wenige Sträucher und junger Aufschlag befindlich war; hier machten wir Halt. Einer meiner Hottentotten war auf einen Baum gestiegen, um von dort aus die Gegend auszukundschaften; nachdem er sich nach allen Seiten umgesehn, gab er uns endlich durch ein Zeichen, indem er den Finger auf den Mund legte, zu verstehn, uns ruhig zu halten; durch

das

das öftere Auf- und Zumachen seiner Hand meldete er uns die Anzahl der Elephanten, die er gewahr ward. Als der Hottentot vom Baume herabgestiegen, berathschlagten wir uns über die Art, den Elephanten beizukommen; es wurde beschlossen, unter Wind, und so verstekt als möglich, uns ihnen zu nähern. Der schon erwähnte Hottentot führte mich nunmehro quer durch die Gesträuche, und einem dieser schrecklichen Thiere so nahe, daß wir, so zu sagen, einander überstanden und uns berührten; doch sahe ich keinen Elephanten. Nicht daß meine Augen aus Furcht verblendet nichts sahen, sondern des Standorts wegen, wo ich mich damals befand; Furcht wäre übrigens hier am sehr unrechten Ort gewesen, denn in dieser Lage mußte ein jeder sich seiner eigenen Haut wehren. Ich befand mich auf einer kleinen Erhabenheit, also höher als der Elephant, und dies machte, daß ich nichts sahe, obgleich der Hottentot mir selbigen 20 und mehreremale mit dem Finger zeigte, und mit einem unruhigen ängstlichen Tone, dort ist er, zurief. Immer noch sahe ich keinen Elephanten, denn meine Augen suchten in einer weit großern Entfernung darnach, denn, was ich zwanzig Schritt vor mir für ein Stük Felsen, für eine unbewegliche Masse ansahe, konnte ich mir nicht träumen lassen, daß dies ein Elephant sey. Endlich, da der Elephant sich etwas bewegte, wurden auch meine Augen entschleiert; der Kopf und die ungeheuern Zähne, die der Ueberrest des colossalischen Körpers bis dahin verdekte, drehten sich nach der Seite, wo ich stand. Ohne weitre Zeit mit Betrachtungen zuzubringen, sezte ich meine Flinte auf die Stüze, und brachte meinen Schuß mitten auf der Stirn an. Der Elephant fiel sogleich todt zur Erde; einige dreißig

Stük,

Stük, die durch den Schuß in Schrecken gejagt wurden, liefen zu gleicher Zeit mit der größten Eilfertigkeit davon. Nichts war lustiger, als die Bewegungen, welche diese Thiere mit ihren großen Ohren im Laufen machen; denn je schneller sie liefen, um desto geschwinder wedelten die Ohren in der Luft. Dies war nur der Anfang einer weit lebhafteren Scene.

Ich erlustigte mich noch den laufenden Elephanten nachzusehn, als einer von ihnen, dicht neben uns vorbeilief, und bei dieser Gelegenheit durch einen Flintenschuß, von einem der Hottentotten verwundet wurde. Aus den mit Blut vermischten Excrementen, die der Elephant fallen ließ, schloß ich, daß dessen erhaltene Wunde tödtlich sey, daher wir ihm auf dem Fuß nachfolgten. Zuweilen legte er sich, stand wiederum auf, fiel nieder, wurde aber immer wieder durch unsre Flintenschüsse aufgewekt. Bei Verfolgung des Elephanten waren wir in einen Theil des Waldes gerathen, der mit hohen Sträuchern besezt, hin und wieder auch mit abgestorbenen und liegenden Baumstämmen bedekt war. Nach dem vierzehnten Flintenschuß, den der Elephant erhalten, drehte er sich plözlich gegen den Hottentotten, der auf ihn geschossen; durch den fünfzehnten Schuß, den ein andrer Hottentot that, wurde das Thier noch zorniger; der Hottentot sprang zugleich auf die Seite, und schrie uns zu auf unsrer Huth zu seyn. Ich war einige zwanzig Schritt von dieser Stelle entfernt, konnte aber wegen meiner 30pfündigen Flinte und der Munition, die ich trug, mich nicht so schnell als die Hottentotten aus dem Staube machen; leztere waren überhaupt nicht so weit als ich vorgedrungen, konnten sich daher leich-

leichter gegen den fürchterlichen Rüssel in Sicherheit sezen. Ich floh so gut ich konnte, aber bei jedem Schritt rükte der Elephant mir näher auf den Leib; mehr todt als lebendig, von allen meinen Hottentotten verlassen, (einen einzigen ausgenommen, der in diesem Augenblik zu meiner Vertheidigung herbeigeeilt) blieb mir nichts weiter übrig, als mich niederzulegen, und hinter einen großen umgeworfenen Baumstamm mich zu verbergen. Kaum hatte ich diesen Schuzort erreicht, als der Elephant ankam, über den Stamm ohne das geringste Hinderniß sezte, aber durch das Geräusch meiner Leute aufmerksam gemacht, einige Augenblicke horchend verweilet. Von dem Ort aus, wo ich mich verborgen hielt, konnte ich sehr leicht nach ihm schießen, denn meine Flinte war zum Glük geladen; da aber das Thier schon so viele Schüsse vergeblich erhalten, überdem mir nicht schußrecht stand, so mußte ich befürchten, daß ein einziger Schuß selbiges kaum erlegen würde; dieserhalb blieb ich ruhig liegen, und wartete mein Schiksal ab. Ich beobachtete indeß den Elephanten aufmerksam; fest entschlossen mein Leben theuer zu verkaufen, im Fall er sich mir nähern sollte. Meine Leute, die mich weder sahen noch hörten, schienen über meine Abwesenheit unruhig zu seyn, auf allen Seiten hörte ich sie meinen Namen aus vollem Halse rufen. Ich hütete mich zu antworten; daher sie, vermuthlich in der Meinung, ihren Herrn verloren zu haben, als Rasende zurükkehrten, und ihr Geschrei verdoppelten. Der Elephant, der dadurch wahrscheinlich erschrekt wurde, sprang zum zweitenmale über den Baumstamm, unter welchem ich lag, etwa sechs Schritt von mir, ohne mich gewahr zu werden;

ich

ich erhielt nunmehro etwas Luft, so, daß ich theils aus Ungeduld, theils auch um meine Leute zu beruhigen, meinen Schuß in dem Hintertheile des Elephanten anbrachte. Jezt verließ uns das Ungeheuer, und verschwand augenbliklich aus unsern Augen, wiewohl die Spuren, die es hinterließ, deutlich zeigten, in welchen kläglichen Zustand unsre Schüsse es gesezt hatten.

Noch ist die Schilderung dieses Auftritts nicht vollständig. Erkenntlichkeit und Freundschaft fordern mich auf, den Namen eines braven Mannes hier zu nennen, dem ich die Erhaltung meines Lebens danke; dies war Klaas, ein Hottentotte, der in dem Augenblik, da ich unter dem Baumstamme lag, von einem rasenden Thiere verfolgt wurde, das mit fürchterlichen Augen mich aufsuchte, zu meiner Rettung herbeieilte. Und doch war dieser Mann von einer Menschengattung, die von unsern verfeinerten Nationen nur als Ausschuß des menschlichen Geschlechts angesehen wird; kurz, es war ein afrikanischer Wilder, ein Hottentotte.

Bei der Abreise vom Cap erhielt ich meinen Klaas von Herrn Boers als einen Menschen, auf dessen Tapferkeit und Treue ich mich verlassen konnte. Herr Boers empfahl mich ihm mit dem Auftrag, mich weder im Leben noch Sterben zu verlassen, indem er zu gleicher Zeit ihm eine Belohnung versprach, wenn er mich wohl erhalten nach dem Cap zurükbringen, und ich von dessen Aufführung während der Reise ein vortheilhaftes Zeugniß ablegen würde. Klaas hatte mich keinen Augenblik verlassen; aber damals, als die plözliche Ankunft des Elephanten mich zwang, Schuz unter dem Baumstamme zu suchen, verlohr auch

Klaas

Klaas mich aus den Augen, wiewohl er unabläſſig mich zu ſuchen bemüht war. Mit einer halbleiſen Stimme hörte ich mich von ihm in den nahe gelegenen Büſchen bei Namen rufen; zu gleicher Zeit bemerkte ich, wie er ſeinen Cameraden, die in der Entfernung und niedergeſchlagen nachfolgten, ihre Feigherzigkeit, mich in der Gefahr verlaſſen zu haben, verwies. „Was werdet ihr anfangen, „was werden wir machen," ſagte Klaas in ſeiner ausdrukvollen Sprache zu ihnen, „wenn unſer „Herr unglüklicher Weiſe von dem Elephanten zer„treten worden. Dürftet ihr jemals wiederum nach „der Capſtadt zurükkehren; und mit welchen Au„gen wird euch der Fiſcal anſehn? Ihr mögt euch „entſchuldigen wie ihr wollt, ihr werdet immer als „ſeine Mörder angeſehen werden; und in der That „ſeyd auch ihr an ſeinem Tode ſchuld. — Kehrt „nach dem Lager zurük, bemächtiget euch ſeiner „hinterlaſſenen Sachen, macht was ihr wollt: was „mich betrift, ich werde dieſen Plaz nicht verlaſſen; „todt oder lebendig — ich muß meinen unglüklichen „Herrn wieder finden; ich bin bereit, mit ihm „umzukommen."

Klaas unterbrach ſeine Rede durch Seufzer und ſo rührende Ausdrücke, daß auch ich, obgleich in einer ſehr kritiſchen Lage, meine Angſt vergaß, und meinen Thränen freien Lauf ließ. Mein Schuß war das Signal der Freude. In einem Augenblik fand ich mich von meinen Leuten umgeben, und in den Armen meines Klaas, der mich feſt hielt, und eine lange Weile ſich nicht von mir losmachen konnte. Er küßte wechſelsweis mein Geſicht und meine Kleider; und ſeine Cameraden ſtanden in reuiger, bittender Stellung, mit ausgeſtrekten

Händen um ihn her, als flehten sie um Vergebung. Ich stellte sie sämtlich zufrieden; die Scene war an sich zu rührend für mich, um durch überflüssige Worte und Vorwürfe sie zu unterbrechen. Seit diesem glüklichen Tage meines Lebens, wo ich die Süßigkeit, lauter und ohne Nebenabsicht geliebt zu werden, kennen lernte, wurde Klaas als meines gleichen, als mein Bruder von mir angesehn; er war bei Vergnügen und Mißvergnügen mein Vertrauter; keiner meiner Gedanken blieb für ihm verborgen, und sehr oft machte er mir die Langeweile erträglich, oder suchte meinen gefallnen Muth aufzurichten. Wenn in der Folge Klaas ja einige Schwächen blicken ließ, die wider die einmal von mir eingeführte Ordnung, oder sonst für uns nachtheilig werden konnten; so war doch meine Zuneigung zu stark, als daß ich durch ernsthafte Verweise oder Strenge ihm hätte wehe thun sollen.

Ich selbst habe das nebenstehende Bild dieses braven Hottentotten nach dem Leben gezeichnet; es ist sehr getreu und ähnlich; auch ist der Stich nach meiner Zeichnung und unter meiner Aufsicht verfertigt worden.

Indeß rükte die Nacht heran; wir eilten nunmehro, um zu dem Elephanten zu gelangeu, den ich durch einen einzigen Schuß erlegt hatte. Wir kamen gerade zur rechten Zeit, um einige Raubvögel und andre kleine fleischfressende Thiere, die sich bereits dabei eingefunden, zu verscheuchen. Wir zündeten gleich nach unsrer Ankunft verschiedene Feuer an; und da wir durchaus Mangel an Lebensmitteln litten, so fiengen meine Leute bald darauf an, bei dem Feuer für sich einige Stücke von dem Fleische des erlegten Elephanten zuzubereiten:

ten: für mich richteten sie etwas von dem Rüssel des Elephanten zu. Ich aß zum erstenmal in meinem Leben dieses Gericht, fand es aber so gut, daß ich mir vornahm, öfters mich damit zu traktiren. Klaas versicherte, daß, wenn ich einmal die Füße würde versucht haben, ich den Rüssel gar bald vergessen würde. Um mich davon zu überzeugen, so versprach er mir für den folgenden Morgen ein Frühstük davon, zu dessen Bereitung er sich auch sogleich anschikte. Nachdem die vier Füße des Elephanten abgeschnitten waren, grub man in der Erde ein viereckigtes, etwa drei bis vier Fuß weites Loch aus, das man voll glühender Kohlen schüttete, obenher mit troknem Holze bedekte, und dieses Feuer bis spät in die Nacht darein unterhielt; sobald das Loch hinlänglich erhizt worden, nahm man das Feuer und die Kohlen heraus, an deren Stelle wurden nunmehro die vier Elephantenfüße hineingelegt; diese mit heisser Asche und glühenden Kohlen bedekt, obenauf aber ein Feuer angezündet, das bis gegen Morgen brannte. Die ganze Nacht über schlief ich allein, und meine Leute wachten; dies war wenigstens, was Klaas ihnen befohlen hatte. Sie erzählten mir, daß die ganze Nacht über Büffel und Elephanten sich dort herum hören lassen; eine Nachricht, die mich nicht weiter in Verwunderung sezte, denn die ganze umliegende Gegend hatte daran einen Ueberfluß. Die vielen Feuer, die wir bei der Nacht unterhalten hatten, waren vermuthlich Ursach, daß sie sich nicht näher zu uns gemacht.

Meine Leute brachten mir zum Frühstük einen von den unter der Asche gebratenen Elephantenfüßen. Durch die Hize war der Fuß ganz entsezlich

aufgelaufen, so daß ich dessen Gestalt kaum erkennen konnte; allein das äussere Ansehen war nicht übel, und der Geruch so einladend, daß ich dem Versuch, davon zu kosten, nicht widerstehen konnte. Ich gestehe, daß dies ein königliches Essen war; und ob ich gleich die Bärentatzen als ein sehr delikates Gericht hatte rühmen hören, so war es mir doch nie beigefallen, daß ein so grobes, schwerfälliges Thier, als ein Elephant, so köstliche, auserlesene Leckerbissen liefern könne. Oft fiel es mir bei, daß unsre modernen Schwelger doch auf ihren Tafeln keinen so leckern Bissen, als ich damals in der Faust hielt, aufzuweisen hätten: denn ob sie gleich durch ihr Gold alle Jahreszeiten und alle Weltgegenden in Contribution setzen, so hat sich ihr Luxus doch noch nicht bis zu Elephantenfüßen erstrekt: ihre Sinnlichkeit hat also auch ihre Grenzen. Dies waren meine Gedanken, indem ich einen der Elephantenfüße ohne Brod verzehrte. Meine Hottentotten thaten nicht weniger eine herrliche Mahlzeit bei verschiedenen andern Theilen des Elephanten, die ihnen nicht minder köstlich dünkten. Vielen meiner Leser mag diese umständliche Erzählung einer an sich nicht wichtigen Begebenheit vielleicht kindisch, oder doch zum wenigsten überflüssig scheinen; ich glaubte aber alles erzählen zu müssen, weil man bis jezt nur abgeschmakte und Mährchen ähnliche Begriffe von diesem seltsamen Lande hat, das ich damals zu durchreisen anfieng.

Den Ueberrest der Morgenstunden brachten wir damit zu, dem erlegten Elephanten die Fangzähne auszubrechen; da es aber ein Weibchen war, so betrugen sie am Gewicht nicht viel über 20 Pfund; die Höhe des ganzen Thieres war 8 Fuß 3 Zoll.

Meine

Meine Leute beluden sich mit allem Fleische desselben, was sie nur schleppen konnten, worauf wir sämtlich den Weg zum Lager antraten. Anfänglich folgten wir der Spur des verwundeten Elephanten, dem ich mit dem Leben entgangen war, und den wir durch unsre Schüsse so übel zugerichtet hatten; allein während der Nacht waren in dieser Gegend eine so große Menge Elephanten durchgezogen, daß die Spuren sich nunmehro in einander verlohren; wir waren überdem alle ausserordentlich ermüdet, so daß, um meinen Leuten die Jagd nicht zum erstenmale zu verleiden, ich für gut fand, sie durch den kürzesten Weg ins Lager zurük zu führen.

Wie ausserordentlich scharf das Gesicht bei den Hottentotten ist, das ihrer Aufmerksamkeit ausserordentlich zu Hülfe kommt, hatte ich öfters Gelegenheit zu bemerken. Auf dem troknen Boden, wo seiner Schwere ohngeachtet, der Elephant keine Spur hinterläßt; zwischen den einzeln zerstreuten, abgefallnen, und vom Winde hin und her getriebenen Blättern wußten sie immer die Spur des Elephanten richtig zu unterscheiden; ein etwas verdrehtes oder abgerißnes Blatt; die Art, wie ein kleiner Zweig etwa zerknikt war, und ähnliche kleine Umstände sind für die Hottentotten untrügliche Kennzeichen, durch welche sie niemals hintergangen werden. Der erfahrenste europäische Jäger würde hierbei zu kurz kommen; ich selbst verstand zu Anfang nichts von dieser Art Jagd: nur durch die Länge der Zeit und die öftere Uebung habe ich in diesem räthselhaften Theil einer der angenehmsten Jagden einige Fertigkeit erlangt. Doch muß ich auch gestehn, daß, da diese Beschäftigung für mich ausserordentliche Reize hatte, ich nichts versäumt

habe, um auch die kleinsten Merkmale, die sich mir darboten, anzuwenden. Wenn ich zuweilen mit meinen Leuten die Wälder durchstrich, so brachten wir ganze Tage zu, um die gefundenen Merkmale in Anwendung zu bringen, und mehrentheils glükte uns der Versuch.

Als ich im Lager ankam, erzählte mir Swanepoel, der in unsrer Abwesenheit die Aufsicht des Lagers gehabt, daß, während wir auf der Jagd gewesen, er alle Nächte hinter einander durch zahlreiche Heerden Elephanten beunruhiget worden; sie waren dem Lager so nahe gekommen, daß man sehr deutlich hörte, wann sie die Aeste zerbrachen, oder auch die Blätter von den Bäumen abrissen. Um mich hiervon zu überzeugen, machte ich einen Gang in den nahe gelegenen Wald, wo ich auch wirklich eine Menge zerbrochner junger Bäume antraf; viele darunter waren völlig blätterloß, oder auch der jungen Schößlinge beraubt.

Diese Merkmale waren hinlänglich, um mich aufs neue auf die Beine zu bringen, besonders, da nunmehro meine Leute hinlänglich ausgeruhet hatten; überdem war es mir lieber, diese Thiere bei Tage zu überraschen, als sie bei der Nacht in meinem Lager zu erwarten. Am folgenden Morgen machten wir uns auf den Weg, um die Spur der Elephanten aufzufinden. Dies war eben nicht sehr beschwerlich; denn bald nachher entdekte ich von einer kleinen Anhöhe aus, am Rande des Gehölzes zwischen dem dikſten Strauchwerk, vier dieser Thiere. Ich gab mir alle Mühe, selbigen so nahe als möglich zu kommen, ohne von ihnen bemerkt zu werden, und nahete mich daher mit der großten Vorsicht. Länger als eine Viertelstunde machte ich mir

mir das Vergnügen, sie die jungen Zweige der Sträucher verzehren zu sehn. Bevor sie selbige abrissen, schlugen sie einigemal mit dem Rüssel darauf, vermuthlich, um dadurch die Ameisen oder andre Insekten zu verjagen. Nach diesen ersten Vorbereitungen machten sie aus den Zweigen, welche sie umfassen konnten, vermittelst des Rüssels einen Bündel, den sie jedesmal von der Rechten zur Linken in den Mund brachten, und ohne sonderlich zu kauen, verschlukten. Ich bemerkte, daß sie die mit Blättern versehenen Zweige vorzüglich suchten; so wie sie ebenfalls nach einer gelblichen Frucht, wenn sie reif ist, sehr lüstern waren. Diese Frucht wird im Lande als eine Art von Kirschen angesehen, und daher schlechtweg Kirschen genennt..

Als ich eine lange Weile den Beschäftigungen der Elephanten zugesehn, schoß ich nach dem Kopf desjenigen, der mir am nächsten stand, und in weniger als 10 Minuten hatte ich auch die übrigen drei zur Erde gestrekt. (*)

Wir vermutheten in dem Gehölze, wo wir uns damals befanden, weiter keine Elephanten; allein ein starkes Geräusch, welches wir neben uns hörten, überzeugte uns vom Gegentheil. Einer meiner Hottentotten, der so wie wir alle, das Gesicht nach der Gegend wandte, woher das Geräusch kam, erblikte einen jungen Elephanten, den er auch auf den ersten Schuß erlegte. Es that mir leid, dieses

(*) Wenn die Elephanten in Gesellschaft sind, oder aber verfolgt werden, so kann man, wenn man nur einen erlegt, darauf rechnen, alle die übrigen ebenfalls zu schiessen. Von dieser Besonderheit künftig ein mehreres.

Thier erschossen zu sehn, welches ich dem Hottentotten ernstlich verwieß. Da es nicht viel größer, als ein Kalb von 5—6 Monaten war, so hätte ich es gar leicht aufziehn und zahm machen können.

Unter den vier von mir geschossenen Elephanten befand sich auch ein junges Männchen, das 7 Fuß 1 Zoll Höhe hatte; dessen Fangzähne wogen ein jeder nicht viel über 15 Pfund. Die drei übrigen waren Weibchen; das größte von diesen hatte eine Höhe von 8 Fuß 5 Zoll. Die Fangzähne sämtlicher Weibchen wogen ein jeder ebenfalls nicht viel über 15 Pfund schwer.

Eine Seltsamkeit, die sowohl mir, als meinen Hottentotten auffiel, und welche leztere nie gesehen zu haben versicherten, war, an dem Weibchen, welches wir für die Mutter des erschossenen jungen Elephanten hielten, nur Eine Zitze an der Mitte der Brust zu bemerken. Wahrscheinlicher Weise werden die Naturkündiger, denen die Natur nur aus Büchern bekannt ist, und die ausser ihrer Studierstube nie etwas beobachtet haben, diesen Umstand, ihrer löblichen Gewohnheit zufolge, bezweifeln. Die Zitze der Elephantin war voller Milch: durch den Druk erhielt ich etwas von dieser Milch in der Hand; sie war süßlich, aber von Geschmak eben nicht angenehm; acht kleine Oefnungen, aus welchen die Milch hervordrang, konnte ich deutlich bemerken. Bei den übrigen Elephantinnen bemerkte ich durchgehends zwei Zitzen, die, wie bei dem Menschen, vorn an der Brust sitzen, und in Absicht der Proportion von manchem hübschen Mädchen beneidet zu werden verdient hätten.

Bei dem jungen Männchen, welches mein unvorsichtiger Hottentott erschossen, sahe man äusserlich

lich noch keine Fangzähne; blos, wenn man die Lippen auseinander sperrte, bemerkte man an dem Orte, wo sie künftig zum Vorschein gekommen wären, einen weissen erhabenen Flek, in der Größe einer starken Erbse. Das Fleisch dieses jungen Elephanten war von vortreflichem Geschmak.

Ich hofte bei einer von den Elephantinnen einen Fötus anzutreffen; allein hierinn betrog ich mich. Der Magen derselben war mit einem klaren Wasser angefüllt, welches meine Leute sich wohl schmecken liessen; auch ich wollte selbiges versuchen, der Geschmak desselben aber schien mir so ekelhaft, daß, um selbigen aus dem Munde zu vertreiben, und den Durst zu löschen, ich mich nach einer von da eine Viertelmeile entlegenen Quelle begab.

Als ich mich entfernte, waren meine Leute beschäftiget, die Elephanten zu zerlegen. Bei meiner Zurükkunft (etwa eine halbe Stunde nachher), war ich erstaunt, keinen einzigen von allen zu erblicken. Was konnte ihnen begegnet seyn, das zu dieser plözlichen Entfernung Veranlassung gegeben? Ich fieng bald darauf an, sie aus vollem Halse bei Namen zu rufen, im Fall sie mich hören könnten; und war nicht wenig erstaunt, als ich alle vier aus den Leibern der Elephanten herauskommen sah, aus welchen sie die Lendenbraten abzulösen beschäftigt waren, die nach den Füßen und dem Rüssel für das beste Stük des Elephanten gehalten werden.

Meinen fünften Hottentotten hatte ich nach dem Lager geschikt, um von Swanepoel einen Zug Ochsen und eine Kette zu fordern; als der Hottentott mit dieser Geräthschaft ankam, hatten wir bereits die vier Elephantenköpfe abgelöset. Wir beschäftigten uns alsdann, selbige an der Kette zu befesti-

gen; allein keine geringe Schwierigkeit verursachte es, die Ochsen heran zu bringen, und selbige an die Kette zu spannen: sie sträubten sich aus allen Kräften, bliesen heftig, wobei sie die Nasenlöcher weit aufrissen. Durch eine kleine List gelang es uns indessen, sie vor die Köpfe zu spannen; und auf diese Weise schleppten sie selbige durch das Gebüsch und den Sand bis zu meinem Lager. Ueberall sahe man an den Gesträuchen und auf dem Wege die Spuren der blutigen Köpfe; so unangenehm dieser Anblik war, so konnten wir ihn doch nicht abändern, weil der Weg, durch welche sie kamen, für einen Wagen nicht zu passiren war. Noch übler gieng mirs, da ich nachher wieder zu meinen Leuten, die noch mit den Elephanten beschäftigt waren, zurükkehren wollte; mein Pferd wollte durchaus bei keinem der Oerter vorbei, wo die Spuren, oder die Witterung der blutigen Köpfe sich erhalten hatten: ich ward daher genöthiget, einen andern Weg einzuschlagen; doch, da ich das Pferd bis zu den todten Elephanten gebracht, wo es den Geruch derselben empfand, bäumte es sich, warf mich herunter, und durch einen weiten Umweg kehrte es allein zum Lager zurük.

Ich nähere mich jezt wiederum einem der Augenblicke, den jeder Mensch nur einmal in seinem Leben empfindet, und der noch jezt mein Gemüth rührt. Die Freude und Vergnügen eines solchen Augenbliks auszudrücken, ist nicht das Geschäft desjenigen, der die Hauptrolle dabei spielt: dies gehört eigentlich für andere; wer selbst empfindet, kann nicht beschreiben; man ist zu voll, zu sehr durch die Freude ausser sich.

Bei der Rükkehr zum Lager, die ich in Ermangelung meines Pferdes zu Fuße antreten mußte, bemerkte ich zwischen den Bäumen einen fremden Hottentotten, der mir völlig unbekannt war. Da ich sahe, daß er den kürzesten Weg suchte, um sich mir zu nähern, so erwartete ich ihn. Es war ein Bote, den Herr Boers mir sandte; er hatte den Auftrag gehabt, in den verschiedenen Besitzungen der Colonien, die ich etwa passirt haben konnte, sich nach mir zu erkundigen; und, im Fall ich etwa die bekannten Wege verlassen hätte, so hatte er den Befehl, mir auf dem Fuße nachzufolgen, selbst wenn ich mich in irgend eine Wüstenei begeben hätte.

Der Hottentott hatte seinen Auftrag auf das genaueste ausgerichtet; er war vornehmlich der Spur der Wägen gefolgt: diese hatten ihn zu meinen verschiedenen Lagerplätzen, und endlich an den Ort, wo er mich zulezt fand, geführt.

Bevor ich das Cap verließ, hatte Herr Boers mir versprochen, daß, wenn er in meiner Abwesenheit Briefe aus Europa für mich erhalten sollte, er mir selbige zusenden würde, ich mögte seyn, wo ich wollte. Dieser schäzbare Freund erfüllte sein Versprechen: in dem Pak, den der Hottentott mir zustellte, befanden sich verschiedene, die den französischen Stempel führten; dies waren die ersten Nachrichten, die ich seit meiner Abreise aus Europa erhielt. Was in dem Augenblik, da ich diese Briefe aus den Händen des Hottentotten erhielt, in mir vorgieng, wird man sich leicht vorstellen können. In der Ungewißheit, was diese Briefe enthielten, hatte ich kaum so viel Kraft, sie zu öfnen; denn daß ich nicht so lange wartete, bis ich im Lager angekommen, versteht sich von selbst. Ich hatte Ursach,

mit

mit dem Innhalt dieser Briefe zufrieden zu seyn: sie waren von meinen liebsten Freunden und meiner Gattinn; meine Augen durchliefen selbige schneller, wie ein Bliz: überall fand ich Merkmale der zärtlichsten Liebe und des freundschaftlichsten Andenkens. Bis in die entferntesten Wüsten von Afrika begleitete mich das Wohlwollen meiner Freunde, um auch hier mich diese Wollust genießen zu lassen; ich war sprachlos, konnte weder seufzen noch weinen, blos an der Stelle verbleiben, wo ich damals war, und vor Freude vergehen. Nur nach und nach ward ich meiner Sinne wiederum mächtig, um den Weg zum Lager fortzusetzen.

Nachdem die ersten Eindrücke sich einigermaßen gelegt hatten, verschloß ich mich in mein Zelt, und ließ meinen Thränen freien Lauf; dies schafte mir Erleichterung, so daß ich mich auf der Stelle entschloß, die Briefe zu beantworten. Ich datirte sämtliche Briefe „aus dem Lager von Houtinquas, am Tage, da ich vier Elephanten erlegt hatte.“ Einer dieser Briefe, den ich an einen gelehrten Mann in Paris gerichtet hatte, und der mehrere interessante Gegenstände berührte, gieng vor einigen Jahren auf eine lächerliche Weise durch mehrere Hände. Ich hatte in diesem Briefe besonders einige meiner Entdeckungen angeführt, wodurch manche bis dahin angenommene Meinung widersprochen wurde. Bei Beschreibung der Thiere werde ich diese Materie umständlicher berühren.

Bei einbrechender Nacht, nachdem das Lager in Ordnung gebracht, und die Feuer angezündet worden, nahm ich meinen gewöhnlichen Plaz ein; meine Papiere lagen auf einem Stük Brett vor mir, und meine Hottentotten waren um mich her versam-

versammelt. „Meine Freunde, sagte ich, dieser „euer Landsmann ist von Herrn Boers geschikt, „um sich nach mir zu erkundigen, und um von „mir zu erfahren, ob eure Aufführung so ist, wie „er es erwartet, und wie ich sie fordern kann. „Sehet hier (indem ich ihnen den ersten Brief, „der mir zur Hand war, zeigte), hier ist meine „Antwort: ich melde Herrn Boers, daß bis jezt „ihr euch als ehrliche und wakre Leute betragen, „und daß seit den acht Monaten, die wir zusammen „gelebt, ich euch als getreue Gefährten bei meinen „Unternehmungen und Arbeiten befunden. Ich „melde Herrn Boers, daß er meinetwegen ganz „ohne Sorgen seyn könne, weil ich mich auf euch, „wie auf mich selbst verlassen dürfe. Damit aber „der Bote, bei seiner Zurükkunft am Cap, euern „Freunden und Verwandten von euerm Wohlbe„finden, und daß ihr ruhig und zufrieden lebt, „Nachricht bringe, so will ich zu gleicher Zeit, „daß er von der freundschaftlichen Art, womit ich „euch begegne, Zeuge sey; zu dem Ende werde „ich einem jeden ein Stük des besten Tabaks geben, „damit die Pfeifen sogleich angezündet werden." Nachdem der Tabak, dem Versprechen gemäß vertheilet worden, sezte sich ein jeder an den gewöhnlichen Plaz, und schmauchte nach seiner Bequemlichkeit.

Die Merkmale der Zuneigung, die in den erhaltenen Briefen von meinen Freunden und Verwandten enthalten waren; die ungekünstelte Art, wie sie mich alle ihrer innigen Freundschaft versicherten; die umständliche, gutmüthige Weise, womit sie mir von einer Menge Dingen Auskunft gaben; alles dieses zusammen genommen, hatte mich so aufgeräumt,

räumt, so ausgelassen lustig gemacht, daß ich in jenen Augenblicken — Afrika, die Jagd, die schönen Vögel, und die herrlichen Sammlungen natürlicher Seltenheiten darüber vergaß: mit Einem Worte, ich ward noch einmal zum Kinde, und, um mein Vergnügen noch vollständiger zu machen, so ersann ich ein Mittel, um auch meine Hottentotten daran Theil nehmen zu lassen.

Bei Austheilung des Tabaks hatte ich mich etwas zu großmüthig gezeigt; denn ich bemerkte, daß sie wirklich mehr hatten, als nöthig war, um sie zu berauschen. Um sie hieran zu verhindern, ersann ich folgendes Mittel: Sobald ich bemerkte, daß ihre dritte Pfeife zu Ende gieng, und ich in ihrer Gesellschaft meinen Milchthee genommen hatte, ließ ich mir ein kleines Kästgen reichen, das ich vor mir auf meinen Knieen hielt. Ich öfnete selbiges mit dem mysteriösen Anstand eines ausgelernten Charlatans; das vortrefliche, melodieuse Instrument, das ich aus selbigem herausnahm, ist zwar den Parisern wenig bekannt, desto gebräuchlicher aber ist es in den Provinzen, wo fast ein jeder Schulknabe dergleichen besizt; kurz, dies reizende Instrument war eine Maultrommel. Kaum hatte ich darauf einen Pariser Gassenhauer intonirt, als alle meine Leute ihre Pfeifen langsam aus dem Munde nahmen, und mich mit ofnem Maule und halb ausgestrekten Armen angafften, wobei sie, mit zum Theil auseinander gedehnten Fingern, als behext aussahen. Indeß schien das Vergnügen, welches ihnen meine Musik machte, bei weitem größer als ihre Verwunderung; mit ofnen Ohren und unbeweglichen Köpfen, die sie alle nach meiner Seite drehten, verlohren sie auch nicht den geringsten Ton

des

des magischen Instruments. Unvermerkt verließ ein jeder seinen Plaz, um in der Nähe dieses Wunderdinges zu seyn, und jeden Augenblik erwartete ich, sie auf ihr Antliz fallen zu sehn, um den Gott anzubeten, der dieses Wunderwerk verrichtete. Ich hatte alle Mühe, mir das Lachen zu verbeissen, weil dadurch das ganze Zauberwerk sogleich aufgehört hätte. Nachdem ich sie eine geraume Zeit belustiget, nahm ich einen von ihnen, der mir am nächsten war, und übergab ihm das wunderbare Instrument. Es kostete mir nicht wenig Mühe, ihm die Art, wie er selbiges gebrauchen müsse, begreiflich zu machen. Da er so gut als möglich unterrichtet war, hieß ich ihn seinen vorigen Plaz wiederum einnehmen. Ich wußte im Voraus, daß die übrigen nicht eher zufrieden seyn würden, als bis ein jeder eine eigene Maultrommel würde erhalten haben; daher ich so viele Maultrommeln, als ich Hottentotten bei mir hatte, austheilte. Diese ganze Familie vereinigt, von denen einige gut, andre schlecht, wiederum andere noch schlechter spielten, machte zusammen eine so entsezliche Musik, daß man die Furien dadurch hätte erschrekken können. Sogar meine Ochsen wurden durch das entsezliche Gesumme beunruhiget, und fiengen an überlaut zu brüllen, so, daß das ganze Lager nunmehro aufrührisch wurde; wo man sich hinwandte, erblikte man überall das wahre Ebenbild eines Fastnachtsabends.

Das Erstaunen, welches ich beim ersten Berühren des lächerlichen Instruments bei den Hottentotten erregte, schien mir ein Beweis, daß nicht sehr helle Köpfe durch sehr einfache Mittel in Erstaunen gesezt werden können. Was übrigens auch die

Dich-

Dichter von Orpheus musikalischen Talenten erzählen; so bin ich ich doch überzeugt, daß die bloße Leier dieses Wunder bewirkte, und daher völlig mit ihnen einverstanden, wenn sie das Instrument selbst vergöttert haben.

Nachdem das allgemeine Maultrommelconzert meine Ohren hinlänglich betäubt hatte, und ich nunmehro ein wirklich ernsthaftes Lermen der Ochsen wegen, befürchten mußte, und durch den fortdaurenden Lerm leicht die Flucht ergreifen und davon laufen konnten, machte ich mit der Hand ein Zeichen, wobei ich zugleich zu verstehen gab, daß ich noch etwas zu sagen hätte; eine augenblikliche Stille versicherte mir die Aufmerksamkeit sämmtlicher Hottentotten. „Kinder, sagte ich ihnen in einem ver„traulichen, herzlichen Ton; ich habe euch den be„sten Tabak mitgetheilet, den ihr je gekostet habt; „ich habe euch ein wunderbares Instrument kennen „lernen; wir wollen nunmehro dieses Fest durch ei„nen Schluk des besten Franzbrandeweins beschlies„sen, den wir auf die Gesundheit unsrer Freunde „und Verwandten zu uns nehmen wollen."

Wie ich schon erwähnt; so war dieser Tag ein wahrer Carnevalstag, und sogar unsre Hausthiere sollten daran Antheil nehmen, und unsre Lustbarkeit theilen. Kees, der Affe, war damals mir zur Seite; er liebte diese Stelle vorzüglich Abends, daher er auch niemals versäumte sich einzufinden. Da ich ihn wie ein Kind vom Hause hielt, so hatte ich ihn auch so ziemlich verzogen. Ich trank und aß nichts, ohne ihn Antheil daran nehmen zu lassen. Vergaß ich ihn ja zuweilen; so wußte er als ein Feind meiner Zerstreuungen, mir durch einen Schlag mit der Hand, oder dem Geräusch mit den Lippen,

aus dem Traum zu helfen. Wie ich schon erwähnt, so war Naschhaftigkeit sein Hauptfehler; als ein Freund zweier Extremen liebte er Brandewein und Milch gleich sehr. Ich ließ den Brandewein ihm gemeiniglich auf einem Teller reichen, den man vor ihm hinsezte, denn, wenn ich ihn selbigen aus meinem Glase trinken ließ, so geschahe es, daß aus großer Eil, er gemeiniglich eben so viel durch die Nase als den Mund einsog; dies verursachte ihm Husten und Niesen, welches öfters stundenlang anhielt, ihn sehr angrif, und auf die Länge die Zerreissung irgend eines Blutgefäßes befürchten ließ.

Kees sahe, an meiner Stelle sitzend, der Brandeweinflasche, die bei jedem Hottentotten sich aufhielt, und so in der Runde umher gieng, mit unverwandten Augen nach. Mit großer Ungeduld schien er die Rükkunft derselben zu erwarten, um auch seinen Antheil zu erhalten; seine Blicke und Bewegungen schienen uns zu sagen, daß er befürchte, die Flasche leer zu sehn, noch ehe die Reihe an ihn gekommen: allein, der arme Schelm, der schon im Voraus den Mund spizte, schien nicht zu ahnden, daß dies das leztemal seyn würde, daß er dieses köstliche Getränke versuchte. Der geneigte Leser mache sich übrigens keinen unnöthigen Kummer; Kees verlor hierbei nicht das Leben, und mein Brandewein wurde für die Zukunft erspart.

Ich hatte gerade meine Briefe beendiget, um welche ich den lezten Umschlag machte, als die längst gewünschte Flasche wieder zurükkam; es fiel mir jezt ein, der Naschhaftigkeit des Affen einen Streich zu spielen, wobei ich doch keine andre Absicht hatte, als ihn zu erschrecken, und mich darüber zu belustigen. Man hatte die ihm zugedachte Portion

Brandewein auf seinen Teller gegossen, und Kees war schon dabei, um sichs wohl schmecken zu lassen, als unvermerkt ich einen brennenden Papierschnitzel ihm von hinten unter den Bauch schob, wodurch der Brandewein augenbliklich sich entzündete. Ein durchdringendes Geschrei und ein Sprung, wenigstens zehn Fuß weit, wobei Kees seinen Unwillen laut an den Tag legte, war sein erstes Benehmen; alle Mühe, die ich mir gab, ihn zurükzurufen, Liebkosungen aller Art, die ich verschwendete, halfen nichts; er folgte diesmal seinem Verdruß und seinem Zorn, und legte sich schlafen, ohne sich weiter sehen zu lassen. Die Nacht war schon ziemlich weit verstrichen; und meine Leute, nachdem sie sämmtlich mir gedankt, suchte ein jeder seine Ruhestelle.

Von der Zeit an, daß der angezündete Brandewein meinen Kees erschrekt, versuchte ich alle nur mögliche Mittel, um diesem Thiere das Andenken, an das, was vorgefallen, aus dem Gedächtnis zu bringen, und ihn zum Genuß seines Lieblingsgetränks zu bewegen; allein, alle meine Versuche, die ich dieserhalb anstellte, waren fruchtlos, durch nichts konnte ich ihn bewegen, dies Getränk zu versuchen, für welches es nunmehro einen vollkommenen Abscheu gefaßt hatte. Wollten meine Leute den Affen ärgern, so durften sie ihm nur die Brandeweinflasche zeigen; augenbliklich drükte er seinen Unwillen durch ein Gemurmel zwischen den Zähnen aus; zuweilen versezte er den Hottentotten, wenn sie ihn mit der Flasche zum Besten hatten, eine Maulschelle und rettete sich alsdann auf einen nahestehenden Baum, wo er alsdann seinen Zorn in Sicherheit auslassen konnte.

Am folgenden Tage, nachdem ich den von Herrn Boers mir gesandten Boten, der sich mit vieler Klugheit betragen, reichlich beschenkt hatte: übergab ich selbigem meine Briefe, und sandte ihn wiederum zurük.

In den Morgenstunden beschäftigte ich mich mit Zergliederung der Elephantenköpfe; die Fang- und großen Backenzähne ließ ich daran. Meine Leute hatten unterdessen eine große Menge Fleisch zurükgebracht, welches aus den besten Stücken der erlegten Elephanten bestanden. Dies Fleisch ließ ich in lange, schmale, riemenähnliche Streifen zerschneiden, damit es der Sonne ausgesezt, desto leichter troknen mögte; dies war wenigstens die Methode, der wir uns gleich anfänglich bedient hatten. Einige der Hottentotten zerschlugen die Elephantenknochen, die sie in kleinen Stücken in den beiden großen Fleischtöpfen auskochten; das geschmolzene Fett schwomm alsdann oben auf, und wurde von ihnen sorgfältig abgeschöpft, in Blasen und Gedärmen gefüllt, und so aufbewahrt. Ein hinreichender Vorrath von Fett ist eine der Hauptprovisionen bei den Hottentotten, die sie niemals versäumen; außer dem täglichen Verbrauch bei ihrer Toilette, dient es ihnen auch zur Bereitung ihrer Speisen. Bei unsrer damaligen Lage konnten wir ebenfalls nicht zu viel Fett vorräthig haben, denn wir mußten uns dessen sowohl, als Wagenschmier bedienen, als auch um unser Riemzeug geschmeidig zu erhalten, das in Ermanglung des nöthigen Fettes, von der Sonne bald ausgetroknet und unbrauchbar geworden wäre. Zur Lampe und Licht diente mir ebenfalls das Fett; besonders verzehrte meine Nachtlampe sehr viel;

statt des Togts bediente ich mich einiger Streifen von meinen Halstüchern.

Das Fettschmelzen und die dabei nöthigen Nebenumstände nahmen uns sehr viele Zeit weg; und die Arbeit war noch nicht beendigt, als man mir Nachricht gab, daß man etwa hundert Schritt von meinem Zelte, die Spur von einem ungeheuren Elephantenfuße entdekt habe. Ich begab mich sogleich nach der Stelle, die man mir bezeichnet hatte, und ich fand in der That, daß der Spur nach, das Thier von ungeheurer Größe seyn mußte; diese war überdem noch ganz frisch, ein Beweiß, daß der Elephant nur kurz zuvor diesen Weg genommen. Wir durchsuchten den Wald, und in einer halben Viertelstunde erblikten wir den Elephanten. Als ich nahe genug war, schoß ich, und ob ich gleich den rechten Flek getroffen hatte, so fiel das Thier doch nicht nieder; ich vermuthete daher, daß entweder meine Flinte nicht gehörig geladen gewesen, oder daß dieser Elephant undurchdringlich wie ein Fels sey. Sobald der Elephant sich angeschossen fühlte, so kam er wüthend auf uns zu; da wir uns aber darauf gefaßt gemacht hatten, und uns hinter den sehr dicken Gesträuchen, die uns gleichsam zur Brustwehr dienten, hielten, so konnte er uns weiter nichts anhaben; auf die Erde stampfen und sich ungeduldig stellen, darin bestand für diesmal seine Rache. Der Elephant verlor viel Blut, doch ihn zu verfolgen, wäre Narrheit gewesen, denn er entfernte sich mit außerordentlicher Schnelligkeit; mich dauerte es, bei dieser Jagd leer ausgegangen zu seyn, besonders da dieser Elephant unter allen, die ich bis dahin gesehen, der schönste und ansehnlichste war. Dem Augenmaaße nach hatte er we-

nigstens eine Höhe von 12—13 Fuß, und seine Fangzähne konnten leicht ein jeder 120 Pfund am Gewicht haben.

Nachdem unser Vorrath von Fleisch wohl getroknet und eingepakt, traten wir aufs neue unsre Reise an; wir mußten nochmals zu dem so nachtheiligen Caimannsloche zurükkehren, das wir 2 Monat zuvor am 30. April passirt hatten. Meine Hottentotten, die ich vorausgeschikt hatte, brachten mir die Nachricht, daß wir die Bergkette passiren könnten, und zwar an der Stelle, die sie den Teufelskopf nennen, daher wir den Weg dahin verfolgten. Auf dem Wege erblikte ich mein ehemaliges Lager von Pampoen-Kraal, dem ich bei dieser Gelegenheit das lezte Lebewohl sagte. Als wir am Fuß der Berge anlangten, ließ ich den skeletirten Elephantenkopf, die verschiedenen Fangzähne, von den erlegten Elephanten, und was ich von Vögeln und Insekten gesammlet hatte, auf einen Wagen laden, überließ abermal mein Lager der Aufsicht meiner treuen Diener, und begab mich mit dem Wagen nach Herrn Mulders Wohnung, wovon ich, wegen des weiten Rükweges, den ich, um einen Paß durchs Gebürge zu entdecken, machen mußte, nicht gar weit entfernt war. Herr Mulder übernahm es, sowohl meinen Versandt, als einige Briefe, die ich dabei übergab, mit der ersten Gelegenheit an Herrn Boers zu übersenden. Ich beurlaubte mich gar bald von dieser schäzbaren Familie, die ich vermuthlich zum leztenmale sahe, um wieder zu meinem Lager zurükzukehren.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch erstiegen wir den Berg mit nicht geringer Mühe und Gefahr; doch war das Hinaufsteigen bei weitem

nicht so beschwerlich als das Herabsteigen. Der Anblik des Weges, den wir bergabwärts nehmen mußten, machte mich schaudern, und jeder von uns sahe den andern an, ohne ein Wort sagen zu können, als Leute, die, ohne es zu ahnden, in einer Schlinge gefangen. Oben auf dem Berg zu bleiben, war platterdings unmöglich, wir mußten daher auf einer oder der andern Seite zum Herabsteigen Anstalt machen; wenn wir auch Charybdis auswichen, so blieb uns doch immer noch Scilla zu fürchten übrig. Ueberzeugt, daß Geduld und Vorsorge, die größten Hindernisse übersteigen helfen, so konnte ich mich doch nicht überreden, daß dieser Weg für meine kleine Caravane beschwerlicher seyn würde, als ehemals der Uebergang über die Alpen für sehr zahlreiche Kriegsheere war; ich bereitete mich daher zu diesem Salto mortale, so gut als möglich. Ich hielt es für das Beste, meine Wägen, einen nach dem andern herunter zu führen, und vor jeden nur zwei Ochsen zu spannen. Der erste Wagen trat die Reise, von allen meinen Leuten begleitet, an; bald hatten wir einzelne spitzige Felsen zu passiren, die als Stuffen einer Treppe dem Wagen so ungeheure Stöße verursachten, daß wir selbigen zu zerbrechen, jeden Augenblik befürchten mußten. Dies waren indeß nicht die gefährlichsten Stellen des Berges, denn vermittelst der Stricke, welche an den Rädern befestiget waren, konnten wir den Wagen aufhalten, oder nach Befinden der Umstände laufen lassen. Die glatten, abhängigen Stellen des Berges machten uns weit mehr zu schaffen; jeden Augenblik erwartete ich den Wagen mit sammt den Ochsen ausweichen, und bis an den Rand des Abgrundes herunterrollen zu sehn. Wir gien-

gen sämmtlich auf der Seite, neben den abschüßigen Stellen, indem wir die an dem Wagen befestigten Stricke aus allen Kräften anhielten. Den glüklichen Erfolg des ersten Versuchs hatten wir blos unsrer Geschiklichkeit zu verdanken. Wir erstiegen aufs neue den Berg, um die beiden übrigen Wägen auf die nehmliche Weise herunterzubringen, und nach einer geraumen Zeit hatten wir das Vergnügen, die ganze Caravane am Fuße des Berges zu erblicken. Ich glaubte anfänglich, daß die Natur diese Berge mit Fleiß als eine Vormauer hieher gesezt, um den Eingang des jenseit gelegenen Landes dadurch zu erschweren, das ich aus eben der Ursach für sehr reizend gehalten. Ich wußte überdem, daß der Paß aus dem Lande der Hurinquas nach dem Langen-Kloof, selbst bei den Eingebornen als unmöglich angesehen wird; und daß niemand vor mir es gewagt, die Bergkette mit Wägen zu passiren. Dies war für meine Eigenliebe um desto reizender; allein zur Strafe für ein so wagehalsiges Unternehmen, befand ich mich nunmehro, nachdem ich mit großer Gefahr diese unwegsamen Felsen überstiegen, anstatt in irgend eine reizende Gegend gekommen zu seyn, in der abscheulichsten, traurigsten Wüste.

Wie sehr war die vor uns liegende Gegend von dem angenehmen fruchtbaren Lande der Hurinquas verschieden, das wir kurz zuvor verlassen hatten; der Berg, den wir überstiegen, oder besser zu sagen, von welchem wir uns herabgestürzt, trennte uns auf immer von selbigem. Wir sahen hier nicht mehr die majestätischen Wälder, die jenseits so oft ein Gegenstand unsrer Bewunderung gewesen; auf dieser Seite war die ganze Bergkette durchaus kahl

und fürchterlich, ohne Bäume und den geringsten Anschein irgend eines Gewächses. Die gegenüberliegende Reihe Berge, die mit dieser in gleicher Richtung läuft, trägt einige kümmerliche Bäume, von derjenigen Holzart, die man dort Wage-Boom nennt. An manchen Orten stoßen beide Bergketten so dicht an einander, daß das dazwischen liegende Thal nichts weiter als ein tiefer Bergschlund ist, und daher den Namen Lange-Kloof (langes Thal) erhalten hat.

Da ich willens war, meinen Weg nordwärts fortzusetzen, so mußte ich während eines siebenstündigen Marsches, dieses verwünschte Thal der Länge nach verfolgen, und bei dieser Gelegenheit kamen wir abermals durch den Quer-Boom, der aber dort nur ein kleiner Bach ist; ich erinnerte mich, daß ich zwei Monat zuvor, eben diesen Fluß mit Lebensgefahr durchgangen, als ich dem Balbuzard nachsezte, und mein zu großer Jagdeifer mir beinahe sehr gefährlich geworden wäre. So traurig übrigens dieser Weg auch war, so verfolgten wir selbigen doch immer geduldig, und nachdem wir verschiedenemale unser Lager aufgeschlagen, wobei wir ebenfalls nicht wenige Langeweile gehabt, passirten wir, nachdem wir überhaupt 22 Stunden marschirt, den sogenannten Kromme-Riviere. (krumme Fluß.) Eben dieser Fluß macht so viele Bewegungen, daß wir ihn jeden Augenblik vor uns hatten; wir durchfuhren selbigen zehnmal. Je weiter wir vorwärts rükten, um desto mehr näherten sich die beiden Bergketten, so, daß das ganze Thal am Ende einem tiefen sumpfigten Bergschlunde glich, der während den sechs Stunden, die wir darin zubrachten, für unsre Ochsen außerordentlich beschwer-

lich wurde. Am Ende dieses Thales kamen wir noch einmal durch den Kromme-Riviere, doch war dies das leztemal; von hier aus läuft dieser Fluß nach Osten, allwo er sich ins Meer ergießt. Jenseits des Flusses hielten wir uns beständig gegen Norden; ich ließ dort eins meiner Pferde zurük, das krank geworden und uns nicht mehr folgen konnte. Ich konnte mich auf eine langwierige Cur nicht einlassen, deren Erfolg überdem ungewiß war; ich hielt es daher fürs Beste, es seiner eigenen Pflege zu überlassen.

In dem Lange-Kloof befinden sich einige Colonistenwohnungen, die aber eher den Höhlen wilder Thiere, als menschlichen Wohnungen ähnlich sind; die dortigen Einwohner treiben etwas Viehzucht. Wenn der Ostwind in dieser traurigen Gegend bläßt, so ist die Kälte daselbst unausstehlich; als ich dort war, empfand ich sie vom ersten bis zum lezten Tag; jeden Morgen sahen wir Eis und Reif. ich weiß nicht die eigentliche Länge dieses traurigen Thales anzugeben; allein, so viel weiß ich gewiß, daß, um selbiges zu durchfahren, ich 46 Stunden angewandt habe.

Sieben bis acht Meilen weiter, kamen wir durch den Diep-Rivier, (tiefe Fluß,) und zehn Meilen von diesem Fluß entfernt, schlugen wir am achten August unser Lager am Ausfluß des Gamtoos auf. Dieser Fluß erhielt diesen Namen, nachdem ein unglüklicher Schiffscapitain, der so hieß, an der Mündung desselben mit seinem Schiffe scheiterte.

Eine halbe Stunde zuvor, ehe wir das Ufer des Gamtoos erreichten, mußten wir noch einen sehr steilen und gefährlichen Weg zurüklegen; zwei meiner

ner Ochsen kamen bei dieser Gelegenheit ums Leben, hieran war die Unwissenheit eines der Hottentotten schuld, der den zweiten Wagen führte, von welchem er sich auf eine nachläßige Weise entfernt hatte.

Der neue und glänzende Anblik des Landes, das wir nunmehro erreicht hatten, entschädigte uns hinlänglich für den langweiligen und traurigen Anblik, den wir verschiedene Tage hinter einander in den bösen Wegen und dem Eise des Lange-Kloofs erdulden müssen.

Den ersten Tag, als ich das Lager am Gamtoos bezogen hatte, hörte ich mitten in der Nacht, da ich in meinem Zelte noch nicht eingeschlafen war, ein entferntes Getöse, das mir ganz ungewöhnlich war; bei etwas mehrerer Aufmerksamkeit fand ich, daß ich mich nicht betrogen hatte; ich unterschied ein Geschrei und Gesang, der mir gar nicht entfernt zu seyn schien. Da ich meine Leute rief, sagten sie mir, daß auch sie das Geschrei gehört; jezt entstand die Frage: ob dies Hottentotten oder Kaffern seyen? Leztere mußte ich allerdings fürchten; nicht weil sie, wie einige unwissende Schriftsteller vorgeben, vorzüglich blutdürstig sind, sondern weil die unmenschliche Behandlung der Colonisten, sie vor andern zu kriegerischen Unternehmungen anreizt, und weil Rache natürlich ist. Ich werde in der Folge mehrere Fälle beibringen, woraus der Leser beurtheilen mag, und zwar mit weit mehrerer Gewißheit, als durch bloßes Raisonnement, wer eigentlich den Namen Barbar verdient, der afrikanische Wilde, oder der dortige Weiße.

Es war genug, daß ich ein Weißer war, um bei der damaligen Lage der Sachen, mich für einem

An-

Anfall der Kaffern zu fürchten. Ich hieß alle meine Leute die Waffen ergreifen, worauf wir uns alsobald aus dem Lager entfernten. Je weiter wir giengen, je deutlicher würde das Geschrei, bis wir zulezt die Feuer entdekten. Ich konnte mich nicht überreden, daß dies Kaffern wären; durch ihr Geschrei hätten sie sich selbst verrathen; umsonst bedient der Hinterlistige sich der Dunkelheit der Nacht, wenn er nicht auch ihre Stille nachzuahmen sucht.

Ich legte mich im Hinterhalt, aus welchem ich sie überfallen konnte, im Fall sie, um mein Lager zu plündern, etwa dort vorbeikamen. Zwei meiner Hottentotten wurden auf Kundschaft vorausgeschikt; diese kamen aber bald nachher wiederum zurük, indem sie mir die Nachricht überbrachten, daß dies eine Horde Hottentotten sey, die sängen und sich lustig machten, und daß wir uns nicht weiter zu fürchten hätten. Diese Nachricht sezte mich ausser Sorge, und war mir gewissermassen erfreulich, weil ich dadurch eine mir angenehme Unterhaltung für den folgenden Tag erwarten durfte. Wir zogen uns daher in unser Lager ruhig zurük, wo ein jeder sich ungestört dem Schlaf überließ. Ein neues, mir gar nicht unangenehmes Geräusch, erwekte mich am folgenden Morgen; dies war das Geschrei mehrerer mir bis daher unbekannt gebliebener Vögel. Von diesen Vögeln waren einige von außerordentlich schönem Gefieder, mehrere darunter sahe ich zum erstenmale, andre hatte ich schon sonst angetroffen. Auch an Wildpret war die dortige Gegend reich; ungeheure Züge von Fasanen sahe ich vorbeiziehn; unter den Gazellenarten sahe ich vor andern den Bosch-Bok. Die Leichtigkeit, mit welcher ich mich dieser Thiere daselbst bemächtigen konnte,

konnte, war ebenfalls ein Umstand, der mir nicht wenig Vergnügen machte.

Unterdessen ich mich mit Vogelschießen belustigte, gab ich meinen Hottentotten die Erlaubnis, ihre neuangekommenen Landsleute zu besuchen. Die Bekanntschaft mit dieser wilden Horde war gar bald gemacht; auch ich meiner Seits gieng zu ihnen, und wie es schien, so war ein jeder von uns zufrieden. Ihre Weiber gewöhnten sich bald, uns jeden Abend eine Menge Milch zu bringen. Diese Horde war überdem reich an Vieh; sie machten mir ein Geschenk mit einigen Schaafen, und in der Folge erhielt ich von ihnen noch ein Paar sehr schöner Zugochsen; da ich mit ihnen nicht in Rükstand bleiben wollte, so beschenkte ich sie mit Tabak, Feuerstählen und einigen Messern. Alle meine Leute schlichen sich nach einander in diesen Hottentotten-Kraal ein, so, daß ein jeder bald sich ein Liebgen angeschaft; die Weiber des Kraals blieben ohne weitre Umstände, so lange wir dort blieben, bei uns im Lager.

Ich erfuhr von diesen Hottentotten, daß an der Mündung des Gamtoos sich zuweilen Seekühe sehen ließen. Da ich dies Thier noch nie gesehen hatte, und nur 4—5 Meilen von der Mündung des Flußes entfernt war, so wünschte ich diese Nähe zu nutzen. Ich verließ mein Lager, in der Hoffnung, bald den Gegenstand meiner Wünsche dort anzutreffen; allein der Fluß war zu breit, und das ganze Ufer dürch große Bäume so unzugänglich gemacht, daß alle meine Bemühungen, dergleichen dort zu erlegen, verschwanden. Bei Tage hielt ich mich beständig längs dem Flusse, und des Nachts blieb ich auf dem Anstand, in Hoffnung, eins dieser Thiere

zu

zu sehen, wenn es aus dem Wasser stiege, um seiner Nahrung nachzugehn; doch wurde meine Erwartung für diesmal getäuscht, niemals traf ich einen Hipopotamus dort an, nicht einmal kam mir einer zu Gesicht.

Elephanten und Büffel hingegen waren in dieser Gegend desto gemeiner, und besonders leztere so leicht zu erlangen, daß wir an Lebensmitteln Ueberfluß hatten; die neu hinzu gekommenen Hottentotten, oder die ehemaligen Männer unsrer Weiber, versahen wir ebenfalls mit Fleisch. Da ich besser als sie bewafnet war, so gieng ich blos für sie auf die Jagd; überhaupt suchte ich mich ihnen auf alle Weise gefällig zu bezeigen; so, daß ich mitten in den afrikanischen Wüsten gewissermaßen die Sitten der verfeinerten europäischen Nationen eingeführt. Im Vorbeigehn sey es mir erlaubt, hier zu bemerken, daß, wenn auch einige Schriftsteller die Hottentotten als eifersüchtig beschrieben haben, ich diese grausame Leidenschaft doch bei unsern neuen Bekannten nicht im geringsten bemerkte. Sollte ich in der Folge einige Völkerschaften antreffen, die den Anfällen derselben ausgesezt sind, so werde ich mit eben der Wahrheitsliebe meine Leser davon benachrichtigen.

Die liebreiche Art, womit ich meine neuen Bekannten behandelte, verschafte mir gar bald das Zutrauen und die Freundschaft dieser gutartigen Wilden; sie hatten überhaupt eine so vortheilhafte Meinung von mir, daß sie nichts unternahmen, ohne mich dabei um Rath zu fragen. Eines Tages beklagten sie sich über die Menge der Hyänen, die sich da herum aufhielten, und unter ihrem Vieh große Verwüstungen anrichteten; ich konnte ihrer Klage

um desto eher Glauben beimessen, da kurz zuvor einer meiner Ochsen von diesen Thieren war zerrissen worden. Für mich war es ein Vergnügen, diese Jagd in ihrer Gesellschaft anzustellen, daher ich sie auf den folgenden Tag bestellte. Am folgenden Morgen fanden sie sich sämmtlich bei meinem Zelte ein; es waren wenigstens hundert Mann, sämmtlich mit Bogen und Pfeil wohl bewafnet. Meine Schützen und ich vermehrten die Anzahl der Jäger, und unter meiner Anführung, und mit Hülfe meiner Hunde, wurde die ganze umliegende Gegend durchsucht. In so großer Anzahl als wir waren, durfte ich hoffen, sämmtliche Hyänen der dortigen Gegend zu vernichten; allein, drei Flintenschüsse, womit wir drei dieser Thiere erlegt hatten, schienen die übrigen verjagt zu haben, denn wir fanden außer diesen Dreien kein einziges; vielleicht hatte das große Lärmen so vieler Menschen sie verscheucht, denn so lange wir uns daselbst aufhielten, und bis zu unsrer Abreise, war so wenig von Hyänen die Rede, daß es schien, als wären diese Thiere niemals hier anzutreffen gewesen.

Einige Tage nachher wurden wir durch einen neuen Lärm beunruhiget, der aber etwas ernsthafter ablaufen konnte. Mitten in der Nacht wurden wir sämmtlich durch ein entsezliches Geräusch aus dem Schlaf erwekt; eine Heerde Elephanten zog dicht an unserm Lager vorbei, ich schäzte sie auf einige hundert. Ich sowohl als meine Leute wurden dadurch nicht wenig in Schrecken gesezt; ein jeder schien sich zu fürchten. Daß wir diesem furchtbaren Bataillon den Durchzug nicht weiter versagten, noch sie zu beleidigen suchten, wird man sich leicht einbilden: denn bei dem geringsten Widerstand wäre das sämmtliche

liche Lager, meine Wägen, Vieh und Leute augenbliklich in Staub verwandelt worden. Zum Glük hielten sie sich nicht auf, und mein Lager blieb unberührt.

Bei Tagesanbruch sahen wir unsre Nachbarn ankommen; auch diese waren durch die Elephanten in nicht geringe Furcht gebracht. Sie kamen, um mich zu warnen, ja nicht auf diese Art von Elephanten zu schießen, weil sie ohngleich mehr zu fürchten, und weit böser, als die gewöhnliche Art wären; sie versicherten zugleich, daß das Fleisch dieser Elephanten nichts tauge, daß der Genuß desselben Geschwüre verursache; kurz, daß dies sogenannte rothe Elephanten wären. Das Wort rothe Elephanten, reizte allein meine Neugierde, um, wo möglich, diese Thiere in der Nähe zu sehen. Ich erlangte dadurch einen Zuwachs an Kenntniß; nie hatte ich von rothen Elephanten gehört.

Die Elephanten hatten sich in den Wald begeben, wo sie einen Plaz gefunden, der überall mit ungeheuern Büschen umgeben war; sich ihnen in dieser Stellung zu nähern, wäre nicht rathsam gewesen. Ich schikte einige Hottentotten von der Seite ab, um von hinterwärts sie einzuschließen, in verschiedenen Entfernungen aber das Gras und troknes Gesträuch in Brand zu stecken, und einige Flintenschüsse unter sie zu thun, um sie aus ihren Posten, und am Fuß eines Felsens vorbei zu treiben, worauf ich mich mit meinen besten Schützen postirt hatte, und wo wir ohne die geringste Gefahr das Ende der Jagd abwarten konnten.

Meine Treiber beförderten meine Absicht zu meinem Vergnügen. Sobald das angezündete Gesträuch und die Flintenschüsse die Elephanten aus

ihrem Verhak getrieben, erschien die ganze erschrokne Heerde gerade vor mir: ein Dutzend Flintenschüsse, die wir auf sie thaten, zwangen sie, eiligst und in der größten Unordnung die Flucht zu ergreifen. Die verschiedenen Bewegungen zu beschreiben, wodurch die Elephanten ihre Wuth ausdrükten, ist unmöglich; sie hatten auf der hintern Seite das Feuer der brennenden Gesträuche, das ihnen immer näher rükte; auf der andern Seite mußten sie durch den engen Paß, wo ihnen meine Flintenschüsse ebenfalls den Tod ankündigten. Ihre Bewegungen waren der schweren Masse ihres Körpers angemessen; das betäubende Geschrei, welches sie von sich gaben; das Krachen der Bäume, die sie zerbrachen, um sich einen Weg zu bahnen, machte ein so entsezliches und wiederhallendes Getöse, daß auch ich dadurch beunruhigt wurde, wiewohl ich auf meinem Felsen gar nichts zu befürchten hatte. Einer der Elephanten, der sich einen Augenblik ausser dem Gebüsche hatte sehen lassen, war durch einen Schuß verwundet worden, in welches er sich darauf wiederum zu den andern begab; dem Stande nach hätten wir ihm leicht eine zweite Kugel zuschicken können: doch aus der Art seines Gebrülles konnte ich schliessen, daß er tödtlich verwundet sey, und daher bald fallen mögte. Wir hielten es übrigens nicht für rathsam, uns mit der weitern Verfolgung desselben abzugeben, da er ohnedies uns nicht entwischen konnte.

Meine Absicht bei dieser Jagd war einzig und allein das Verlangen, einen dieser Elephanten zu erlegen, die man für eine besondere Art ausgab, verschieden von allen übrigen, die ich bis dahin gesehen hatte. Da ich zufrieden war, einen derselben angeschossen zu haben, den ich am folgenden Tage

todt

todt wieder zu finden hofte, so rief ich alle meine Leute zurük, mit welchen ich sofort in das Lager zurükkehrte.

Die röthliche Farbe dieser Elephanten war mir gleich anfänglich aufgefallen, und für mich eine ungewöhnliche Erscheinung; allein da der Boden, auf welchem wir damals giengen, fast dieselbe Farbe hatte; und mir beifiel, daß die Elephanten sich gewöhnlich an den feuchten und sumpfigten Plätzen zu wälzen pflegen, und einen Theil ihrer Zeit darinn zubringen; so erklärte ich mir diese Farbe als dadurch entstanden: sie war also blos zufällig.

Von meiner Vermuthung erhielt ich am folgenden Morgen die Bestätigung, da ich mit allen meinen Leuten in den Wald gieng, wo ich den Elephanten todt liegen fand. Wir waren sämtlich überzeugt, daß unsre Nachbarn sich geirret; denn, der Nachricht und Warnung, die sie uns gegeben, ungeachtet, nicht von dem Fleische der rothen Elephanten zu genießen, der Gefahr wegen, welche mit dem Genuß desselben verknüpft seyn sollte, bereiteten meine Leute den Rüssel für mich, den Ueberrest des Fleisches aber für sich. Nach der Hand fand ich zuweilen einige Colonisten, die noch immer steif und fest an der Existenz der vorgeblichen rothen Elephanten glaubten. So viele Mühe ich mir gab, sie vom Gegentheil zu überführen, so konnte ich ihnen doch ihr Vorurtheil durch nichts aus dem Kopf bringen; sie blieben dabei, und behaupteten ein Vorurtheil durch ein andres.

Der erlegte Elephant war weiblichen Geschlechts: seine Höhe betrug 9 Fuß 3 Zoll; einer der Fangzähne wog 13, der andre aber nur 10 Pfund. Bei beiden Geschlechtern ist der linke Fangzahn beständig

kürzer und von geringerem Gewicht, als der rechte; auch ist ersterer glänzender und glätter. Diese Ungleichheit zwischen den beiden Fangzähnen entstehet daher, weil der Rüssel, wie bereits erwähnt, jederzeit von der Linken zur Rechten sich bewegt, um die Nahrung in den Mund zu bringen. Die Bündel dünne Zweige und Laub, als die vornehmste Nahrung des Elephanten, verursachen ein beständiges Reiben an diesem Fangzahn, unterdessen der rechte Zahn fast niemals berührt wird. Mit eben diesem Zahn durchgräbt und untersucht der Elephant den Erdboden; daher man aus der Weite der gegrabenen Löcher allenfalls die Größe des linken Fangzahns beurtheilen kann.

Bei Beschreibung des Elephanten werde ich von seinen Sitten, Neiguugen, und seinem Geschmak, dasjenige nemlich, was ich selbst beobachtet, ausführlicher beibringen.

Die Elephantenjagd fieng nunmehro an mich ausserordentlich zu belustigen, besonders da ich sie weit weniger gefährlich als zuvor fand. Ich konnte anfänglich nicht begreifen, und in der Folge wurde es mir noch unerklärbarer, warum so viele Schriftsteller und Reisende die Nachrichten, die sie uns von der Stärke und List des Elephanten gegeben, mit so vielen Lügen durchspikt haben; und warum sie die Gefahren so abentheuerlich geschildert, denen die Jäger ausgesezt sind, die einen Elephanten verfolgen. Unvorsichtigen Jägern würde ich freilich nicht rathen, einen Elephanten im freien Felde anzugreifen; verfehlt er seinen Schuß, so steht er in Gefahr, sein Leben zu verliehren; und wenn auch beritten, so kann doch das schnellste Pferd dem Trapp des aufgebrachten Feindes, der den Jäger verfolgt,

nicht

nicht entkommen. Weiß aber der Jäger seinen Vortheil in Acht zu nehmen, so müssen die Kräfte des Thieres der Geschiklichkeit und dem kalten Blute des Schützen weichen. Der erste Anblik eines Elephanten ist für einen Unerfahrnen schauervoll, und allerdings auffallend und wunderbar; doch mit etwas Muth und Ruhe gewöhnt man sich daran. Ehe man sich mit dieser Art von Jagd abgiebt, rathe ich jedem vernünftigen Manne, die Neigungen, den Gang und die Ausflucht des Elephanten zu erforschen; nach den Umständen rathe ich besonders, nach einem sichern Zufluchtsort sich umzusehn, um dahin zu flüchten, im Fall wenn der Schuß fehlt, das Thier den Jäger verfolgen sollte. Beobachtet man diese Vorsicht, so ist die Elephantenjagd ein bloßer Zeitvertreib, ein Spiel, wobei man fünfzig gegen eins für den Spieler wetten kann.

So lange ich in der dortigen Gegend blieb, änderte ich mein Lager, je nachdem meine Verrichtungen es erforderten; doch verließ ich die lachenden Ufer des Gamtoos niemals. Meine Sammlung natürlicher Seltenheiten erhielt dort einen beträchtlichen Zuwachs.

Am 11. September um 6 Uhr Morgens brachen wir von hier auf. Ich hatte der benachbarten Horde meine Abreise wissen lassen; sie sahe uns mit Kummer von dort wegziehn, und auch ich verließ sie nur ungern: denn diese guten Leute hatten mir eine wirkliche Zuneigung eingeflößt. „Wie können, „dachte ich bei mir selbst, die Sanftmuth und Einfalt dieser Menschen so viel Verachtung erregen? „Sind dies die afrikanischen Wilden, die nach dem „Blute der Europäer so begierig sind, und die „man nicht anders als mit größtem Widerwillen

„betrachtet?" Die gutmüthige Aufführung und die Leutseligkeit dieser Leute flößten mir bei meiner damaligen Lage nicht geringen Muth ein: denn ich befand mich nunmehro wirklich in einer Wüste, wo ich aber, dieser ersten Probe zufolge, keine Gefahr weiter zu befürchten hatte. Dies ganze Land, welches blos von Horden der Gonaquoi-Hottentotten bewohnt ist, unterscheidet sich sehr von dem Lande der Colonie-Hottentotten. Auch beide Völkerschaften haben unter sich fast gar keinen unmittelbaren Verkehr. Jene heissen gewöhnlich wilde Hottentotten. Ehe ich weiter gehe, wird es nöthig seyn, von diesen Völkerschaften überhaupt eine allgemeine richtige Uebersicht zu verschaffen, ohne welche man bis jezt von ihnen nur sehr unvollständige Begriffe gehabt hat.

Die Hottentotten machen gegenwärtig nicht mehr Eine und dieselbe Völkerschaft aus, bei denen gleiche Sitten, Gebräuche und Neigungen angetroffen werden. Die Errichtung der holländischen Pflanzörter in Afrika ist der für diese Völkerschaften traurige Zeitpunkt; seitdem sind sie von einander getrennt, und die Verschiedenheiten, wodurch sie sich noch gegenwärtig von einander auszeichnen, kann man von jener Zeit an bestimmen.

Als 1652 der Wundarzt Riebek bei seiner Rükkunft aus Indien den Direktoren der Compagnie zuerst die Wichtigkeit eines Pflanzorts am Cap einsehen ließ: so urtheilten selbige ganz richtig, daß ein solches Unternehmen von niemand besser ins Werk gerichtet werden könne, als von demjenigen, der den ersten Einfall dazu gehabt. Daher Riebek selbst, mit allem, was zur Anlage einer Colonie erforderlich war, und mit der gehörigen Vollmacht

verse-

versehen, von Holland aus abgeschikt wurde, und bald nachher in der Tafel-Bay vor Anker gieng. Als ein geschikter Politiker, und eben so hellsehender Unterhändler, wandte er auch die entferntesten Mittel an, um sich das Wohlwollen der Hottentotten zu verschaffen; er bestrich den Rand des Gefäßes, das den Todestrank enthielt, mit Honig. Durch reizende Lokspeisen gewonnen, sahen die Hottentotten, damalige unumschränkte Herren dieses Theils von Afrika, nicht ein, daß sie eben dadurch ihre Rechte, Gewalt, und ihre Ruhe verliehren würden. Von Natur unthätig, und wahre Cosmopoliten, dabei nichts weniger als der Feldarbeit ergeben, liessen sie es geduldig geschehen, daß einige Fremden sich eines kleinen Viereks ihres Landes bemächtigten, der unbebauet, und für sie zum Theil unnüz war. Ob etwas weiter oder näher, ihre Heerden, ihr einziger Reichthum, Unterhalt fanden — wenn am Ende sie sich nur ernährten — so dachten vermuthlich damals die guten Hottentotten. Die sparsame Politik der Holländer ahndete aus einem so friedfertigen, ruhigen Anfang große Vortheile für die Zukunft. Da diese Nation vor andern geschikt ist, auch die kleinsten Glüksumstände zu nuzen, so wußte auch hier sie diesen Grundsaz in Anwendung zu bringen, und zwar dadurch, daß sie den Hottentotten Tabak und Brandwein anbot. Von diesem Augenblik an war die Freiheit der Hottentotten verlohren; ihr eigenthümlicher Charakter und ihr natürlicher Stolz verlosch, und sie hörten gewissermaßen auf, Menschen zu seyn. Durch die beiden Lokspeisen, die die Holländer diesen unglüklichen Wilden anboten, wurden sie von Tage zu Tage ihren neuen Gästen unähnlicher. Das Be-

tragen der Holländer gegen die Hottentotten war ihrem Eigennuz vollkommen angemessen; sie schonten diese für sie so vortheilhaften Nachbarn, die oft für eine Pfeife Tabak einen Ochsen gaben. Nach und nach vergrößerte sich die Colonie, breitete sich aus, befestigte sich; so, daß deren Grundlage unerschütterlich wurde, und die Zerstörung derselben unmöglich machte. Sie fieng an diesem ganzen Theile von Afrika Gesetze vorzuschreiben, und entfernte alles, was ihrem habsüchtigen Ehrgeiz entgegen war. Der Flor dieses neuen Pflanzorts breitete sich bald überall aus, und zog eine Menge auswärtiger Ansiedler dahin. Man schloß dort, wie gewöhnlich, daß die Macht ein hinreichender Bewegungsgrund sey, um sich nach Gefallen auszudehnen; daher, dieser Logik zufolge, das Eigenthumsrecht der Eingebohrnen, das doch überall als heilig und unverlezlich angesehen werden sollte, verlohren gieng. Die neue Colonie bemeisterte sich eigenmächtig, und nach und nach, eines größern Strich Landes, als sie wirklich nöthig hatte, und ein jeder, der sich von der dortigen Regierung begünstigt wußte, nahm, was ihm am gelegensten war.

Die Hottentotten, die durch dieses Verfahren betrogen, unterdrükt, und von allen Seiten eingeschlossen waren, trennten sich nunmehro, und ergriffen zwei besondre, völlig verschiedne Arten zu leben. Diejenigen, denen die Erhaltung ihrer Heerden am Herzen lag, zogen in die Gebirge gegen Norden, oder Nord-Ost; doch war dies die geringste Anzahl. Die andre, die durch einige Gläser Brandwein und etwas Tabak verwöhnt und verdorben, dabei arm, und von allem entblößt waren,

wagten es nicht, ihren väterlichen Boden zu verlassen; sie fiengen nach und nach an ihren ehemaligen Sitten und Gebräuchen zu entsagen, so wie der sanften, ruhigen Lebensart ihrer Voreltern, deren sie sich kaum noch erinnern. Für eine Kleinigkeit verkauften sie den neuen Colonisten ihre Dienste, die ehemals selbst Sklaven, nunmehro auf einmal Herren, und unternehmende, stolze Eigenthümer geworden waren; die noch jezt nicht zahlreich genug sind, um ihre unermeßlichen Güter selbst zu bebauen, sondern alle beschwerliche und häufige Landarbeit den unglüklichen Hottentotten aufbürden, die von Tage zu Tage mehr ausarten, und Menschen unähnlicher werden.

Einige kleine elende Horden haben sich zwar an verschiedenen Stellen der Colonie niedergelassen, wo sie, so gut sie können, sich zu ernähren suchen; allein ihr Oberhaupt dürfen sie nicht selber wählen. Da sie in dem Bezirk der holländischen Regierung leben, so hat auch diese nur allein das Vorrecht, ein solches Oberhaupt zu ernennen. Derjenige Hottentott, den die Regierung erwählt hat, begiebt sich nach der Capstadt, alwo er, zum Zeichen seiner Würde, einen großen Stok erhält, der den Stöcken unsrer Läufer gleicht, doch mit dem Unterschied, daß der Knopf nur von Kupfer ist. Um den Hals erhält eben dieser Hottentott eine Art von Ringkragen, worauf mit großen Buchstaben das Wort Kapitain eingegraben ist. Von dieser Zeit an erhält die neue Horde, welche ihren ursprünglichen Namen längst verlohren hat, den Namen, den man dem neuen Capitain gegeben hat; so nannte man z. B. eine der Horden die des Capitain Reis. Dieser Capitain wird, wie man leicht sieht, eine

neue Creatur des Gouverneurs, eine Art Kundschafter und dessen Sklave; für die Seinigen aber ein neuer Tyrann.

Der Gouverneur kennt niemals den Hottentotten, dem er die Würde eines Capitains ertheilt: gewöhnlich ist derjenige Colonist, dessen Hof oder Besitzung in der Nachbarschaft der Horde gelegen ist, die Mittelsperson, der alsdann eine seiner Creaturen in Vorschlag bringt; der Colonist rechnet ganz natürlich auf die Erkenntlichkeit seines Protegirten, in Hofnung, dadurch dessen sämtliche untergebene Vasallen nach seinem Gutbefinden zu nuzzen. Auf diese Weise zwingt man, wider alle Gerechtigkeit und Nachsicht, eine ohnmächtige, schwache Horde, einen Befehlshaber anzunehmen, der zu befehlen oft selbst nicht die gehörige Fähigkeit hat. Der Vortheil eines Einzigen wird oft dem Vortheil der ganzen Gesellschaft aufgeopfert, im Kleinen so wie im Großen; die Revolution einer großen Republik und die Wahl eines Dorfschulzen gleichen sich öfters, sowohl in Absicht der erstern Entstehung, als der Folgen.

Dies ist ohngefähr die jetzige Verfassung der sogenannten Hottentotten des Caps, oder, wie man sie auch nennt, der Colonie-Hottentotten. Man muß sich wohl hüten, diese mit den wilden Hottentotten, die man auch im Scherz Jackals-Hottentotten nennt, nicht zu verwechseln; leztere sind der holländischen Regierung keineswegs unterworfen, sondern haben in den Wüsten, die sie bewohnen, ihre ursprüngliche Sitten in ihrer ganzen Reinigkeit beibehalten.

Da ich in meiner Reiseroute nunmehro so weit vorwärts gerükt war, daß ich mit den erstern, oder

den Colonie-Hottentotten weiter keine Gemeinschaft hatte, sondern blos mit den leztern umgieng; so scheint es mir überflüssig, den Unterschied, der zwischen diesen beiden Arten von Hottentotten herrscht, genauer auseinander setzen zu wollen. Um meinen Lesern von dem Charakter der leztern, und dem, was ich in Zukunft von ihnen zu erwarten habe, einen Begrif zu machen, wird folgende, durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit hinlänglich seyn. Ueberall, wo die sogenannten Wilden von den Weissen völlig abgesondert und entfernt leben, sind ihre Sitten mild; dahingegen verändern und verderben sich selbige, je nachdem sie sich den Weissen mehr oder weniger nähern; nur selten bemerkt man einen Hottentotten, der durch den längern Umgang mit den Weissen nicht ein völliger Unmensch geworden. Diese Bemerkung, so niederschlagend sie auch an und vor sich ist, wird doch durch die tägliche Erfahrung bestätigt, und leidet fast nicht die geringste Ausnahme. Als ich nördlich vom Cap, unter den Wendezirkeln mich befand, wo ich sehr entfernte Nationen besuchte, ward ich zum öftern von ganzen Horden umringt, die durch Zeichen ihre Verwunderung hinlänglich an den Tag legten. Ihre Neugierde war nicht geringer, und gewissermaßen kindisch; sie naheten sich mir voller Zutrauen, und betasteten meinen Bart, meine Haare und mein Gesicht: „Bei diesen — sagte ich zu mir selbst — „hast du nichts zu befürchten; dies ist das erstemal, „daß sie einen weissen Menschen sehen.“

Ich habe mich dieser kleinen Digression um desto lieber überlassen, da es überhaupt nicht ohne Interesse seyn wird, einen Blik auf diesen ernsthaftern Theil meiner Reise zu werfen; ich lenke also nun-

mehro wiederum ein, wobei ich zugleich gestehe, daß die Rükerinnerung dieser an sich unschuldigen und angenehmen Auftritte mir jedesmal neues Vergnügen verursacht.

Die ganze Horde der Hottentotten, welche sich von uns nicht trennen konnte, begleitete uns bis zum Flusse Louri, der vier Meilen von Gamtoos entfernt ist. Hier hielten wir an, um von unsern guten Freunden Abschied zu nehmen; sie erhielten noch zu guter Lezt einige Gläser Brandwein, und ein Paar Pfeifen Tabak. Ihre Weiber, die während unsres Aufenthalts in der Nähe ihres Kraals mit meinen Hottentotten bekannt geworden, auch vielleicht durch meine Küche angelokt wurden, wollten uns platterdings folgen. Da ich aber mehreremale bemerkt hatte, daß der Weiber wegen zwischen meinen Hottentotten kleine Zwistigkeiten entstanden, wiewohl ich mich stellte, als merkte ich nichts, auch im Dienste selbige sich ohngleich nachlässiger bezeigten; so wollte ich den Weibern durchaus nicht erlauben, mit uns zu gehn. Doch eine, die mir vorzüglich thätig schien, die sich meiner Küche und Ziegen besonders angenommen, dabei meine Wäsche gewaschen und rein gehalten, hatte sich mir gewissermaßen nothwendig gemacht; aber noch ein anderer Grund sprach ohngleich mächtiger zu ihrem Besten: Sie war nemlich die Liebste meines treuen Klaas, der sie sehr zärtlich liebte; sie trennen — hieß zwei Herzen auf einmal zerreissen, ohne weitern Endzwek, als eine unnöthige Strenge gegen einen treuen Diener ausüben, der bei jeder andern Gelegenheit für mich sein Leben gelassen hätte. Einer Politik zufolge, die vielleicht jeder Andre verworfen hätte, entschloß ich mich, diese Frau beizubehalten;

durch diese Art von Vorzug bezeugte ich zu gleicher Zeit den übrigen, wie sehr ich den Klaas vor allen andern auszeichnete. Man lege mir dies für eine Ungerechtigkeit, oder aber für Schwäche aus; genug, meine Absicht war, wenigstens Einen meiner Leute glüklich zu machen, da alle es doch nicht werden konnten: die Folge bewies, daß ich meine Auswahl nicht zu bereuen Ursach gehabt. Ich gab der Frau den Namen Rachel; sie that in der Folge denselben Dienst, den sie gleich anfangs übernommen: auch blieb sie bis ans Ende meiner Reise bei mir.

Nachdem die Horde uns nunmehro verlassen, sezten wir unsre Reise weiter fort; doch wurden wir durch ein heftiges Gewitter gezwungen, im Galgen-Bosch zu verbleiben. Es war 5 Uhr, als wir daselbst ankamen; und obgleich der Ort selbst sehr angenehm war, auch ich gern einige Zeit dort verblieben wäre, so zwang uns doch der gänzliche Mangel an Wasser, weiter zu ziehn. Wir passirten 2 Meilen von da den Fluß Van-Staade, und gegen 7 Uhr Abends erreichten wir einen Wasserpfuhl, wo wir ausspannten, und hinlängliches Wasser für die ganze Caravane fanden.

Wie viel nüzliche Erfindungen sind nicht Ausgeburten des Zufalls; fast immer sind dergleichen ohngleich nüzlicher, als diejenigen, die wir selbst durch langes und anhaltendes Nachsinnen zur Welt bringen! Ein Beweis hiervon war folgender Umstand.

Die Horde, die uns so eben verlassen, hatte uns am frühen Morgen eine ansehnliche Portion Milch überbracht; von dieser Milch hatte ich einen Krug voll auf einen meiner Wägen gestellt, um während der Reise mir den Durst zu löschen. Da aber das

Gewit-

Gewitter mich hinlänglich abgekühlt hatte, so dachte ich nicht weiter an die Milch. Abends, als unsre Feuer bereits angezündet waren, wollte ich die Milch unter meine Leute vertheilen; allein, sie war zusammengelaufen: daher ich befahl, selbige in ein Geschirr zu schütten, und den Hunden zu geben. Bei dieser Verrichtung ward ich in nicht geringe Verwunderung gesezt, als ich in der Milch zugleich die schönste Butter erblikte, die durch das Rütteln des Wagens während der Reise bereitet worden. Diese Entdeckung nüzte ich in der Folge meiner Reise: ausser vortreflicher frischer Butter, die ich dadurch erhielt, bekam ich zugleich eine gute Buttermilch, die ich häufig genoß, und wobei ich mich die ganze Zeit, da ich unterwegs war, stark und wohl befunden.

Ein abermaliges Ungewitter verhinderte uns, am folgenden Tage aufzubrechen. Der Hagel fiel in der Größe der Hünereier, so daß ich für mein Vieh besorgt zu werden anfieng. Eine meiner Ziegen, die dadurch tödtlich verwundet worden, ließ ich abschlachten; dies war für mich ein wirklicher Verlust, denn sie war im Begrif, Junge zu werfen.

Da sich das Wetter gegen Mittag aufklärte, so verliessen wir um diese Zeit unsern Wasserpfuhl. Denselben Tag durchfuhren wir den kleinen und großen Swaart-Kop; am Ufer des leztern spannten wir gegen Abend aus. Ich entdekte hier zuerst die Spur eines mir unbekannten Thieres; einige meiner Leute, die ich darauf aufmerksam gemacht, versicherten mir, daß sie von einem Rhinoceros sey. Während man das Lager aufschlug und in Ordnung brachte, folgte ich der Spur nach; allein, da die

Nacht

Nacht heranrükte, so mußte ich unverrichteter Sache ins Lager zurükkehren. Am Ufer des großen Swaart-Kop, der ziemlich beträchtlich war, fanden wir abermals eine Horde Hottentotten; ihr Kraal bestand aus 9—10 Hütten, und etwa 50 - 60 Personen überhaupt. Diese riethen mir, den Boschmanns-Fluß, der längs dem Meere hin fließt, nicht zu passiren; sie sezten hinzu, daß es schiklicher seyn würde, mich linker Hand zu halten, und tiefer landwärts meine Reiseroute zu verfolgen, um einer beträchtlichen Menge Kaffern auszuweichen, die überall Schrecken verbreiteten, weil sie die ganze Gegend mit Feuer und Schwerdt heimsuchten. Auf allen Seiten erblikte man, nach der Aussage der Hottentotten, verlassene und ausgeplünderte Landwohnungen, die zum Theil eingeäschert, und von den Eigenthümern verlassen waren; leztere, um dem Tode zu entgehen, sahen sich genöthigt, das Ihrige mit dem Rücken anzusehn: einiges Vieh, das sie mit sich schleppten, war alles, was sie übrig behielten; der Rath sämtlicher Hottentotten war, mich so weit möglich von der Grenze des Kafferlandes zu entfernen. Diese Nachricht machte mich gleich anfänglich etwas stuzig; doch versammelte ich alle meine Leute, um darüber mit ihnen zu Rathe zu gehn, und ihre nähere Meinung zu erfahren. Der allgemeine Rathschluß fiel mit meinem heimlich gefaßten Entschlusse ziemlich gleichförmig aus: wir wollten nemlich so viel möglich diesem gefährlichen Trupp Kaffern auszuweichen suchen. Da wir ihnen aber ziemlich nahe waren, beschlossen wir, Nacht und Tag auf unsrer Hut zu seyn; und um jedem Ueberfall auszuweichen, fand ich für gut, von nun an beständig auf ofnem Felde zu kampiren.

Unsre

Unsre Ochsen sollten auf der Weide durch vier Mann, die mit Flinten versehen, bewacht werden; unsre Pferde blieben in der Nähe des Lagers an Pfähle gebunden, um sich ihrer im Nothfall sogleich bedienen zu können; meine große Flinte blieb geladen im Lager: drei Flintenschüsse, in gleichen Zwischenzeiten abgeschossen, sollten das Losungszeichen für diejenigen seyn, die verschiedener Verrichtungen wegen sich aus dem Lager entfernen, oder von den übrigen abgesondert seyn würden.

Nachdem ich vorgedachte Sicherungsanstalten getroffen, und selbige allen meinen Leuten gehörig eingeschärft hatte, sezte ich mich zu Pferde, von zween meiner bewafneten Leute begleitet, in der Absicht, eine Runde um mein Lager her anzustellen, um, wenn sich ja ein Kaffer bis hieher verlaufen, oder verstekt hielt, ich ihn entdecken könnte: im leztern Falle beschloß ich, den ersten, den ich nicht lebendig in meine Gewalt bekommen würde, ohne Gnade niederzuschießen. Auf meinen ersten Ritt entdekte ich nichts. Nachmittags sezte ich meine Untersuchung weiter fort; den Fluß fand ich da, wo er in die See fällt, mit stachlichten Bäumen besezt; der Boden war sandig, überall mit niedrigem Strauchwerk bedekt, und die ganze Gegend schien Ueberfluß an Wildpret zu haben, wovon ich der Vorsorge wegen einige Stücke schoß. Bis dahin war uns nichts aufgestoßen, das uns hätte beunruhigen können; wir hofften daher, vor der Hand nichts von den so sehr gefürchteten Kaffern besorgen zu dürfen, daher wir am folgenden Tage wiederum aufbrachen, und das Ufer des Swaart-Kop verliessen.

Die

Die vorgedachte Horde Hottentotten, die bei dem bloßen Namen der Kaffern schon zitterten, hatten ebenfalls den Entschluß gefaßt, ihren damaligen Wohnplaz zu verlassen, um sich weiter landwärts, und von der Grenze der Kaffern entfernt, niederzulassen. Als diese Hottentotten mich abreisen sahen, baten sie um Erlaubnis, uns folgen zu dürfen, und sich unter den Schuz meines Lagers zu begeben. Ich verwilligte ihnen ihre Bitte; doch, obgleich ihr Entschluß mir im Grunde recht lieb war, so mußte ich doch anfänglich einige Schwierigkeiten machen, theils um sie von mir abhängig zu erhalten, theils auch, um meinen Leuten durch eine Verstellung Muth einzuflößen. Bei meiner damaligen Lage konnte mir nichts erwünschteres begegnen; denn außerdem daß meine Begleitung sich vermehrte, so erhielt ich auch dadurch noch einigen Genuß von dieser Horde selbst; ich war außerdem mit einer kleinen Artillerie versehen, so daß, wenn ich nur einigermaßen unterstüzt wurde, ich ganze Wolken von Wurfspießen, und eine Armee von Kaffern verlachen konnte. In weniger als zwei Stunden waren die Hütten der Hottentotten aus einander genommen, zusammengepakt, und mit den übrigen Effekten den Ochsen aufgeladen.

Die Hälfte der Männer dieser neuen Horde ließ ich mit ihrem Vieh vor mir her marschiren; zwei meiner Leute, die wohl bewafnet waren, mußten sie begleiten; sie führten zu gleicher Zeit eins meiner Pferde mit sich, damit, im Fall sie angegriffen würden, ich desto schneller davon Nachricht erhalten konnte. Eine Stunde nachher folgten unsre Kühe, Schaafe und Ziegen, zugleich die Weiber und Kinder der Hottentotten, auf ihren Ochsen reitend,

tend, und von einem Theil ihrer Männer begleitet. Dieser Trupp wurde durch sechs meiner Schützen escortirt. Zulezt folgten meine drei Wägen, und alle meine übrigen Leute bewafnet. Ich ritt mein bestes Pferd, und um den ganzen Zug übersehn zu können, war ich bald vorn, bald hinten, bald an der Spitze desselben, weil ich einen Ueberfall von dem verstekten Hinterhalt der Kaffern, vor allen andern befürchten mußte; ich konnte im Voraus schließen, daß, wenn der Anführer erschlagen würde, der ganze Ueberrest der Caravane in einem Augenblik niedergemacht seyn würde.

Ich war von Kopf bis zu Fuß bewafnet; in meinen Hosentaschen trug ich ein Paar Doppelpistolen, und ein Paar ähnliche im Gürtel; auf dem Sattelknopf hielt ich meine Doppelflinte; an der Seite trug ich einen mächtigen Säbel, und vorn an der Weste einen kleinen Dolch. Ich hatte überhaupt zehn Schüsse sogleich bei der Hand. Dies tragbare Zeughaus war mir im Anfang etwas beschwerlich; doch gewöhnte ich mich daran, und zulezt legte ich kein Stük mehr davon ab; sowohl wegen meiner eignen Sicherheit, als, weil ich dadurch meinen Leuten Muth einflößte; meine Waffen verriethen gewissermaßen meinen Entschluß, daher ein jeder seinen Weg ruhig fortzog, und sich wegen der Vertheidigung bloß auf mich verließ.

Der Marsch dieser Caravane war ein wirklich angenehmes und sonderbares, ich mögte sagen, prächtiges Schauspiel. Die verschiedenen Krümmungen die sie machen mußte, um den Felsen, Sträuchern u. dgl. auszuweichen, gaben ihr jeden Augenblik eine neue Gestalt, und unaufhörlich veränderte sich der Anblik derselben. Zuweilen verlor ich sie gänzlich

lich aus den Augen, bis ich endlich von einer kleinen Anhöhe ganz von fern, zuerst meinen Vortrapp sich langsam bergan bewegend, entdekte, unterdessen der größte Trupp der ganz ohne Geräusch, und in der besten Ordnung, der Spur des Vortrupps folgte, noch zu meinen Füßen war. Die Weiber auf den Ochsen sitzend, hatten ihre Kinder neben sich, denen sie entweder die Brust gaben, oder zu Essen und zu Trinken reichten; einige der Kinder weinten, lachten oder sangen; die Männer, die ihr gesellschaftliches Pfeifgen schmauchten, plauderten unter sich, und glichen nicht im geringsten Leuten, die auf der Flucht waren, um einem gefährlichen Feind auszuweichen.

Etwas unruhiger als diese wandernden Maschinen war ich auf meinem Pferde sitzend, indem ich meiner damaligen kritischen Lage nachdachte. Drei tausend Meilen von Paris entfernt; von meiner Art der Einzige unter so vielen Menschen, überall von wilden Thieren umgeben und aufgelauert, war ich in Versuchung, mich selbst für Etwas zu halten. Ich sahe mich zum erstenmal in meinem Leben als Anführer einer Horde afrikanischer Wilden, die sich meinem Befehl unterworfen, und selbigen blindlings befolgten, und was noch mehr, der Erhaltung ihres Lebens wegen, blos auf mich sich verließen. Im Ganzen hatte ich von ihnen nichts zu befürchten; doch waren verschiedene unter ihnen, die, wenn es blos auf körperliche Stärke ankam, mich zittern gemacht hätten; doch war auch hier wie überall, nicht der stärkste, wohl aber der geschikteste, Befehlshaber.

Wir waren noch nicht weit vorwärts gerükt, als unsre Hunde, die auf allen Seiten die Büsche durch-

suchten, zu bellen anfiengen und stille standen. Die Furcht ergriff augenbliklich meine ganze Gesellschaft, man glaubte, dies könne nichts anders als ein Hinterhalt von Kaffern seyn; wiewohl ich meiner Seits diesem Geschwätze keinen Glauben beimaß; denn, wie hätte unser Vortrupp, den ich im Gesicht hatte, und der ganz ruhig und ungestört vorauszog; wie hätte dieser, ohne von dem Hinterhalt der Kaffern angefallen zu werden, vorbei kommen können. Ich näherte mich zu Pferde der Stelle, wo die Hunde standen, wo ich denn zu meiner großen Verwunderung blos ein Stachelschwein entdekte, das sich gegen die Anfälle meiner Hunde vertheidigte. Durch einen Schuß erlegte ich das Thier; doch damit meine Leute durch diesen Schuß nicht verleitet werden mögten, irgend einen dummen Streich zu begehn, so kehrte ich augenbliklich wieder zu ihnen zurük; durch meinen Scherz über ihr panisches Schrecken, konnten sie zugleich schließen, daß ich nicht leicht in Furcht zu jagen sey.

Das Stachelschwein vertheidigt sich überaus wohl gegen alle Anfälle, wozu dessen Stacheln ihm vorzüglich behülflich sind; sobald ein Hund sich nähert, so sucht er es seitwärts anzugreifen; doch ist der Hund einmal gestochen, so wagt er sich nicht zum zweitenmal an selbiges; einige kleine Stacheln die gemeiniglich in der Haut zurükbleiben, schrecken die Hunde ab, sich mehr als einmal an dergleichen Thieren zu vergreifen. Einer meiner Hottentotten litt über 6 Monat an einer Wunde, die einer der Stacheln eines solchen Thieres ihm verursacht.

Ein französischer Offizier, Herr Mallard, vom Regimente Pondicheren, wurde am Cap von einem Stachelschwein, das er nekte, verwundet; es fehlte

nicht

nicht viel, daß der Offizier dadurch um sein Bein kam; aller Mühe ohngeachtet, die man anwandte, um den Kranken bald wieder herzustellen, so litt er doch über vier Monat, davon er zwei bettlägrig war, große Schmerzen an dieser Wunde.

Uebrigens sind die Stachelschweine von sehr gutem Geschmak, und am Cap siehet man sie als Leckerbissen auf den vornehmsten Tafeln; sie müssen aber wohl geräuchert werden.

Nach einem anderthalbstündigen Marsch ließ ich Halt machen; doch verweilten wir nicht länger als nöthig war, um einen guten Vorrath Salz mitzunehmen, das am Ufer eines salzigen Sees, der am Wege lag, in Menge vorhanden war. Zwei Meilen weiter ritt ich voraus, um eine Colonistenwohnung, die ich auf der linken Hand erblikte, näher zu untersuchen. Diese Wohnung war kurz zuvor von den Kaffern verheert und abgebrannt worden; von dem Hause waren blos noch einige Stücken Mauerwerk übrig, die aber durch die Flamme schwarz und verbrannt worden; ein schreklicher Anblik in einer Wüste.

Nach einer Stunde Weges fand ich meinen Vortrupp am Ufer des Kouga-Flusses, wo wir das Lager aufschlugen.

Der Kouga ist eigentlich nur ein kleiner Bach, damals floß das Wasser wenig oder gar nicht, nur an einigen tiefen Stellen hatte sich selbiges erhalten; wir fanden daselbst eine Menge kleiner, aber wohlschmeckender Schildkröten; die größte wog kaum 3 Pfund. Vor Einbruch der Nacht ließ ich durch abgehauene Baumzweige eine Art von Verhak um mein Vieh her machen; während dieser Zeit mußten die Weiber so viel troknes Holz als sie nur finden

konnten, herbeischaffen, um mehrere Feuer die Nacht über zu unterhalten. Diese Vorsicht war um desto nöthiger, weil wir fürchten mußten, entweder von den Caffern, oder den Löwen überfallen zu werden; leztere fiengen in dieser Gegend an, sich häufiger zu zeigen. Wir blieben daselbst bis zum 20ten. Mangel an Lebensmitteln fieng an sich zu zeigen; ich war aber bald nachher so glüklich, drei Büffel und zwei Hirschantilopen, oder Bubalen, zu erlegen.

Am Ufer des Flusses schoß ich gleichfalls einige Perlhüner, von derselben Art unsrer europäischen; lange gekocht, waren sie ziemlich genießbar; allein gebraten, oder auf dem Rost, waren sie durchaus untauglich; vielleicht waren sie auch zu alt. Auch einige neue Arten von Vögeln lieferte mir die hiesige Gegend.

Wir giengen den Kouga-Fluß von da aus immer aufwärts, und zwar in derselben Ordnung, die wir bis dahin beobachtet hatten; kaum hatten wir eine Stunde Weges gemacht, als mein Vortrupp stille hielt und mir zugleich sagen ließ, daß sie eine Spur von Menschenfüssen entdekt hätten; die Furcht machte, daß sie auch diesmal es für eine Spur der Kaffern hielten; überall sahen sie Kaffern. Ich begab mich eiligst nach der Stelle, die man mir andeutete; die Spur schien zwar nicht sehr frisch zu seyn, indeß war die Entdeckung für uns von der größten Wichtigkeit; ich hielt es daher für das Beste, keine Zeit zu versäumen, um uns in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Ich ließ Halt machen, und unterdessen daß man die Ochsen und das sämmtliche Vieh durch einen Verhak verwahrte, und das Lager selbst in Ordnung brachte, gieng ich mit

meinen beiden beherzten Jägern auf Kundschaft aus. Wir folgten der Spur ohngefehr eine Stunde lang; sie brachte uns zu einem Ort, wo wir die Ueberbleibsel eines noch nicht völlig verloschenen Feuers antrafen, und einige frischbenagte Schaafsknochen fanden. Allem Anschein nach hatten die Wilden dort die Nacht zugebracht; bei Erblickung der abgenagten Schaafsknochen aber schien es mir unglaublich, daß dies Kaffern gewesen, weil diese Nation keine Schaafe erzieht; obgleich sie selbige auch den Feinden geraubt und dort verzehrt haben konnten. In der Ungewißheit, worin ich mich befand, beschloß ich, noch etwas weiter vorwärts zu gehen; doch, als ich lange genug mit meinen Leuten im Felde umhergelaufen, und die Spur uns zu weit abwärts, nach einer entgegengesezten Richtung führte, kehrten wir, ohne etwas Bestimmtes entdekt zu haben, wieder zum Lager zurük. Die Nacht brachten wir ziemlich ruhig zu; allein der folgende Tag kündigte sich früh Morgens durch ein heftiges Ungewitter an; der anhaltende Regen nöthigte uns, den ganzen Tag über im Lager zu verbleiben. Den folgenden Tag passirten wir den verzweifelten Kouga vierzehnmal; fast jede Viertelstunde versperrte uns dieser Fluß den Weg, so, daß wir uns kaum besinnen konnten. Unsre Wägen litten bei der Durchfahrt durch das Bett des Flusses, wegen der heftigen Stöße, die sie auf den darin befindlichen Steinen und Felsenstücken auszustehen hatten, außerordentlich. Eben diese öftere und beschwerliche Durchfahrt durch den Kouga, zwang uns, die Nacht bei einem kleinen Strom Drooge-Rivier, (trokken Fluß) zu verbleiben. Unser Zugvieh war zu sehr ermüdet, um uns weiter zu bringen, und un-

sre eigne Lage hinderte uns, lange Tagereisen zu unternehmen. So oft wir des Abends stille hielten, so wurde eine beträchtliche Zeit erfordert, um das Lager in Ordnung zu bringen; die Wartung und Fütterung des Viehes, die Fleischtöpfe für eine so große Menge Menschen ans Feuer zu bringen, und für Sicherheit aller dieser Leute zu sorgen, war keine geringe Arbeit; hierzu kam noch die Fällung des Holzes für so viele Feuer, die bei der Nacht hinlänglich mußten unterhalten werden; kurz, alle diese kleinen häuslichen Dienste waren für uns äusserst beschwerlich, und doch waren sie unumgänglich nöthig.

Denselben Abend schienen unsre Hunde für unsre Küche sorgen zu wollen. Das Land umher hatte einen Ueberfluß an Perlhünern, die sich gegen die Nacht hundertweise auf die nahe um unser Lager befindlichen Bäume gesezt hatten. Ihr unaufhörliches, unangenehmes Geschrei, war für uns sehr lästig, aber es war doch zu etwas gut; denn diese ungeschikten Vögel verriethen sich selbst, so, daß unsre Hunde dadurch aufmerksam gemacht, unter beständigem Bellen unter den Bäumen umherliefen. Obgleich die Perlhüner, sobald die Hunde sich ihnen näherten, zu entkommen suchten, so erlaubte die Schwere ihres Körpers es so wenig, als die Kürze ihrer Flügel, sich über die Bäume zu retten; sie mußten daher ihre Zuflucht im Laufen suchen; doch dies war ihr Tod, denn sobald sie nur die Erde berührten, so erlagen sie auch unter dem Gebiß der Hunde. Diese bequeme Jagd verschafte uns eine Menge dieser Vögel, ohne daß wir einen Schuß Pulver darauf verwandten. Am folgenden Abend suchte ich auf eine ähnliche Art selbige zu erhaschen, allein

allein nunmehro waren die Perlhüner, durch die Niederlage des vorigen Abends, vorsichtiger geworden; sie vermieden für diesmal die Erde; doch ein einziger Schuß, that, so wie ich es gleich anfänglich vermuthete, die nemliche Wirkung.

Bei der Nacht ließen sich einige Löwen in der Entfernung hören.

Den 23ten gelangten wir nach einem sechsstündigen Marsch an den schönen und ansehnlichen Fluß Sondag. Dieser war damals voll Wasser, und da das Wetter auf Regen neigte, und wir das Austreten desselben befürchten mußten, so entschlossen wir uns selbigen auf Flössen zu passiren. Zur Bereitung dieser Flösse ließ ich sogleich das nöthige Holz fällen, bei welcher Gelegenheit zugleich das zur Einsperrung unsres Viehes erforderliche Gesträuch herbeigeschaft wurde. Meine Wägen wurden Stük vor Stük, so wie meine sämmtliche Effekten, und die Hälfte unsrer Mannschaft auf den Floß gebracht, und unter der Aufsicht des alten Swanepoel, kampirten diese jenseits des Flusses; das Vieh schwamm wie gewöhnlich durch den Fluß. Am folgen Morgen gieng ich mit dem Ueberrest der Hottentotten und meinen Effekten nach. Die Vorkehrungen zu diesem Uebergang über den Sondag, so wie die fernere Einrichtung zur Fortsetzung der Reise, hielten uns bis ans Ende des Monats auf.

In der Zwischenzeit hatte ich meine Vögelsammlung mit einigen neuen Arten vermehrt; auch hatte ich einige Koudous einsalzen lassen; bei dieser Gelegenheit wäre ich aber beinahe um meinen Kees gekommen. Die nähern Umstände dieses Vorfalls, können dem Leser von meiner einfachen, ungekünstelten Lebensart die beste Vorstellung machen.

Ich war im Begrif mein Mittagsmahl einzunehmen, welches in weißen Bohnen bestund, die ich auf einem Teller zurichtete; als ich das Geschrei eines mir unbekannten Vogels hörte. Dies war für mich eine zu angenehme Einladung, um nicht Küche und Mittagsmahl sogleich zu vergessen; meine Flinte ergreifen und aus dem Gezelte springen, war das Werk eines Augenbliks. Nach Verlauf einer Viertelstunde kam ich wiederum zurük, zufrieden mit meiner Jagd, denn ich hielt den Vogel in der Hand; allein meine Bohnen waren indeß verschwunden, keine einzige war übriggeblieben; dies war ein Einfall von Kees. Unbegreiflich schien es mir, daß er die am Vorabend erhaltene harte Züchtigung bereits vergessen, die er sich durch die Entwendung meines Nachtessens zugezogen; und daß er zwischen der Strafe und einem neuen Streich, keinen größern Zeitraum beobachtet. Indeß hatte sich Kees aus dem Staube gemacht, so wie er gewöhnlich that, wenn er irgend eine Mauserei sich zu Schulden kommen lassen, da er alsdann nicht eher als Abends beim Feuer, wenn ich meinen Thee trank, sich bei mir, ohne das geringste Geräusch einfand, und zu meiner Seite seinen Plaz, mit der unschuldigsten Miene von der Welt, und als wenn nichts böses vorgefallen, wiedrum einnahm. Doch denselben Abend erschien Kees nicht, und am folgenden Tage war er gleichfalls von niemand gesehen worden, daher ich seinetwegen in nicht geringer Sorge stand, weil ich zu befürchten anfieng, ihn auf immer verloren zu haben. Der Verlust dieses Affen wäre mir um so unangenehmer gewesen, weil außer dem Zeitvertreib, den er mir machte, er mir auch wirklich nüzlich war; denn die Dienste,

die

die er mir leistete, konnte ich nicht leicht durch einen andern verrichten lassen. Am dritten Tage versicherte mir einer meiner Leute, der Wasser geholt, den Affen gesehn zu haben, wie er neben dem Lager umherschlich; doch hatte der Schelm sich sogleich verstekt, als er gesehn zu werden befürchtete. Ich gieng nunmehro selbst, von allen meinen Hunden begleitet, aus, durchstrich die ganze umliegende Gegend, um ihn aufzusuchen; nach einer Weile werde ich durch ein Geschrei aufmerksam gemacht, das demjenigen glich, das Rees gewöhnlich hören ließ, wenn er mich nach einer Jagd, auf welcher er mich nicht begleitet hatte, zum erstenmal wieder erblikte; durch das Geschrei aufmerksam gemacht, stand ich still, und da ich mit den Augen überall umherirrte, erblikte ich ihn endlich, wie er sich hinter den Aesten eines dicken Baums zu verstecken im Begriff war. Ich rief ihm freundschaftlich zu, und suchte ihn durch gute Worte und Zeichen zum Herunterstеigen zu bewegen; allein er schien den Versicherungen meiner Zuneigung und der Freude, die mir dessen Wiederentdeckung machte, keinesweges zu trauen; um ihn wieder zu haben, mußte ich selbst den Baum erklettern. Er wich nicht von der Stelle, als ich mich ihm näherte; allein, Furcht und Vergnügen drükten sich wechselseitig auf seinem Gesichte aus, auch seine Geberden zwekten dahin ab. Wir kehrten darauf sämmtlich zum Lager zurük, wo Rees sein Schiksal, und was ich über ihn verhängt, zu erwarten schien. Ich hätte ihn leicht anbinden können, allein dadurch hätte ich mich einen großen Theil des Vergnügens beraubt, das dieses artige Thier mir täglich machte. Ich beschloß daher, ihn großmüthig zu behandeln, und ungestraft

durchzulassen. Eine Züchtigung mehr oder weniger, hätte ihn überdem nicht gebessert; vielleicht hatte er auch manche nicht verdiente Strafe bereits im Vergangenen erhalten, denn der Ruf seiner Diebereien gab dem Anbringen meiner Leute wider ihn viel Wahrscheinlichkeit, und machte, daß bei der einmal gefaßten übeln Meinung, ich zuweilen ungerecht gegen ihn verfahren; vielleicht aber hatte man auch die Entwendung manches Leckerbissens auf Rechnung des Affen geschrieben, dessen Valuta doch die Hottentotten empfangen hatten; der gute Kees, auf dessen Rechnung alles dieses geschrieben wurde, mußte also blos den Namen dazu hergeben.

Der Sondag entspringt zwischen sehr hohen Bergen, die fast beständig mit Schnee bedekt sind, daher man ihnen den Namen der Sneuw-Bergen, (Schnee-Berge,) gegeben. Diese Berge blieben uns damals linker Hand gegen Norden. Verschiedene kleinere Flüsse, die sich mit dem Sondag vereinigen, machen ihn ziemlich ansehnlich; der Ort, wo er sich in die See ergießt, war 10 Meilen von dem Plaz, wo ich damals mein Lager hatte.

Den ersten October sezten wir unsre Reise in der gewöhnlichen Ordnung fort. Wir ruheten nach einem Marsch von sieben Stunden, bei den Ruinen einer verlassenen Landwohnung, aus, deren Anblik eben so traurig und elend, als der vorige war. Gegen vier Uhr langten wir bei einem großen Wasserpfuhl an, wo wir die Nacht verblieben. Es war ein Glük für uns, daß wir über Nacht viele, und helle Feuer unterhielten; einige Hyänen und auch ein Paar Löwen wagten sich ganz nahe zu uns, wodurch unser Vieh nicht wenig in Unordnung gebracht

bracht wurde; dieser Zuspruch nöthigte uns, die ganze Nacht über wach zu bleiben. Ein anhaltendes und ununterbrochenes Schießen wurde überdem erfordert, um diese Thiere abzuhalten, die ausserordentlich hungrig zu seyn schienen.

Bei Tagesanbruch sahen wir eine überaus große Anzahl sogenannter Spring = Böcke, (Antilope Pygargus *Sp.*) so, daß ich beschloß, den Tag über mit der Jagd derselben zuzubringen, besonders da unser Mundvorrath auf die Neige gieng, und durch andern ersezt zu werden, nöthig hatte. Die Menge Fleisch, die sämmtliche Hottentotten täglich verzehrten, davon kann man sich schwerlich einen Begriff machen. Da ich damals eine ganze Horde Hottentotten, mit allem Vieh mit mir führte, so verursachte mir dieser Zuwachs nicht wenig Mühe und Beschwerden, die mir öfters Sorge machten. Von den Spring = Böcken erlegten wir überhaupt sieben Stük; obgleich dies Thier überaus schnell ist, so kann man es doch mit einem guten Pferde leicht einholen. Gewöhnlich halten sie sich Trupp-weis und wie die Schaafe, dicht bei einander, wodurch sie im Laufen sehr aufgehalten werden. Mit einer wohl angebrachten Kugel konnte man zwei, öfters drei und mehrere auf Einen Schuß erlegen.

Am folgenden Tag machten wir einen forcirten Marsch; wir hatten uns den Tag zuvor mit schlechtem Wasser behelfen müssen: um daher besseres zu erhalten, mußten wir einen Arm des Sondags aufsuchen, den wir auch glüklicher Weise gegen vier Uhr Nachmittags erreichten. Unsre Ochsen waren durch den weiten Weg, den sie bei der größten Hitze gemacht, völlig entkräftet, und ich befürchtete, einige davon zu verlieren, obgleich man während der

Reise

Reise öfters gewechselt. Den 14ten verließen wir den Sondag völlig; da die Hitze unerträglich war, so rükten wir nur drei Meilen vorwärts, unsre Ochsen waren noch vom vorigen Tag her müde.

Den 5ten brachen wir früh um drei Uhr auf. Gegen sieben Uhr sahen wir abermals eine verlassene Landwohnung; die Eigenthümer schienen selbige in der größten Eil verlassen zu haben, denn sie hatten von ihren Sachen nichts in Sicherheit gebracht. Bei Erblickung dieser völlig unbeschädigten Wohnung schien es mir, daß die Einwohner wahrscheinlich ohne Grund sich auf die Flucht begeben. Da meine Neugierde mich antrieb, das Innere des Hauses zu untersuchen, so gieng ich hinein, und fand wirklich alles an Ort und Stelle, und in der besten Ordnung. Ich verwehrte es meinen Leuten irgend im Hause etwas anzurühren; blos im Schatten des Hauses ließ ich anhalten, um ein wenig auszuruhen. Gegen Abend brachen wir wiederum auf, und legten noch vier Meilen Weges zurük.

Am folgenden Morgen kamen wir wiederum bei zwei verlassenen Colonistenwohnungen vorbei, die wir in dem nemlichen Zustand als die des verwichenen Tages antrafen; doch hielt ich mich nicht weiter auf. Nachdem wir noch vier Stunden anhaltend unsern Weg fortgesezt, langten wir am Ufer des kleinen Flusses, Vogel genannt, an; wir blieben hier einige Augenblicke, weil meine Ochsen abermal Mangel an Futter und Wasser hatten. Gegen Mittag fieng das Wetter an sich zu trüben, und einige dunkle Wolken beraubten uns des Anbliks der Sonne völlig; ich nuzte diesen nicht ungünstigen Umstand, um meinen Weg weiter zu verfolgen, denn wir schmeichelten uns, an demselben Tag noch

Agter Bruyntjes-Hoogte zu erreichen; doch am Fuß der Berge beschlossen wir anzuhalten, denn ein Wasserpfuhl, den wir dort antrafen, dergleichen wir vielleicht nicht sobald wieder zu finden die Hoffnung hatten, vermochte uns dazu.

Während der Nacht wurden unsre Feuer von einer Horde wilder Hottentotten wahrgenommen; da sie sich näherten, um uns genauer zu betrachten, so wurden sie von unsern Hunden gewittert, die bei dieser Gelegenheit uns durch ihr Gebell aufwekten, überhaupt aber einen grausamen Lerm machten. Ein Theil meiner Hottentotten, die von den Kaffern überfallen zu seyn glaubten, (die Furcht machte, daß sie überall Kaffern sahn) schlugen vor, das Lager sogleich zu verlassen, und sich in die nahegelegenen Büsche zu verstecken; als wenn wir darin sicherer gewesen, denn in einem Trupp vereint, wohl gewafnet und entschlossen uns zu wehren. Klaas und ich waren über die Feigherzigkeit dieser Kerls außer uns; auch der ehrliche alte Swanepoel gesellte sich zu uns, um den übrigen dadurch etwas Muth einzuflößen; er schwur hoch und theuer, daß er bei mir bleiben würde, es mögte entstehen, was da wolle, und daß er zu meiner Vertheidigung den lezten Blutstropfen hergeben wolle. Während dieser Zeit, daß wir Rath hielten, und der feigherzige Theil meiner Leute sich unschlüssig bezeugte; ließ sich eine Stimme hören, die auf nicht gut Holländisch bat, die Hunde zurükzurufen, welches wir auch sogleich thaten. Als wir uns versichert hatten, daß dies Hottentotten wären, gab ich ihnen die Erlaubnis, sich zu nähern; es waren überhaupt 15 Männer, verschiedene Weiber und Kinder.

Auch diese Hottentotten waren auf der Flucht, um dem Kriegsfeuer auszuweichen. Sie sagten mir, daß jenseits der Berge ich noch verschiedene verlassene Colonistenwohnungen antreffen würde; zugleich erfuhr ich, auf welche Weise die Eigenthümer dieser zerstreuten Wohnungen sich an einem Ort vereinigt hätten, um dem Feind desto bessern Widerstand zu leisten; daß sie aber sämmtlich entschlossen wären, diese Gegend und ihre Besitzungen zu verlassen, und sich in der Nähe der holländischen Colonien niederzulassen, weil die Kaffern damals das ganze Land unsicher machten, und alle Colonistenwohnungen zu zerstören droheten.

Ich brachte den Ueberrest der Nacht in Gesprächen mit diesen Hottentotten zu, von denen ich alles, was ich zu wissen wünschte, umständlich erfuhr. Ich konnte mich noch immer nicht entschliessen, die Kaffern als blutdürstige wilde Thiere anzusehn, die ihre Nachbarn und deren Eigenthum, ihre Weiber und Kinder ohne Unterschied erwürgten; denn ich kannte die Colonisten zu gut, um ihrer Aussage Glauben beizumessen; und mit Grunde glaubte ich ihnen selbst einen Theil des Unglüks beimessen zu dürfen, über welches sie sich beständig beklagten. Und überdem, wie kam es, daß die Hottentotten mit in diesem Kriege verwickelt waren, die an sich ein überaus sanftes Volk sind, und deren Lebensart eben so friedfertig als schuldlos ist; wenn bei dieser Rache der Kaffern nicht eine heimliche Ursache zum Grunde liegt, wodurch selbige aufgebracht worden. Leztere sind an sich nichts weniger als eine böse Nation; sie leben, so wie alle übrigen Wilden dieses Theils von Afrika, blos von ihrem Vieh, deren Milch ihre Speise, so wie deren

ren Häute ihnen zur Kleidung dienen; die Kaffern sind von Natur eben so unthätig als die Hottentotten, nur durch die Umstände gezwungen, sind sie etwas kriegerischer geworden; aber keinesweges sind sie eine hassenswürdige Völkerschaft, deren bloßer Name Schrecken erregen macht. Durch die Unterredung mit den neuangekommenen Hottentotten, wünschte ich mich gründlich von der Entstehung und den eigentlichen Ursachen des gegenwärtigen Krieges, der zwischen den Kaffern und den Colonisten statt hatte, und der diesen schönen Theil von Afrika gegenwärtig so sehr beunruhigte, zu unterrichten. Diese guten Leute, die sich mir mit so vielem Zutrauen genähert; waren eben so offenherzig in ihrer Erzählung. Von ihnen erfuhr ich, daß die Unterdrückungen und die grausame Tirannei, welche die Colonisten gegen die Kaffern ausgeübt, lediglich den gegenwärtigen Krieg verursacht, und daß das größte Recht offenbar auf Seiten der Kaffern sey. Sie sagten mir, daß den sogenannten Busch-Hottentotten, die eigentlich weder zu den Kaffern, noch zu den Hottentotten gerechnet werden können, und blos vom Raube leben, die damalige Fehden der Colonisten mit den Kaffern vorzüglich nuzten, und ohne Unterschied beide Partheien ausplünderten; daß eben diese die Kaffern zu bereden gesucht, bei ihren Feindseligkeiten gegen die Colonisten, zugleich die Hottentotten mitzubefehden, weil sie ihnen diese als Kundschafter der Colonisten geschildert, deren sich leztere vorzüglich bedienten, um den Kaffern desto listiger nachzustellen; dieser lezte Umstand ist freilich nicht ganz ohne Grund; doch konnte er nicht wohl auf die sehr entfernten Horden ausgedehnt werden; auf diese Weise litt

also der Schuldige mit dem Unschuldigen; doch läßt sich dies bei den Kaffern noch einigermaßen entschuldigen: denn wo konnten diese den Unterschied zwischen Hottentotten und Hottentotten so genau bestimmen, da dergleichen Unterschied oft nicht von gesitteten Nationen richtig beobachtet wird? Ich erfuhr zugleich, daß die Kaffern einiges Feuergewehr zu erhalten gewußt, das sie entweder aus den zerstörten Colonistenwohnungen geraubt, oder den Colonie-Hottentotten, die sie etwa überrascht, abgenommen.

Zulezt erfuhr ich ganz umständlich alles, was bis dahin zwischen den Kaffern und Colonisten vorgefallen: die verschiednen Angriffe und Schlachten, die sie sich wechselseitig geliefert, und bei welchen, obgleich die Kaffern ihrerseits viel Unheil angerichtet, sie dennoch beständig den Kürzern gezogen. Dies ist übrigens nicht sehr zu verwundern: denn die Hassagaye, ihr vornehmstes und gefährlichstes Gewehr, das sie zwar mit ausserordentlicher Geschiklichkeit zu gebrauchen wissen, kann doch gegen Feuergewehr nicht in Anschlag kommen, besonders wenn lezteres von guten Schützen gebraucht wird, die ihren Schuß niemals verfehlen. Alles, was ich von diesen Leuten erfuhr, erregte meine Aufmerksamkeit: auch der kleinste Umstand war mir nicht gleichgültig; ich selbst war dabei interessirt, und gewissermaßen in diesen Krieg mit verwickelt, weil ich mich damals auf dem Schlachtfelde selbst befand, und dem Augenblik mich näherte, dem ich mit betrübtem Herzen entgegen gieng. Meine ganze Neigung gieng dahin, unglüklichen Menschen nüzlich zu seyn, die ich nicht kannte, die ich niemals gesehen, niemals wieder zu sehen Hofnung hatte, deren

trauriges Schikſal aber mein Mitleiden erregte. Hätten alle die Leute, die ich damals bei mir hatte, mir folgen wollen, ſo hätte ich fünfzig Meilen weit in das Land der Kaffern vordringen wollen, ſelbſt auf Gefahr meines Lebens, um die Ruhe und den Frieden in dieſem unglüklichen Lande wieder herzuſtellen. Leider wurde ich in meinem Vorſaz von niemand unterſtüzt; die Furcht, die ſich meiner Begleiter einmal bemeiſtert hatte, war ſelbigen durch nichts auszureden: allein, weit ſchändlicher war es, daß der Anführer der feigherzigen Coloniſten, die ich ein Paar Tage nachher ſahe, durch eine elende Ausflucht ſich weigerte, mir zur Ausführung eines Unternehmens behülflich zu ſeyn, das ganz gewiß geglükt wäre, und der Menſchheit unendlich Ehre gemacht hätte.

Ein neues Unglük, das ſeit Kurzem in dieſem traurigen Lande ſich zugetragen, trug nicht wenig dazu bei, um mich noch unternehmender zu machen, und meine Einbildungskraft aufs neue anzufeuern. Man erzählte mir nemlich, daß ein engliſches Schif vor etwa ſechs Wochen auf der Kaffern-Küſte Schifbruch gelitten, und daß ein Theil der Equipage, ſobald ſie ans Land geſtiegen, den Kaffern in die Hände gefallen ſey; daß ſie ſelbige, einige Weber ausgenommen, die ſie zurükbehalten, getödtet hätten. Man ſagte mir ferner, daß diejenigen, die den Kaffern nicht in die Hände gefallen wären, am Ufer der See und in den Wäldern umher verſtekt lebten, und auf eine jämmerliche Weiſe umzukommen bedroht würden. Unter dieſen Unglüklichen befanden ſich mehrere franzöſiſche Offiziere als Kriegsgefangne, die man nach Europa zurükbrachte.

Dieser unglükliche Vorfall machte mein ganzes Mitleid rege. Aus den Nachrichten, die die zulezt gekommenen Hottentotten mir ertheilen konnten, schloß ich, daß aller Wahrscheinlichkeit zufolge, der Ort, wo ich damals mich befand, von der Küste kaum 50 Meilen entfernt seyn konnte. Eine Menge Projekte und Einfälle, wie ich diesen Unglüklichen, deren Schiksal ich zu verbessern wünschte, zu Hülfe kommen könnte, giengen mir durch den Kopf. Allein, meine Begleiter widersezten sich der Ausführung meines Unternehmens; weder durch Bitten noch Drohungen konnte ich sie zu meinen Absichten bewegen. Die Erzählung der unglüklichen Begebenheit schien eine ganz entgegengesezte Wirkung auf sie gemacht zu haben; durch mein ganzes Lager verbreitete sich nunmehro ein plözlicher Aufstand. Wäre ich damals von zwei bis drei meiner tapfersten Leute nicht unterstüzt worden, mit deren Hülfe ich sie sowohl, als durch meine Gebehrden und Entschlossenheit im Zaume hielt, so hätte ich leicht ein Schlachtopfer dieses elenden Gesindels werden können. Einen von ihnen mußte ich dadurch, daß ich ihm das Pistol auf die Brust sezte, zur Ruhe bringen. Alle diese Mittel aber fruchteten nicht. Die Horde, die mir folgte, sagte mir ohne Umstände, sie sey frei, und erkenne mich nicht für ihren Anführer; und daß sie sowohl, als die fünfzehn zulezt gekommenen Hottentotten, mich sogleich verlassen würden. Meine eignen Leute sogar waren dreist genug, mir zu erklären, daß sie nicht willens seyen, sich von den Kaffern umbringen zu lassen; alle riefen überlaut und im entscheidenden Tone, daß sie mir nicht folgen würden, und daß sie lieber sogleich wieder nach dem Cap zurükkehren wollten.

Ich blieb fest bei meinem einmal gefaßten Entschluß, und widersezte mich ihnen standhaft; meine Vorstellungen und Drohungen, die Klaas unterstüzte, bewogen nur zwei, sich für mich zu erklären. Der alte Swanepoel war einer von diesen beiden; doch was konnten wir vier überhaupt ausrichten? Umsonst stellte ich diesen Wilden vor, mit wie vielem Undank sie die gute Aufnahme, die ich ihnen wiederfahren lassen, belohnten; und daß sie die viele Mühe vergäßen, die ich angewandt, um ihnen Unterhalt und Schuz zu verschaffen; ich sezte hinzu, daß ich sie von nun an für Verräther und Niederträchtige hielte, die meine ärgsten Feinde wären, und die ich mehr als die Kaffern verabscheute: durch alle diese Vorwürfe besserte ich indessen nichts, ich vermehrte im Gegentheil ihre Furcht, so wie ihren Haß gegen mich. Das Schrecken, das sich einmal dieser Horde bemeistert, war auf allen Gesichtern mehr als zu deutlich zu lesen. Ich hielt es für das beste, alle weitre Reden einzustellen. Die Nacht brach herein, und nachdem ich zuvor meinen Leuten die strengste Aufmerksamkeit bei der Nacht anbefohlen, verschloß ich mich in mein Gezelt. Bei Tagesanbruch erfuhr ich, daß die fremden Hottentotten Anstalt zum Aufbruch machten, und daß sie ihre Weiber, Kinder und sämtliches Vieh mit sich schleppten; ich verbot meinen Leuten, ihnen das geringste beim Abschied und kein Lebewohl zu sagen. Auch ich schikte mich zur Fortsetzung meiner Reise an, und ohne länger Zeit zu verlieren, befahl ich meinen Leuten, einzuspannen. In vier Stunden legten wir die Berge von Agter-Buyntjes-Hoogte zurük; ein Gewitter, das uns auf der Reise eine angenehme Kühlung verschafte, machte, daß in

den folgenden vier Stunden wir unser Nachtlager erreichten. Unterwegs sahen wir noch immer einige verlaßne Colonistenwohnungen, deren Eigenthümer wahrscheinlich mit zu den Verbündeten gehörten. Der Boden der ganzen umliegenden Gegend schien übrigens von guter Art zu seyn; die Berge waren mit schönen und großen Bäumen bewachsen, und in der Ebene war die Mimosa nilotica überaus häufig; verschiedene Gazellen-Arten, so wie das Gnu (Antilope Gnu *Spar.*), sahe man dort in der größten Menge. Lezteres, obgleich an sich ein gutes Wildpret, kömmt den übrigen Gazellen-Arten im Geschmak doch nicht bei.

Nach dem, was ich von den fünfzehn Hottentotten erfahren, die mir meine übrigen Hottentotten entführt hatten, schloß ich, daß ich nunmehro von dem Orte, wo sämtliche Colonisten sich versammelt, nicht so gar weit mehr entfernt sey. Ich schmeichelte mir noch immer, unter diesen einige beherzte Leute anzutreffen, die sowohl mein Friedensprojekt mit den Kaffern billigen, als in der Hofnung, um die unglüklichen, durch Schifbruch hieher verschlagenen Europäer zu erretten, sich zu mir gesellen würden. Die traurige Lage der leztern gieng mir besonders zu Herzen, und das Elend ihrer Gefangenschaft malte sich beständig meinen Augen vor; besonders dachte ich mir die Verfassung der europäischen Frauenzimmer, die unter den Kaffern ihr Leben zubringen mußten, als höchst verzweifelnd. Das Andenken an das Leiden dieser Unglüklichen beschäftigte meine Einbildungskraft so sehr, daß ich das einmal gefaßte Projekt mir nur noch fester einprägte; der Wunsch, zu Wiedererlangung ihrer Freiheit etwas beizutragen, sie vielleicht zurükführen zu können,

können, verkleinerte mir alle Hindernisse, und ließ mich nur die Möglichkeit eines glüklichen Ausgangs einsehen. Mit der größten Ungeduld wünschte ich bei der Colonistenhorde einzutreffen.

Am folgenden Morgen, nachdem wir von Tagesanbruch an drei Stunden lang unsern Weg verfolgt, erblikten wir endlich die so sehnlich gewünschte Wohnung, wo die Colonisten sich versammelt hatten. In einer großen Entfernung, da sie mich und meinen Zug wahrnahmen, sahe ich, wie sie sich Truppweise vor dem Hause zusammen stellten; aus ihren Gebehrden, und der Art, wie sie hin- und herliefen; der Aufmerksamkeit, mit welcher sie gegen mich hinukten, konnte ich schließen, daß meine Ankunft sie einigermaßen beunruhige, und daß besonders mein großer Zug ihnen auffiel. Ich ritt voraus, grüßte sie höflich, und gab mich durch Angabe meines Namens zu erkennen. Ich gab vor, daß meine Reise mit Genehmigung und auf Befehl der holländischen Regierung geschähe, und daß ich selbiger von meinen Entdeckungen Rechnung abzulegen hätte. Durch diese Anrede sezte ich mich bei ihnen gewissermaßen in Ansehen; sie empfiengen mich mit vieler Höflichkeit und anscheinender Freude, und versicherten, daß meine Ankunft ihnen ausserordentlich lieb sey. Sie gestanden mir nachher, daß mein Bart sie etwas stuzig gemacht (seit eilf Monaten hatte ich ihn wachsen lassen); daß meine Wägen, meine Waffen und mein Gefolge sie beunruhiget. Sie sagten, daß man öfters von mir gesprochen, und daß man eine Menge Mährchen von mir erzählt: daß ich mehr als einmal in Gefahr gewesen sey mein Leben zu verliehren, daß ich aber kürzlich durch ein Schif, das in Blettembergs-Bay

vor Anker gewesen, aufgenommen, und nach der Insel Bourbon gebracht worden; und daß eben dieser Reden wegen sie sich nicht eingebildet, daß ich ihnen so nahe sey. Nachdem ich eine Menge Fragen von ihnen aushalten müssen, zu deren Beantwortung sie mir aber keine Zeit liessen: erklärte ich ihnen mit wenigen Worten den Endzwek meiner Reise, und wie ich entschlossen sey, tief in das Land der Kaffern eine Reise zu machen. Ich gab ihnen überdem zu verstehen, daß ich mich wundre, daß bis jezt sie es noch nicht unternommen, die unglüklichen Europäer zu retten, deren Schiksal ihnen doch sämtlich bekannt sey; ich fügte hinzu, daß ich hofte, unter ihnen einige beherzte Männer anzutreffen, die mir folgen, und mit mir zu der Küste sich verfügen würden, wo das europäische Schif verunglükt; und daß die holländische Regierung diejenigen wahrscheinlicher Weise großmüthigst belohnen würde, die zu einem so löblichen Unternehmen die Hände bieten würden. Um sie desto leichter zu bewegen, ließ ich bemerken, daß unter den Schifsgütern, die zum Theil noch auf der Küste anzutreffen, ein jeder leicht so viel finden würde, um sich dadurch tausenderlei Bequemlichkeiten auf seine ganze übrige Lebenszeit zu verschaffen. Dieser lezte Umstand schien sie anfänglich zu bewegen; doch hatte ich mir zu früh geschmeichelt, sie zu meiner Absicht zu überreden: sie antworteten mir, daß, wenn die Sache wirklich sich so verhielte, nichts gerechter sey, als diesen Unglüklichen zu Hülfe zu eilen, die, wie sie sich ausdrükten, ihre Brüder, und ihres gleichen wären.

Der listigste, und wahrscheinlich auch der feigste unter diesen Colonisten, beantwortete im Namen

der ganzen Versammlung den Theil meiner Rede, der ihrer Habsucht am mehrsten geschmeichelt: daß nemlich die Kaffern vermuthlich schon das Schif geplündert, und die besten Sachen aus demselben entwendet haben würden; und daß man allem Ansehn nach nichts, was für eine so gefahrvolle, kostspielige Reise einigermaßen entschädigen könnte, dort finden würde; geschweige, daß sie ihre Weiber und Kinder im Stiche lassen müßten, die unterdessen, von den Kaffern ermordet zu werden, Gefahr liefen.

Ich sahe freilich gar wohl, daß bei dieser ganzen Expedition nichts war, wodurch die Habsucht der Colonisten gereizt werden konnte; sie hatten nur schwache Hofnung, bei dieser Gelegenheit den Kaffern noch mehr Vieh zu entwenden, nachdem sie bereits über zwanzigtausend Stük unter einander getheilt hatten: denn nach dieser Berechnung konnte selbst den Kaffern nicht viel mehr übrig bleiben, und das wenige, was sie noch etwa besaßen, hatten sie tiefer ins Land in Sicherheit gebracht.

So gut ich konnte, suchte ich die Einwendungen des Redners zu bestreiten; ich bemerkte unter andern, daß man die Rettung der unglüklichen Europäer, um derentwillen ich vorzüglich ihren Beistand nachsuchte, bei dieser Gelegenheit vergäße. Meine Einwendungen waren ohne den geringsten Erfolg; der Redner schien ein- für allemal seine Cameraden hingerissen zu haben: denn keiner von ihnen ließ auch nur die geringste Neigung blicken, mein Unternehmen zu begünstigen. Da kein Vortheil sich ihnen darbot, so war auf ihren Beistand auch weiter nicht zu rechnen.

Diese Leute durch neue Vorstellungen bewegen zu wollen, wäre verlohrne Mühe gewesen; ich be-

gnügte mich, sie mit Verwünschungen zu überla=den, und sie mit der Ahndung der holländischen Regierung zu bedrohen; ich wünschte ihnen einen Schwarm Kaffern auf den Hals. Und damit die Furcht, die ich bei diesen Leuten bemerkte, nicht zugleich die meinigen anstecken mögte, von denen einige aus Gehorsam und Zuneigung mir zugethan waren, entfernte ich mich ungesäumt, um meinen Weg weiter fortzusetzen.

Bei der Abreise bemerkte ich, daß diese Colonisten durch eine beträchtliche Anzahl sogenannter Metis=Hottentotten verstärkt worden. Diese Race ist muthig und unternehmend, nähert sich den Weissen mehr, als den Hottentotten, und betrachtet lezrere als eine geringere Gattung Menschen als sich selbst. Die Metis=Hottentotten waren bei den Unterneh=mungen gegen die Kaffern immer die ersten zum Angrif, und hatten sich bei allen Gelegenheiten her=vorgethan. Es fiel mir bald darauf ein, einige meiner Leute zurük zu lassen, mit dem Auftrag, sich unter die Metis=Hottentotten zu mischen, um wo möglich, einige zu überreden mit mir zu gehn; besonders wünschte ich solche, die sowohl mit dem Lande, als der Sprache der Kaffern bekannt wären. Ich hatte meinen Hottentotten, bevor ich abreiste, den genausten Unterricht gegeben, wie sie sich zu verhalten hätten; und da ich den kleinen Fischfluß passiren wollte, so gab ich ihnen das jenseitige Ufer desselben zum Sammelplaz an. Nach drei Stun=den erreichte ich diesen Fluß, wiewohl die Wege bis dahin ausserordentlich übel waren. Ich durch=fuhr ihn; und da ich meine Leute mit einer Ant=wort zu erwarten hatte, so sah ich mich genöthigt, daselbst über Nacht zu verbleiben. Einige Löwen=

spuren, die ich auf meinem Lagerplaz bemerkte, zwangen mich, sowohl gegen die Ueberfälle derselben, als gegen die Kaffern auf meiner Hut zu seyn. Was übrigens leztere betrift, so gestehe ich, daß ich ihrentwegen eben nicht sehr in Sorgen war: hätte ich nur Mittel gefunden, ihnen begreiflich zu machen, daß ich nicht von der Nation ihrer Verfolger wäre, und daß ich ihr Verfahren im höchsten Grade mißbilligte. Indessen konnten sie mich im Lager überfallen, und viel Unheil anrichten, bevor wir uns miteinander erklärt hätten. In diesem Betracht erwählte ich wider meine Gewohnheit eine Anhöhe zum Lagerplaz, von wo aus ich eine ziemlich freie Aussicht genoß. Auf dieser Anhöhe ließ ich mein Gezelt aufschlagen: auch meine Wägen und mein sämtliches Vieh wurden daselbst verwahrt; einige Schritte weiter, ließ ich zum Schein verschiedne Hütten aufbauen. In der Entfernung eines Flintenschusses von der Anhöhe ließ ich das zweite Gezelt aufschlagen, worinn ich gewöhnlich meine Artillerie verwahrte; ich ließ selbiges von aussen so gut als möglich durch Baumzweige unkenntlich machen: hierinn wollte ich mit allen meinen Leuten die Nacht über zubringen. Auf diese Weise glaubte ich die Kaffern zu hintergehn, im Fall sie sichs einfallen liessen, mich zu überrumpeln: denn wahrscheinlicher Weise wären sie zuerst auf das Lager gefallen, in Hofnung, uns dort zu überraschen; dadurch aber erhielten wir Zeit, uns gegen sie in Positur zu setzen, und sie ebenfalls zu überraschen.

Die Nacht war für uns sehr unruhig; unsre Hunde hielten uns beständig aufmerksam, so daß keiner von uns die Augen zuthat.

Bei Tagesanbruch erblikte ich in der Entfernung meine drei Hottentotten, die drei Fremde mit sich brachten. Der eine dieser neuen Ankömmlinge hieß Hans; er war der Sohn eines Weissen und einer Hottentottin, hatte fast beständig unter den Kaffern gelebt, und sprach daher ihre Sprache sehr geläufig: einige Gläser guten Franzbrandwein erwarben mir bald sein ganzes Zutrauen, so, daß er mir alles, was die damaligen Händel der Colonisten und Kaffern betraf, haarklein erzählte. Aus seinen Reden erfuhr ich die Bestätigung dessen, was ich bereits im Vorhergehenden von den Kaffern angeführt: daß sie nemlich ein friedfertiges, stilles Volk wären; da sie aber durch die benachbarten Weissen beständig genekt, beraubt und niedergemacht würden, sähen sie sich genöthigt, die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen. Die Colonisten — sagte Hans — beschreiben die Kaffern überall als grausam und blutdürstig, um die Ungerechtigkeiten und Räubereien, deren sie sich täglich gegen dieselben schuldig machen, als Wiedervergeltung zu entschuldigen. Unter dem Vorwand, daß ihnen einiges Vieh entwandt worden, haben die Colonisten nicht selten ganze Horden Kaffern ohne Unterschied des Alters und Geschlechts umgebracht, sich ihrer Viehheerden bemächtigt, und ihre Ländereien zerstört. Da sie diese Methode, ihren Viehstand zu vermehren, kürzer und bequemer finden, als selbst Vieh aufzuziehn: so waren sie seit einem Jahre so unverschämt geworden, daß die Zahl des den Kaffern geraubten Viehes, das sie unter sich getheilt hatten, auf zwanzigtausend Stük geschäzt wurde; und daß sie alle diejenigen, die zur Vertheidigung desselben sich setzen lassen, auf eine grausame Art niedergemacht

macht hätten. Hans versicherte, Zeuge eines Auftritts gewesen zu seyn, den ich so, wie er mir selbigen erzählte, kurz wiederhole.

Ein Trupp Colonisten hatte einen Wohnplaz der Kaffern gänzlich zerstört; ein Kind von etwa 12 Jahren hatte sich während der Zeit zu retten gesucht, und in ein Loch verstekt: hier wurde es unglüklicher Weise von einem der Colonisten entdekt, der, um es zum Sklaven zu machen, es mit sich fortschleppte. Der Anführer der Colonisten fand eben dieses Kind für sich anständig, und erklärte, daß er sich desselben bemächtigen würde. Der Colonist, der das Kind zuerst gefunden, weigerte sich, es dem Anführer zu lassen. Beide Theile erhizten sich; der Anführer wurde endlich wie rasend, schrie seinem Gegner zu, indem er auf das Kind zulief: „wenn „ich es nicht haben soll, so soll es auch nicht dein „seyn!“ worauf er selbiges durch einen Schuß in die Brust sogleich zur Erde strekte.

Ich erfuhr ferner, daß diese Bösewichter blos zum Zeitvertreib ihre Gefangnen in eine gewisse Entfernung stellten, und Wetten unter sich anstellten, wer am besten nach diesem Ziele schießen würde. Ich könnte das Verzeichniß der Uebelthaten, deren sich die Colonisten täglich gegen die unglüklichen Kaffern schuldig machen, die ohne Schuz und Vertheidiger sind, durch eine unerschöpfliche Reihe vermehren; allein, gewisser Ursachen und wichtiger Bewegungsgründe wegen schweige ich: was vermag überdem die Klage eines empfindsamen menschlichen Reisenden gegen die Gewalt und den Despotismus überhaupt? Ich kann nur seufzen und schweigen. Aus dem, was ich gesagt, wird man sich ohngefähr einen Begrif von den Colonisten

machen,

machen, die man in diesem Theile von Afrika findet, die unter einer so unthätigen Regierung völlig ihren Ausschweifungen sich überlassen, und die zu bestrafen — selbige nicht einmal wagen darf. Dort werden Grausamkeiten aller Arten begangen; und doch ist dies ein republikanischer Staat, der durch die ungekünstelten Sitten und den philantropischen Geist sich vor andern auszeichnet. Es scheint, daß man die vielen Ungerechtigkeiten, die dort begangen werden, um deßwillen so ungeahndet hingehen läßt, weil man es nicht der Mühe werth hält, sich mit andern Gegenständen, als die man unter den Augen hat, zu beschäftigen. Wenn auch die Regierung am Cap zuweilen Auskunft von den so strafbaren Ausschweifungen der Colonisten erhält: so ist die weite Entfernung, die Zeit, die dazu erfordert wird, um die Nachricht dorthin gelangen zu lassen, vielleicht auch andre Ursachen, welche zu ergründen die Klugheit verbietet, Schuld, daß dergleichen Nachrichten so verdreht und entstellt dorthin kommen, daß man es kaum der Mühe werth hält, bei einer gewöhnlichen Conversation sich davon zu unterhalten.

Ein Colonist, der zweihundert Meilen vom Cap entfernt ist, begiebt sich dorthin, um bei der Regierung sich zu beklagen, daß die Kaffern sein Vieh geraubt; er bemühet sich alsdann, ein Commando zu erhalten, d. h. die Erlaubniß, mit Hülfe seiner Nachbarn den Diebstahl wieder zurükzunehmen. Der Gouverneur argwohnt entweder die darunter verborgene List nicht, oder stellt sich doch wenigstens so. Er befragt den Supplikanten um alle Punkte, die in der ihm vorgelegten Bittschrift enthalten sind, findet darinn nichts Unbilliges, die nähern Unter-

suchun-

suchungen würden überdem viel zu weitläuftig und umständlich werden: eine Erlaubniß ist ja so leicht ertheilt, kostet so wenig, oft nur ein Wort; man unterschreibt, und ahndet nicht, daß eben dies Wort zugleich das Todesurtheil einiger Tausend Kaffern ist, die weder dieselbigen Vertheidigungsmittel, noch ähnlichen Schuz genießen. Ein Bösewicht, der auf diese Weise das Zutrauen des Gouverneurs mißbraucht, kehrt zufrieden zu seinen Mitschuldigen zurük, die seine Habsucht mit ihm theilen, und giebt dem erhaltenen Commando die Ausdehnung, die seinem Vortheil am angemessensten ist. Es entstehen alsdann neue Streitigkeiten, die das Signal zu unaufhörlichen Metzeleien sind. Denn, wenn die Kaffern die Dreistigkeit gehabt haben, entweder mit Gewalt oder mit List das ihnen geraubte Vieh zurükzunehmen, so richten die Colonisten gemeiniglich ein Blutbad an, das alle Beschreibung übertrift.

Dies war die Art von Krieg, oder vielmehr Räuberei, die während meinem Aufenthalt am Cap zwischen den Colonisten und Kaffern statt hatte. Weder Handlungsspekulationen, noch irgend eine andre Absicht veranlaßten meine Reise dahin; ich folgte blos meiner eignen Neigung und dem Verlangen, neue, mir bis dahin unbekannte Gegenstände kennen zu lernen. Ich war frei, und im eigentlichen Sinne des Worts von niemanden abhängig, als ich daselbst anlangte; lernte die Bewohner der vom Cap entfernten Pflanzörter eher kennen, als die Einwohner der Capstadt selbst, allwo ich nur erst nach meiner Zurükkunft einige Bekanntschaft errichtet: in dieser Hinsicht wird mich hoffentlich niemand irgend einer Partheilichkeit beschuldigen können. Allein, meine eigene Beobachtungen

tungen belehrten mich, daß die sehr vorsichtige holländische Politik etwas zu spät ihr Augenmerk auf die von der Hauptstadt weit entfernten Pflanzörter gerichtet, die noch täglich sich weiter ins Innere von Afrika erstrecken. Ich sahe, daß die Gewalt des Gouverneurs nicht kräftig genug war, um alle die Unordnungen und Ungerechtigkeiten, die im Innern des Landes vorgiengen, in der Quelle zu ersticken. Sollte es einmal geschehen, daß die Kaffern mit andern benachbarten Nationen sich verbinden, die schon jezt über die Colonisten sich zu beklagen anfangen: so würde diese Verbindung für die holländische Colonie allerdings sehr beunruhigend seyn; und wer vermag die Folgen einer solchen Verbindung einzusehen, die, ausser einem gegründeten Recht, auch noch ehemalige erlittene Bedrükkungen zu rächen hat? Die Regierung am Cap hat freilich mehr als Ein Mittel in Händen, um solche Vorfälle abzuwenden; allein es ist Zeit, sie in Ausübung zu bringen: denn jeder Aufschub ist gefährlich. Man weiß, daß der Gouverneur am Cap von den Unterdrückungen, die ein Colonist gegen die Kaffern verübt, Nachricht erhalten; allein vergeblich ließ er den Verbrecher nach dem Cap bescheiden, um von seinem Vergehen Rechenschaft abzulegen. Der Colonist würdigte den Befehl keiner Antwort: er fuhr fort, durch Räubereien und Vergehen aller Art sich auszuzeichnen; sein Ungehorsam war ohne alle Folgen, und wurde gar bald vergessen.

Da ich mich eines Tags mit den Colonisten über diesen Mißbrauch unterhielt, sagten Verschiedene, daß sie mehr als einmal ähnliche Befehle vom Gouverneur erhalten, die sie aber keiner weitern Aufmerksam-

merksamkeit gewürdiget. Da ich meine Gegenantwort mit etwas zu vieler Hitze vorbrachte, und hinzufügte, daß ich mich wunderte, daß der Gouverneur seinen Befehl nicht zugleich durch ein Detaschement Soldaten begleiten liesse, um im Weigerungsfalle den Schuldigen mit Gewalt nach der Stadt zu bringen. „Wissen Sie, was aus diesem Ver„such entstehen würde?" antwortete mir einer dieser Colonisten; „Alle Colonisten würden in einem „Augenblik versammelt seyn; wir würden die Hälfte „der Soldaten, die uns der Gouverneur in dieser „Absicht senden würde, umbringen, sie einsalzen, „und selbige durch die andre Hälfte an ihn zurük„senden, mit der Bedrohung, auf eine ähnliche „Weise alle diejenigen zu behandeln, die mit einem „solchen Auftrag sich würden sehen lassen." Dies war die Antwort, die ich erhielt, die ich vor der Hand durch nichts beantworten konnte. Menschen von so entschloßnem Charakter sind gewiß schwer zu behandeln; wenigstens würde hierzu eine ganz ausserordentliche Geschwindigkeit erfordert. Ich halte übrigens es gar nicht für unmöglich, daß künftig einmal diese Colonisten sich von dem Joche befreien sollten, um der Hauptstadt Gesetze vorzuschreiben; dieser Fall wird sich alsdann zutragen, wenn irgend ein Mann von Kopf sich des Vertrauens und der Gemüther dieser Colonisten bemeistern, und ihnen die Freiheit und Unabhängigkeit reizend genug schildern wird. Die Leichtigkeit und der glükliche Ausgang eines solchen Unternehmens sehen die Colonisten selbst sehr wohl ein; man dürfte ihnen nur begreiflich machen, daß sie sämtlich, an der Zahl etwa zehntausend Mann, alle geübte Schützen, dabei entschlossen und geschikt, sehr leicht die Macht,

die

die das Gouvernement ihnen entgegensetzen könnte, vernichten würden; daß Ueberfluß und Gemächlichkeit ihr Loos seyn würde, sobald sie von der gezwungenen, oft tyrannischen Regierung befreiet wären, weil leztere sich vorzüglich dem schnellen Anwuchs der Glüksgüter einzelner Bürger streng widersezt. Man müßte ihnen ferner vorstellen, daß unter einem so günstigen Himmelsstrich, im Besiz so fruchtbarer Ländereien, so vortreflicher und an Wildpret reicher Waldungen, sie sich nur die Vermehrung ihres Viehstandes und des Ackerbaues angelegen seyn lassen dürften, um durch den Umtausch sich alle nur mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen. Die Menge der Rheden und Häven der Küste würde sie gar bald in Stand setzen, auch die Industrie fremder Nationen dort hinzuziehn; so wie es blos von ihnen abhängen würde, die Bevölkerung in Aufnahme zu bringen, und alle Vorzüge eines auswärtigen, ausgebreiteten Handels zu genießen. Die Regierung am Cap scheint seit langer Zeit die Wichtigkeit vorgedachter Bemerkungen eingesehn zu haben; aus eben dem Grunde kann man sich die Gelindigkeit erklären, mit welcher sie die Colonisten behandelt. Es scheint, daß man den Charakter dieser an sich nervigten Menschenklasse, die fast alle mitten in den Wäldern auferzogen, vollkommen kenne. Bei meinem Aufenthalt daselbst behandelte man sie mit ganz außerordentlicher Nachsicht, weil man sich hauptsächlich auf ihre Hülfe verließ, im Fall die Englander, wie man in dem Kriege von 1781 befürchtete, etwa eine Landung am Cap hätten unternehmen wollen. Ein einziger Vorfall, der sich damals zutrug, beweißt, mit wie vielem Rechte man sich am Cap auf die

Colo=

Colonisten verlassen dürfe: während eines blinden Lärms, der sich damals verbreitete, sahe man in 24 Stunden 1000 bis 1200 dieser Colonisten ankommen, und wahrscheinlicher Weise würden auch die übrigen sich eingefunden haben, hätte die Regierung nicht sogleich einen Gegenbefehl ergehen lassen.

Indeß irrt man sich, wenn man nach dem, was ich von den Colonisten kurz zuvor gesagt habe, sie alle für Helden halten wollte. — Dies würde sich schlecht mit dem zusammen reimen, was ich im Vorhergehenden von ihrer Art, gegen die Kaffern Krieg zu führen, gesagt habe; auch die verlassenen und öden Wohnungen, die ich überall antraf, sind keine Beweise eines großen Heldenmuths. Die meisten dieser Leute sind in den Wildnissen gebohren, und durch eine rauhe, wilde Erziehung, sind sie in Absicht der körperlichen Stärke wahre Colossen geworden; von Jugend auf gewöhnt, den ungeheuren afrikanischen Thieren aufzulauern, und sich ihrer zu bemächtigen, sind sie vorzüglich zu einem ersten Angriff, oder zu einem Hinterhalt geschikt; im offnen Felde taugen sie nicht, so wenig als zu einem zweiten Angriff; sie kennen die Art von Muth nicht, der durch eine Empfindung von Ehre hervorgebracht wird; bei ihnen ist Muth blos eine Folge des Bewußtseyns der Stärke oder List; man erinnere sich des Auftritts, den ich in der Bay von Saldanha mit ihnen hatte, um dies Gemälde treffend zu finden. Ganz anders verhält es sich mit den dortigen Weibern; diese sind wirklich mit Ueberlegung beherzt, und mit dem kältesten Blute verachten sie alle Hindernisse und Gefahren. Sie regieren ihr Pferd mit vieler Geschiklichkeit, und sind eben so

gute Schützen als ihre Männer; dabei sind sie unermüdet, und weichen bei der größten Gefahr nicht zurük; mit einem Wort, es sind wahre Amazonen.

Ich habe eine Wittwe gekannt, die ganz allein ihrer Haushaltung und Ackerhof vorstand; wenn ein reissendes Thier ihre Heerde beunruhigte, so sezte sie sich zu Pferde, verfolgte selbiges, und ließ nicht eher nach, bis sie das Thier entweder erlegt, oder wenigstens aus der Gegend vertrieben hatte.

Auf einer meiner Reisen im Lande der großen Namaquas, zwei Jahr später, traf ich in einer völlig abgesonderten Colonistenwohnung ein 21jähriges Mädgen an, die ihren Vater stets zu Pferde begleitete, wenn er an der Spitze seiner Leute, gegen die Busch-Hottentotten, die seine Wohnung beunruhigten, auszog; dies Mädgen ließ sich durch die vergifteten Pfeile dieser Hottentotten nicht abschrekken; wenn sie einen gewahr ward, verfolgte sie ihn und schoß ihn ohne Barmherzigkeit nieder.

Die Jahrbücher des Caps gedenken einer Menge Weiber, die durch ihren Muth sich hervorgethan haben, der bei einer jeden Gelegenheit auch Männern Ehre gemacht haben würde.

Bei meinem Aufenthalte am Cap war eine ganz kürzlich sich zugetragene traurige Begebenheit das allgemeine Gespräch der Stadt; eine Wittwe, die mit ihren beiden Söhnen, davon der älteste 19 Jahr alt war, einen sehr weit vom Cap belegnen Hof bewohnte, wurde während einer sehr dunkeln Nacht durch das klägliche, dumpfige Gebrüll ihres Hornviehes aufgewekt, das in einiger Entfernung von der Wohnung, in einen besonders verzäunten Plaz verwahrt wurde. Das Gebrüll der Ochsen hatte zugleich das ganze Haus wach gemacht; man griff

nach

nach den Gewehren und gieng dem Gebrülle nach. Ein Löwe hatte den Zaun übersprungen, und machte unter dem Vieh eine gräßliche Niederlage; um der Wuth des Löwen Einhalt zu thun, war weiter nichts übrig, als sich an den Plaz selbst zu begeben, und mit gewafneter Hand ihn umzubringen. Von den Sklaven sowohl, als den Hottentotten, wollte sich keiner an dies Unternehmen wagen; selbst die Söhne waren dazu nicht aufgelegt. Die unerschrokne Wittwe wagte es nunmehro ganz allein, blos mit ihrem Gewehr versehen, sich dem Viehe zu nahen, und bis zu der Mitte, wo der Löwe sich befand, vorzudringen, den sie aber, wegen der Dunkelheit der Nacht, kaum erkennen konnte. Durch den Schuß, den sie auf den Löwen that, wurde er blos verwundet, er behielt noch Kräfte genug übrig, um sie rasend anzufallen und niederzuwerfen. Auf das Geschrei der unglüklichen Mutter ritten beide Söhne herzu und erblicken sie unter den Klauen des Löwen; sie stürzen als verzweifelte auf den Löwen, und tödten ihn, wiewohl zu spät, auf dem Körper ihrer Mutter. Außer den sehr tiefen Wunden, die ihr der Löwe an der Brust und verschiedenen Stellen des Körpers gemacht, hatte er ihr auch die eine Hand dicht über der Handwurzel abgebissen und verschlukt; aller angewandten Mühe ohnerachtet, starb die Frau noch in eben der Nacht unter entsezlichen Schmerzen, zum Leidwesen ihrer Kinder und sämmtlichen Sklaven.

Man hat im Vorhergehenden gesehen, daß Hans mir über das Land der Kaffern alle meine Fragen beantwortet. Er benachrichtigte mich ferner, daß das Land, worauf wir uns damals befanden, das Eigenthum eines mächtigen Herrn sey, der dreißig

Meilen von da nordwärts residire, und der König Faroo genannt werde; er rieth mir, bis zu ihm vorzudringen, indem er versicherte, daß ich nicht das geringste zu befürchten hätte; im Gegentheil sagte er, daß diese unglükliche Nation mich mit Vergnügen aufnehmen würde, weil sie hoffen dürfte, daß bei meiner Zurükkunft am Cap, ich von ihren Sitten, ihren Charakter und ihrer Lebensart, ein vortheilhafteres Zeugnis ablegen würde, wodurch die übeln Eindrücke, die man durch die Beschreibung der benachbarten Colonisten von ihnen erhalten, die sie im höchsten Grade hassen, einigermaßen widerlegt werden könnte. Er fügte hinzu, daß eben diese Nation nichts so sehr wünschte, als in Ruhe und Frieden zu leben.

Beim ersten Anblik war das, was Hans von den Kaffern mir sagte, einladend und verführerisch, und ich fühlte den Vortheil lebhaft, der durch die Ausführung eines solchen Projekts für mich erwachsen könnte; ich war im Begriff mich hinreissen zu lassen. Wie aber, wenn auf der andern Seite, durch ein unvorsichtiges, übereiltes Zutrauen, ich auf einmal alle Früchte meiner Reise verlieren sollte, wenn ich von den Kaffern umgebracht würde? alsdann könnte man freilich mein Unternehmen als den höchsten Grad von Unsinn und Narrheit ausgeben. Ich kannte die lebhafte, unruhige Gemüthsart der Metis- oder Bastard-Hottentotten; ich sahe den Erzähler zum erstenmal, wozu konnte er nicht fähig seyn? Diese Frage konnte ich mir freilich nicht beantworten; allein ein Glas Brandwein ist für diese Leute hinlängliche Einladung zur Verrätherei; Hans war überdem ein Freund der Kaffern, er hatte einen Theil seiner Lebenszeit bei ihnen zugebracht;

bracht; er verließ damals einen Ort, der in meinen Augen verdächtig schien, denn vielleicht war er dort, um die Bewegungen der Colonisten zu beobachten, und sie den Kaffern zu verrathen. Vielleicht hatte er auch einen Anschlag auf mich, selbst um mich zu berauben, und die Beute mit den Kaffern zu theilen; vielleicht wollte er sich ein Verdienst daraus machen, mich ihnen in die Schlinge zu führen.

Nachdem ich lange über diese Einwürfe nachgedacht hatte, und eine Menge andrer Ideen mir durch den Kopf gegangen waren; unentschlüssig, welchen ich den Vorzug geben wollte, erwählte ich auf einmal einen andern Plan, der mir am leichtesten und vorzüglichsten schien. Ich erhielt dadurch zugleich hinlängliche Muse nachzudenken, und einen Weg einzuschlagen, wobei weder meine Glüksumstände, noch mein Leben in Gefahr waren. Mir fiel nehmlich bei, an den König Faroo eine Deputation zu senden; Hans, dem ich diesen Vorschlag eröfnete, nahm ihn sogleich an; doch, obwohl sein guter Wille mir von guter Vorbedeutung schien, so war ich doch entschlossen, auf meiner Hut zu seyn. Er versprach mir, zwei oder drei seiner Freunde zu bereden, diese Reise mit ihm zu thun; ich beschloß ebenfalls, zwei meiner Hottentotten, auf deren Treue ich vorzüglich rechnen konnte, mit zu senden; leztere sollten dem König von dem, was ich in den eilf Monaten, daß ich das Cap verlassen, gethan hatte, Rechenschaft ablegen, damit er daraus sähe, daß bloße Neugierde mich in seine Staaten führe. Meine Gesandten erhielten zu gleicher Zeit den Auftrag, dem König zu sagen, daß ich aus einem entfernten Welttheile gekommen, daß ich weder ein Freund, noch ein Genoß der Colonisten,

sten, die seine Unterthanen bekriegten, wäre; daß ich keine Gemeinschaft mit diesen Leuten hätte, und ihr Verfahren durchaus mißbilligte. Ich ließ ihn versichern, daß die ganze Zeit, die ich in seinem Lande zu verbleiben dächte, er über meine Bewegungen ruhig seyn könne, weil sie sehr unschuldige Gegenstände beträfen, und blos zur Befriedigung meiner Neugierde und Untersuchungen dienten; daß ich weit entfernt sey, sein Land zu verheeren und zu beunruhigen, ich vielmehr eine jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen würde, um seinen Unterthanen und ihm nüzlich zu seyn; so wie ich bereits mehreren Hottentotten-Horden gedient hätte, die meinen Worten und Versprechen sich völlig überlassen. Ich fügte hinzu, daß die Regierung am Cap, der ich von allem, was ich gesehn, die genaueste Rechenschaft zu geben hätte, sich gewiß bemühen werde, den Frieden und die Ruhe zwischen den Colonisten und seinen Unterthanen baldigst herzustellen.

Nachdem ich die Deputirten auf diese Weise unterrichtet hatte, besonders aber meinen Hottentotten, über verschiedene Punkte, worüber ich ihnen die strengste Verschwiegenheit anbefohlen, genauere Verhaltungsbefehle ertheilet, (vorzüglich diesen, einige Kaffern mit sich zu bringen, um daraus den Grad ihres Zutrauens zu ersehn, und wie weit ich selbst mich ihnen anvertrauen könne,) entließ ich sie, mit einigen Geschenken für den König. Sie versprachen, bei Koks-Kraal sich baldigst wieder einzufinden, allwo ich sie erwarten sollte; ein jeder versahe sich mit einigen Lebensmitteln, worauf sie ihre Reise fortsezten.

Denselben Morgen brach auch ich mit meinem Lager auf; wir langten nach einem dreistündigen

Marsch am Ufer des großen Fisch-Flusses (Groot Vish-Rivier) an; die Hitze war den Tag unausstehlich, und der Weg, wegen der Menge der abgerundeten Kiesel, worauf wir giengen, besonders für unsre Ochsen, sehr beschwerlich; wir fuhren damals immer längs dem Flusse; entkräftet von der Hitze, hielten wir etwa dreihundert Schritte von dessen Ufer an; obgleich nur vier Uhr Nachmittags, entschloß ich mich dort zu verbleiben. Unterdessen meine Leute alles in Ordnung brachten, um uns eine ruhige Nacht zu verschaffen, machte ich einen Spaziergang gegen das Ufer des Flusses. In einer kurzen Entfernung erblikte ich die Ueberbleibsel von einem Kraal der Kaffern, den ich aus Neugierde näher betrachtete; ich fand einige ziemlich wohl erhaltene Hütten, mehrere aber waren gänzlich zerstört; ein trauriger Anblik für mich, waren einige Menschenknochen, die ich hin und her zerstreut fand; dem Ansehn zufolge, waren sie bereits lange Zeit daselbst, und wahrscheinlich waren es Ueberbleibsel der ersten Unglüklichen, die die Colonisten zu Anfang des damaligen Krieges umgebracht.

Den 10ten hatten wir eine ziemlich ruhige Nacht; einige Hyänen schlichen sich zwar in der Dunkelheit um unser Lager: da wir aber daran gewöhnt waren, so beunruhigte uns dies nicht weiter. Am andern Morgen sagten mir die Hottentotten, die in der Frühe Wasser geholt, daß sie ganz frische Spuren von Kudus und Seekühen angetroffen; da unsre Lebensmittel sich ihrem Ende näherten, so beschloß ich, den Tag mit der Jagd zuzubringen.

Meine Leute mußten sich längs dem Flusse ausbreiten, um wo möglich, den Aufenthalt der See-

kühe ausfindig zu machen; ich schlug einen andern Weg ein, in der Hoffnung, einige Kudus oder anders Wildpret zu entdecken. Nach einer Weile erblikte ich blos einige Gazellen und einen Trupp Strauße: da ich aber zu Fuß war, so war kein Mittel übrig, sich ihnen zu nähern. Ich fieng nunmehro an zu fürchten, daß der ganze Tag mit vergeblichem Laufen und bloßem Anblik verstreichen würde; ich hatte bereits einen guten Strich Landes durchwandert, als ich auf einer Ebene, die mit hohem Grase und einigen Gesträuchen bedekt war, 7 Stük Kudus erblikte. Da sie mich nicht gewahr wurden, so näherte ich mich und einer meiner Leute, den ich bei mir hatte, auf etwa 200 Schritte; ich befahl den Hottentotten zuerst zu schießen. Da ich gewiß war, eins dieser Thiere im Laufen zu erlegen, so wollte ich meinen Schuß bis dahin aufbewahren; sobald der Hottentott geschossen hatte, flohen die Thiere wie ich erwartet hatte; aber ganz unvermuthet kamen sie sämmtlich auf 30 Schritte bei mir vorbei; ich erlegte das einzige Männchen, das unter dem ganzen Trupp befindlich war; wiewohl mein Hottentott steif behauptete, er habe nach selbigem geschossen, so fanden wir doch nur eine Wunde und eine Kugel. Wir bedekten den geschossenen Kudus mit einigen Baumzweigen, nebenbei stekte ich eine Stange, woran ich mein Schnupftuch befestigte, um die wilden Thiere dadurch zu verscheuchen, worauf wir uns, die übrigen zu verfolgen, anschikten; denn, da das Männchen geschossen war, so wußte ich gewiß, daß die Weibgen nicht weit gehen würden. Auf dem Wege trafen wir überall eine blutige Spur an, zum Beweiß, daß noch eins von diesen Thieren verwundet, und wirklich fanden

wir

wir selbiges 400 Schritte von da in lezten Zügen. Mein Hottentott, dem ich seiner Ungeschiklichkeit wegen, kurz zuvor einige Vorwürfe gemacht, schien sich über diesen Fund zu freuen: da er aber seiner Aussage zufolge, nach dem Männgen geschossen hatte, so war es gewiß, daß er dies zulezt gefallene Weibgen blos von ohngefähr getroffen. Auf der Stelle weideten wir das Thier aus, dadurch wurde es um so viel leichter, so, daß wir es zu dem nicht sehr weit von da liegenden Männgen bringen konnten Von Müdigkeit entkräftet, und nicht weniger hungrig, zündeten wir mit etwas Reißholz ein Feuer an, wobei ich mir die Leber des geschossenen Kudus briet; war es blos des Hungers wegen, oder war dies wirklich ein so herrlicher Bissen; so viel weiß ich, daß in meinem Leben ich nichts köstlichers genossen habe; ich verzehrte die ganze Leber ohne Brod; lezteres hatte ich überdem schon seit sehr langer Zeit nicht mehr genossen, wobei ich mich übrigens sehr wohl befand. Wir banden die vier Beine unsers Wildprets zusammen, und mittelst einer Stange, brachten wir es zum erstern. Der Hottentott wurde von dort aus nach dem Lager geschikt, um ein Paar Pferde und einige seiner Cameraden zu holen, um die Produkte unsrer Jagd ins Lager zu bringen. In wenigen Augenblicken waren alle Fleischtöpfe angefüllt, und auf den Kohlen briet man die besten Stücke, so, daß in einer Zeit von zwei Stunden, drei Viertel des Fleisches verschwunden waren.

So lange die Hottentotten Ueberfluß an Lebensmitteln haben, sind sie außerordentlich gefräßig; dahingegen begnügen sie sich bei Hungersnoth mit sehr Wenigem; sie gleichen darin gewissermaßen

den Hyänen und andern fleischfressenden Thieren, die ihren Raub in einer Mahlzeit verschlingen, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, und die nicht selten einige Tage lang ohne Nahrung verbleiben, und in der Zwischenzeit zur Stillung ihres Hungers etwas thonigte Erde zu sich nehmen. Ein einziger Hottentott kann in einem Tag 10—12 Pfund Fleisch verzehren; im Nothfall aber ist er auch mit einigen Heuschrecken, einer Scheibe Honig, ja sogar mit einigen Stücken von dem Sohlleder seiner Schuhe zufrieden. Den Meinigen konnte ich niemals begreiflich machen, daß es klug gehandelt sey, etwas Vorrath für den künftigen Tag aufzubewahren; nicht allein fraßen sie alles auf, sondern gaben auch das Uebrige den Hinzukommenden; die Folgen dieser Art von Verschwendung schienen sie weiter nicht zu beunruhigen; wir können ja morgen wieder jagen, sagten sie, oder auch schlafen. Der Schlaf ist für den Hottentotten wirklich ein Hülfsmittel, das er zur Vertreibung des Appetits anwendet; ich habe niemals die troknen unfruchtbaren Gegenden dieses Landes durchreiset, ohne ganze Horden Hottentotten in den Kraalen schlafend anzutreffen; ein sicherer Beweiß ihrer Armuth. Ja was noch weit mehr zu verwundern ist, und was ich nur nach den von mir angestellten öftern Versuchen niederschreibe, ist, daß sie dieses nöthige Bedürfnis der Natur, nach ihrem Willen lenken, und einigermaßen den Schlaf befehlen. Doch haben sie auch Augenblicke, wo sie zu wach sind, und wo sie ihre Natur nicht zwingen können; alsdann bedienen sie sich eines andern Mittels, welches eben so seltsam ist, und nur wenig Zutrauen verdient, dem ohnerachtet aber bei den Hottentotten wirklich in

Anwendung gebracht wird, ich selbst sahe es sehr oft anwenden. Sie schnüren sich nemlich den Bauch mit einem breiten Riemen zusammen; dadurch verringern sie ihren Hunger, ertragen ihn wenigstens eine weit längere Zeit, oder stillen selbigen mit einer Kleinigkeit. Dieses an sich lächerliche Mittel wenden sie ebenfalls bei andern Zufällen an; bei Kopfschmerzen z. B. umbinden sie den Kopf auf das festeste mit einer Binde; auf ähnliche Art behandeln sie auch andre Theile ihres Körpers; sie glauben nemlich, daß, wenn sie dem Uebel Zwang anthun, sie es zugleich zum Weichen bringen. Ich bin mehr als einmal Zeuge dieser seltsamen Operationen gewesen; nachdem sie zur Zufriedenheit der Patienten ausgefallen, bezeugten sie sich ruhig und vergnügt; sie beantworteten alsdann meine Fragen mit einer gewissen Vertraulichkeit, wobei sie mir versicherten, durch die Anwendung dieses Mittels geheilt worden zu seyn. So widersinnig dasselbe übrigens auch scheinen mag, so glaube ich doch, daß es nicht so allgemein bei dieser Nation im Gebrauch seyn würde, wenn der Erfolg nicht einigermaßen dem hohen Begriff entspräche, den sie davon beibehalten.

Die übrigen Hottentotten, die ich, um den Seekühen aufzulauern, ausgeschikt hatte, trafen ebenfalls bei guter Zeit ein; sie brachten mir die Nachricht, daß sie eins dieser Thiere entdekt, es hätte sich aber an eine mit Rohr so dicht bewachsene Stelle begeben, daß sie selbiges niemals in der Nähe beobachten können; jedoch hätten sie es, so oft es, um Luft zu schöpfen, sich aus dem Wasser erhoben, deutlich schnauben hören; einige Flintenschüsse, die sie, um es zu verscheuchen, gethan, hätten weiter

nichts

nichts ausgerichtet; sie glaubten, daß am folgenden Tage dieses Thier einen für unsre Absicht günstigern Ort wählen würde; auch einige 20 Stük Büffel hatten sie gesehen, jedoch ohne einen davon erlegt zu haben.

Am 11ten wurden wir in der Nacht durch verschiedene Löwen, einige Hyänen und Jackals beunruhiget, die uns bis gegen 2 Uhr Morgens aufmerksam erhielten. Der Geruch unsrer Roßbraten und des vielen frischen Fleisches hatte sie vermuthlich angelokt; unsre Pferde, besonders das von Hrn. Mulder im Lande der Hutinquas zulezt gekaufte junge Pferd, bezeugte sich wegen Annäherung der wilden Thiere, überaus unruhig; wir mußten es durch Fesseln an allen vier Beinen, und einen doppelten Halfter am Kopf befestigen, damit es sich nicht beschädigte; der Anbruch des Tages verschafte uns sämmtlich Ruhe. Das Zerlegen unsrer Kudus beschäftigte uns noch eine kurze Zeit; bald darauf aber brachen wir unser Lager ab, um weiter zu gehn.

Ich hatte den Tag zuvor einen Hottentotten nach Koks-Kraal vorausgeschikt, um diesen Plaz auszuforschen; da dies der Sammelplaz war, den ich meinen Deputirten gegeben, selbige aber nur erst seit drei Tagen abwesend waren, und ich sie daher nicht sobald wieder zurük erwarten durfte, so war dies der Ort, wo ich mein kleines Reich auf einige Zeit gründen, und wo ich eine neue Lebensart anfangen konnte, im Fall nicht unglüklicher Weise meine Deputirten zur Flucht gezwungen würden, oder sonst etwas unangenehmes vorfiele. Um indessen auf jeden Fall bereit zu seyn, und meine Verwahrungsmittel gehörig anzuordnen, hatte ich keine Zeit zu verlieren. Nach dem Bericht des

vor-

vorausgeschikten Hottentotten, war Koks-Kraal gerade der Ort, der unsrer Bequemlichkeit in aller Absicht angemessen, und bei Erblickung dieser in der That reizenden Gegend, fand ich, daß ich nicht betrogen worden. In einer Zeit von 3 Stunden waren wir daselbst angekommen. Wir fanden in Koks-Kraal einen Plaz, der einige fünfzig Fuß im Viereck hatte, und durch eine Art von natürlicher Hecke, die aus trokuen Baumästen und Dornen bestand, größtentheils umgeben war; an einigen Stellen war diese Hecke etwas verfallen, doch kostete uns die Ausbesserung derselben kaum einen Tag. Dieser eingezäunte Plaz war besonders für unser Vieh ausnehmend bequem; er war überdem ziemlich erhaben, so, daß man von dort aus die ganze umliegende Gegend übersehen konnte; den Fluß, der etwa 3—400 Schritte davon entfernt war, sahe man ebenfalls. Die wilden Thiere fürchtete ich daselbst weit weniger als die Kaffern, die in der ganzen umliegenden Gegend umherstreiften. Da sie von den Friedensvorschlägen, welche ich einem ihrer Könige thun ließ, nichts wußten, und von meiner Denkungsart gegen ihre Nation ebenfalls keine Kenntnis hatten; so mußte ich jeden Augenblik befürchten, von ihnen in meinem Lager angegriffen und überfallen zu werden. Am mehresten befürchtete ich, daß derjenige, den ich zu meinen Abgesandten erwählt, und dem ich die Friedensbedingnisse aufgetragen, an mir zum Verräther würde. Dieser hatte sich mit eignen Augen von der Anzahl der Leute, die ich noch bei mir hatte, überzeugt, er kannte also sowohl meine Stärke, als meine Schwäche; durch mein eignes Geständnis hatte er alle meine Absichten erfahren, und er wußte mit den

übri-

übrigen den Plaz, wo wir uns antreffen wollten; es hieng blos von ihm ab, entweder meine Leute, die ihn begleiteten, zu bestechen, oder sie verrätherischer Weise unterweges umzubringen. Wer konnte verhindern, daß eben dieser Bastard-Hottentott, durch einen heimlichen Weg, und an der Spitze eines zahlreichen Trupps Kaffern mich unversehens in meinem Lager überfiel, und nach Kriegsgebrauch mich auf einmal aus dem Register der Lebendigen ausstriche. Ich kann meinen Lesern hier nicht verhehlen, daß, obgleich ich den Entschluß gefaßt, mein Leben theuer zu verkaufen, meine Besorgnis sich vermehrte, so wie die Sicherungsanstalten, die ich jeden Tag machte, zunahmen. Je weiter der Zeitpunkt verfloß, da meine Abgesandten sich auf die Reise begeben, je ruhiger ward ich; die lange Abwesenheit verminderte die Gefahr, und nach und nach wurden mir diese an sich traurigen Gedanken zur Gewohnheit.

Mein großes Zelt wurde an dem einen Ende unsers Parks aufgeschlagen; umher ließ ich zum Schein mehrere kleine Hütten aufbauen, dadurch glaubte ich den Feind zu betriegen, wie ich dieses bereits beim kleinen Fisch-Fluß gethan hatte. Auf der andern Seite dieses Parks, dem Zelte gegenüber, ließ ich in einem der Winkel einen Abschlag für meine Pferde, dicht daneben einen für meine Schaafe und Ziegen verfertigen; mein kleines Zelt, worin ich zu schlafen gedachte, war an eben der Stelle aufgerichtet; umher hatten wir unsre Hecke mit stachligen Bäumen so sehr erhöhet, daß kein einziges wildes Thier selbige überspringen konnte; in dem innern Raum, der etwa 40 Fuß im Viereck hatte, befand sich unser Vieh vollkommen sicher und

ge-

geräumig. Im Fall der Noth konnte mir und den Meinigen dies kleine Fort zum Vertheidigungsort dienen, von wo aus wir einigen tausend Kaffern trotzen konnten.

Meine getroffenen Anordnungen schienen alle die Meinigen, die kurz zuvor noch unruhiger als ihr Anführer waren, vollkommen zufrieden zu stellen, und nach und nach fand sich ihre ehemalige Munterkeit wiederum ein. Die gewöhnlichen Sicherungsanstalten, wodurch wir unsre Lager zu schützen pflegten, wurden indeß nichts desto weniger fortgesezt. Sobald es dunkel ward, ließ ich in einer Entfernung von 50 Schritten, auf jeder Seite unsres Parks ein großes Feuer anzünden, um die Löwen und Hyänen abzuhalten; zu noch mehrerer Sicherheit zündeten wir auch noch verschiedene Feuer, da, wo wir uns aufhielten, an; alle meine Anordnungen fielen nach Wunsch aus, daher ich auch am folgenden Tag meine gewöhnlichen Verrichtungen wiederum anfieng, vorzüglich mit der Jagd mich beschäftigte. Gleich den ersten Tag als wir hier ankamen, sahe ich einige Züge Papagaien durch die Luft ziehn, die um zu trinken, am nahegelegenen Flusse niederfielen; da ich den Ort, wo sie sich niedergelassen, bemerkt, so glükte es mir, einen davon zu erlegen; er war von einer neuen bis dahin noch unbeschriebenen Art. In der Größe war dieser Papagai wie der aschgraue guineische; die Hauptfarbe bei den Meinigen war die grüne, die verschiedentlich abwechselte; auf jedem Schenkel, so wie auf dem ersten Gelenk des Flügels, befand sich ein aurorafarbiger Flek; weitläuftiger hievon bei Beschreibung der Vögel.

Ansehnliche Truppe von Pavianen besuchten uns am hellen Tage; diese Affen waren von der nemlichen Art als mein Kees; sie schienen erstaunt, allhier eine so große Anzahl Menschen zu sehn, und unter denselben einen ihres Gleichen, der ihnen in der Muttersprache antwortete. Eines Tages begaben sie sich von einem Hügel herab, der dicht neben unserm Lager sich befand; in weniger als einer halben Stunde sahen wir uns von einigen Hunderten derselben umgeben, die uns mit großer Neugierde begafften; ihr Geschrei war Gou-a-cou, Gou-a-cou. Durch die Stimme meines Kees schienen sie so dreist geworden zu seyn. Unter der Menge befanden sich einige, die größer als die übrigen, doch aber von einerlei Art mit ihnen waren; es ist unmöglich, alle die Sprünge und Geberden zu beschreiben, die sie uns vormachten. Man würde sich irren, wenn man die wilden Affen nach den ausgearteten, in der Sklaverei in Europa lebenden beurtheilen wollte, die durch Furcht und Langeweile umkommen, oder auch durch die Liebkosungen unsrer Frauenzimmer, und den Genuß des Zuckerwerks ihre Munterkeit und Leben verlieren. Die weit dickere Luft unsres Himmelstrichs benimmt ihnen ihre natürliche Munterkeit und entkräftet sie allmählig; wenn sie vergnügt oder zu lachen scheinen, so ist dies blos erzwungen.

Ein sonderbarer Umstand, den ich schon vorher zu beobachten Gelegenheit gehabt, zog meine Aufmerksamkeit aufs neue auf sich. Mein Affe, der doch von der nemlichen Gattung war, wollte sich ihnen niemals nähern; ich hielt ihn bei der Hand, indem ich mich den wilden Affen näherte, und diese ließen nicht mehr Furcht blicken, als etwa zu ihrer

Sicher-

Sicherheit nöthig war: sie schienen eben so gelassen zu seyn, als Kees unruhig war und Widerstand zeigte. Kees ergrif den Augenblik, da ich ihn losgelassen hatte, um zu entwischen, und sich in mein Gezelt zu verbergen; vielleicht fürchtete er von den übrigen mit Gewalt entführt zu werden. Da er mir sehr zugethan war, so glaube ich, daß dies der Bewegungsgrund seiner plözlichen Furcht sey. Die übrigen Affen fuhren fort durch ihre Sprünge und Possen uns zu belustigen; da ich aber endlich müde ward ihnen länger zuzusehn, und doch einen von ihnen zu erhaschen wünschte: so machte ein Flintenschuß, daß die Affenschaar augenbliklich durch meine ganze Meute verfolgt wurde. Die Leichtigkeit und Behendigkeit, die sie sowohl im Laufen, als indem sie von einem Felsen zum andern sprangen, sehen liessen, war sehr belustigend; in wenigen Minuten waren sie auseinander, und uns aus dem Gesicht verschwunden.

Am 13ten in der Frühe ward ich sehr zeitig durch den Gesang eines mir unbekannten Vogels aus dem Schlafe gewekt; der starke, anhaltende Ton desselben war mit keiner mir bis dahin bekannten Vogelstimme zu vergleichen, und schien in allem Betracht ausserordentlich. Ich sprang augenbliklich von meinem Lager auf, näherte mich, ohne daß er mich gewahr ward; allein, da er zwischen sehr dikbelaubten Zweigen saß, ich aber in der Dämmerung ihn nicht gehörig unterscheiden komte, so mußte ich ihn zu meinem Verdruß fliegen lassen: dem Flug nach glaubte ich ihn für eine Art Nachtschwalbe (Caprimulgus) halten zu dürfen. In der Folge fand ich, daß ich mich nicht betrogen hatte, weil ich Gelegenheit bekam, einige dieser Vögel zu erlegen.

Uebrigens unterscheidet sich dieser Vogel von unsern europäischen, dessen klagende Stimme einige Aehnlichkeit mit dem Laut der Kröten hat, und daher in Frankreich den Namen Crapaud volant (fliegende Kröte) erhielt, gar sehr. Der afrikanische hat eine anhaltende, deutliche Stimme, die nachzuahmen mir unmöglich schien; nach Sonnenuntergang singt er ganze Stunden lang, zuweilen auch die ganze Nacht durch: diese Eigenheiten, wozu noch die von dem europäischen so sehr verschiedene Farbe seiner Federn kömmt, sind, glaube ich, hinlänglich, um ihn als eine neue Art anzuführen.

Noch verschiedne schöne Vögel wurden mir hier zu Theil: unter andern eine kleine, noch unbekannte Art von Bucco *Linn.* (Barbu); desgleichen ein neuer Kukuk, den ich seines durchdringenden Geschreies wegen, das sich in einer sehr großen Entfernung hören läßt, den Schreier (le criard) genannt habe. Dieses Geschrei, oder vielmehr, dieser Gesang hat mit der Stimme des europäischen Kukuks nichts gemein; auch das Gefieder dieses afrikanischen unterscheidet ihn von dem europäischen. In dieser Gegend war der von Büffon unter dem Namen *Coucou vert-doré du Cap* beschriebene Vogel ebenfalls sehr häufig anzutreffen. Dieser leztere ist unter allen seines Geschlechts ohnstreitig der schönste; sein Gefieder wird durch Weis, Grün und Goldfarbe vorzüglich angenehm. Gewöhnlich hält er sich auf den äussersten Zweigen der höchsten Bäume auf; er singt unablässig und mit sehr abwechselnder Stimme. Die Sylben: *Di Di-Didric*, kann man vor andern ausnehmend deutlich unterscheiden; ich habe ihm deswegen den Namen *le Didric* gegeben.

Da ich mich mit der Jagd der kleinern Vögel belustigte, ward ich aufeinmal einen ganzen Schwarm Geier und Raben gewahr, die unter beständigem Geschrei in der Luft umherschwärmten. Als ich mich gerade unter denselben befand, entdekte ich die Ueberbleibsel eines Büffels, der von den Löwen war zerrissen worden; aus den Ueberresten zu schlieſſen, die noch frisch waren, war dieses etwa erst 24 Stunden vorher geschehen. Der Anblik des Schlachtfeldes bewieß gar deutlich, daß der Streit sehr hizig gewesen; der ganze Plaz war wie geackert, und aufgerissen: hieraus konnte ich abnehmen, wie oft der Büffel niedergeworfen worden. Hie und da erblikte ich einige Büschel Haare aus der Mähne des Löwen, die der Büffel entweder mit den Hörnern oder den Füßen losgerissen.

In der Nähe des Flusses, wo ich mich damals befand, bemerkte ich die noch ganz frische Spur zweier Seekühe; ich folgte selbiger, und fand den Ort, wo sie ins Wasser gegangen, sehr leicht; durchs Gehör entdekte ich aber nichts: denn wegen der Menge Schilf und Gesträuchen, womit das Ufer des Flusses bewachsen war, konnte ich demselben nicht so nahe kommen, als ich wünschte. Aus der Beschaffenheit des Orts sahe ich, daß diese Thiere sich längs dem Ufer verbergen konnten, ohne unter zu tauchen; doch ihnen dort aufzulauern hätte mir zu viel Zeit gekostet: die Mittagsstunde rükte überdies heran — ich war müde, und durch die Vogeljagd ziemlich weit vom Lager abgekommen. Da ich im Begrif war, den Rükweg anzutreten, und mich nach dem kürzesten Wege umsah, geschahe dicht neben mir ein Flintenschuß, der mich in nicht geringes Schrecken versezte, besonders, da ich der-

gleichen dort herum am wenigsten vermuthete. Indeß konnte dieser Schuß von niemand anders, als einem meiner Leute herrühren; und in der That, da ich dem Knalle nachgieng, fand ich dort einen meiner Schützen, und zwar den schlechtesten, der mein Pulver unnöthig verschoß. Seit Anbruch des Tages, sagte mir dieser Hottentott, habe er einem Hipopotamus aufgelauert, den er jezt erst geschossen, und den er getödtet zu haben glaubte. Ein glüklicher Schuß kann zuweilen durch einen ungeschikten Jäger geschehn. Da gewöhnlich eine starke Viertelstunde erfordert wird, wenn ein dergleichen angeschoßnes Thier in die Höhe kommen soll, so entschloß ich mich doch, selbiges abzuwarten; ich schikte den Hottentotten unterdessen nach dem Lager, um mehrere Leute zu hohlen, und mir zugleich etwas zu essen mitzubringen. Nachdem ich anderthalb Stunden auf das ungeduldigste zugebracht, erschienen endlich meine Leute: doch vom Hipopotamus ließ sich nichts sehen. Der Schütze versicherte zwar, daß, nachdem er geschossen, das Thier untergetaucht, und viele Luftblasen auf der Oberfläche des Wassers verursacht habe, auch einige Flecken Bluts auf demselben sich gezeigt hätten; er fügte hinzu, daß, da der Strohm dort sehr schnell sey, das Thier vielleicht von demselben mit fortgerissen worden. Dies war glaublicher: daher er sich in einer gewissen Entfernung strohmabwärts begab, um seiner Jagd sich zu bemeistern. Ich kehrte von da nach dem Lager zurük, um die geschoßnen Vögel für meine Sammlung zuzubereiten.

Gegen 3 Uhr Nachmittags wurden wir durch ein schrekliches Ungewitter überfallen: der Bliz schlug verschiedenemale in den am Fuß des Berges befind-

befindlichen Wald. Einer meiner Leute brachte eine Gazelle zurük, die er geschossen hatte; aber derjenige, der den Hipopotamus geschossen zu haben vorgab, kam spät und mit leeren Händen zurük. Lezterer war den ganzen Abend über der Gegenstand des Gelächters und Spottes seiner Cameraden; sie suchten ihn zu überreden, daß er eine Leguane (*) statt einer Seekuh geschossen. Ein jeder suchte etwas Lustiges hervorzubringen, und ich erwartete den Augenblik, wo die Satyre durch eine vollkommne Balgerei sollte beschlossen werden; meine Dazwischenkunft hemmte den fernern Verfolg dieses Streits, und brachte sie zum Schweigen.

Den 14ten die ganze Nacht über regnete es ohne Aufhören, und so heftig, daß unsre Feuer sämtlich dadurch erloschen, und wir solche nicht wieder zum Brennen bringen konnten. Unsre Hunde bezeugten sich die ganze Nacht über sehr unruhig, wodurch auch wir am Schlaf gehindert wurden. Unterdessen kam uns kein einziges wildes Thier zu Gesicht. Merkwürdig ist es, daß bei einer regnigten Nacht weder Löwen, noch Hyänen oder Tieger ihre Stimme erheben; dadurch aber werden sie um desto gefährlicher: denn sie lassen deswegen nicht nach auf Raub auszugehn, den sie alsdann stillschweigend, und ohne ihre Ankunft durch ihr Gebrüll anzukündigen, anfallen; daher man zu solcher Zeit nicht vorsichtig genug seyn kann. Was aber bei solchen Gelegenheiten am übelsten ist, und das Schrecken und die Gefahr gewissermaßen vermehrt, ist, daß durch die Feuchtigkeit die Hunde allen Geruch verlieren, und

(*) Eine Art großer Eidexen, die in den afrikanischen Gewässern sehr gemein sind.

daher wenig oder nichts nützen. Meine Leute, die die Gefahren einer solchen Nacht kannten, waren nur mit äusserster Mühe dahin zu bringen, die erloschnen Feuer wieder anzuzünden, weil sie während der Arbeit angefallen zu werden befürchteten.

Die stürmischen Gewitternächte in den afrikanischen Wüsten sind in allem Betracht das Ebenbild der Trübsale und des Schreckens. Die heftigen Regengüsse, die damit vergesellschaftet sind, durchdringen gar bald ein Gezelt und einige Matten; und die ununterbrochnen Blitze, die zwanzig- und mehreremale in einer Minute bemerkt werden, bilden einen plözlichen Uebergang von einer schreckenvollen Helle zur dunkelsten Nacht. Die betäubenden Donnerschläge, die überall mit schrecklichem Geräusch wiederhallen, stoßen gleichsam gegeneinander, und vervielfältigen sich in den verschiedenen Bergen; das Gebrüll des Viehes, das nur zu Zeiten durch eine furchtbare Stille unterbrochen wird, vermehrt das Schrekliche dieser traurigen Nächte. Zu allem diesem gesellet sich noch die Furcht, von wilden Thieren überfallen zu werden, die nur durch den anbrechenden Tag, der gleichsam der Natur ihre vorige Ruhe wiedergiebt, verscheucht werden.

Der folgende Tag brach endlich an; allein er erschien noch finster und umwölkt, und in der Zwischenzeit fiel noch manches Regenschauer. Da ich nicht aus dem Zelte gehen mogte, so beschäftigte ich mich, diejenigen Vögel, die ich kürzlich für meine Sammlung zubereitet hatte, durchzusehn. Ihre Anzahl war groß genug, um eine Kiste voll zu packen; diese verfertigte ich mit vieler Sorgfalt, verwahrte und verschmierte sie, meiner Gewohnheit zufolge, auf allen Seiten, um feindlichen Insekten den Zu-

gang zu verwehren. Die Anzahl der Vögel, die ich damals unter den Händen hatte, und derjenigen, die ich aus dem Lande der Houtniquas bereits abgesandt, belief sich zusammen auf 700 Stük.

Gegen 4 Uhr Nachmittags fieng der Himmel an sich aufzuklären, wodurch unser niedergeschlagener Muth wieder etwas aufgerichtet ward, so, daß wir unsre gewöhnlichen Verrichtungen wieder vornehmen konnten. Einer meiner Zeitvertreibe war, die Hottentotten nach der Scheibe schiessen zu lassen; eine Beschäftigung, die ihnen ebenfalls viel Vergnügen machte, und die ich ihnen öfters gönnte: dadurch wurden sie zugleich in Uebung erhalten, und erlangten eine gewisse Geschiklichkeit, die, wie ich seit dem Anfang unsrer Reise bemerkt hatte, ihren Muth, so wie sie zunahm, ebenfalls vermehrte. Was ich ihnen also als eine Art von Gunstbezeugung zugestand, geschahe zu gleicher Zeit in der politischen Absicht, die Sicherheit meiner eignen Caravane zu befördern. Der Preis für den besten Schuß war gewöhnlich eine Portion Tabak; das Ziel war eine gläserne Flasche, die an irgend einen Felsen in einer Entfernung von 150 Schritt gelehnt wurde. Ein Hottentott, Namens Pit, erhielt diesmal den Preis; es war der 54ste Schuß, der nach der Flasche geschehen war. Pit theilte großmüthig den erhaltenen Tabak mit allen seinen Cameraden. Die verschossenen Kugeln waren für uns nicht verlohren: wir fanden sie am Fuß des Felsens; daher wir blos die Mühe hatten, sie umzugießen.

Der Untergang der Sonne schien uns heiteres Wetter für den kommenden Tag zu versprechen, daher ich mir vornahm, alsdann mit allem Ernst auf die Seekuhjagd zu gehn. Noch denselben Abend

schikte ich einige Mann längs dem Flusse auf Entdeckung aus; wir puzten unsre Gewehre, gossen Kugeln von größtem Caliber, worein ich nach dortigem Gebrauch ein Achtel Zinn that: die Kugeln werden dadurch härter, dringen tiefer ein, weil sie nicht durch den Widerstand der Knochen breit werden. Noch besser und brauchbarer würden sie seyn, wenn sie ganz von Zinn gegossen werden könnten; da sie alsdann aber ohngleich leichter werden, so würden sie weder weit genug tragen, noch auch genau treffen. Nachdem unsre Feuer, wie gewöhnlich, angezündet waren — welches diesmal eben nicht leicht war, weil wegen des anhaltenden Regens alles Holz durchaus naß geworden — traktirte ich meine Leute mit Thee, den sie ziemlich verdünnten: denn auf eine Unze gossen sie vielleicht fünfzig Maas kochend Wasser.

Der Abend war einer der lustigsten, den ich hier zugebracht. Meine Hottentotten erschöpften sich in lustigen Schwänken und Erzählungen; alle saßen um ein großes Feuer her, wo einer dem andern es in lustigen Einfällen zuvorzuthun suchte, um ihren Herrn zu erlustigen, und ihm dadurch Beweise ihrer Zuneigung und Freundschaft zu geben. Ich gestehe, daß unter diesen guten Leuten ich gern vergaß, welches Meisterstük des menschlichen Witzes man an dem Tage in einer unsrer Akademien krönte; ich fand, daß mein Lyceum so gut als manches andere war. Von den Heldenthaten des folgenden Tages wurde an eben diesem Tage vieles gesprochen; ein jeder wünschte bei der Seekuhjagd zu seyn, und ich hatte Mühe, alles so einzurichten, daß ein jeder zufrieden blieb. Ich fand für nöthig, einige auf die Gazellenjagd auszuschicken; auf dieses Wildpret

mußte ich unsrer Küche wegen mehr, als auf die Seekühe bedacht seyn: denn die Menge des Schilfs und der Gesträuche, womit das Ufer des Flusses besezt war, gab nur wenig Hofnung, selbigen sich zu nähern, um sie genau unterscheiden zu können. Unterdessen fieng es an Nacht zu werden, und noch war keiner von meinen Schützen, die ich auf die Spur der Seekühe ausgeschikt, wiederum zurük. Ich ließ mein größtes Gewehr dreimal abfeuern; allein es vergieng beinahe eine halbe Stunde, bevor die Schüsse beantwortet wurden. Endlich hörten wir drei Schüsse, wovon aber ein jeder eine Zwischenzeit von einigen Minuten hatte: woraus wir schlossen, daß sie vielleicht auf einen Hipopotamus Anschlag machten. Eine Viertelstunde nachher hörten wir wieder drei Schüsse, die aber, dem Knalle nach zu urtheilen, nicht so weit als erstere von uns entfernt waren. Wiederholte Schüsse, die uns aber immer näher zu kommen schienen, machten uns nunmehr glaubend, daß diese Hottentotten von irgend einem wilden Thiere verfolgt würden, das sie durch ihre Schüsse abzuhalten suchten. Ich gieng ihnen eilend entgegen: sie waren ausser Athem und sehr erschrocken. Sie hatten zwar kein wildes Thier gesehn, schlossen aber aus der großen Unruhe der Hunde, die sie mit sich führten, daß irgend ein Löwe sich in der Nachbarschaft aufhielte, der auf ihr Leben Anschlag gehabt. Die Hunde, wie man in der Folge sehen wird, hatten sich auch nicht betrogen. Ich erfuhr von ihnen, daß sie das Grunzen einiger Seekühe in einer kurzen Entfernung von dem Orte, wo sie auf dem Anstand waren, gehört hätten: dies machte mir für den künftigen Tag gute Hofnung. Vor der Hand hatten wir sämtlich der

Ruhe nöthig, daher ein jeder sich nach seiner Schlafstätte umsah. Ich war bereits in meinem Zelt, wiewohl noch nicht eingeschlafen, als ich das Gebrüll eines Löwen hörte, der kaum fünfzig Schritte von uns entfernt war: er schien einem andern Löwen zu antworten, der anfänglich in einer großen Entfernung dessen Stimme beantwortete, aber in einer Viertelstunde sich bei lezterem einfand; und nunmehro schlichen sie gemeinschaftlich um das Lager her. Wir thaten einen so dreisten und unvermutheten Ausfall, machten ein so schnelles als anhaltendes Feuer aus dem Gewehr, daß wir sie in Furcht jagten, und unsre Gegend völlig zu verlassen zwangen. Wir zweifelten jezt nicht mehr, daß eben diese Löwen es gewesen, die unsre Jäger verfolgten; daß sie ihren Klauen entkamen, hatten sie blos den bei sich habenden Hunden zu verdanken, die durch ihre Bewegungen die ihnen drohende Gefahr angezeigt, und sie in den Stand gesezt hatten, durch ihre Schüsse die Verfolger zu entfernen.

Man sollte es kaum glauben, wie sehr auch die dreistesten Hunde bei Annäherung eines Löwen zittern.

Aus dem Betragen der Hunde bei der Nacht, kann man übrigens sehr leicht die Gattung von wilden Thieren, die sich nähern, beurtheilen. Ist es ein Löwe, so fängt der Hund an kläglich zu heulen: er scheint bedrängt und unruhig zu seyn, nähert sich dem Menschen, schmeichelt, und scheint gleichsam zu sagen: du sollst mich vertheidigen. Die übrigen Hausthiere sind nicht weniger in Bewegung: alle stehen auf, kein einziges bleibt liegen; die Ochsen lassen blos ein unterdrüktes klägliches Brüllen hören; die Pferde stampfen mit den Füßen die Erde,

wobei

wobei sie sich nach allen Richtungen umherdrehen; auch die Ziegen drücken ihre Furcht durch gewisse Zeichen aus; die Schafe versammeln sich auf einen Haufen, schließen sich dicht an einander, und stellen gewissermaßen nur eine einzige Masse vor, die aber völlig unbeweglich ist. Der Mensch allein ist bei solchen Gelegenheiten dreist und voller Zutrauen: er ergreift seine Waffen, zittert vor Ungeduld, und sieht dem Siege entgegen.

Auch die Unruhe meines Kees war bei solchen Gelegenheiten sehr deutlich zu spüren: ausser, daß die Menge der Flintenschüsse, die wir bei Annäherung des Löwen thaten, ihn gewissermaßen verzagt machten, so war seine Furcht auch im übrigen sehr sichtbar. Er stellte sich kläglich, wie ein Kranker, hielt sich beständig an meiner Seite, wobei die Todesangst, die er erlitt, gar nicht zu verkennen war. Mein Hahn war der einzige, der bei einer solchen Gelegenheit die konvulsivische Bewegung des ganzen Lagers blos mit einer Art von Verwunderung betrachtete; ein Sperber hätte ihn vielleicht weit mehr in Furcht gejagt, so wie ein einziges Wiesel für ihn ohngleich schrecklicher war, als alle Löwen der afrikanischen Wüsten zusammen. Ein jedes Wesen hat, wie man siehet, seinen Feind, den es fürchtet; der wiederum seiner Seits einem stärkern unterliegt. Blos der Mensch trozt allen: ausgenommen seines gleichen.

Wilde Thiere von einerlei Gattung sieht man zuweilen sich heftig streiten; allein hieran ist blos die Liebe Schuld, die einzige Leidenschaft, um welcher willen sie eine Zeitlang zerfallen: bald nachher kömmt alles wieder ins vorige Gleis. Bei den Hausthieren hingegen bemerkt man einen viel anhalten-

haltendern und dauerhaftern Haß: ist dies Wirkung des Beispiels oder der Erziehung?

Ich kehre wieder zu den verschiednen Graden der Furcht zurük, die durch die Annäherung wilder Thiere auf die Hausthiere hervorgebracht wird. Man wird mirs auf mein Wort glauben, daß niemand bequemer als ich, diese Beobachtungen anstellen konnte; wobei freilich das, was unsre Stubengelehrten aus Büchern zusammen geschrieben, und alle spekulative Beredsamkeit den praktischen Beobachtungen weichen müssen, die ich mehr als einmal in den afrikanischen Wüsten zu wiederholen Gelegenheit hatte.

Läßt sich eine Hyäne in der Nähe des Lagers sehen, so wird sie durch einen dreisten Hund bis auf eine gewisse Entfernung verfolgt; überhaupt scheint ein solcher Hund sie nicht sehr zu fürchten. Auch ein Ochs bleibt auf seiner Stelle liegen, wenn eine Hyäne sich hören läßt, ohne besondre Furcht blikken zu lassen; blos junge Ochsen, die dergleichen gefährliche Thiere noch niemals gesehen, pflegen das erstemal etwas unruhig zu seyn. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Pferden, die an ihrem Strik befestigt, ruhig auf der Wiese bleiben, ohne die Hyäne zu fürchten.

Die Jackals oder Schackals werden von den Hunden mit vielem Feuer, und so weit es nur möglich ist, verfolgt; trift es sich, daß an dem Orte, wohin die Schackals sich flüchten, Löwen oder Hyänen sich aufhalten: alsdann sind die Hunde, aus Furcht für leztern, gezwungen, erstere zu verlassen, und ihr Quartier wieder aufzusuchen.

Die Hottentotten behaupten durchgehends, daß der Schackal der Kundschafter der übrigen Raubthiere

thiere sey, und daß er blos sich zeige, um die Hunde von dem Lager oder der Heerde abzuziehn, damit der Löwe und die Hyäne unterdessen ihren Vortheil desto besser absehen können. Sie sagen ferner, daß leztere die Dienste, die ihnen der Schackal leiste, durch Ueberlassung eines Theils der Beute belohnte.

Meine eigne Erfahrung scheint diese Behauptung, die doch etwas übertrieben ist, gewissermaßen zu bestätigen. Es ist gewiß, daß, sobald die Schackals durch ihr Heulen ihre Ankunft verkündigt haben, bald nachher auch die Hyänen sich einstellen; indessen zeigen sich leztere nicht eher öffentlich, als wenn sie sehen, daß die Hunde den Schackals eifrigst nachsetzen. Wir behielten jedesmal zwei unsrer Hunde an Stricken, um bei Abwesenheit der übrigen uns durch ihr Bellen zu benachrichtigen, wenn ja eine Hyäne, die das Feuer weniger als der Löwe scheut, uns zu nahe gekommen wäre.

Den 15ten waren wir sämtlich bei Anbruch des Tages auf den Beinen. Nach dem Frühstük sandte ich drei meiner Jäger aus, um in dem nahe gelegenen Walde und der Ebene einige Gazellen oder Büffel zu schiessen; ich selbst gieng mit meinen vier besten Schützen und drei Hottentotten, die meine große Büchse trugen, nach dem Flusse: sie hatten zugleich die nöthige Munition, auch einige Stücke geräuchertes Fleisch bei sich, im Fall wir ja den ganzen Tag über dort zubringen müßten. Der alte Swanepoel und der Ueberrest meiner Leute blieben zurük, um das Lager unterdessen zu verwahren.

Indem wir längs dem Flusse hingiengen, suchten wir immer, so viel es sich thun ließ, dem Ufer in

der

der größten Stille uns zu nähern; drei gute Stunden brachten wir zu, ohne nur das geringste zu entdecken. Endlich bemerkten wir die Spur von einem Hipopotamus, der wir auch über anderthalb Stunden folgten: sie brachte uns an den Ort, wo das Thier sich ins Wasser begeben hatte. Nunmehr verbreiteten wir uns längs dem Ufer in einer gewissen Entfernung einer vom andern, bei welcher Gelegenheit wir auf das aufmerksamste unsre Ohren anstrengten. Ein Flintenschuß, den derjenige Hottentott, der am weitesten entfernt war, abfeuerte, machte uns alle aufmerksam; wir begaben uns nach der Stelle, wo er war: er hatte auf einen Hipopotamus geschossen, schien aber denselben verfehlt zu haben. Zum Glük durften wir nicht lange warten, ohne das Thier zu sehen und schnauben zu hören: der ganze Kopf ragte aus dem Wasser hervor, das Thier selbst aber schwamm nach dem gegenseitigen Ufer. Da der Fluß sehr breit war, so schwammen ein Paar Hottentotten hinüber, um den Hipopotamus wenigstens bis in die Mitte des Flusses zu treiben, wenn es ihnen nicht glücken sollte, selbigen uns schußrecht zu bringen. Dieser Versuch glükte vollkommen; allein das Thier schien sehr mißtrauisch zu seyn: denn kaum stekte es, um Luft zu schöpfen, etwas mehr als die Nasenspitze aus dem Wasser. Da es jeden Augenblik seine Stelle veränderte, und sich da, wo es sich einmal gezeigt hatte, zum zweitenmale nicht wieder sehen ließ: so hatten wir niemals Gelegenheit, selbiges richtig ins Auge zu fassen. Ueber dreißig Schüsse hatten wir vergebens gethan, kein einziger schien getroffen zu haben; die beiden Hottentotten, die auf der andern Seite des Flusses sich befanden, waren ohne Gewehr:

wehr: der Hipopotamus, der von dorther keinen Schuß hörte, hielt sich daher vorzüglich auf dieser Seite. Ich ließ nunmehro den Hottentott Pit, der zulezt beim Scheibenschießen den Preis davon getragen, durch den Fluß schwimmen, und zwar da, wo er von dem Thiere nicht konnte gesehen werden; ich befahl ihm, sich zu seinen Cameraden zu verfügen, und nicht eher zu schiessen, als bis er seines Schusses vollkommen gewiß seyn würde. Pit erfüllte den ihm gegebenen Auftrag mit vieler Genauigkeit; der Hipopotamus, der von jener Seite nichts zu befürchten schien, erhob zuweilen den ganzen Kopf ausser dem Wasser: in einem dieser Augenblicke nahm Pitt seinen Zeitpunkt wahr, und brachte seinen Schuß so wohl an, daß das Thier augenbliklich untertauchte. Getroffen war es, davon war ich versichert. Eine kleine Weile nachher erhob es sich nochmals aus dem Wasser, wobei es sich konvulsivisch bewegte. Da es diesmal beinahe die Hälfte des Körpers aus dem Wasser erhob, so hatte ich Gelegenheit, durch einen in die Mitte der Brust gethanen Schuß, es vollends umzubringen. Das Thier sank, sobald es meinen Schuß erhalten hatte, aufs neue unter, und kam nur erst nach 27 Minuten wieder zum Vorschein. Jezt war es todt, und wurde durch den Strohm fortgetrieben; unsre Schwimmer, die von jener Seite herüber kamen, stießen es nach unserm Ufer zu, so daß wir desselben uns bemeistern konnten.

Es ist unmöglich, die Freude zu beschreiben, die der Anblik dieses monstruösen Thieres, das wir nunmehro in unsrer Gewalt hatten, bei uns allen erregte; doch waren die Bewegungsgründe zur Freude von sehr verschiedener Art. Die Gefräßigkeit

der

der Hottentotten erhielt dadurch einen Leckerbissen, womit sie sich lange Zeit vollstopfen konnten; von meiner Seite war die Neugierde, einen merkwürdigen Gegenstand der Naturgeschichte etwas genauer untersuchen zu können, den ich bis dahin blos aus Büchern und Kupferstichen kannte, der vornehmste Bewegungsgrund.

Da die Beine dieses Thieres, in Vergleich des übrigen Körpers außerordentlich kurz sind, so konnten wir es auf dem Lande ganz bequem als ein Stükfaß umherrollen; die Rundung und Form des Leibes war übrigens einer Tonne nicht unähnlich; das Ganze aber war für mich ein so neuer und ungewohnter Anblik, der meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigte. Das Thier war weiblichen Geschlechts; Pits Kugel war unter dem linken Auge eingedrungen, und befand sich bei der Untersuchung in der Kinnlade festsitzend; wahrscheinlich würde durch diesen einzigen Schuß selbiges nicht umgekommen seyn. Mein Schuß war unter dem Schulterknochen eingedrungen, hatte eine Rippe zerbrochen, und war gerade durch die Lunge gedrungen.

Von der Spitze der Schnauze, bis am Anfang des Schwanzes, war die Länge des Thieres 10 Fuß, 7 Zoll; der Umfang des Körpers betrug 8 Fuß, 11 Zoll; die etwas gekrümmten Fangzähne hatten nur eine Länge von 5 Zoll, und da, wo sie am dikSten waren, einen Zoll im Durchmesser; ich schloß hieraus, daß dies Thier noch jung sey. Beim Eröfnen fand ich keinen Fötus; im Magen bemerkte ich blos unverdautes Laub und etwas Schilf, das eben nicht sehr zermalmt war; sogar bemerkte ich Stükgen von Baumästen, von der Dicke eines Federkiels, die blos breitgedrükt waren. Es verdient

hier

hier angemerkt zu werden, daß alle die großen Thiere, als Elephant, Naßhorn, u. dgl. ihre Nahrungsmittel nur wenig kauen; dies kann man sowohl aus den im Magen und den Gedärmen befindlichen Ueberbleibseln, als aus dem Miste derselben deutlich abnehmen.

Alle Abbildungen, die man bis jezt vom Hipopotamus gegeben hat, sind äußerst unvollkommen; (*) die beste die ich kenne, ist von Herrn Allamann, Prof. zu Leyden, bekannt gemacht worden; sie ist nach einer Zeichnung gestochen, die von Herrn Gordon am Cap herrührt. Bei Beschreibung der Thiere, werde ich eine Abbildung beibringen, die ich selbst nach der Natur von diesem Thiere gemacht habe, und die wahrscheinlicher Weise, den Beifall der Naturforscher erhalten wird.

Ich sandte einen meiner Hottentotten nach dem Lager, um am folgenden Morgen einige Spann Ochsen herzuführen, die den Hipopotamus nach dem Lager schleppen sollten. Da es bereits dunkel zu werden anfieng, so erwählten wir einen großen Baum zum Obdach, um daselbst die Nacht zuzubringen; wir waren nicht weit vom Wasser entfernt, und um unser Wildpret, das wir seiner Größe wegen nicht sehr weit hatten rollen können, nicht bei der Nacht

(*) Herr Vaillant scheint die in der deutschen Uebersetzung von Sparmanns Reise, nach Herrn Pr. Forsters Zeichnung gestochne Figur nicht zu kennen. Anm. des Uebers.

Nacht durch andre Thiere zerfleischen zu lassen, sahen wir uns gezwungen, es die Nacht über zu bewachen. Unser Standort während der Nacht, war indeß nicht wenig kritisch, wir waren überall mit Bäumen umgeben, und konnten daher leicht überfallen werden; doch suchten wir uns durch eine Menge angezündeter Feuer, und einiger zwanzig Flintenschüsse, die wir von Zeit zu Zeit abfeuerten, Sicherheit zu verschaffen, und in der That brachten wir die Nacht überaus ruhig zu. Ans Schlafen war indessen damals nicht zu gedenken; wegen der Nähe des Wassers, und der Kühlung, wurden wir durch ungeheure Schwärme Mücken beunruhiget; einer der Hottentotten, der sich durch den Schlaf hatte überwältigen lassen, war so sehr von ihnen gestochen worden, daß sein dik aufgelaufenes Gesicht ihn am folgenden Tage völlig unkenntlich machte.

Einen der Füße des Hipopotamus richtete man für mich auf eben die Art zu, als die Füße des ersten von mir geschossenen Elephanten, davon ich im Vorhergehenden bereits gesprochen habe.

Ich hatte am folgenden Morgen viel Mühe, meine Leute zur Arbeit zu bringen; sie hatten die ganze Nacht über zugebracht, sich mit dem Fleisch des Hipopotamus vollzustopfen; mit Verwunderung sahe ich zu, wie sie Haufen Fleisch, die 2 — 3 Fuß Länge und 1 Fuß Breite hatten, am Feuer brieten und verzehrten; gegen Morgen hatten sie nichts weiter nöthig als zu schlafen.

Zum Frühstük verzehrte ich einen der Füße des Hipopotamus, der die Nacht über war zugerichtet worden; er war überaus saftig und noch schmakhafter als der Elephantenfuß; ich habe niemals eine mir angenehmere Speise genossen.

Obgleich der Hipopotamus überaus viel Fett hat, so ist selbiges doch weder ekelhaft, noch auch dem Magen so beschwerlich, wie das Fett andrer Thiere; die Hottentotten ließen es am Feuer zergehn, und genossen es alsdann schaalenweise, wie wir etwa Fleischbrühe nehmen würden; sie hatten sich überdem mit dem Fette so eingeschmiert, daß sie gefirnißt zu seyn schienen; ihre sehr runden Bäuche zeigten übrigens deutlich, daß die Mahlzeit, die sie bei nächtlicher Weile eingenommen, nichts weniger als mäßig gewesen.

Ich hatte vergessen ein Pferd für mich zu bestellen; zum Glük hatte mein alter Swanepoel daran gedacht; die Hitze war damals unausstehlich, und die Entfernung unsres Lagers betrug sechs französische Meilen. Wir befestigten am Kopfe des Hipopotamus eine starke Kette, woran 12 Ochsen zogen, so lange wir längs dem Flusse blieben, gieng es mit dem Ziehen ziemlich beschwerlich her, weil die Menge der Sträucher und Baumstämme den Transport ungemein erschwerten; allein, sobald wir auf der Ebene uns befanden, die mit ziemlich langem Grase bewachsen war, giengs mit dem Ziehen ungleich leichter, daher ich nunmehro ein neues Spann Ochsen vorlegen ließ. Ich ritt voraus, wurde aber diesmal von meinem Leibjagdhund, der

mich sonst niemals verließ, nicht begleitet; er war dem Beispiel der Hottentotten gefolgt, und hatte sich so voll gefressen, daß er seinen Bauch nicht weit schleppen konnte, gegen fünf Uhr Abends traf er mit den übrigen Hottentotten im Lager ein.

Die drei Jäger, die ich auf der andern Seite ausgeschikt hatte, waren ebenfalls mit einem guten Vorrath Wildpret zurükgekommen; sie brachten zwei Gnous und einige andre Gazellen mit sich, so, daß wir an Lebensmitteln nunmehro einen Ueberfluß hatten. Vom Hipopotamus waren durch die große Hitze sowohl, als durch das Reiben auf der Erde, einige der besten und zartesten Stücke theils in Fäulnis gegangen, theils völlig vernichtet worden; um nicht alles zu verlieren, sahen wir uns gezwungen, die Nacht über mit dem Zerlegen desselben zuzubringen. Ein Theil des Fleisches wurde in die beiden Gnouhäute eingesalzen; die besten Stücke ließ ich in ein beinahe leeres Brandweinfaß legen, der noch übrige Brandwein wurde in einige Krügen geschüttet; meine Hottentotten nuzten diese Verrichtung, um sich vollzusaufen.

In der folgenden Nacht stellten sich die vorgedachten zwei Löwen wiederum ein; alle Hyänen und Schackals dieses Theils von Afrika schienen sich versammelt zu haben, um uns diese Nacht einen Zuspruch zu machen. Eine Hyäne war dreist genug, durch unser Feuer zu setzen, und bis zu uns zu kommen. Ein Hottentott, der auf sie schoß, verfehlte selbige. Die Schackals schlichen sich bis in unser Lager, und ohne unsre Hunde wären wir in die

Nothwendigkeit gesezt worden, unsre Jagd mit diesen Thieren zu theilen, die eben nicht willens waren, sich zurükweisen zu lassen.

Den Tag darauf fiengen die Hottentotten an, die Haut des Hipopotamus in Riemen zu zerschneiden, woraus sie ihre sogenannten Chanboc, oder Peitschen verfertigen. Diese Peitschen, deren sich die Hottentotten bedienen, um vom Wagen aus die Ochsen anzutreiben, gleichen einigermaßen den europäischen Reitpeitschen, nur sind sie um vieles dicker und länger. Da die Haut des Hipopotamus in der größten Dicke etwa 2 Zoll hat, so schneiden sie diese Riemen von eben der Breite, so, daß also eine dergleichen Peitsche überall 2 Zoll im Quadrat dik ist, dabei hat sie eine Länge von 6 Fuß. Um sie zu troknen, hängen sie selbige an dem einen Ende auf, an das andere binden sie ein Gewicht; durch Schlagen mit einem Klöpfel macht man sie rund, und verdünnet sie an einem Ende, so, daß sie in eine feine Spitze ausläuft. Dünnere Peitschen dieser Art, deren man sich blos zum Reiten bedient, haben den Vortheil vor unsern europäischen, daß sie niemals zerbrechen, besonders wenn man selbige von Zeit zu Zeit mit etwas Oel einschmiert. Auch die Haut des Rhinoceros wird auf eben diese Art gebraucht; die Einwohner am Cap ziehen sie sogar ersteren vor, wiewohl in Absicht der Dauer selbige nicht so gut ist; allein das Ansehn der leztern, wodurch sie einem durchsichtigen Horn nicht unähnlich ist, auch einen bessern Glanz annimmt, ist die Ursache dieses Vorzugs. Die Colonisten, die übrigens nicht viel auf Staat halten, und das Nüzliche

dem Angenehmen vorziehn, bedienen sich blos der ersteren. Beide Arten von Peitschen sind gegenwärtig ziemlich theuer, weil gedachte Thiere in den holländischen Colonien durchgehends ausgerottet sind, und diejenigen Reisenden, die sich etwas weiter ins Land wagen, nicht immer diese Thiere zu erlegen hoffen dürfen.

Uebrigens wüßte ich nicht, wozu man etwa die Häute dieser Thiere nüzlicher anwenden könnte; sie sind zu dik, um sie zu etwas anderem zu gebrauchen; mit der Schweinshaut haben sie, die Dicke ausgenommen, die größte Aehnlichkeit. Auch hat der Hipopotamus einigermaßen die Gestalt eines Schweins. Der Spek dieses Thieres gleicht dem Schweinespek ebenfalls, und, wenn es mit einiger Sorgfalt eingesalzen wird, dürfte es lezteres um vieles übertreffen. Man würde selbiges in den Colonien auch aus der Ursach schon allen andern vorziehn, weil man dort glaubt, daß das Fett des Hipoporamus vorzüglich gesund sey; und am Cap läßt man sogar das Fett des Hipopotamus schwindsüchtige Personen trinken, als ein Mittel, um diese Krankheit aus dem Grunde zu heilen. Dasjenige Fett, was ich in einem ledernen Schlauche aufbewahrt habe, hat sogar bei der größten Winterkälte, die Gestalt des gewöhnlichen Olivenöls beibehalten.

Daß die Fangzähne des Hipopotamus dem besten Elfenbein vorzuziehn, ist bekannt; lezteres wird mit der Zeit gelb, allein die Zähne des Hipopotamus erhalten sich beständig weiß und sauber.

Aus dieser Ursach wird man sich nicht wundern, daß die Europäer mit dieser Waare einen ziemlich ansehnlichen Handel treiben. Die Franzosen suchen vor andern Nationen diesen Gegenstand, den sie zur Bereitung künstlicher Zähne verwenden, so, daß der Zahn eines Hipoporamus, durch die Kunst verbessert, in dem Munde eines hübschen Mädchens zur Zierde wird.

Meine Hottentotten hätten auf eine zweite Seekuhjagd gerechnet; diese war des Schmaußes wegen für sie gar zu einladend; allein ich fand, daß wir einen Ueberfluß an Lebensmitteln besaßen, und daß wir unsre Zeit nüzlicher anwenden, oder wenigstens unsern Beschäftigungen oder Vergnügungen etwas mehr Mannigfaltigkeit verschaffen konnten. Da wir in der Nähe des Flusses uns befanden, so fiel es mir ein, mein Nez zu versuchen; wiewohl es schwer fiel, einen Ort auszufinden, wo wir dasselbe auswerfen konnten, so glükte der Versuch doch endlich; wir fiengen überhaupt einige zwanzig Fische, von 2 oder 3 verschiedenen Arten, der größte hatte eine Länge von 6 Zoll; in dem Fett des Hipopotamus gebraten schmekten sie sehr gut. Das Fischen war indeß an sich viel zu mühsam, wegen der Beschwerlichkeit dem Flusse beizukommen, daher ich die fernern Versuche einstellen und das Nez in Verwahrung bringen ließ. In dem Augenblik, da meine Leute mit dem Zusammenlegen des Netzes sich beschäftigten, bemerkten wir einen Vogel, der, anstatt uns zu fliehn, vielmehr immer näher kam, und durch ein überaus durchdringendes Geschrei sich auszeichnete; man sagte mir, daß dies der Vogel

sey, der den Hottentotten den Honig anzeige, und in der That fand ich, daß, sowohl das Geschrei dieses Vogels, als seine übrigen Bewegungen, mit demjenigen Vogel viel Aehnlichkeit hatten, der den Ornithologisten unter dem Namen des Honigweisers (Cuculus Indicator *Linn.*) bekannt ist, doch war dieser um vieles größer. Die Hottentotten, die diesen Vogel, wegen der Dienste, die er ihnen leistet, vorzüglich verehren, baten um sein Leben; da dies aber eine neue, mir bis dahin unbekannte Art war, so schoß ich selbigen; bei genauer Untersuchung fand ich, daß er allerdings zu dem Honigweiser gehöre, wiewohl er größer und daher vielleicht nur eine Abart desselben ist.

In der Folge habe ich noch drei ganz verschiedene Arten dieser Vögel getödtet, die alle drei den Honig anzeigen.

Den afrikanischen Wilden sind alle diese Vögel wohl bekannt, sie schonen und verehren sie als wohlthätige Wesen; sie leben blos von Honig und Wachs, daher sie, aus einem ihnen ganz natürlichen Instinkt, die Oerter, wo sich dergleichen im Ueberfluß findet, anzeigen.

Warum übrigens die Naturalisten diesen Vogel unter die Kukucke gesezt, weiß ich nicht; zu diesen kann er höchstens der Füße wegen gerechnet werden, in allen übrigen aber unterscheidet er sich von ihnen; seine Sitten und Lebensart insbesondere zeichnen ihn aus. Wenn ich auch schon das Anathema aller Naturforscher und Systematiker, die blos auf dem

Zimmer die Natur studiren, auf mich laden sollte; so kann ich doch nicht umhin, hier nochmals zu wiederholen, daß die diksten Bücher, neben dem großen Buch der Natur, doch nur sehr klein sind, und daß ein Irrthum, wäre er auch durch alle Floskeln der Beredsamkeit verschönert, deswegen nicht weniger ein Irrthum ist.

Dieser Vogel gehört so wenig zu den Kukucken, als die Spechte, Papagaien, Toukans, und überhaupt alle Vögel dazu gehören, die zwei Zehen nach vorn, und zwei nach hinten haben. Sollte er ja zu einer dieser Gattungen gerechnet werden, so würde er in das linnäische Geschlecht Bucco (Barbues) am ersten gesezt werden müssen; denn mit den Vögeln dieser Gattung hat er die meiste Aehnlichkeit.

In dem Magen dieses Vogels fand ich nichts als Wachs und Honig; allein, keine Spur von Insekten war darin wahrzunehmen; dessen Haut ist ausserordentlich stark, und das Gewebe so dicht, daß, wenn sie frich, selbige mit einer Nadel nicht zu durchstechen ist; ich bewundere hierbei vorzüglich die Vorsorge der Natur, welche diesen Vogel dazu bestimmte, seine Nahrung den künstlichsten und verständigsten Insekten streitig zu machen, ihm daher eine hinlänglich starke Haut verlieh, um ihren Stichen weniger ausgesezt zu seyn.

Er nistet in hohlen Bäumen; klettert nach Art der Spechte, und brütet seine Eier selbst aus; diese Kennzeichen scheinen mir hinlänglich, um ihn

von den Kukucken zu trennen, und als ein neues Geschlecht anzusehn. Bei Beschreibung der Vögel werde ich die drei mir bekannten Arten der Honigweiser etwas näher untersuchen, und durch die Abbildungen noch kenntlicher zu machen trachten.

Einen neuen Zuwachs erhielt meine Vögelsammlung durch einen Adler, den mein Hottentott Klaas geschossen hatte; die Art schien mir neu, und ist noch von keinem Autor beschrieben. Ich beschenkte den Jäger reichlich, nemlich mit einer doppelten Portion Tabak; nicht etwa weil ich diesen Purschen vor andern liebgewonnen, sondern vorzüglich in der Absicht, um dadurch die andern aufzumuntern, ähnliche Entdeckungen für mich zu machen.

Gedachter Adler, der übrigens durchaus schwarz von Farbe war, schien, den charakteristischen Merkmalen zufolge, ein Mittelding zwischen Geier und Adler zu seyn; doch habe ich bemerkt, daß er in Absicht der Lebensart von beiden abweicht. Was übrigens die Verschiedenheit betrift, die man zwischen Geier und Adler gewöhnlich angiebt; so habe ich gefunden, daß selbige nicht beträchtlich ist; denn im Fall der Noth nimmt der Adler die Sitten der Geier an; das heißt: er geht dem Aase nach; wenn er nemlich durch den Hunger geplagt wird, und sich nichts bessers für ihn findet; man hat es daher als einen groben Fehler der Naturkundiger anzusehn, wenn sie behaupten, daß der Adler blos von der Jagd lebe. Wenn ich z. B. die Ueberbleibsel der großen Thiere, die wir erlegt hatten, an einen bestimmten Ort bringen ließ, um die Raubvögel an-

zulocken, so stellten sich die Adler und kleinen Würger eben so häufig dabei ein, als die Geier und ähnlichen Raubvögel.

Den alten sowohl als neuen Poeten, thue ich übrigens hierdurch eine förmliche Abbitte, daß ich den Adel dieses stolzen Thieres so sehr erniedrige; es ist freilich abscheulich, das gestehe ich gerne, den Vogel des Vaters der Götter, auf scheuslichem Aas zu sehen, woran er sich dann mit Wohlgefallen sättiget.

Den 18ten brachten wir einen Theil der Nacht zu, um durch wiederholte Flintenschüsse die beiden schon bekannten Löwen und einen Trupp hungriger Hyänen von unserm Lager abzuhalten; ich gieng nur sehr spät erst schlafen. Beim Erwachen war ich nicht wenig verwundert; mitten in meinem Lager einige zwanzig Gonaqua-Hottentotten anzutreffen. Dieser Besuch und dessen Folgen verdienen eine etwas weitläuftigere Meldung; in der ungeschmükten Erzählung, die ich dem Leser hievon vorlege, wird er eine genauere Auskunft über die afrikanischen Wilden finden, als in den zierlichen Denkschriften der vermeintlichen Philosophen.

Der Anführer dieser Wilden näherte sich mir, um mich zu begrüßen; die Weiber, die in ihrem vollen Putze waren, giengen hinter ihm her; leztere waren frisch eingeschmiert, von Fett sehr glänzend, und mit Bukupulver reichlich gepudert; dies Pulver erhalten sie durch das Zerstoßen einer röthlichen Wurzel, die in ihrer Sprache Buku genannt

nannt wird, und von ziemlich angenehmem Geruch ist. Alle diese Weiber hatten ihre Gesichter auf verschiedene Art bemalt; eine jede brachte mir ein kleines Geschenk. Die eine trug ein Paar Straußeneier, eine andre ein junges Lamm; mehrere brachten eine ansehnliche Portion Milch, die sie in artiggemachten Körben überreichten. Dies leztere Geschenk sezte mich ein wenig in Erstaunen. „Milch in einem Korbe," sagte ich zu mir selbst! „dies ist eine Erfindung, die einen hohen Grad von Industrie verräth;" ich dachte bei dieser Gelegenheit an die kupfernen Milchgefäße, deren man sich ehemals in Paris bediente, bevor die Wachsamkeit der Polizei selbige verbannet, und fand, indem ich sie in Gedanken mit den artigen Körben verglich, die ich damals vor mir hatte, daß eine große Nation mit allen ihren Künsten, ihren gelehrten Leuten, und ihrem Louvre, in den einfachsten Erfindungen, oft einem armen verachteten Volke nachstehen muß.

Diese artigen Körbe werden von einer Art außerordentlich dünnen Rohrs geflochten, sie sind so dicht, daß man sie zum Wassertragen sehr gut gebrauchen kann; in der Folge meiner Reise bediente ich mich ihrer mit vielem Nutzen; der Anführer sagte mir, daß sie von den Kaffern verfertigt würden, die sie den Hottentotten im Tausch überließen.

Der Anführer meiner neuen Gäste nannte sich Haabas; er beschenkte mich mit einer Handvoll Strausfedern, die von vorzüglicher Schönheit waren. Um ihm zu zeigen, wie hoch ich sein Geschenk schäzte, nahm ich einen Federbusch, ebenfalls von

Straus-

Strausfedern, den ich auf meinem Huth trug, herab, und an dessen Stelle stekte ich den von ihm erhaltenen wiederum auf; aus den Mienen des alten Mannes konnte ich die Zufriedenheit, die er darüber empfand, deutlich abnehmen, und durch seine Geberden und Ausdrücke bezeugte er mir in der Folge noch mehr, wie sehr er mit meinem Betragen zufrieden sey.

Jezt war die Reihe an mir, dem Alten meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich fieng damit an, ihm einige Pfunde Tabak überreichen zu lassen; dies an sich nicht kostbare Geschenk verschafte mir einen überaus reizenden Auftritt; mehr als einen Menschen machte ich damals durch eine Kleinigkeit vergnügt. Durch einen bloßen Wink versammelte Haabas alle die Seinigen; sie hukten, den Affen gleich, in einem Zirkel um ihn her; er vertheilte den erhaltenen Tabak an alle, wobei ich mit Vergnügen bemerkte, daß der Antheil, den er für sich selbst zurükbehielt, kaum so viel betrug, als das, was jeder andre erhalten hatte. Diese Art von Gutherzigkeit und Billigkeit, die Haabas auf eine so ungekünstelte Art an den Tag legte, rührte mich außerordentlich. Dem Geschenk an Tabak fügte ich außerdem noch ein Messer, einen Feuerstahl, eine Schwammbüchse, und ein Halsband von großen Glaskugeln für ihn selbst, bei. Unter die Weiber vertheilte ich einige Halsbänder von Glaskugeln, und etwas Messingdrath, woraus sie sich Armbänder verfertigen. Während wir uns mit Austheilung und Annehmung der Geschenke beschäftigten, und uns dadurch zugleich wechselseitige Beweise

weise unsers Wohlwollens gaben, bemerkte ich unter dem Haufen dieser Hottentotten ein junges Mädchen von etwa 16 Jahren, die weniger sich bestrebte, etwas von meinen Geschenken zu erhalten, als vielmehr eine vorzügliche Neugierde blicken ließ, mich selbst in der Nähe zu sehen: sie betrachtete mich mit so vieler Aufmerksamkeit, daß ich mich ihr näherte, um ihr Gelegenheit zu verschaffen, sich nach ihrer Bequemlichkeit an mir satt zu sehn. Dies Mädchen war von allerliebster Gestalt; sie hatte die schönsten Zähne von der Welt; ihr ganzer Körperbau war überaus zierlich und schlank, so, daß sie einem Albano zum Modell hätte dienen können; es war mit einem Wort die Jüngste der Grazien, unter der Gestalt einer Hottentottin.

Die Eindrücke der Schönheit sind allgemein; sie herrscht überall unumschränkt; an der Freigebigkeit, mit welcher ich damals Geschenke austheilte, ward ich gewahr, daß auch ich, unter ihrem Zepter zu beugen anfieng. Die junge Hottentottin gewöhnte sich gar bald an mich; ich hatte sie mit einem Gürtel beschenkt, welchem ich noch einige Armbänder und ein Halsband von weißen Glaskugeln beifügte; ein rothes Tuch, welches ich um den Hals trug, knüpfte ich los, und gab es ihr, dies band sie sich um den Kopf, und in diesem Aufzug schien sie mir überaus reizend. Als ihre Toilette beendigt war, bat sie mich um einige Zierrathen für ihre Schwester, die bei der Horde zurükgeblieben war; sie zeigte mir mit dem Finger ihre Mutter, wobei sie mir zugleich zu verstehen gab, daß sie Vaterlos sey; ich peinigte sie mit Fragen, um das Ver-

gnügen zu haben, ihre Antworten zu hören. Sie zu sehen, machte mir ein überaus großes Vergnügen, das nur mit dem Vergnügen, sie sprechen zu hören, einigermaßen verglichen werden kann. Ich gab ihr zu verstehn, daß ich sie bei mir zu behalten wünschte, wobei ich ihr allerhand Versprechungen that; doch, als ich ihr sagte, daß ich sie mit in mein Vaterland nehmen wollte, wo alle Weiber Königinnen wären, die einer Menge Sklaven zu gebieten hätten; so schlug sie alle meine Anerbietungen rund aus, wobei sie ihren Unwillen und ihre Ungeduld ganz und gar nicht verbarg. Nichts hätte ihren Widerstand und den Kummer, ihre Horde zu verlassen, überwinden können. Ich entließ sie daher, wobei sie mir versprechen mußte, wenigstens ihre Schwester herzuführen, die ich ebenfalls beschenken wollte. — Beim Weggehn zeigte sie auf ein Messer, das ich auf einem nebenstehenden Stuhl hatte liegen lassen; ich machte mir ein Vergnügen daraus, es ihr zu geben; sie nahm es, reichte es aber sogleich ihrer Mutter.

Dies Mädchen war unablässig mit ihren neuen Puzsachen beschäftigt; sie befühlte ihre Arme, Beine, ihr Halsband, ihren Gürtel mehr als zwanzigmal in einer Minute; auch das Tuch, das sie sich um den Kopf gebunden, und das ihr ganz vorzüglich zu gefallen schien, wurde nicht vergessen. Ich öfnete mein Toiletkästgen, aus welchem ich den darin befindlichen Spiegel vor ihr hinstellte; sie beguckte sich darin mit vieler Aufmerksamkeit, und wie es schien, nicht ohne Wohlgefallen; aus ihren Geberden konnte man deutlich schließen, daß nicht so-

wohl

wohl ihre eigne Gestalt, als vielmehr der neue Puz ihren Beifall erhielt, und sie auf das lebhafteste beschäftigte. Als sie am Morgen mit ihrer Horde bei mir einsprach, so hatte ihre Morgentoilette vorzüglich darin bestanden, sich die Backen mit Fett und Ruß einzureiben; ich brachte sie dahin, daß sie sich selbige abwaschen und abtroknen ließ, aber niemals konnte ich sie bereden, daß eben dieses Schminkmittel ihrer natürlichen Schönheit hinderlich sey, die in der That reizend war. So sehr ich es mir angelegen seyn ließ, sie von dieser Gewohnheit abzubringen, und sie aus Nachsicht für mich, ihre zarte jugendliche Haut, deren Reize leider so bald vergehen, ohne diese Schmiererei auf einige Augenblicke sehen ließ; so schien doch dieses häßliche Gemisch von Fett und Ruß, ihr eben so sehr am Herzen zu liegen, als unsern europäischen Damen ihr Roth und ähnliche Künsteleien, die überdies der Gesundheit gewiß noch nachtheiliger sind.

Meine schöne Schülerin bezeugte große Neigung zu meinem Spiegel, den ich ihr auch ohne Weigerung überließ; sie nuzte die günstige Stimmung, die sie mir nach und nach einzuflößen gewußt, um alles zu erbitten, was ihr einiges Vergnügen machte; größtentheils bewilligte ich ihre Bitten, doch sahe ich mich zu Zeiten in die Nothwendigkeit versezt, ihr etwas zu versagen, wenn es einen Gegenstand betraf, der mir unentbehrlich war, oder, der ihr hätte Nachtheil verursachen können. Meine Kniegürtelschnallen z. B. standen ihr vorzüglich an; die glänzenden Rheinkiesel blende-

ten ihr die Augen: ich würde ihr selbige mit Vergnügen überlassen haben, hätte ich in diesem Augenblik nur die elendesten eisernen Hefte zu erhalten gewußt, um diesen mir sehr überflüßigen Puz zu ersetzen. Zum Unglük hatte ich keine andre Schnallen bei mir, daher ich ihre Bitte nicht erfüllen konnte. Ich bemühte mich, ihr begreiflich zu machen, daß diese Schnallen mir unentbehrlich wären, daher ich ihr selbige nicht geben könnte. Sie tröstete sich gar leicht über die erhaltene Weigerung; ich durfte nur einmal Nein sagen, um sie von etwas ab- und auf etwas Neues zu bringen.

Ich fand, daß ihr Name schwer auszusprechen, und meinem Ohre vorzüglich unangenehm, übrigens aber ohne alle Bedeutung war; ich gab ihr daher einen neuen Namen, dieser war **Narina**, welches auf Hottentottisch eine Blume bedeutet. Ich forderte von ihr, daß sie diesen schönen Namen beibehalten mögte, der ihr in allem Betracht zukam; dies versprach sie mir, indem sie hinzufügte, daß, so lange sie lebe, sie diesen Namen tragen würde, und zwar zum Andenken, daß ich durch ihr väterliches Land gereiset, und zum Zeugniß ihrer Liebe zu mir. Auch diese Leidenschaft kannte **Narina** schon: und in ihrer natürlichen rührenden Sprache bewieß sie mir hinlänglich, wie vielen Einfluß selbige auf sie habe, und daß, selbst in den afrikanischen Wüsten, man nicht blos wollen dürfe, um glüklich zu seyn.

Zur Beköstigung unsrer neuen Gäste hatte ich einen Hammel schlachten lassen, und zugleich einen

ansehnlichen Vorrath von dem Fleische des Hipopotamus braten lassen; sie überliessen sich bei diesem Feste der Freude und dem Vergnügen auf eine fast ausgelaßne Art. Der Tanz beschloß das Fest. Meine Hottentotten, als höfliche und galante Leute, bewirtheten ihre wilden Landsleute mit ihrer Musik; die Virtuosen ließen den Goura, Inoumjnoum, und den Rabouquin erschallen; die melodische Maultrommel wurde bei dieser Gelegenheit ebenfalls nicht vergessen: diese verursachte, wie man es sich leicht vorstellen kann, den Fremden eine überaus große Freude. Narina war, so wie alle hübsche Weiber, neugierig genug, dies seltsame Instrument, was ihr keine große Schwierigkeit zu machen schien, zu versuchen; es gieng ihr aber auch wie allen hübschen Weibern — sie wurde nemlich des Versuchs bald überdrüßig: sie warf die Maultrommel mit Unwillen von sich.

Dieser ganze Tag wurde mit Lustbarkeiten und Possen zugebracht. Meine Leute vertheilten ihre Ration Brandwein unter die Gäste, obgleich ich für selbige schon besonders gesorgt hatte. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß Narina keinen Brandwein trank: diese Art von Enthaltsamkeit machte sie mir noch werther. Ich selbst hasse dies Getränk, und habe mich öfters gewundert, wie unsre Damen dieses abscheuliche Gift aus Artigkeit genießen können.

Ich sorgte dafür, daß vor Anbruch der Nacht das nöthige Holz zur Unterhaltung der nächtlichen Feuer zusammengebracht wurde; die Gonaqua-Hotten-

Hottentotten waren bei dieser Arbeit meinen Leuten behülflich, daher in kurzer Zeit eine hinlängliche Menge beisammen war. Für sich selbst suchten sie ebenfalls das ihnen nöthige Holz zusammen: denn ich hatte ihnen die Erlaubniß gegeben, bis an den folgenden Tag bei uns zu bleiben. Ein Plaz in einer gewissen Entfernung von meinem Lager war ihnen zum Aufenthalt angewiesen.

Am Abend, als sämtliche Feuer angezündet worden, traktirte ich meine Gäste mit Thee und Kaffee. Narina ließ sich vorzüglich den Thee schmecken; den Kaffee wollte sie blos der Farbe wegen nicht genießen: denn als ich ihr die Hand vor die Augen hielt, trank sie eine halbe Tasse davon, und fand ihn gut; doch gab sie dem Thee den Vorzug, und forderte jeden Augenblik eine Schaale. Dies war indessen eine kleine List von ihr, die ich aber nicht zu bemerken schien, und die mich aus eben dem Grunde sehr belustigte. Ich hatte gesehen, daß der Thee an und vor sich ihren Gaumen eben nicht sehr kitzelte: indeß eilte sie selbigen zu verschlucken, um desto eher das Stükgen Zuckercandis zu erhalten, das ich in jede Schaale in ihrem Beiseyn geworfen hatte.

Nach eingenommnem mäßigem Abendbrod und den lustigen Scenen, die dabei vorfielen, schritt man aufs neue zum Tanz; bis endlich gegen Mitternacht die Nothwendigkeit der Ruhe zu genießen, allen Freudensbezeugungen ein Ende machte.

Seit einiger Zeit schlief ich auf meinem Wagen, um weniger von den feuchten Nächten zu leiden.

Ich that dem Anführer Haabas die Ehre an, ihn in meinem Lager zu beherbergen, und er wurde in mein Konstabelzelt, das ich selbst für ihn in Ordnung brachte, über Nacht einquartirt.

Ohne Zweifel erwarten meine Leser, daß ich meine Favoritin von dem Befehl ausgenommen, wodurch alle ihre Landsleute ausser meinem Lager verwiesen wurden: dadurch würden sie aber meiner Enthaltsamkeit zu nahe treten. Narina war noch immer neben mir, und dachte noch nicht daran, ihren Freund zu verlassen; doch als sie ihre Mutter und übrigen Gespielinnen sich entfernen sah, mußte auch ich mir ihren Abschied gefallen lassen.

Zween mit Gewehr versehenen Hottentotten von meinem Gefolge gab ich den Gonaqua-Hottentotten diese Nacht, um sie gegen den Ueberfall der wilden Thiere zu beschützen. Da alles in Ruhe war, befahl ich meinen Leuten, niemand aus- noch einzulassen.

Ich hatte Mühe diese Nacht einzuschlafen: alles, was denselben Tag, seit der Ankunft der wilden Horde, vorgefallen, malte sich meiner Einbildungskraft mit seltsamen und neuen Farben vor. Was ich von dem Charakter und den Sitten dieser Nation gesehen und erfahren, wenn ich es mit den abgeschmakten, lächerlichen und fabelhaften Erzählungen der Reisebeschreiber verglich, schien mir so ungekünstelt, so natürlich und rührend; besonders hatten mich die Unterredungen mit Haabas und Narina so sehr eingenommen, daß ich einen jeden

Augenblik bereuete, der mich von diesen angenehmen Unterhaltungen abgebracht.

Beim Erwachen begab ich mich sogleich nach dem Lager der Gonaquas; es war noch ganz früh, und kaum fieng die Morgenröthe an sich zu zeigen. Sie lagen sämtlich unter ihrem Kroos zusammengekugelt, und alle im tiefsten Schlaf. Narina befand sich neben ihrer Mutter auf einer Matte, die ich ihnen hatte geben lassen, um sie gegen die Feuchtigkeit zu schützen. Die übrigen Weiber, an der Zahl sieben, lagen eine neben der andern, und machten eine überaus närrische Grouppe; man sahe weder Füße noch Köpfe, alles war unter der Decke verstekt. Ich wünschte ihnen einen guten Morgen durch einen Flintenschuß, den ich dicht über ihre Köpfe abfeuerte; dadurch zeigte sich mir ein überaus närrischer Anblik: denn die meisten, die durch den unvermutheten Knall auf einmal aus dem Schlafe gewekt wurden, stekten den Kopf ganz allein hervor; andere wurden des Schusses ohngeachtet doch nicht ermuntert, welches einen überaus harten Schlaf verräth, der, wie ich durch die Erfahrung mich überzeugt habe, bei den mehrsten Hottentotten fast an die Lethargie grenzt.

Ich ließ die Hottentotten nunmehro nach ihrer Bequemlichkeit sich aus dem Schlafe ermuntern, und begab mich von dort nach dem Ufer des Flusses, um daselbst, bevor die Hitze sich stärker fühlen ließ, einige Vögel zu schießen; der Nord, der in dortigen Himmelsgegenden das, was bei uns der Mittag ist, verkündigte bereits einen sehr heissen

Tag. Ich kam gegen 10 Uhr bereits im Lager mit einigen Vögeln, die ich geschossen hatte, an. Eine Art Fliegenschnepper (Gobe-mouche), von rother Farbe, mit sehr langem Schwanze, war diesmal meine vornehmste Entdeckung. Dieser überaus artige Vogel, dessen Hauptfarbe ein angenehmes Roth ist, trägt auf dem Kopf einen zierlichen Federbusch; im Schwanze hat er zwei ausserordentlich lange Federn, die ihn von dem Weibchen, das dergleichen nicht hat, vorzüglich auszeichnen. Merkwürdig ist, daß diese zwei langen Federn blos während der Heckezeit, die etwa drei Monate dauert, bei dem Männchen zu finden sind; nach dieser Zeit fallen die beiden Federn von selbst aus, und der einzige Unterschied, der alsdann die beiden Geschlechter auszeichnet, ist die etwas braunrothere Farbe des Männchens.

Man muß diesen Vogel indeß nicht mit derjenigen Art verwechseln, die bei Büffon und Brisson unter dem Namen Gobe-mouche huppé, & à longue queue du Cap de Bonne Esperance beschrieben ist; es ist überdem falsch, daß dieser Vogel am Cap zu finden: sein Vaterland ist Ostindien, vornehmlich die Insel Ceylon. Beide angeführten Vögel unterscheiden sich von dem meinigen durch wesentliche Kennzeichen, die ich in meiner Ornithologie weitläuftiger anführen werde. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß die von Büffon und Brisson angeführten Vögel, die als zwei verschiedene Arten angegeben werden, zu Einer Art gehören; obgleich der eine fast weis, der andre aber roth ist, so hängt doch dieser Umstand blos von der

Jahrs-

Jahrszeit ab. Ich verwahre einen von diesen Vögeln in meiner Sammlung, bei welchen man die beiden Farben findet, und wo der Uebergang der einen in die andre nicht zu verkennen ist.

Der von mir geschoßne behält beständig seine Farbe; dies Kennzeichen allein ist hinlänglich, um ihn von jenem zu trennen, und als eine neue Art aufzuführen.

Nachdem ich die Produkte meiner Jagd in meinem Zelte abgelegt hatte, machte ich einen neuen Besuch bei meinen Gästen; doch fand ich nur blos die Männer: die Weiber hatten sich sämtlich entfernt, und ich erfuhr, daß sie, um sich zu baden, nach dem Fluß sich begeben. Neugierig, diese Ceremonie in der Nähe zu sehen, begab ich mich zum Fluß, wo ich nach der Stelle, die sie zu ihrem Badeplaz ausersehn hatten, eben nicht lange suchen durfte: denn ihre laute Stimme und ihr Gelächter verrieth sie gar bald. Ich schlich mich unvermerkt zwischen die Sträucher und Bäume heran, ohne gesehen zu werden: sie schwammen alle mit ausserordentlicher Fertigkeit, und scherzten nach ihrer Art mitten im Wasser, wobei sie von Zeit zu Zeit untertauchten.

Als ich die Badegesellschaft auf diese Weise belauscht hatte, verkündigte ein Flintenschuß meine Ankunft, und zugleich das Ende ihres Spiels: denn alle auf einmal tauchten unter, und blos die Nasenspitze ragte aus dem Wasser hervor. Ich sezte mich am Ufer des Flusses auf der Stelle nie-

der, wo sie ihre sämtliche Kleidungsstücke abgelegt hatten, und machte mich über sie lustig, indem ich einer nach der andern ihre kleine Schürze vorzeigte, wobei ich sie zugleich einlud, selbige von mir in Empfang zu nehmen. Narina's Mutter, die vor meiner Ankunft aus dem Wasser gestiegen, und unter einem Baum ausruhete, belachte herzlich die Verlegenheit ihrer Gesellschafterinnen. Sie baten sämtlich, mich zu entfernen, wozu ich aber gar nicht entschlossen war. Jezt blieb ihnen nur ein einziges Mittel übrig, das sie zu meiner Verwunderung mit vieler List anwandten. Alle kannten die Neigung, die mir die schöne Narina eingeflößt: dieser warf ihre Mutter sowohl die Schürze als den Kroos vom Lande aus zu, womit sie sich im Wasser augenbliklich bekleidete, und sich mir auf eine zärtliche, offenherzige Art näherte, indem sie mich bat, mich auf einen Augenblik zu entfernen, und den übrigen Weibern ihre Kleidungsstücke verabfolgen zu lassen. Ich widerstand anfänglich, oder stellte mich wenigstens so; doch Narina nahm mich bei der Hand und zog mich mit sich von dem Badeplatze weg. Als wir eine ziemliche Strecke davon entfernt waren, rief sie den übrigen zu, daß sie nunmehr sicher aus dem Wasser steigen, und sich ankleiden könnten.

Wir waren jezt auf dem Wege nach dem Lager. Narina scherzte mit mir so vertraulich, als wenn sie seit langen Jahren mich gekannt, und als wenn ich ihr Bruder, Verwandter oder Bekannter gewesen wäre. Sie nekte mich auf alle Weise: bald suchte sie mich durch Ringen von ihrer Stärke zu

überführen, indem sie sich aus meinen Armen losmachte, oder über einen Strauch oder breiten Graben mit ausserordentlicher Leichtigkeit sezte. Obgleich ich damals jung und bei Kräften, und durch eine sehr rauhe Lebensart und sehr beschwerliche Arbeiten abgehärtet war, und daher mit einem europäischen Hercules mich gar leicht hätte messen können; so weiß ich doch nicht, ob es Gewohnheit, oder ein Ueberrest europäischer Galanterie war, die mich auser Stand sezten, etwas mehr als die Hälfte meiner Kräfte gegen die schöne Narina zu gebrauchen: oder ob sie wirklich mehr körperliche Geschiklichkeit und Geschwindigkeit als ich besaß — genug, ich fand mich mehr als einmal in dem Fall, sie um Nachsicht zu bitten. Im Laufen übertraf mich Narina um Vieles: die Schnelligkeit, mit welcher sie durch das dikste Gebüsch sezte, und durch eine Menge Umwege sich am Ende doch wieder bei mir einfand, erregte meine Verwunderung.

Verschiedene Vögel, die ich von Zeit zu Zeit in dem Wald entdekte, nöthigten mich, in selbigen mich zu begeben: dies war ein Mittel, den aufbrausenden Muth meiner jungen Wilden ein wenig zu entkräften. Narina fand besonders Vergnügen am Schießen; und da ich keinen Jagdhund mitgenommen, und einige zwanzig Vögel in der Morgenstunde erlegt hatte: so beschäftigte sich Narina damit, die Stelle des Hundes zu vertreten; mit der größten Schnelligkeit erhaschte sie besonders die Vögel, die ich nur blos verwundet hatte. Unter den Scherzen meiner Gesellschafterin

und den Beschäftigungen der Jagd war ich unvermerkt von meinem Lager abgekommen; jezt, da ich durch sie vom rechten Wege abgeführt, rächte sie sich zugleich für meine muthwillige Neugierde, die ich an eben dem Morgen bei ihrem Baade bewiesen. Endlich erreichten wir den großen Fischfluß wieder, der mir zu gleicher Zeit den Weg zu meinem Lager wieder zu finden diente. Ich hatte einen Reiher geschossen, der aber zum Unglük am Ufer des Flusses niederfiel, und der durch den Strohm ergriffen, mir beinahe aus den Augen gekommen wäre; an diesem Vogel lag mir desto mehr, da ich nur einen einzigen dieser Art, der noch dazu durch die Nachlässigkeit eines meiner Leute beschädigt wurde, bis dahin hatte erhalten können. Ich selbst war bereits bis an den halben Leib im Wasser, um dem Vogel nachzusetzen, wurde aber durch die Menge Schilf und Gesträuche verhindert, weiter vorwärts zu dringen; hierzu gesellte sich das Andenken an den Vorfall, den ich im Queer-Boom-Fluß erlebt: daher ich aus Furcht mich nach dem Rükweg umsah. Narina, die meine Verlegenheit bemerkte, und sich sehr zu wundern schien, daß ich so viel Umstände machte, um ins Wasser zu springen, war augenbliklich im Flusse, unterdessen daß ich meiner Seits das Ufer wieder erreicht hatte. Mitten im Wasser hielt sie mir den Vogel hin, indem sie mich einlud, ihn von ihr in Empfang zu nehmen; ich mogte bitten so viel ich wollte, sie blieb im Wasser: ja was noch mehr, so schwamm sie pfeilschnell zum jenseitigen Ufer, von wo aus sie mich auslachte, und meine Feigherzigkeit zu verweisen schien. Ich habe bereits im Vorhergehen-

den meiner Unwissenheit im Schwimmen erwähnt; und wenn je ein Vorfall sich ereignet, wo ich im Ernst es bereuete, in dieser Art von Uebung unwissend zu seyn, so war es diesmal. Als ich sahe, daß ich von dem ausgelaßnen Mädchen durch Bitten nichts erlangen konnte, entschloß ich mich, am Ufer des Flusses geduldig zu harren, und sie daselbst zu erwarten. Durch dieses Mittel ermüdete ich ihre Geduld: denn bald nachher stellte sie sich wiederum ein, nachdem sie während dem Schwimmen mehreremale untergetaucht. Sie schien eben nicht schrekhaft zu seyn: denn als ich mit dem Gewehr auf sie anschlug, während sie sich mitten im Fluß befand, ließ sie nicht die mindeste Verlegenheit blicken; sie schien im Gegentheil nur noch ausgelaßner zu werden. Bald nachher langten wir beide in meinem Lager an.

Die übrigen Weiber, die wir unterwärts am Ufer des nemlichen Flusses zurükgelassen hatten, fanden sich bald nach uns ebenfalls ein; ein Ueberrest von Scham und Verlegenheit war auf ihren Gesichtern gar deutlich zu bemerken. Ich selbst fand mich ein wenig betroffen, sie in diese Verlegenheit gesezt zu haben. Uebrigens war die Art von Schamhaftigkeit, die alle diese Weiber blikken liessen, das wahre Urbild der Unschuld, und weit von der Art von Ziererei entfernt, die bei vielen Frauenzimmern für eine Einladung gelten kann, und nicht selten gefährlicher als das Laster selbst ist.

Ich hatte das Frühstük für unsre Gäste im Lager besorgen lassen; nach demselben ließ ich den Tisch,

worauf

worauf ich gewöhnlich meine Zergliederungen vornahm, und der nebst zwei Stühlen die ganze Geräthschaft meines Zeltes ausmachte, herausbringen, und fieng an die am Morgen geschossenen Vögel abzuziehn, und für meine Sammlung zuzurichten. Diese Beschäftigung schien den Hottentotten sehr wunderbar; sie begukten mich mit vieler Verwunderung, indem sie nicht begreifen konnten, warum ich zuerst den Vögeln das Leben nahm, alsdann die Haut abzog, und ihnen ihre vorige Gestalt wieder gab. Ich verlohr meine Zeit nicht, ihnen die Sammlungen natürlicher Seltenheiten zu rühmen, und ihnen begreiflich zu machen, wie sehr man in Europa dergleichen schätze: ganz natürlich würden sie sich verwundert haben, daß ich blos in dieser Absicht eine so weite Reise unternommen. Narina's Frage war also ganz natürlich, da sie wissen wollte, ob man bei uns keine Vögel fände?

Haabas suchte mich zu überreden, mein Lager zu versetzen, und selbiges in der Nähe seiner Horde aufzuschlagen, wo ich, wie er mir sagte, viele und mancherlei Vögel antreffen würde. Er gab mir zu verstehn, daß seine Horde nur zwei Meilen von meinem Lager entfernt sey; ich versprach, in einigen Tagen ihn zu besuchen.

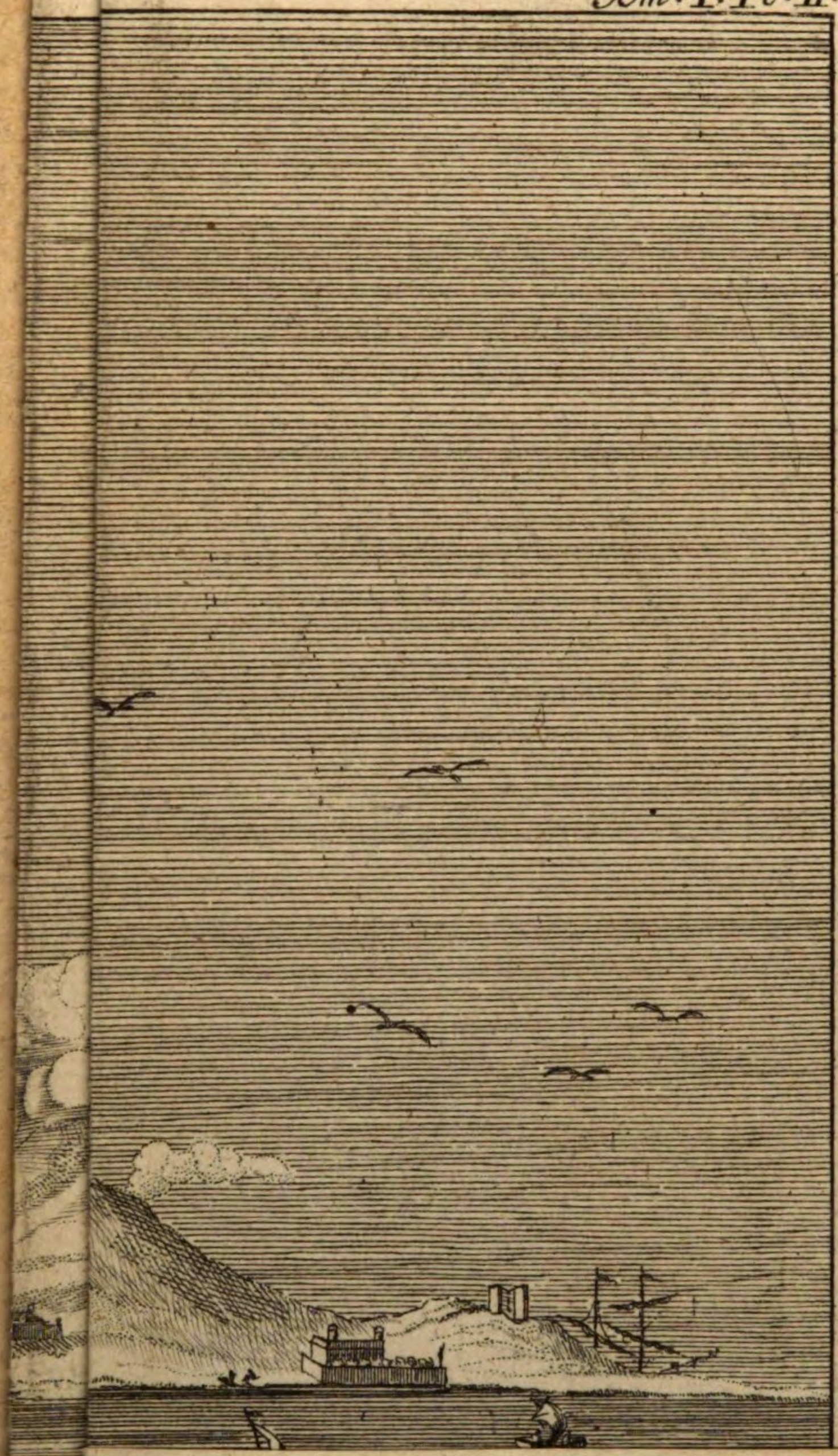
Er schikte sich bald darauf zur Abreise an; doch ließ ich ihm und seiner ganzen Gesellschaft das Mittagsessen zuvor reichen, worauf ich ihm insbesondre einen kleinen Vorrath von Tabak mitgab, der ihm viel Vergnügen zu machen schien.

Nari=

Narina versprach mich mit Milch zu versorgen, und mir ihre Schwester zuzuführen. Sämtliche Hottentotten schienen über die gute Aufnahme vergnügt zu seyn; sie verließen mich unter einer Menge wiederholter Glükswünsche. Ich ließ sie durch einen meiner Leute begleiten, dem ich zugleich den Auftrag gab, den Weg genau in Obacht zu nehmen, und einige Schafe für uns einzutauschen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Hottentot.

ottentottin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Vaillant, François, 1753-1824

Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus Mit Kupfern

Bd.: 1

Frankfurt am Main 1790

It.sing. 591-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467325-5
VD18 80260012-001